A. lat. a. 26 11 I (2

ZWEITER THEIL.

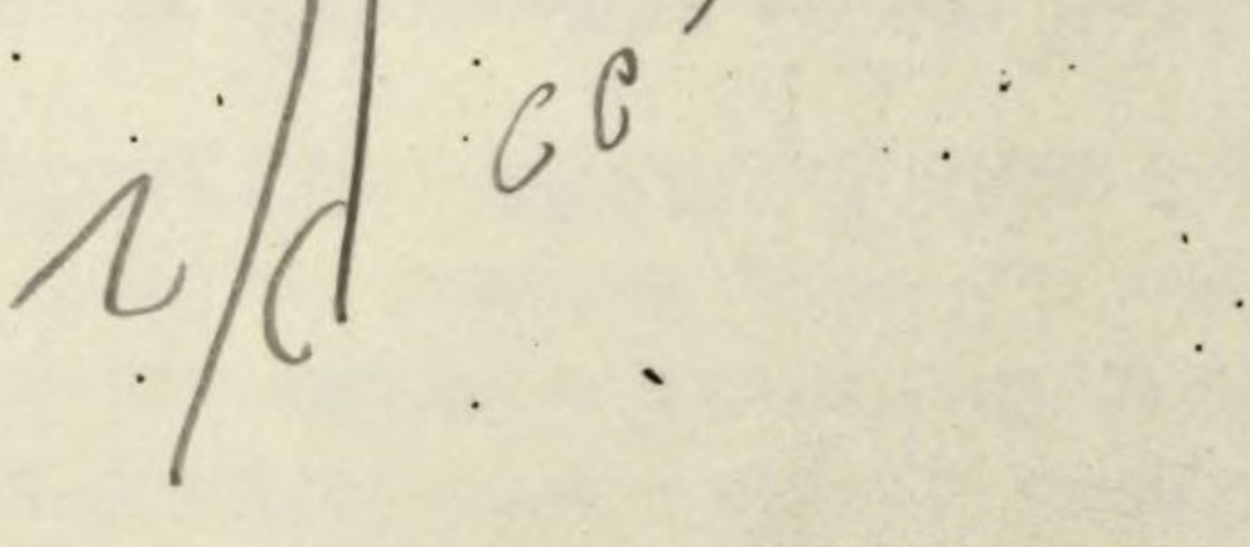
Kämpfe in Latium.

Bayerische Staats Bibliothek München

Lat p/2

Tg 185/97/134

Bayerische
Staats' bliothek
München



SIEBENTES BUCH.

1. Landung an Latiums Küste.

O Amme des Aeneas, als dich der Tod ereilt,
Hast du den Strand geweihet, wo sterbend du geweilt;
Noch ziert dein Ruhm die Stätte, und klangreich an dem Ort,
Wo du, Cajeta, ruhest, lebt noch dein Name fort.

Aeneas ehrt dich trauernd und häuft den Hügel auf;
Dann fährt auf ruhigen Wogen er aus zu neuem Lauf.
Die Lüfte wehn aus Mittag; die Sterne laden ein
Aufs Meer hinaus, es glitzert die Woge im Mondenschein.

An Kirke's Vorgebirge fährt er den Strand entlang.
In Wäldern lässt die Zauberin ertönen den Gesang,
Die brennende Ceder füllet den Saal mit Duft und Schein,
Das Weberschiff durcheilet die Fäden, zart und fein.

Hier dröhnt der Zorn der Löwen mit donnergleicher Macht;
Am Gitter rüttelnd, brüllen sie wüthend in der Nacht;
Wild tobet in den Ställen der Säue borstige Schaar;
Und in den Käfigen bäumt sich der Bären struppiges Haar.

Gewaltige Wölfe heulen ein schauerlich Getön.
Sie waren vormals Menschen, gestaltet fein und schön;
Doch gaben wandlungskräftig mit zaubrischer Gewalt
Den Menschen Kirke's Kräuter die wilde Thiergestalt.

Dass nicht solch Unheil treffe der wackren Troer Schaar,
Gelandet an der Küste voll grausiger Gefahr,
Erfüllet ihre Segel mit günstigem Wind Neptun,
Dass schnell sie dahin fliehen, wo brandende Wogen ruhn.

Schon glänzte, weithin schimmernd, mit röthlichem Schein das Meer,
Vom Aether strahlte rosig das Frühroth hoch und hehr:
Da legen sich die Winde, das Wehn der Lüfte ruht,
Und mühsam kämpft das Ruder sich durch die träge Fluth.

Und vom Verdeck gewahret beim hellen Morgenschein
Aeneas einen dichten und weitgedehnten Hain;
Die Tiber ists, die gelbe, die sanft hindurch da fliesst
Und dann mit reissenden Wirbeln sich in das Meer ergiesst.

Viel bunte Vögel flattern rings um des Stromes Ranft,
Und ihre frohen Lieder ertönen hell und sanft:
Alsbald gebeut Aeneas der langen Meerfahrt Schluss,
Indem ins Land er segelt auf waldbekränztem Fluss. —

Wohlan, o Muse, führe mich treu an deiner Hand!
Ich will von Fürsten singen, vom altlateinischen Land
Und von des Kampfes Ursprung, nachdem der Troer Heer
Den Schiffen froh entstiegen und dem ausonischen Meer.

Vom Krieg will ich erzählen, von Kämpfen, graus und wild,
Von leichenhäufenden Fürsten, vom Heer aus dem Gefild
Der Tuscier, von Hesperien, das ganz in Waffen stand.
Hier winkt ein Werk, ein grössres, dem Griffel meiner Hand! —

Der Greis Latinus herrschte ob den lateinischen Aun
In langbewahrtem Frieden; er war der Sohn von Faun
Und von der Nymphe Marica, und dieser des Picus Sohn,
Des Sohnes von Saturnus, dem Urahn auf dem Thron.

Vom Schicksal war dem Latinus bestimmt kein männlicher Spross,
Da diesen schon als Knaben das dunkle Grab umschloss;
Die Tochter nur war Erbin des Reiches, gross und weit,
Schon in den blühenden Jahren der vollen Mannbarkeit.

Und viele Freier kamen aus dem lateinischen Reich
Und weit aus ganz Ausonien; vor allen schön, zugleich
An Ahnen reich war Turnus, ein Held von hohem Geist:
Ihn wünschte sich zum Eidam der Mutter Herz zumeist.

Doch Schreckenszeichen warnten. Ein alter Laurusbaum
Stand hoch in dem Palaste hier in des Hofes Raum,
Ein Heiligthum des Hauses: sein Laub ward nie berührt;
Er stand schon, als der Vater die Hofburg aufgeführt.

Er weihte ihn dem Phöbus als Priester am Altar;
Er nannte auch Laurenter die mitgekommne Schaar.
Einst flog, gewaltig summend — gar seltsam wars zu schaun —
Ein dichter Schwarm von Bienen herbei aus fremden Aun.

Sie sitzen auf dem Wipfel; doch siehe, plötzlich hängt
Der Schwarm an einem Aste, die Füsse dichtverschränkt.
Ein Seher sprach: „Einst nahet mit einem Heer ein Held
Hierher auf gleichem Wege, zum Herrn der Burg bestellt."

Sodann, als eben der Vater des Altars Dienst versah,
Stand dicht in seiner Nähe die Jungfrau Lavinia:
Da schien es — welch ein Schrecken! — dass Feuer fing ihr Haar,
Und ihre Kleider brannten in Flammen, hell und klar.

Die langen Locken brannten in lichter Lohe Schein,
In Flammen stand die Krone, geschmückt mit Edelstein;
Sie war von falbem Scheine und dichtem Rauch umhüllt,
Rings war von Gluth des Feuers das ganze Haus erfüllt.

Wohl graus war die Erscheinung, zugleich verhängnissvoll:
Einst werde sie — so sangen die Priester des Apoll —
Durch Ruhm und Schicksal strahlen, geehrt von Land zu Land;
Jedoch dem Volk bedeute es grossen Krieges Brand.

Der König wallt zum Tempel des zukunftskundigen Faun,
Wo in dem Hain die Quelle Albunea ist zu schaun:
Herab vom Felsen schäumend, rauscht mächtig sie und schallt;
Aushaucht sie Schwefeldünste, umschattet von dichtem Wald.

Italiens Völker suchten und das önotrische Land:
Hier Rath in Zweifelsfällen; nachdem erloschen der Brand,
Der Opfer, legt der Priester in stiller schweigender Nacht,
Sich auf die Vliesse der Schafe, zum Opfer dargebracht.

Dann schauet er im Traume viel Bilder wunderbar:
Er hört verschiedne Stimmen, spricht mit der Götter Schaar
Und redet selbst mit Pluton in des Avernus Nacht.
Rath suchend naht Latinus jetzt zu des Gottes Macht.

Er schlachtet hundert Schafe nach heiligem Brauch, zuhauf
Legt er die wolligen Vliesse und lagert sich darauf.
Da schallts: „Lateinischen Freiern ist deine Tochter nicht
Bestimmt; auch nicht dem Manne, von dem die Mutter spricht.

Von fernher kommt der Eidam, der zu den Sternen hebt
Den Namen der Lateiner; von seinen Enkeln bebt
Der Erdkreis unterthänig; soweit die Sonne lässt
Die himmlischen Strahlen leuchten im Osten und im West.“

Des Vaters Faunus Antwort, in stiller Nacht ihm kund,
Bewahrte nicht Latinus in festverschlossnem Mund:
Geflogen war die Kunde durch das ausonische Land,
Als Trojas Heer die Flotte ans grasige Ufer band. —

Sanft lagert sich Aeneas, die Führer und sein Sohn
Im Schatten eines Baumes am Tiberstrand, und schon
Ist auch das Mahl bereitet, zur Unterlage gnügt
Der heilige Weizenkuchen, wozu man Früchte fügt.

Schnell ist verzehrt die Speise; da treibt sie an die Noth,
Nicht nur das Obst zu essen, nein, auch das heilige Brot:
Ja, ohne Scheu verletzen sie kühn mit Zahn und Hand
Und essen die weichen Kuchen, sammt deren hartem Rand.

„Wir essen selbst die Tische!“ ruft Julus aus im Scherz,
Nichts weiter sonst. Geendet ist nun des Suchens Schmerz.
Einfallend nimmt Aeneas das Wort dem Sohn vom Mund
Und thut erstaunt die Fügung, die wunderbare, kund:

„Seid mir gegrüsst, so ruft er, ihr längst verheissnen Aun!
Gegrüsst seid, ihr Penaten, so treu, wie wir vertraun!
Ja, hier ist unsre Heimath, hier unser Vaterland!
So machte mir Anchises des Schicksals Rath bekannt:

‚Wird, Sohn, im fremden Lande dich zwingen Hungersqual,
Die Tische zu verzehren nach eingenommnem Mahl:
Dann magst nach langem Suchen du freudig hoffend glühn
Und Häuser dir und Wälle zu bauen dich bemühn.‘

Ja, dies ist jener Hunger — der Irrfahrt Ziel! — —
Wohlan, sobald uns leuchtet das nächste Morgenroth:
So lasset uns erkunden auf freigewähltem Pfad,
Welch einem Land und Flusse und Volke wir genaht.

Jetzt sprengt dem Zeus aus Schalen, lasst eingedenk uns sein
Mit Flehen des Anchises und bringt herbei den Wein!“
So ruft Aeneas jubelnd, indem er freudig glänzt
Und mit belaubtem Zweige die Schläfe sich bekränzt.

Und zu des Ortes Schutzgeist fleht er nach heiligem Brauch,
Zur göttlichen Mutter Erde und zu den Nymphen auch;
Er ruft den Zeus des Ida, die Mutter Kybele,
Die Aeltern in dem Himmel und am avernischen See.

Da plötzlich lässt erschallen von heitren Himmelshöhn
Der allgewaltige Vater sein donnerndes Gedröhn,
Mit der erschütternden Rechten weist freundlich er und hold
Zur Wolke hin, umsäumet von lichter Strahlen Gold.

Und alle Troer eilen, es froh sich zu vertraun,
Der Tag sei nun gekommen, die neue Stadt zu baun;
Erfreut vom grossen Zeichen, beschicken sie das Mahl,
Sie stellen auf die Krüge, bekränzen den Pokal.

2. Die Boten bei Latinus.

Sowie das erste Frühroth erhellt der Erde Kreis,
Erkunden sie die Küste, das Land, die Stadt mit Fleiss,
Sich ringsumher zerstreuend zu dem Numicius,
Zum Volke der Lateiner hier an dem Tiberfluss.

Dann sendet hundert Boten der Sohn Anchisens aus
Hin zu den hohen Mauern und zu des Königs Haus;
Mit Friedenszweigen sollen geschmückt einher sie gehn,
Dem Könige Gaben bringen, den Teukrern Gunst erflehn.

Sie fördern schnell die Schritte beim heitren Sonnenglanz;
Er selbst mit seichtem Graben bezeichnet der Mauern Kranz,
Beginnt die Stadt zu bauen, indem er sie verwahrt
Mit Erdwall und mit Zinnen nach fester Lager Art.

Nachdem die Schaar der Boten den Weg vollendet hat,
Schaun sie die Mauerthürme und der Lateiner Stadt.
Sieh vor der Stadt da Knaben und blühender Männer Tross,
Sie lenken staubige Wagen und üben sich zu Ross.

Hier spannet man den Bogen, dort durch die Lüfte saust
Der Speer; hier übt man Wettlauf, dort kämpft man mit der Faust.
Schnell wird zu Ross ein Bote zum fürstlichen Greis entsandt:
„Es nahn gewaltige Männer, und fremd ist ihr Gewand.“

Und er gebeut, die Gäste zu holen sonder Rast.
Auf hundert Säulen ruhend, erhebt sich der Palast,
Die Hofburg der Laurenter, in Pracht und Herrlichkeit,
Durch frommer Väter Bräuche, durch heiligen Hain geweiht.

Hier war es, wo der König zuerst das Scepter nahm,
Und wo in weiter Halle der Rath zusammenkam;
Hier sassen froh die Väter im hohen Säulensaal
An langgereihten Tafeln beim Fest und Opfermahl.

Der Ahnen Bilder stehen, aus Cedernholz geschnitzt,
Hier alle nach der Reihe; die krumme Hippe blitzt
Des Vaters, des Sabinus, zu Füssen ihm gelegt,
Der einst als Weinstockpflanzer der Rebe Frucht gepflegt.

Da steht Saturnus Bildniss im Hofraum, weit und licht,
Zugleich das Bild des Janus mit doppeltem Gesicht,
Die andern Ahnen alle, das fürstliche Geschlecht,
Die Helden voller Narben, empfangen im Gefecht.

Erbeutete Waffen hängen an heiligen Pfosten hier,
Eroberte Wagen und Aexte, des Hauses Ruhm und Zier,
Thorschlösser auch und Helme, von denen Büsche wehn,
Auch Schilde, Lanzen und Schnäbel von Schiffen sind zu sehn.

Der Rossebändiger Picus thront mit dem krummen Stab
Und mit dem Scharlachmantel; die Zauberin Kirke gab,
Erfüllt von glühender Liebe, ihm mit des Gifts Gewalt
Und goldnem Stab des Vogels vielfarbige Gestalt.

In so geweihter Halle auf königlichem Thron
Sass hier der Greis Latinus, des Faunus würdiger Sohn,
Und rief zu sich die Teukrer, die sich mit schnellem Fuss
Ihm nahten, und begrüsste sie hold mit erstem Gruss:

„O saget, Dardaniden — denn ihr seid uns bekannt;
Man sprach von euch, schon ehe ihr euch zu uns gewandt —
Was ists, was ihr begehret? Was fehlt euch, und was sucht
Ihr durch so viele Meere in der ausonischen Bucht?

Seid ihr vom Sturm verschlagen, der viel den Schiffern dräut?
Seid ihr vom Weg verirret? Das Volk des Kronos beut
Euch Dach und Herd: dram weilet, wo ohne Gesetzeszwang
Aus freiem Trieb das Rechte man thut sein Leben lang!

Zwar uralt ist die Sage — doch wurde sie bekannt
Mir durch aurunkische Greise — dass aus lateinischem Land
Einst Dardanus nach Phrygien zum Ida sei gereist
Und nach dem thrakischen Samos, das jetzt Samothrakien heisst

Von Korythus sich wendend, von dem tyrrhenischen Strand,
Gelangte er nach Morgen zu dem idäischen Land;
Nun thront er unter Sternen im goldnen Königssaal;
Verehrt als Gott, vermehret er jetzt der Götter Zahl."

Er sprachs, und ihm entgegnet alsbald Ilioneus:
„O König, Volk des Faunus, nicht hat durch Sturm uns Zeus
Gezwungen, anzufahren an dem tyrrhenischen Land;
Wir folgten keinem Irrstern, nicht täuschte uns der Strand.

Wir alle sind gekommen zu euch mit Vorbedacht,
Nach unsrem eignen Willen hat uns hierher gebracht
Das Meer, aus unsrem Reiche verjagt — kein grössres nahm
Die Sonne wahr, wann leuchtend sie fern aus Osten kam.

Ja, unsren Stammbaum leiten von Jupiter wir ab;
Zeus ist des Volkes Ahnherr, der ihm den Ursprung gab:
Der König dieses Volkes, des Donnergottes Spross,
Der Held Aeneas sendet uns her zu deinem Schloss.

Welch grimmes Ungewitter gekommen aus Myken
Und durch die troischen Felder getobt mit wildem Wehn;
Welch schreckliches Verhängniss das Unheil angeschürt,
Zum Kampfe dort Europa mit Asien geführt:

Das hat ja selbst vernommen, wer fern das Feld bebaut
Und an entlegner Küste des Meeres Woge schaut;
Und wer in fernen Landen sich Schweiss vergiessend müht,
Wo brennend heiss die Sonne auf ihn herniederglüht.

Gefahren sind, gerettet aus jener Unheilsfluth,
Wir durch die wilden Strudel und durch der Wogen Wuth:
Wir suchen unsern Göttern ein Ländchen, schmal und klein,
Und uns nur Luft und Wasser, die allen ja gemein.

Wir wollen nicht zur Schande gereichen eurem Land,
Wir wollen mehren helfen den Ruhm, der weitbekannt;
Ja, solcher Wohlthat werden wir dankbar stets uns freun;
Und Trojas Hort zu bergen, soll nimmer euch gereun.

Beim Schicksal des Aeneas, bei seiner tapfern Hand,
Gar wohlerprobt durch Treue und in des Krieges Brand,
Schwör ichs: schon viele Völker — missacht uns nicht, weil wir
Selbst kommen jetzt mit Bitten und Friedensgruss zu dir —

Begehrten und verlangten mit uns das Freundschaftsband;
Doch trieben uns die Götter mit Macht zu eurem Land.
Zu seinem Heimathlande kehrt wieder Dardanus;
Zur Tiber drängt uns Phöbus und zum Numicius.

Auch sendet kleine Gaben Aeneas freundlich dir,
Aus Trojas Schutt gerettet: des Priams Schmuck und Zier,
Wann Recht er sprach als König, die Krone und den Stab,
Und hier Anchisens Becher und ilische Kleider.“ — —

Zur Erde hält Latinus, als jener das Wort entsandt,
Sein Antlitz festgeheftet und starret unverwandt,
Die grossen Augen rollend. Nicht ist, was ihn erregt,
Der Purpur; nicht das Scepter, was sein Gemüth bewegt.

Er denkt an seiner Tochter zukünftigen Ehebund,
Erwägend die Verheissung, vom Vater Faun ihm kund:
Ja, dieser scheint der Eidam aus fernentlegnen Aun,
Dem er mit Freuden werde der Väter Reich vertraun;

Ihm werde hoch und herrlich der Enkel Schaar erblühn,
Die rings den Kreis der Erde bezwingen stark und kühn.
Und endlich ruft er freudig: „Ihr Götter, o bescheert
Uns Heil und Segen! Teukrer, dein sei, was du begehrt!

Gern nehm ich eure Gaben. So lang Apoll mir leiht
Die Herrschaft, soll euch mangeln nie Trojas Herrlichkeit.
Aeneas selbst nun komme, wenn er nach uns begehrt,
Wenn als Genoss und Gastfreund er bei uns eingekehrt.

Nicht länger mög er meiden des Freundes Angesicht,
Er höre, wie Latinus zu ihm: ‚Willkommen!‘ spricht.
Mir ists des Bundes Hälfte, drück ich erst seine Hand.
Hört nun, was ich entbiete dem, der euch hergesandt:

Die Tochter einem Manne Ausoniens zu verleihn,
Verbeut der Geist des Vaters und Zeichen im Verein.
Der Seher Sprüche künden: ‚Er kommt fern übers Meer;
Er hebet unsern Namen zum Himmel hoch und hehr.‘

Aeneas ists, so glaub ich, den das Geschick begehrt!
Er ist, wie ich es wünsche, zum Eidam mir beschcert!“
Und seine Rosse mustert Latinus allzumal,
Die seinen Marstall füllen, dreihundert an der Zahl.

Sogleich wird jedem Teukrer ein flügelschnelles Pferd
Mit goldgestickter Decke von Purpurpracht verehrt;
Vorn an der Brust erglänzen Behänge, ganz von Gold,
Und mit den Zähnen knirschen die Rosse in das Gold;

Ein Wagen dem Aeneas, dazu ein Zwiegespann
Von feuerschnaubenden Rossen, wie Kirke sie gewann,
Indem sie schlauerfindrisch den Helios betrog
Und Fohlen von dessen Hengsten und ihren Stuten zog.

So reichlich nun beschenkte Latinus allesammt,
Nachdem mit seinen Worten die Herzen er entflammt;
Den Bund der Freundschaft nehmen sie mit sich aus dem Schloss,
Und zu Aeneas fliegen die Seinen hoch zu Ross.

3. Juno.

Da kehrte nach Karthago von Argos jetzt zurück
Des Jupiters Gemahlin und sah Aeneens Glück;
Herab vom Aether blickte sie beim sicilischen Land
Und sah der Teukrer Flotte an dem ausonischen Strand.

Sie schaut, wie schon sie bauen der Häuser sichre Hut,
Entschlüpft den schwanken Schiffen. Still steht sie, und die Gluth
Des grimmen Zornes haucht sie in sprühenden Worten aus:
„Ha, die verhasste Rotte! Sie baut Hof und Haus!

Zuwider meiner Schickung lacht ihnen ihr Geschick!
Nicht fangen die Gefangnen konnt ich mit meinem Strick!
Hat ihnen Trojas Lohe auch nur ein Haar versengt?
Sie gingen durch die Schwerter und Flammen ungekränkt! —

Ich glaube fast: ermattet, erschöpft ist meine Macht!
Mein Hass ist nun gesättigt, mein Zorn zur Ruh gebracht,
Nachdem des Vaterlandes die Troer ich beraubt
Und ihnen auch zu Meere entgegen wild geschnaubt! —

Des Meers, des Himmels Kräfte sind gegen sie verbraucht!
Umsonst hab ich Aeneas im Sturm ins Meer getaucht!
Was half mir der Charybdis, was mir der Skylla Wuth?
Sieh, wie vor mir er sicher und vor dem Meere ruht!

Ob der Lapithen Wildheit trug Mars den Sieg davon,
Den Zorn Dianens büsste das alte Kalydon:
Warum denn waren diese zum Untergang verflucht?
Doch ich, des Zeus Gemahlin, was liess ich unversucht?

Was ich auch unternommen, um Siegerin zu sein,
Gesiegt hat doch Aeneas! — Ist meine Macht zu klein,
So scheu ich nichts und flehe die letzte Hülfe an:
Mir ist, wenn nicht der Himmel, die Hölle unterthan.

Sei's, dass ich von Italien ihn fern nicht halten kann,
Und bleibt er für Lavinien der auserkorne Mann:
Doch soll er lange harren, sich spät am Ziele sehn,
Doch sollen beide Völker zuvor zu Grunde gehn!

Den Eidam und den Schwäher umlodre Kriegesgluth!
Der Jungfrau reiche Mitgift sei zweier Völker Blut!
Des Krieges wilde Göttin sei Ehestifterin!
Nur Krieg sei und Verderben Laviniens Gewinn!

Ein Feuerbrand erfüllte im Traume Hekuba,
Und sie gebar das Feuer, das sie im Traume sah:
So soll der Sohn der Venus ein zweiter Paris sein,
Ins neue Troja tragen der Kriegesfackel Schein!“

So zornerglühend wandte sie sich zur Erde hin
Und rief zu sich Alekto, die Unheilstifterin,
Die in der Nacht der Nächte des Unglücks Netze spinnt,
Auf Zwietracht nur und Kriege, auf List und Lüge sinnt.

Selbst Vater Pluto hasset, selbst ihre Schwestern scheun
Das grauenvolle Scheusal: so vielfach weiss zu dräun
Sie all mit Schreckgestalten, umzischt von Schlangenbrut.
Und also redet Juno und stachelt ihre Wuth:

„Dies Eine nur gewähre, du Lieblingskind der Nacht,
Dies nur, dass unerschüttert mir bleibe Ruhm und Macht!
Der Teukrerfürst umgarne nicht mit dem Heirathsplan
Den Greis! Ihm werde nimmer Italien unterthan!

Du kannst einmüthige Brüder bewaffnen wild und graus,
Du kannst durch Hass erschüttern des Friedens festes Haus,
Des Todes düstre Fackeln bringst in das Haus du schier:
Bekannt sind tausend Schliche und tausend Ränke dir.

Alekto, reiss den Busen, den unheilschwangern, auf!
Zerreiss den Bund des Friedens, dem Kriege gieb den Lauf! —
Nach Waffenschall verlange der Männer wilder Muth!
Die Waffen fordre gierig, ergreife jach die Wuth!“

4. Alekto.

Erfüllt von höllischen Giften eilt nun Alekto fort
Zur Hofburg der Laurenter und rastet schweigend dort,
Wo ob der Teukrer Landung und ob des Turnus Glück
Amata die Gedanken hin wendet und zurück.

Der Zorn, die Sorgen kochen in mütterlicher Brust:
Da schleudert schnell die Göttin in schadenfroher Lust
Zu ihr hin eine Schlange, die sich im Busen still
Verbirgt, indem die Hofburg sie wild zerrütten will.

Sie schleicht hin zwischen Kleidern und glattgewölbter Brust,
Die Fürstin nicht berührend, die ihrer kaum bewusst;
Sie wird zur goldnen Kette, dann zu des Schleiers Band,
Sie flicht das Haar und schlüpfet unmerklich ins Gewand.

Als nun Amatas Busen vom Gift zu glühn begann,
Das eingehauchte Feuer durch die Gebeine rann,
Und noch die wilde Flamme nicht ganz ihr Herz durchdrang:
Sprach sanfter sie als Mutter, indem sie sich bezwang.

Um der Vermählung willen weint sie und flehet heiss:
„Ach, den vertriebnen Teukrern giebst du die Tochter Preis?
O Vater, fühlst Erbarmen du mit der Tochter nicht,
Mit dir und mir, der Mutter, die jammernd mit dir spricht?

Bald wird er mich verlassen, sobald der Nordwind weht,
Indem er fort als Räuber mit der Entführten geht.
Schlich nicht sich so der Phryger in Lakedämon ein
Und führte dann Helenen zu dem idalischen Hain?

Was gilt dir Vaterliebe, was dir der Treue Pfand,
Was die dem Neffen Turnus so oft gegebne Hand?
Du suchst dir einen Eidam im Ausland fern von hier:
So steht es fest, denn also gebot es Faunus dir.

Nun wohl, ich nenne Ausland das Land, wie allwärts kund,
Das uns nicht unterthänig; so spricht auch Göttermund.
Und willst du noch bei Turnus zurück zum Ursprung gehn:
Ist Inachus nicht sein Urahn im fernen Land Myken?“

Nicht rührte den Latinus ihr Wort und nicht ihr Schmerz:
Da drang das Gift der Schlange ihr in das tiefste Herz,
Da schlich die Wuth der Furien ihr ganz durch Mark und Bein,
Und auf Alektos Flüstern hört fortan sie allein.

Und scham- und sinnlos tobet sie durch die weite Stadt:
Gleichwie der Kreisel wirbelnd sich drehet nimmermatt,
Den in dem offnen Hofraum der Knaben Schaar mit Fleiss,
Vereint beim Spiele, treibet umher im weiten Kreis.

Die Peitsche jagt den Kreisel in Bogen rings herum,
Da steht der Schwarm der Kinder und staunet still und stumm;
Der tanzende Buchsbaum scheinet beinah beseelt zu sein:
Die Peitschenhiebe hauchen dem Holze Leben ein.

So wirbelnd wird getrieben sie fort von Stadt zu Stadt,
Zum Landvolk rings im Umkreis, fortstürmt sie nimmermatt.
Zu heiliger Bakchusfeier, so giebt sie heuchelnd vor,
Eilt sie hinaus zum Walde, fern von Laurentums Thor.

Auf waldbekränzten Bergen birgt sie Lavinia,
Dass der verlobten Tochter kein Dardaner sich nah.
„Juchhei, o Bakchus! ruft sie, du bist der Jungfrau werth!
Sie jauchze froh und tanze im Reigen, der dich ehrt!

Frei flattre dir zu Ehren ihr jungfräuliches Haar!“
Schnell fliegt umher die Kunde, da eilt die grosse Schaar
Der Mütter zu Amata zum laubigen Wald hinaus;
Das Haar den Winden gebend, verlassen sie das Haus.

Geschrei erheben andre, das rings die Luft erfüllt;
Sie tragen Weinlaubstäbe, von Vliessen eingehüllt.
Amata hält die Fackel inmitten zorniger Fraun
Und singt vom Freier, welchem ihr Kind sie will vertraun.

Die rothgeweinten Augen rollt sie und rufet wild:
„Juchhei! — O hört mich, Mütter in Latiums Gefild!
Hegt Mitleid eure Seele mit meinem Missgeschick?
Schaut ihr aufs Recht der Mütter mit eifersüchtigem Blick? —

Löst, Mütter, eure Haare und lasst sie flattern frei!
Hei, feiert mit mir lustig das Bakchusfest! Juchhei!“
Getrieben von Alekto, den Stachel in der Brust,
Irrt so im Wald Amata in wildbakchantischer Lust.

So hatte sie die Fürstin zunächst genug bethört
Und des Latinus Hofburg und seinen Plan verstört:
Da flog auf braunen Flügeln die Unheilstifterin
Hinweg zu Ardea's Mauern, zur Stadt des Turnus hin.

Vom Sturm hierher verschlagen, erbaute Danaë
Die Stadt für griechische Pflanzer im Lande fern der See.
Die neugebaute Stätte ward Ardea genannt:
Geblieben ist ihr Name, jedoch sie selbst verschwand.

Hier wars, wo träumend Turnus im königlichen Schloss
In mitternächtigem Schatten geruhigen Schlaf genoss,
Nachdem sie ausgezogen den grausen Furienleib,
Verwandelt flugs Alekto sich in ein altes Weib.

Von Falten ist die Stirne durchfurcht, ihr Haar ist weiss,
Das eine Bind umranket und ein Olivenreis.
In Kalybe verwandelt, in Junos Priesterin,
Tritt, solche Worte redend, sie vor den Jüngling hin:

„Willst nach so vielen Mühen du leer von dannen ziehn?
Kannst du mit deinem Reiche die Teukrer sehn belichn?
Dir nimmt man, ders verdienet, der Heirath Gut und Band
Und holet aus dem Ausland den Erben in das Land.

Verlachter, geh und siehe dich nach Gefahren um,
Zerstreue die Tyrrhener zum Schutz für Latium! —
So spricht die Allgewaltige, die Himmelskönigin,
Zu dir, indem der Schlummer umnachtet deinen Sinn.

Auf, rufe zu den Waffen der Rutuler tapfres Heer!
Zieh gegen die Trojaner, entflohen kaum dem Meer!
Dort lagern sie am Flusse mit schöngewundnem Lauf:
Die Schiffe sammt den Führern lass gehn in Flammen auf!

So wills die Macht der Götter. Der König selbst Latin,
Will dir er seine Tochter, sich seinem Wort entziehn,
Empfinde und erfahre des Turnus Waffenmacht!“
Zur Priesterin spricht der Jüngling, indem er sie verlacht:

„Nicht ist es, wie du vorschnell vermeinst, mir unbekannt,
Dass Schiffe sich genahet der Tiber waldigem Strand.
Was malest doch Gebilde des Schreckens du mir vor?
Ich fürchte nichts! Und Juno denkt gnädig mein. — —

Dir stumpfet sich im Alter der scharfe Wahrheitssinn,
Dich plagt und täuscht die Sorge, grauhaarige Priesterin!
Dir ist verliehn der Tempel und Götterbilder Hut —
Doch über Krieg und Frieden entscheidet Männermuth.“

Bei solchem Spott entbrannte in Wuth das Höllenweib —
Und Zittern und Entsetzen rinnt durch des Jünglings Leib —
Starr blicken seine Augen — so drohend zischt und ballt
Sich das Gezücht der Schlangen — so gross wird die Gestalt!

Sie rollt die flammenden Augen, indem sie wüthend bebt,
Da er sich, um zu sprechen, vom Lager zögernd hebt;
Und aus den Haaren richtet zwei Schlangen sie empor,
Sie schwingt die schallende Geissel und stösst dies Wort hervor:

„Mir stumpfet sich im Alter der scharfe Wahrheitssinn?
Mich plagt und täuscht die Sorge, mich graue Priesterin? —
Sieh her! — Ich bin Alekto dort aus des Orkus Schlund!
Krieg und Verderben trag ich in meiner Hand!“ — —

Und auf den Jüngling wirft sie den Brand mit Schadenlust,
Den Qualm des Feuers heftet sie fest ihm an die Brust.
Ihn reisset aus dem Schlummer empor des Schreckens Graus,
Und aus dem ganzen Körper bricht perlender Schweiss heraus.

„Die Waffen her!“ so tobt er, sucht Waffen auf dem Pfühl
Und rings im Haus, zu Schwertern treibts ihn, zum Kriegsgewühl.
Gleichwie, wenn man mit Reisern erhitzt des Kessels Bauch,
Da prasselt laut die Flamme, umdampft von Qualm und Rauch;

Vor Hitze wallt das Wasser; im glühenden Verschluss
Kocht es und zischt und siedet; der schäumende Erguss
Bezwingt den Rand des Kessels in wüthendem Ueberlauf;
Und in die freien Lüfte steigt schwarzer Dampf hinauf:

So Turnus. Er berufet die Führer in dem Heer:
„Gebrochen ist der Friede, ergreifet Waff und Wehr!
Italiens Grenzen müssen wir schirmen vor dem Feind!
Ich fürchte nicht die Teukrer, mit dem Latin vereint!“

Nachdem er dies gesprochen, ruft er die Götter an,
Und zu den Waffen eilen die Rutuler Mann vor Mann:
Die einen lockt des Turnus hochprangende Gestalt,
Der Ahnen Zahl die andern und seines Arms Gewalt.

Indess die Seinen Turnus erfüllt mit Kampfesmuth,
Fliegt zum trojanischen Lager Alektos grimme Wuth.
Sie brütet neue Ränke. Sich, am Gestade stellt
Dem Wilde nach Ascanius und birscht durch Wald und Feld.

Da haucht aufs neu Alekto den Hunden Jagdlust ein:
Sie lässt ein Wild sie wittern in dem belaubten Hain —
Ein Hirsch ists, den sie jagen. — Dies war des Unheils Grund,
Dass flugs das ganze Landvolk in lichter Lohe stund.

Der Hirsch war schön gestaltet, vielästig sein Geweih.
Des Tyrrhus Knaben streiften einst rings im Walde frei
Und raubten ihn der Mutter; durch ihre Pflege wird
Er zahm; ihn liebet Tyrrhus, des Königs Oberhirt.

Zur Schwester Silvia eilet der Zahme gern herbei,
Die ihm mit Kränzen schmücket das ästige Geweih;
Sie kämmet ihm die Haare, sie badet ihn im Quell:
So wird er Tischgenosse und traulicher Gesell.

Oft schweift er in den Wäldern, doch kehrt er wohlbedacht
Stets zur bekannten Schwelle, oft selbst in später Nacht.
Ihn jagten auf die Hunde, als er die Kühle am Strand,
Nachdem er sich gebadet, genoss beim Sonnenbrand.

Ascanius, entzündet von Ehr- und Ruhmbegier,
Entsandte tödlich Eisen auf das gehetzte Thier;
Ihm half ein Gott — kein Meister war er im Jägerbrauch —
Da flog des Pfeiles Spitze tief in des Hirsches Bauch.

Aus seiner Wunde blutend, flieht er zurück zum Stall,
Das ganze Haus erfüllend mit seiner Seufzer Schall.
Sich selbst mit Fäusten schlagend, eilt Silvia herbei
Und rufet laut um Hülfe mit ihrem Klaggeschrei.

Alekto ist geschäftig dabei im stillen Hain — .
Und siehe, unerwartet stellt sich das Landvolk ein;
Der kommt mit rauchendem Holzscheit, der mit dem Pfahl daher:
Was eben er gefunden, das macht sein Zorn zur Wehr.

Auch Tyrrhus mit den Knechten, der eben mit dem Keil
Der Eiche Stamm gespaltet, kam schnaubend mit dem Beil.
Die schadenfrohe Göttin erlauert sich die Zeit,
Steigt auf das Dach und rufet die Hirten weit und breit.

Hoch auf dem Giebel stösst sie in das gewundne Horn,
Und höllisches Getöse lässt schallen rings ihr Zorn,
Dass in der Ferne dröhnet der ganze Eichenwald,
Dass aus der Wälder Tiefen es donnernd widerhallt.

Den Nothruf hört, den grausen, Dianens See und Wald,
Der Nar mit weissem Wasser und schweflichtem Gehalt;
Ihn höret der Velinus trotz seines Rauschens Lust;
Die Mütter drücken zitternd die Kindlein an die Brust.

Und auf den Ruf des Hornes nahn jetzt in raschem Lauf
Mit aufgerafften Waffen die Hirten rings zuhauf;
Bei den Trojanern öffnet im Lager man das Thor,
Dem Julus strömt zu Hülfe die Mannschaft draus hervor.

Geordnet sind die Reihen. Doch nicht nach ihrer Art
Kann man mit Knitteln schauen die Bauern da geschaart:
Mit doppelschneidigen Aexten ist Mann an Mann gestellt,
Gezogne Schwerter starren statt Aehren in dem Feld.

Bis zu den Wolken strahlet der Rüstung Glanz hinauf:
Gleichwie die Wogen schäumen, beginnt der Sturm den Lauf;
Bald hebt die Fluth des Meeres stets höher sich empor,
Und bis zum Aether steigt sie aus tiefstem Grund hervor.

Und vor der vordern Reihe da steht und sinket schon,
Vom Pfeil getroffen, Almo, des Tyrrhus erster Sohn:
Tief in der Kehle steckt ihm der spitze Pfeil und schliesst
Den Weg, auf dem der Odem, des Blutes Welle fliesst.

Schnell häufen sich die Leichen. Der Greis Galäsus fällt,
Da er sich als Vermittler den Kämpfern zugesellt;
Fünf Schaf- und Rinderheerden gehorchten seiner Hand,
Und hundert Ackerpflüge durchfurchten ihm das Land.

Da sich mit gleichem Glücke entspinnt des Krieges Wuth,
Freut sich des Werks Alekto: denn sieh, schon floss das Blut,
Und aufgehört zu schlagen hat schon gar manches Herz —
Da eilet sie von hinnen und flieget himmelwärts.

Sie tritt in Siegsgewissheit vor Juno ungescheut:
„Sieh hin, zum Kriegesbrande ist Zwietracht ausgestreut!
Sie mögen Freundschaft schliessen, Latin und Trojas Brut!
Bespritzt hab ich die Teukrer schon mit ausonischem Blut!
Wohlan, wenn du es wünschest, dass sichrer sei der Sieg:
Auch zu den Nachbarstädten verbreit ich schnell den Krieg!
Die Männer will ich füllen mit Wuth und Kampfeslust,
Dass sie zu Hülfe eilen mit erzumschirmter Brust!“

Doch Juno spricht: „Alekto, du hast gethan genug!
Der Krieg ist angeschüret durch Schrecken und Betrug:
Beim ersten Windeshauche fliesst wiederum das Blut.
Nun feiert fröhlich Hochzeit im grossen Heirathsgut!

Ja, freue dich, Aeneas! Auch, König, du, Latin! —
Du aber, Dreiste, wage nicht hier umherzuziehn!
Das möchte gut nicht heissen der Herr im Aetherreich —
Drum hebe dich, Alekto, von hinnen alsogleich!

Ich selber werde sorgen, was weiter hier zu thun.“
So spricht des Zeus Gemahlin; und jene eilet nun,
Indem die Schlangen zischen, und schwingt das Flügelpaar
Und schwebet zum Kokytus von Höhen, licht und klar.

Beim dunstigen See Amsanctus da ist ein tiefes Thal,
Berühmt und reich an Sagen, doch fern vom Sonnenstrahl;
Von rechts und links verengt sich der Thalgrund, schwarz und graus,
Inmitten schäumt durch Felsen ein Bergstrom mit Gebraus.

Da zeigt sich eine Höhle, des Pluto's schwarzes Thor,
Des Orkus Dünste steigen todbringend draus hervor:
Hier ist es, wo Alekto zum Tartarus entweicht —
Und siehe, Erd und Himmel, sie athmen wieder leicht.

5. Das Volk der Lateiner.

Indessen leget Juno ans Werk die letzte Hand.
Sieh da, die Schaar der Hirten hat sich zur Stadt gewandt:
Hineingetragen werden die Todten von dem Feld,
Der würdige Greis und Almo, der jugendliche Held.

Sie rufen an die Götter, beschwören den Latin;
In der empörten Menge steht Turnus, der erschien,
Den Feuerbrand zu schüren: man biete Schutz und Hort
Dem fremden Volk, ihn stosse man von der Schwelle fort.

Die Söhne auch der Mütter, die in dem öden Wald
Bakchantisch tanzend singen, dass laut es widerhallt, —
Gar viele Mütter lockte Amatas Name hinaus —
Sie fordern Krieg und Waffen mit wüthendem Gebraus.

Ja, wider Zeichenwarnung und wider Götterrath,
Vom Wahn getrieben, fordern sie blutige Kriegesthat;
Die Hofburg des Latinus umstürmen sie in Wuth,
Der wie ein Fels nicht wankend auf festem Grunde ruht.

Ja, wie ein Meerfels steht er, wann wild der Sturmwind saust,
Und wann um ihn die Brandung der Wogen brüllt und braust,
Mag Steine rings die Sturmfluth auch schleudern auf ihn los,
Mit Seegras ihn bedecken tief aus des Meeres Schooss.

Nicht halten Macht und Würde die blinde Volkswuth auf,
Nach Junos Winke nehmen die Dinge ihren Lauf.
Die Götter ruft zu Zeugen er an und spricht das Wort:
„Weh, Unheil droht das Schicksal! Uns reisst der Sturmwind fort!

Den Kampf mit Göttern büssen wirst du mit deinem Blut,
O armes Volk! Du, Turnus, du stürmst mit blinder Wuth
In Frevel und in Strafe; dann hilft nicht Reu und Schmerz!
Mir ist geraubt die Ruhe, und freudlos bricht mein Herz!“

So spricht er kurz und zieht sich zurück in den Palast
Und lässt in andern Händen der Kriegsgeschäfte Last. —
Ein Brauch war früh gestiftet nach frommer Väter Sinn,
Den jetzt auch Rom noch pfleget, die Weltbeherrscherin:

Sobald die blanken Waffen ergreift der Römer Arm,
Sie zu den Geten tragen des Krieges Noth und Harm;
Wann fern sie in Arabien der Wüste freien Sohn,
Die Parther und die Inder mit ihrem Heer bedrohn.

Einander gegenüber stehn dort im Heiligthum
Die beiden Kriegesthore, dem Mars zu Ehr und Ruhm,
Und hundert eherne Riegel und ewiges Eisenband
Verschliessen sie, und Janus hält Wacht mit sichrer Hand.

Ist nun der Krieg beschlossen, der Freud und Ruhe raubt:
So schliesst der Consul selber mit dem bedeckten Haupt
Und mit dem Scharlachmantel die knarrenden Thüren auf
Und giebt beim Hörnerklange dem Kriege seinen Lauf.

So soll den Krieg den Teukrern erklären jetzt Latin
Und feierlich zur Oeffnung des Janustempels ziehn;
Er wendet sich mit Abscheu, zum Schreckensdienste leiht
Er nicht den Arm und zieht sich zurück in Einsamkeit.

Da flieget Juno selber herab vom Himmelsthron,
Legt an die zögernde Thüre die eigne Hand, und schon
Dreht sich die rostige Angel, aufspringt das eiserne Thor —
Und zu dem Kampfe stürmet Ausonien hervor.

Die einen ziehn zu Fusse ins Feld, ein andrer Tross
Erreget Staub zu Wolken, sich tummelnd hoch zu Ross;
Einreiben Fett die einen und putzen Schild und Speer,
Die Aexte wetzen andre: so rüstet sich das Heer.

Man trägt herbei die Adler, es ruft das Horn zur Wehr;
Ja, neue Waffen schmieden fünf Städte ringsumher:
Atina, das gewaltige, das mächtige Ardea,
Und Tibur und Antemnä und Crustumeria.

Man wölbt sich hohe Helme und flechtet sich den Schild
Aus Weiden, schmiedet Panzer und Schienen im Gefild —
Nicht ehrt man mehr die Sichel, nicht liebt man mehr den Pflug —
Umschmelzt die alten Schwerter der Bälge Windeszug.

Der Hörner Schlachtruf schallet, die Loosung wird vertheilt;
Man reisst den Helm vom Haken, und zu dem Wagen eilt
Man mit den Rossen, leget sich an den Schild, bewehrt
Sich mit dem goldnen Panzer und schnallt sich um das Schwert.

6. Verzeichniss der italischen Helden.

Ihr Musen des Kithäron, erhebt Gesang und Lied,
Nennt mir die Schaar der Fürsten, die zu dem Kampfe zieht
Mit ihren Mannen allen; denn reich an Heldenruhm
War auch, wie spätre Zeiten, Italiens Alterthum.

Ihr kennet ihre Namen und ihrer Thaten Schall,
Wovon zu uns kaum tönet ein leiser Widerhall. —
Zuerst erscheint von Tuscien mit Schaaren, wohlbewehrt,
Mezentius, der wilde, der nicht die Götter ehrt.

Zur Seite ist ihm Lausus, sein tapfrer Sohn, gestellt:
Wie er, so weidlich prangend, ist nicht ein zweiter Held —
Ihn übertrifft nur Turnus, der Schönheit Ebenbild —
Er ist ein Rossebändiger, ein Jäger im Gefild.

Er führet von Agylla ein wohlgeübtes Heer
Von hundert wackern Mannen; wohl würdig wäre er
Zu thun mit froherem Muthe des Vaters Rath und Schluss,
Und dass er Vater hiesse nicht den Mezentius.

Dann zeigt sich Aventinus, Herakles schöner Spross,
Mit palmenreichem Wagen und sieggekröntem Ross;
Er führt des Vaters Zeichen in seinem grossen Schild:
Den Knäuel von hundert Schlangen, der Hydra grauses Bild.

Die Priesterin Rhea war es, die ihn geheim gebar
Am aventinischen Hügel, nachdem mit viel Gefahr
Den Geryon erleget der Sieger von Tirynth,
Zum Tiberstrom getrieben dann das iberische Rind.

Die Mannschaft führet Lanzen nach der Sabeller Art,
Indem sie in dem Gürtel den scharfen Dolch verwahrt;
Sie sind mit langen Spiessen zum Wurfe wohlbewehrt,
Und in der Nähe kämpfen sie mit dem schlanken Schwert.

Er selber ist gehüllet in eine Löwenhaut,
An der man Zähne und Mähne vom Haupte drohen schaut:
So tritt der Sohn der Rhea zur Burg des Königs ein
Und scheint an Tracht und Stärke ein Hercules zu sein.

Daher von Tibur ziehen sieht man ein Brüderpaar,
Nach deren Bruder Tiburtus die Stadt benennet war,
Den Coras und Catillus, gepriesen nah und fern;
Sie stehn, wanns Pfeile regnet, in erster Reihe gern:

Gleichwie wann zwei Kentauren mit wildem Sturmeswehn
Von schneebeladnen Höhen Thessaliens niedergehn;
Vor ihrem Schnauben beuget sich hoher Bäume Wald,
Die starken Aeste brechen, dass rings es krachend hallt.

Auch Cäculus, der Gründer Pränestes, fehlte nicht,
Der Sprosse des Vulcanus, den bei des Feuers Licht
Man auf dem Herd gefunden; da kann man Bauern schaun
Von Pränestiner Bergen und von Gabiner Aun.

Ihm folgten auch die Hirten vom kühlen Aniostrand
Und aus dem bächereichen und steinichten Hernikerland,
Vom Amasenusufer und von Anagnia,
Bei denen man nicht Wagen, nicht Schild, noch Waffen sah.

Die einen schleudern Kugeln vom weisslich blauen Blei,
Mit Pfeil und Bogen kamen die anderen herbei;
In gelbe Wolfshaut haben die Köpfe sie gesteckt,
Das linke Bein ist nackend, das rechte Bein bedeckt.

Der Rossefreund Messapus, der Sprössling des Neptun,
Dem Feuer, Stahl und Eisen nicht Leid noch Schaden thun,
Führt Schaaren der Falisker, der Fescenniner Reihn,
Im langentwöhnten Kriege Mitkämpfer auch zu sein.

Sie kamen vom Soracte, von den flavinischen Aun,
Wo bei der Stadt Capena ein See und Hain zu schaun;
In gleichgezählten Reihen ziehn fröhlich sie einher,
Das Lob des Königs singend, wie ohne Waff und Wehr:

Gleichwie die schneeigen Schwäne im lichten Wolkenreich,
Die ihre Weisen singen so klangvoll, sanft und weich,
Von ihrer Weide kommend; von dem Gesang ertönt
Das Ufer des Mäander, die asische Au. — —

Wer sollte doch auch wähnen, dass in dem frohen Schwarm
Von hellem Stahl und Eisen hier starrte Haupt und Arm?
Von singenden Vögeln schien es zu sein ein luftiges Heer,
Das sich der Küste nahte vom fernen hohen Meer.

Sich Clausus hier vom alten sabinischen Geschlecht,
Er führt ein Heer, der selber ein Heer ist im Gefecht,
Der Ahn des claudischen Stammes in dem lateinischen Land,
Seit sich mit den Sabinern das Volk von Rom verband.

Bei ihm sind Amiterner, Quiriten eine Schaar,
Das Kriegsvolk von Eretum, voll Kühnheit in Gefahr,
Die Tapfern aus Nomentum, von des Velinus Strand,
Und aus der Stadt Mutusca in dem Olivenland,

Auch von dem Berg Severus, vom Felsen Tetrica,
Vom kleinen Fluss Himella und von Casperia,
Vom gelben Fluss der Tiber und von dem Fabaris,
Das wilde Volk von Horta, voll Muth und siegsgewiss,

Von Foruli die Männer, vom kalten Nursia;
Vom unheilvollen Flusse, dort von der Allia:
So zahllos, wie sich wälzet im Sturm der Wogen Heer,
Wann sich im Winter tauchet Orion in das Meer;

So zahllos, wie im Sommer die Aehren im Gefild
Auf Lykiens goldnen Fluren, wo reicher Segen quillt.
Der Schilde Rasseln hallet bis an des Meeres Strand,
Und vom Gestampf der Füsse erdröhnt das ganze Land.

Und stolz mit Ross und Wagen, mit Tausenden erscheint
Der Sohn des Agamemnon, Haläsus, Trojas Feind,
Mit Leuten, die mit Reben den Massicus bebaun,
Die von aurunkischen Bergen herab zum Thale schaun,

Aus Sidicinums Ebne, von Cales Rebenland,
Vom grössten Fluss Campaniens, von des Volturnus Rand,
Und von der rauhen Bergstadt, dort von Saticula,
Und aus der Osker Landen, den Grenzen Samniums nah.

Zur Waffe diente ihnen ein kurzer schlanker Spiess,
Der schnell durch einen Riemen zurück sich ziehen liess;
Mit einer Tartsche deckte die Linke sich gewandt,
Den krummen Säbel führten sie in der rechten Hand.

Nicht bleibe ungerühmet von meines Liedes Ton,
O Oebalus, der Nymphe Sebethis edler Sohn
Und des bejahrten Telon, der in Neapels Näh
Die Teleboer führte, der Fürst von Capreä.

Die kleine Herrschaft gnügte nicht mehr dem stolzen Sohn,
Und in Campanien baute er einen neuen Thron:
Da hatten die Sarrasten bald seinen Arm gefühlt,
Die Ebnen, die der Sarnus mit seiner Fluth bespült;

So auch das Volk von Rufrä und das von Batulum,
Die Bürger von Celemna, die Fluren ringsherum,
Die Mauern von Abella, die fröhlich niederschaun
Auf blühende Apfelbäume, auf gartengleiche Aun.

Sie alle trugen Spiesse nach der Teutonen Art
Und hatten mit Korkrinde die Köpfe sich verwahrt;
Mit Eisen war beschlagen der Schild zum sichren Schutz,
Mit ehernen Schwertern boten dem nahen Feind sie Trutz.

Die Aequer führet Ufens, ein vielgerühmter Held;
Sein rohes Volk bebauet in Waffen stets das Feld,
Der Jagd ergeben liebt es der Wälder dunkles Laub,
Gern schleppt es frische Beute zuhauf und lebt vom Raub.

Der tapfre Priester Umbro kam aus der Marsen Land,
Dess hohen Helm ein Oelzweig als heiliger Schmuck umwand;
Archipp, der König, sandte ihn her, ein Schutz zu sein:
Er singt in Schlaf die Nattern, die zischenden Schlangen ein.

Es schweigt die Wuth der Bisse, wenn er den Zauber spricht;
Doch gegen troische Pfeile hilft seine Heilkunst nicht,
Nicht heilt die Todeswunden des Schlummerlieds Getön,
Nicht bringen Heilung die Kräuter, gesucht auf marsischen Höhn.

Als du gefallen, weinte der Hain der Zauberin,
Der göttlichen Angitia, der Schlangentödterin,
Auch die krystallne Welle in dem fucinischen See,
Die Seen weinten alle im Marsenland. — —

Gesendet von Aricia, der alten Mutter, zieht
Auch Virbius zum Kriege, der Sohn des Hippolyt;
Egeria erzog ihn hier an des Sees Strand,
Wo, milden Dienst begehrend, Dianens Altar stand.

Als Hippolyt gefallen durch Phädras Trug und Wuth,
Und er den Fluch des Vaters gebüsst mit seinem Blut,
Geschleift von scheuen Rossen, kam er zurück zur Welt,
Durch Zauberkunst Diancns Lebendigen zugesellt.

Der allgewaltige Vater, erzürnt, dass unversehrt
Ein Schatten aus dem Orkus zum Licht zurückgekehrt,
Stiess selbst den Zauberkünstler, der solches Werk vollbracht,
Den weisen Sohn Apollos hinab in stygische Nacht.

Diana hatte heimlich, von Mitleid sanft gerührt,
Den Hippolyt zur Nymphe Egeria entführt;
Hier lebte er geruhig, allein und unbekannt
In den italischen Wäldern, nun Virbius genannt.

Drum dürfen keine Rosse dem Hain und Tempel nahn,
Weil sie den Jüngling schleiften dereinst auf wilder Bahn;
Doch liebt die feurigen Renner dem Vater gleich der Sohn
Und folget jetzt zu Wagen der Kriegsdrommete Ton.

Zumeist erglänzet Turnus im ganzen Fürstenchor,
Hoch über alle raget er mit dem Haupt empor;
Dreireihig ist der Helmbusch, ob dem Chimära glüht,
Die in dem Glanz der Sonne ätnäisches Feuer sprüht.

Und um so wilder strahlet zurück der Flamme Gluth,
Je wilder tobt die Feldschlacht, je reicher strömt das Blut.
Von Gold zu schaun ist Io auf seinem glatten Schild
Als Kuh mit Haar und Hörnern — ein hochbedeutsam Bild.

Man sieht da Argus wachen, der gierige Blicke schiesst;
Auch Inachus, der Wasser aus voller Urne giesst. —
Ihm folgt ein Haufen Fussvolk; dicht drängt sich im Gefild
Die Schaar argivischer Männer, bewaffnet mit dem Schild.

Die Rutuler, Aurunker vertrauen seinem Arm,
Sikaner, Ardeaten, der Labicaner Schwarm,
Die Leute, die da pflügen an dem Numicius,
Bei Ardea auf den Bergen, im Thal am Tiberfluss,

Am Vorgebirg der Kirke; wo Anxur herrscht im Thal,
Und sich des Haines freuet Feronia, sein Gemahl;
Bei den pomptinischen Sümpfen, wo Ufens mühsam fliesst,
Durch tiefe Thäler schleichet und sich ins Meer ergiesst.

Zuletzt noch kam Camilla vom Volskerland herbei,
Sie führte erzumstrahlte Schwadronen Reiterei;
Sie hatte nie die Künste am Webestuhl gepflegt,
An Spindel und an Rocken nie ihre Hand gelegt.

Sie liebte Kriegsgefahren mit männlich kühnem Sinn;
Noch schneller als der Sturmwind flog sie im Lauf dahin —
Und siehe, sie berührte kein Hälmchen in der Saat,
Verletzte keine Aehre auf ihrem luftigen Pfad.

Und wenn den Fuss sie hätte aufs fluthende Meer gesetzt,
Sie flöge hin und hätte die Sohlen nicht benetzt.
Bewundrung fasst und Staunen die Männer rings, die Fraun,
Als sie die Heldenjungfrau hoch auf dem Rosse schaun.

Wie schmückt die Schultern fürstlich das purpurne Gewand!
Wie strahlt im Haare golden die Nadel und das Band!
Wie trägt sie auf dem Rücken den Köcher leicht und stolz!
Wie hält so fest die Rechte den Speer von Myrtenholz!

ACHTES BUCH.

1. Tiberinus.

Kaum ist das rothe Banner von Turnus aufgesteckt,
Kaum tönt mit rauhem Klange das Horn, das Krieger weckt,
Kaum bäumen sich die Rosse und klirrt der Waffen Schall:
Da steht auch auf der Landsturm in Latium überall.

Die waffenlustige Mannschaft tobt wild und wuthentbrannt;
Und Ufens und Messapus ziehn werbend umher im Land,
Mezentius, der Verächter der Götter, streift umher:
Und sieh, die Felder werden von pflügenden Armen leer.

Zur Stadt des Diomedes wird Venulus gesandt:
Gekommen seien die Teukrer in das lateinische Land;
Aeneas, der Besiegte, gebracht von Windeswehn,
Erkläre sich zum König, vom Schicksal ausersehn.

Schon seien mit ihm Völker verbunden sonder Zwang,
Weit habe schon sein Name in Latium guten Klang;
Wohin noch, wenn er siege, er weiter werde ziehn,
Das schaue selbst er klarer, als Turnus und Latin.

So tobt und gährt es ringsum. Der laomedontische Held
Gewahrt die drohende Lage, dass Kummer ihn befällt;
Und dahin, dorthin wendet sich der Gedanken Pfad,
Es treibt ihn vorwärts, rückwärts, er suchet allwärts Rath:

In ehernen Gefässen in schaukelndem Wasser bricht
Sich so vom Bild der Sonne, des Monds ein zitternd Licht,
Das schwankt umher im Zimmer, steigt in die Luft hinauf,
Und an der Decke schweift es umher in irrem Lauf.

Nacht wars, und sanfter Schlummer umfing in dem Gefild
Die müden Wesen alle, die Vöglein und das Wild:
Da schloss am Strand der Tiber zu linder Schlafesruh
Aeneas grambelastet erst spät die Augen zu.

Und siehe, zwischen Pappeln am schönen Strom erschien
Ihm, aus den Wogen tauchend, der Flussgott Tiberin;
Die greisen Glieder deckte ein bläuliches Gewand,
Indem sich um die Haare das Schilf zum Kranze wand.

Der Sorgen Last verscheuchend, sprach er mit mildem Ton:
„Du tapfrer Held im Streite, der Göttin hoher Sohn!
Du rettest zu uns Troja, das ewige Pergamum!
Willkommen in Laurentum, gegrüsst in Latium!

Hier fest dein Haus zu gründen, lädt Latium dich ein,
Auch werden die Penaten alsbald hier heimisch sein.
Nach Sturm und Meerestosen hast du das Ziel erlangt,
Entflohn dem Zorn der Götter. — —

Vermeine nicht, du hörtest der Täuschung Wort im Traum!
Am Ufer wirst du finden dort grünend Baum an Baum,
Dort wirst du unter Eichen erschaun ein Mutterschwein,
Das von den dreissig Jungen die Mutter ist allein;

Weiss ists und an den Eutern saugt froh die weisse Zucht:
Hier ist die Statt der Ruhe nach drangsalvoller Flucht;
Hier wird nach dreissig Jahren Ascanius Weissstadt (Alba) baun.
Was jetzt ich dir verkündet, dem kannst du sicher traun.

Vernimm nun, wie du könnest aus allem, was dir droht,
Hervor als Sieger gehen: beachte mein Gebot!
Arkadier, Pallas Söhne, sah ich vor manchem Jahr
Hier landen mit Evander als treuverbundne Schaar.

Sie wählten eine Stätte und bauten da die Stadt,
Die dann man Pallanteum genannt nach Pallas hat.
Mit den Lateinern liegen beständig sie zu Feld:
Sie seien als Genossen dir treulich zugesellt.

Ich selber will dich führen geraden Wegs am Strand,
Dass du stromaufwärts fahrest zu des Evanders Land.
Erhebe dich, Aeneas! Sowie der Morgen graut,
Fleh Juno, dass sie gnädig auf deine Bitten schaut.

Dann eil auch, mich zu ehren, den blauen Tiberfluss,
Der Feld und Wiesen tränket mit schäumendem Erguss,
Der Lieblingsstrom des Himmels. Hier wölbt sich mein Palast;
Herab von Bergen fliess ich zum Meere sonder Rast."

Zum Grund der Fluthen tauchte die göttliche Gestalt,
Und Nacht und Schlummer flohen Aeneas alsobald;
Er springet auf und schauet zur Sonne, die erstand,
Und hält des Flusses Welle nach Brauch in hohler Hand.

Und auf zum Aether sendet er diese Worte jetzt:
„O Nymphen, Mütter der Ströme, die ihr das Land benetzt,
Du Vater Tiberinus mit deinem heiligen Fluss,
Nehmt freundlich auf Aeneas, bringt mir der Leiden Schluss!

Du, Vater, fühlst Erbarmen! Wo deine Quelle fliesst,
Und wo die volle Strömung sich in das Meer ergiesst,
Werd ich dir immer opfern, mit Ehrfurcht zu dir schaun,
Du König der Gewässer in den hesperischen Aun.

O segne mein Beginnen und steh mir treulich bei!"
So spricht er im Gebete und nimmt der Schiffe zwei,
Indem er mit den Rudrern sie von dem Lande zieht,
Zugleich auch die Genossen mit Waffen wohl versieht.

Da plötzlich sieh ein Wunder! Da liegt das weisse Schwein,
Um das am grünen Ufer sich weiss die Ferkel reihn;
Das mit den Jungen opfert dir, Himmelskönigin,
Auf dem Altar Aeneas mit frommergebnem Sinn.

Die Tiber zähmt die Wellen, so lange währt die Nacht;
Und ruhig rückwärts fliessend, hemmt sie der Strömung Macht,
Dass wie im See und Weiher sich kaum die Fluth bewegt
Und sich auf glatter Fläche das Ruder kampflos regt.

2. Evander.

Schnell ward die Fahrt begonnen mit frohem Ruf, da schwamm
Der Schiffe Paar, gezimmert aus edler Tanne Stamm.
Verwundert sieht die Welle, verwundert schaut der Hain
Bemalte Planken schwimmen, der Schilde Widerschein.

Sie rudern unermüdet den Tag und auch die Nacht
Und freun im langen Laufe sich an der Ufer Pracht:
Der Bäume Zweige ragen weit ob dem Strom herein,
Und auf der Spiegelfläche durchschneidet man den Hain.

Schon stieg empor zum Mittag der Sonne flammend Licht,
Als eine Burg und Häuser sich zeigten dem Gesicht;
Hochauf zum Himmel raget jetzt Romas Häuserpracht,
Doch nur gering und dürftig war des Evanders Macht.

Sie wenden schnell die Schnäbel und nähern sich der Stadt.
Der König der Arkadier, Evander, eben hat
Dem Hercules zu Ehren versammelt in dem Hain
Die Schaar der tapfren Männer, ein Opfermahl zu weihn.

In seiner Näh ist Pallas mit langgelocktem Haar,
Des Volkes erste Helden, der Rathsherrn schlichte Schaar;
Des Weihrauchs Düfte wallen empor aus Flammengluth,
Und am Altare dampfet der Opfer warmes Blut.

Da schauen sie die Schiffe, die sich auf stiller Bahn
Jetzt durch des Waldes Schatten dem Ufer plötzlich nahn:
Erschrocken von dem Anblick erheben allzumal
Die feiernden Genossen sich von dem Opfermahl.

Die Feier nicht zu stören, gebeut mit kühnem Wort
Der Sohn Evanders, Pallas, und fliegt bewaffnet fort;
Vom Hügel aus der Ferne ruft er: „Was sucht ihr hier
Auf unbekannten Pfaden? Sagt, wohin steuert ihr?

Wer seid ihr, fremde Männer? Und wo seid ihr zu Haus?
Geht ihr auf Friedensbündniss — auf Waffenthaten aus?“
Ehrwürdig tritt Aeneas auf dem Verdeck hervor
Und hält das Friedenszeichen, den Oelzweig, hoch empor:

„Du siehst Trojaner, feindlich gen Latium nur gesinnt,
Das frevelnd mit uns Flüchtigen das Spiel des Kriegs beginnt.
Wir suchen den Evander. Dass wachse unsre Kraft,
Nahn wir uns, ihn zu bitten um Bundesgenossenschaft.“

Und vor des Namens Grösse staunt des Evanders Sohn:
„Wer du auch seiest, spricht er mit ehrerbietigem Ton,
Steig aus und sag dem Vater, was du zu melden hast,
Und komm in unsre Wohnung als vielwillkommner Gast!“

Er fasst und drückt die Rechte in traulichem Verein;
Dann gehn sie fort vom Ufer und treten in den Hain.
Zum König spricht Aeneas mit stillvertrauendem Blick:
„Zu dir, der Griechen Bester, führt hold mich das Geschick.

Ich komme zu dir flehend, den Oelzweig in der Hand,
Getrost und ohne Bangen, ob auch du engverwandt,
Vom Gott des Donners stammend, mit dem Atridenpaar,
Und ob dir auch als Führer gefolgt der Griechen Schaar.

Mich führt in deine Nähe mein eigner Mannesmuth,
Der Götter heilige Sprüche, das längstverwandte Blut,
Dein Name, auf dem mit Ehrfurcht rings ruht der Völker Blick:
Drum bin gefolgt ich willig dem drängenden Geschick.

Sieh, Dardanus erbaute mit Teukrern Dardanos,
Er, wie ihr Griechen saget, war der Elektra Sprosz,
Und sie des Atlas Tochter, der dort auf eisigem Feld
Mit seinen Riesenschultern des Himmels Wölbung hält.

Ihr seid des Hermes Söhne, die Maja einst gebar
Dort auf dem Berg Kyllene bei drohender Gefahr;
Und Atlas zeugte Maja, darf dem Gerücht man traun,
Derselbe, auf den die Sterne als ihren Träger schaun.

So stammen denn wir beide von gleichem edlen Blut;
Darum dir gegenüber war ich nicht auf der Hut:
Dich auszuforschen sandte ich nicht erst Boten aus;
Ich komme selbst vertrauend und bittend in dein Haus.

Dasselbe Volk der Daunier verfolget uns, wie dich.
Sind wir besiegt, so glauben sie stolz und sicherlich,
Dass dann Hesperien werde ganz ihnen unterthan,
Zugleich im Nord und Süden des Meeres weiter Plan.

Drum nimm und gieb die Rechte! Beherzt ist unsre Brust,
Erprobt ist unsre Mannschaft, und gross die Kampfeslust!"
Aeneas sprachs. Evander beschaute lange schon
Gestalt und Aug und Antlitz und sprach zu Venus Sohn:

„Wie grüss ich dich mit Freuden, du tapfrer troischer Held!
Wie tritt, was meine Seele treu im Gedächtniss hält,
Vor meine Augen wieder durch dich Anchisens Bild!
Ich höre ihn und schaue den Freund, so stark und mild!

Ich denke noch an Priam, wie er vom Simois,
Hesione zu besuchen, einst kam nach Salamis,
Wo sie, die Schwester, herrschte als hohe Königin;
Wie er dann weiter reiste auch nach Arkadien hin.

Da blühte mir um Wange und Mund der erste Flaum;
Ich staunte an die Fürsten der Teukrer wie im Traum,
Ich staunte an den König, den höchsten in der Schaar:
Doch über alle ragte Anchises wunderbar.

In jugendlicher Liebe war mir das Herz entbrannt,
Den Helden anzureden mit biedrem Druck der Hand:
Ich trat zu ihm, die Seele in Freundschaft ihm zu weihn,
Und führte ihn mit Jubel in Pheneos Mauern ein.

Er gab mir dann beim Scheiden, dass sein ich eingedenk,
Gefüllt mit lykischen Pfeilen, den Köcher zum Geschenk,
Dazu, von Gold durchwirket, ein prangendes Kriegsgewand,
Zwei goldne Zäume — Pallas hat jetzt dies Liebespfand.

Schon längst ist, den ihr suchet, geschlossen unser Bund.
Sobald die Sonne morgen erhellt der Erde Rund,
Dann glaubt, dass ohne Hülfe der Freund euch nicht entlässt;
Doch jetzt begehet, Freunde, mit uns das Jahresfest.

Nicht ist erlaubt die Feier an einem andern Tag.
Nehmt Theil am Mahl! Ich wünsche, dass es euch munden mag!“
Er ordnet hierauf wieder das unterbrochne Fest,
Indem auf Rasenbänke die Schaar sich niederlässt.

3. Cacus.

Zum Ahornstuhl, bedecket mit zottiger Löwenhaut,
Geleitet er Aeneas, den er mit Lust beschaut.
Dann bringet mit dem Priester erlesner Männer Schaar
Der Stiere Eingeweide, die man geröstet, dar.

In Körben reicht man Früchte und Becher voller Wein:
So labt sich mit den Seinen Aeneas im Verein
An Lunge, Herz und Leber und an dem Fleisch vom Stier;
So wird gestillt der Hunger, erfüllt des Mahls Begier.

Evander spricht: „Nicht feiern wir nach ererbtem Brauch
Dies Fest mit solcher Mahlzeit, nicht steigt des Opfers Rauch
Nach Väterüberliefrung und abergläubischem Wahn:
Wir ehren einen Helden, der einst uns wohlgethan.

Aus grausigen Gefahren hat uns befreit der Held.
Sieh dort den Stein, der mühsam sich an den Felsen hält:
Da liegen Felsenstücke, zur Wohnung nicht geschickt,
Wo eingestürzte Klippen, Verwüstung man erblickt.

Einst war hier eine Höhle, die weit zurück sich wand;
Der Halbmensch Cacus wohnte darin, und nimmer fand
Sich da ein Strahl der Sonne; es rauchte rings von Mord,
Vollbracht vom wilden Scheusal, der Boden fort und fort.

An stolzen Pfosten hingen die Häupter blutend und bleich.
Als Sohn des Feuergottes kam er aus dessen Reich;
Er spie aus seinem Rachen des Feuers Gluth und Rauch
Und prahlte gross und greulich, der ungeschlachte Gauch.

Da endlich ward uns Rettung von einem Gott zu Theil
Zu langersehnter Stunde. Der Hartbedrängten Heil,
Des Geryon Besieger, von reicher Beute schwer,
Kam mit der Rinderheerde in unsre Gauen her.

Gelagert war die Heerde im Thal und an dem Fluss.
In blinder Wuthgier fasste der Unhold den Entschluss —
Ihn lockte jede Unthat und drohende Gefahr —
Dem Hercules zu rauben der Stiere Doppelpaar.

Und von den schönsten Kühen nahm er die gleiche Zahl.
Um falsche Spur zu geben, zog er, indem er stahl,
Die Thiere rückwärts alle am Schweif zu seinem Herd:
Der Füsse Stapfen waren so allesammt verkehrt.

Zur dunklen Höhle führte den Sucher keine Spur.
Nun wollte der Alkide fortziehn aus unsrer Flur,
Da brüllten bei dem Weggang die Stiere allzumal
Und füllten mit dem Schalle Gebirg und Hain und Thal.

Jetzt brüllte eine Färse auch aus der Höhle Grund
Und gab so unerwartet des Cacus Diebstahl kund.
Die Waffen und die Keule nahm Hercules wuthentbrannt
Und lief zum luftigen Berge, wo Cacus lauschend stand.

Da sahn zum ersten Male wir Cacus bangerschreckt;
Und schneller als der Ostwind, mit Schritten, langgestreckt,
Floh er zurück zur Höhle, um sicher da zu sein:
In seine Felsenwohnung schloss er sich zitternd ein.

Die mächtige Felsenthüre, die fest an Ketten hing,
An Ketten, die vom Vater der Lieblingssohn empfing,
Liess er im Fluge nieder und schob den Riegel vor —
Und schon, in Zornwuth schäumend, stand Hercules am Thor.

Den ganzen Eingang musternd, blickt er und späht umher —
Und knirscht die Zähne. Dreimal voll Zornes mustert er
Den ganzen Hügel; dreimal stürmt er das Felsenhaus,
Doch stets vergebens; dreimal rüht er im Thale aus.

Nun lag dort auf der Höhle ein Felsen hoch und spitz,
Für räuberische Vögel ein vielgesuchter Sitz;
Ihn drängte, der zur Linken zum Flusse niederhing,
Der starke Held zur Rechten — nicht war die Müh gering. —

Er hob ihn aus dem Grunde und stürzte ihn hinab,
So dass den rollenden Donner der Aether wiedergab,
Die Ufer bebten, rückwärts der Strom erschrocken floss —
Und offen lag die Höhle, die plötzlich sich erschloss.

Wie wann durch tiefen Erdspalt erschiene die Unterwelt,
In welche nie der Lichtglanz der Himmelsgötter fällt:
Dann würde man von oben den grausen Abgrund schaun,
Die bleichen Schemen würden die Strahlen sehn mit Graun.

So unverhofft wird plötzlich der Strolch im Licht enthüllt,
Von dem Gestein umschlossen, indem er furchtbar brüllt.
Der Held entsendet Pfeile und dringet auf ihn ein
Mit allem, was er findet, er schleudert Ast und Stein.

Kein Weg ist mehr dem Unhold zur Flucht aus der Gefahr.
Rauchwolken speit sein Rachen heraus — schier wunderbar! —
Und füllt die ganze Höhle mit Dunkel, schwarz und dicht,
Nicht kann den Qualm durchdringen der hellsten Augen Licht.

Die rauchige Nacht durchglühet ein düstrer Feuerschein.
Nichts scheut der Held, er springet jäh in die Gluth hinein,
Dahin, wo Nebel hauchet am dichtesten der Gauch,
Wo in der Höhle qualmet der dickste Dunst und Rauch.

Er packt ihn in dem Dunkel, wie er auch Feuer speit,
Umschlinget ihn und würget ihn, der von Unschuld schreit:
Da tritt bald aus den Höhlen der Augen düstre Gluth,
Und in der Gurgel stocket das dicke, starre Blut.

Wir brechen flugs die Ketten und öffnen rasch das Thor:
Den Raub, den abgeschwornen, ziehn wir alsbald hervor
Und führen an die Sonne ihn aus dem Felsenhaus;
Wir schleifen an den Füssen das Ungethüm heraus.

Und wieder, immer wieder betrachten wir mit Lust
Und doch mit stillem Grausen die breite, zottige Brust,
Die graunvoll drohenden Augen, das Antlitz und den Mund,
Der Feuer ausgespieen und Rauch aus schwarzem Schlund.

Drum feierten die Väter dies hohe Ehrenfest,
Das auch das Herz der Enkel nie ungefeiert lässt;
Potitius hat die Feier als Stifter eingesetzt,
Und die Pinarier haben das Fest bewahrt bis jetzt.

Dem Hercules ist der Altar geweiht in diesem Hain,
Er heisst der „grösste“, immer wird er der grösste sein.
Bekränzt das Haar, erhebet die Becher im Verein,
Ruft an des Landes Schutzgott und spendet froh den Wein!“

Den Zweig der Silberpappel, von Blättern dichtbelaubt,
Nahm er, als er gesprochen, und schlang ihn um das Haupt;
Dann griff er zu dem Becher, und auf den Tisch beim Schmaus
Goss er, zugleich die Gäste, mit Flehn die Spendung aus.

Indessen sinkt die Sonne, es naht des Festes Schluss:
Da kommt die Schaar der Priester, voran Potitius,
Nur von dem Schurz umgeben und Feuer in der Hand,
Das Abendmahl beschicken sie bei des Altars Brand.

Sie kommen und beladen mit Schüsseln den Altar,
Und ihn umringend, singet der Salier frohe Schaar:
Geschmückt sind ihre Schläfe mit Silberpappelreis,
Hier reihen sich die Männer, dort reiht sich Greis an Greis.

In ihren Liedern preisen sie des Alkiden Macht,
Wie er schon grosse Thaten als kleines Kind vollbracht;
Wie Junos Hass bedrohte sein Leben mit Gefahr,
Er mit der Hand erdrückte das grause Schlangenpaar.

Wie er zwei grosse Städte sodann im Krieg zerstört,
Oechalia und Troja; wie Junos Zorn bethört
Den König, den Eurystheus, so dass er ihn beschwert
Mit Mühen, die er alle vollendet unversehrt.

„Du tödtest, Unbesiegter, voll edler Ruhmbegier
Den Pholus und Hyläus und den kretensischen Stier;
Du dringest in die Höhle bei Nemea sonder Scheu,
In deinen Heldenarmen verhaucht der Riesenleu.

Vor deinem Tritt erbebte der Styx, des Orcus Hund,
Der an den Knochen nagte tief in der Höhle Grund —
Und keine Spukgesichter erschreckten deinen Muth,
Nicht des Typhoeus Waffen, nicht seiner Köpfe Gluth.

Nicht wurde die Besinnung bei Lerna dir geraubt,
Als um dich dräuend schnaubte der Drache, Haupt an Haupt.
Heil, Sohn des Zeus, als Zierde den Göttern beigesellt!
Verleih uns deinen Segen, du ruhmgekrönter Held!“

So singen sie und preisen Herakles Heldenmacht,
Die That vor allen feiernd, die einst er hier vollbracht,
Da er vom Feuerspeier, von Cacus, uns befreit —
Und Wald und Hügel hallen, die Thäler weit und breit.

4. Pallanteum.

Nachdem das Mahl geendet, ziehn sie zur Stadt zurück.
Der greise König schreitet und labt sich an dem Glück,
Zu sehn an seiner Seite Aeneas und Ascan;
Mit mancherlei Gesprächen kürzt er die kurze Bahn.

Aeneens Augen schweifen verwundert rings umher,
Die Gegend deucht ihm lieblich, denkwürdig noch viel mehr;
Evander lehrt ihn kennen manch Denkmal frührer Zeit,
Der römischen Burg Erbauer spricht so mit Freundlichkeit:

„Der Nymphen Schwarm und Faune bewohnten diesen Hain
Und ein Geschlecht von Menschen mit ihnen im Verein,
Sie waren roh, verstanden das Feld nicht zu bebaun,
Und kannten nicht die Freude, der Ernte Frucht zu schaun.

Sie wussten nicht zu sparen, nachdem sie sich geplagt;
Sie lebten nur von Eicheln und von der rauhen Jagd.
Da kam Saturn hernieder zu uns vom Himmelssaal,
Aus seinem Reich vertrieben durch wilder Blitze Strahl.

Zerstreut war auf den Bergen der Jäger roh Geschlecht,
Er führte sie zusammen und gab Gesetz und Recht,
Verlieh dem neuen Reiche den Namen „Bergendes Land“ (Latium),
Weil hier in diesen Auen er sichre Bergung fand.

So lang er herrschte, blühte die schöne goldne Zeit,
Denn seine Völker lebten in Fried und Einigkeit.
Ihm folgten schlimme Zeiten, da floss der Menschen Blut,
Denn wilde Habgier tobte und tolle Kriegeswuth.

Ausonen, Sikaner haben sich dann hierher gewandt:
Drum wechselte den Namen oft das saturnische Land.
Dann kam und herrschte Thybris, ein König, rauh und wild:
Und Albula heisst nun Tiber in Latiums Gefild.

Vertrieben aus der Heimath, geleitete mich hierher,
Nachdem ich bis zur Grenze geschifft im weiten Meer,
Das unabwendbare Schicksal, des Glückes Allgewalt,
Der Mutter Carmenta Mahnung, die schrecklich mir geschallt.“

Und als er dies gesprochen, zeigt er im Weitergehn
Den Ort, wo der Carmenta Altar und Thor zu sehn:
So nennen ihr zu Ehren die Römer noch das Thor,
Die von Aeneens Söhnen weissagte lang zuvor.

Er zeigt den Wald, zur Freistatt von Romulus erklärt;
Die Wolfschlucht (Lupercal), die den Wölfen einst Lagerstatt gewährt;
Den Hain auch, der dem Argus zum Grab die Stätte bot;
Berichtet dabei treulich von seines Gastes Tod.

Zu dem tarpejischen Felsen führt er, zum Capitol,
Ein Dornbusch einstens, strahlend jetzt zu der Menschheit Wohl.
Schon dazumal umwehte den Ort ein heiliges Graun,
Wann Bauern schüchtern kamen, den Fels und Hain zu schaun.

„Wer von den grossen Göttern den Hügel und den Hain
Bewohnt, ist noch uns dunkel; Arkadier allein
Behaupten kühn, sie hätten den Donnrer dort gesehn,
Wie er die Aegis schüttelte bei wilder Stürme Wehn.

Hier sind von zweien Städten die Trümmer noch zu schaun,
Denkmäler alter Väter, Bewohner dieser Aun;
Dort war die Stadt des Janus, die des Saturnus da:
Janiculum die eine, und hier Saturnia.“

Bei solchen Zwiegesprächen gelangten sie zum Haus
Des schlichten greisen Königs; da gingen ein und aus
Und brüllten rings die Rinder, wo jetzt die stolze Pracht
Der strahlenden Paläste, des Markts entgegenlacht.

Am Eingang sprach Evander: „Hier ging als Sieger ein
Der mächtige Alkide, die Königsburg zu weihn!
Drum wag es, dich zu scheuen! — O zeige froh dich werth
Des Gottes und des Wirthes, der vieles gern entbehrt!“

Er sprachs und führte kühnlich hinein den hohen Gast
Und bot im engen Raume ihm freundlich Ruh und Rast
Auf einem Bett von Blättern mit libyscher Bärenhaut.
Da kam die Nacht, die Schlummer zur Erde niederthaut.

5. Venus und Vulcan.

Nicht grundlos war erschrocken der Venus Mutterherz
Vor der Laurenter Drohen, dem Landsturm allerwärts:
Da eilt sie zu Vulcanus, im goldenen Gemach
Beginnet sie und rufet des Gottes Liebe wach:

„So lang die Griechen kämpften in dem trojanischen Land
Und Stadt und Burg bedrohten mit Schwert und Feuerbrand,
Hab ich für die Bedrängten nicht Hülfe je begehrt,
Dass ihnen Waffen seien von deiner Kunst bescheert.

Nicht wollt ich dich, dem immer die braunen Wangen glühn,
Umsonst, o theurer Gatte, beschweren und bemühn,
Obwohl ich sah auf Troja mit kummerschwerem Blick,
Ob ich auch oft beweinte des lieben Sohns Geschick.

Auf Feindesland nun seh ich nach Zeus Gebot ihn stehn.
Von deiner Macht nun komme ich Waffen zu erflehn,
Für ihn, den Sohn, die Mutter. Du halfst mit Rath und That,
Als Thetis und Aurora mit Thränen dir genaht.

Sieh, wie sich Völker rotten und mir Verderben drohn,
Wie Städte Waffen schärfen gen mich und meinen Sohn!“
Sie sprachs. Er schien zu zögern — da schlang sie weich und warm,
Den Gatten zärtlich kosend, um ihn den schneeigen Arm.

Da fing er plötzlich Flammen — wohl kennt er ihren Schein —
Die ihm bekannte Wärme drang ihm durch Mark und Bein,
Gleichwie die dichten Wolken, von donnernder Macht getheilt,
Mit hellem Glanze zuckend, ein feuriger Strahl durcheilt.

Sie schauts, der List sich freuend, der Schönheit sich bewusst;
Die ewige Macht der Liebe fühlt er in seiner Brust:
„Was suchst so fern du Gründe? Wohin ist dein Vertraun
Entflohn, da immer sicher auf mich du konntest baun?

Wenn gleicher Harm dich drückte, so wars mir auch erlaubt,
Mit Waffen zu beschirmen der Teukrer Brust und Haupt:
Nach Zeus und Schicksal konnte wohl Troja länger stehn,
Noch konnte Priam leben, der Greis, der Jahre zehn.

Gedenkst du jetzt zu kriegen, sinnst du auf Hieb und Schlag:
Ich will dir gern gewähren, was meine Kunst vermag,
Was immer man aus Eisen und flüssigem Golde macht,
Was nur vermag das Feuer, vom Windhauch angefacht.

Lass ab, durch Flehn zu zweifeln an deiner Liebesmacht!"
Er sprach es, und die Gattin, die hold entgegenlacht,
Mit Innigkeit umarmend, schloss er die Augen zu,
An ihrer Brust geniessend des Schlummers süsse Ruh.

Als ihn der Nacht inmitten die erste Ruhe floh,
Zur Stunde, wo die Hausfrau, die früh der Arbeit froh
Am Rocken und am Webstuhl sich kümmerlich ernährt,
Der Asche Gluth erwecket, ob auch die Nacht noch währt,

Zum Werk die Mägde treibet, damit das Lager sie
Des Gatten keusch bewahre, die Kinder wohl erzieh:
Da eilt mit gleichem Eifer vom schwellenden Lager fort
Zu seiner russigen Schmiede des Feuers mächtiger Hort.

Mit hohen rauchenden Felsen dort neben Lipara
Erhebet sich ein Eiland, Siciliens Küste nah,
Dort in der Tiefe donnern mit feuerspeiender Wuth
Die Höhlen der Kyklopen bei heller Lohe Gluth.

Die Schläge auf dem Ambos erschallen dumpf empor,
Und Eisenklumpen sausen in düstrer Gluth hervor:
Da ist Vulcans Behausung, genannt Vulcania;
Dort wars, wohin vom Himmel Vulcan man eilen sah.

Es schmiedete das Eisen hier der Kyklopen Hand,
Der drei, Pyrakmon, Brontes und Steropes genannt;
Sie bildeten die Blitze für Zeus, den Donnerkeil,
Sie liessen unvollendet von Blitzen einen Theil.

Dann fügten sie drei Strahlen des Hagelwetters bei,
Und drei der Regenwolke, des wilden Sturmes drei;
Sie mischten schrecklich Leuchten und Graun und Donnerhall
Zum Werk und Feuerflammen, des himmlischen Zornes Schall.

Dann schmiedet man dem Kriegsgott tief in der Höhle Grund
Den feuersprühenden Wagen, der Räder kreisendes Rund,
Mit denen er den Männern die Kampfeslust erweckt,
Mit denen er die Städte, die friedlichen, erschreckt.

Hier fertigt man die Aegis, der Pallas Schreckenswehr,
Aus goldnen Drachenschuppen, aus Nattern ringsumher;
Dann für die Brust der Göttin das Haupt, das furchtbar grollt,
Das, von dem Hals getrennet, die Augen schrecklich rollt.

„Aetnäische Kyklopen, legt alles aus der Hand,
Was ihr begannt; auf Eines sei euer Sinn gewandt:
Auf eines Helden Rüstung! Jetzt gilt es alle Kraft,
Jetzt gilt es schnelle Hände, jetzt Kunst, die Höchstes schafft!

Ans Werk denn ohne Säumen!“ Er sprachs, und alles eilt
Zum anbefohlnen Werke, die Arbeit wird getheilt;
Das Gold, das Silber fliesset wie Wasser in dem Thal,
Es schmilzt im weiten Ofen der wundenliebende Stahl.

Von sieben Platten schmieden sie einen mächtigen Schild
Zum Trotz für alle Pfeile der Feinde, stark und wild;
Die schwellenden Bälge athmen den Windhauch ein und aus,
Das Erz verglüht im Löschtrog mit zischendem Gebraus.

Von Ambosschlägen dröhnet der Höhle düstre Nacht,
Nach Zeitmaass heben wechselnd die Arme sie mit Macht;
Sie fassen mit der Zange die glühende Masse an
Und drehen sie behende. So schafft mit Fleiss Vulcan.

6. Abschied von Evander.

Beim Schein des Frühroths wurde Evander frühe wach,
Geweckt vom Morgensange der Schwalben unterm Dach;
Der Greis erhebt sich fröhlich, wirft um sich das Gewand
Und schmücket seine Füsse mit einem goldnen Band.

Ihm hängt das Schwert zur Seite, sein treulicher Gesell,
Er schlägt zurück zur Linken das lange Pantherfell;
Nicht sind die beiden Wächter, die Hunde, von ihm fern.
Sie folgen von der Schwelle den Schritten ihres Herrn.

Er gehet zu Aeneas ins gastliche Gemach,
Dess heute wohl gedenkend, was gestern er versprach.
Schon ist Aeneas munter bei seiner Sorgen Last,
Der Greis mit Pallas findet Achates bei dem Gast.

Mit warmem Händedrucke am unbedeckten Ort
Des innern Hofs vereinen sie sich zu trautem Wort.
Zuerst beginnt der König: — —
„O grosser Held der Teukrer! Dein Anblick labt mein Herz!

So lang du lebst und waltest, ist Troja unbesiegt!
Was mir, wie du verdienest, zumeist am Herzen liegt,
Das ist, dir beizustehen. Doch klein ist unsre Kraft:
Hier engt uns ein die Tiber, dort Turnus Nachbarschaft.

Doch will ich dir verbinden ein kriegsgerüstet Heer
Und mächtige Völkerschaften, geschmückt mit stolzer Wehr.
Das Glück erzeiget hülfreich sich unerwartet dir:
Wie vom Geschick gerufen, erscheinest, Freund, du hier.

Erbaut von mächtigen Felsen, nicht fern von unserm Ort,
Erhebet ihre Zinnen die Stadt Agylla dort,
Wo sich ein Volk der Lydier, das ruhmvoll sich erwies
Im Krieg, auf tuscischen Bergen vor Alters niederliess.

Durch viele Jahre herrschte in diesem blühenden Land
Ein übermüthiger König, Mezentius genannt.
Was hat der grimme Wüthrich nicht alles sich erfrecht!
Mag er die Frevel büssen, er selbst und sein Geschlecht!

Lebendige mit Leichen zu Folterqual verband
Er Mund auf Mund zusammen und schnürte Hand auf Hand,
Bis langsam sie erlagen in der Verwesung Koth
In grässlicher Umarmung dem schauerlichen Tod.

Sein wurde endlich müde die ganze Bürgerschaft,
Die sich empört und Waffen in Wuth zusammenrafft;
Und siehe, sie umzingeln den Unhold, wild und graus,
Sie tödten seine Söldner und werfen Brand ins Haus.

Er selbst entschlüpft und findet im Land der Rutuler Schutz,
Sein Gastfreund Turnus bietet mit seinen Waffen Trutz.
Ganz Tuscien erhebet sich in gerechter Wuth,
Sie fordern mit den Waffen des Königs schuldiges Blut.

Den Schaaren biete, Aeneas, als Feldherr deine Hand!
Die wimmelnden Geschwader umtosen weit den Strand;
Des Kampfs sind sie begierig; ein alter Seher hält
Sie fest, wie auch die Segel der Wind zur Abfahrt schwellt:

„Mäoniens Heldensöhne, der Väter blühende Zier,
Mannhafte Schaar von Mannen, am Meer versammelt hier,
Voll von gerechtem Schmerze, von edlem Zorn entbrannt,
Bestimmt ist euch ein Feldherr nicht aus dem eignen Land.

Von auswärts muss er kommen!“ So harrt erwartungsvoll
Das Heer am Strand und zahlet den Göttern schuldigen Zoll.
Ihr Führer Tarchon schickte Gesandte selbst zu mir
Mit Scepter und mit Krone, bot mir der Herrschaft Zier.

Besitz sollt ich ergreifen von dem tyrrhenischen Reich;
Doch steif sind meine Glieder und meine Haare bleich,
Zu grossen Herrscherthaten zu alt mir Sinn und Muth;
Auch hat von sabinischer Mutter mein Sohn italisches Blut.

Dir winket hold das Schicksal: du prangst in Manneskraft;
Dein ist der Ruhm der Väter, der dir Verehrung schafft.
Dich rufen Götterstimmen. So tritt denn kühnlich auf!
Als Feldherr der Italier beginne deinen Lauf!

Mein Pallas mag dir folgen, der du zum Heil erschienst:
Ja, unter deiner Leitung lern er des Krieges Dienst;
Mein Trost und meine Hoffnung, er bilde sich zum Mann,
Indem er dich bewundert von früher Jugend an!

Arkadische tapfre Reiter, erlesen allzumal,
Stell ich für mich und Pallas, vierhundert an der Zahl."
So sprach der Greis; da blickten Aeneas und Achat
Gedankenschwer zur Erde und suchten Trost und Rath.

Schon zagten sie im Herzen, das trüb und traurig war;
Da gab die kyprische Göttin ein Zeichen wunderbar:
Sieh, hoch vom Himmel zuckte mit donnerndem Gebraus
Ein Blitzstrahl unversehens, es bebte rings das Haus.

Drommetenschall ertönte die Himmelshöh entlang;
Sie schaun empor, und wieder erdröhnt des Donners Klang:
Aus einer dunkler Wolke, die sich inmitten bricht,
Sehn Waff und Wehr sie schimmern im hellen heitren Licht.

Erschrocken staunen alle, jedoch der troische Held
Erkennt den Ton der Mutter, die ihr Versprechen hält:
„Nicht forsche ob des Zeichens, o Freund, ich deut es dir;
Dies Zeichen mir zu geben, versprach die Mutter mir.

Ja, sie verhiess, zum Kriege mir Waffen vom Vulcan
Zu bringen durch die Lüfte. — —
Weh, Bürger von Laurentum, euch drohet blutiger Tod!
Du, Turnus, sollst bezahlen, die du mir bringst, die Noth!

Wie wirst du viele Schilde und manchen Eisenhut,
O Vater Thybris, wälzen in deiner Wogenfluth!
Nun fordert Krieg, Laurenter, mit tausendstimmigem Mund!
So stürmet denn und brechet den königlichen Bund!"

Sobald er dies gesprochen, erhebt er sich; sodann
Facht er auf dem Altare das Opferfeuer an
Und fleht zu den Penaten und des Alkiden Macht;
Und schon hat auch die Schafe Evander dargebracht.

Dann geht er zu den Schiffen, sucht die Gefährten auf
Und wählt sich aus die Tapfern zum nahen Kriegeslauf;
Die andern fahren ruhig hinab auf eilendem Fluss
Mit Botschaft von dem Vater für den Ascanius.

Den Teukrern bringt man Rosse, voll Muth und stattlich gross;
Eins nimmt davon ein jeder, wie es bestimmt das Loos;
Und eins besteigt Aeneas, auf das mit Stolz sie schaun;
Ihn schmückt die Haut des Löwen, geziert mit goldnen Klaun.

Die kleine Stadt durchflieget alsbald das Schreckenswort:
„Zu den Tyrrhenern ziehen Schwadronen Reiter fort!“
Die Mütter flehn und beten, nah sieht die Furcht Gefahr,
Schon stellt sich gross und grösser das Bild des Krieges dar.

Der Greis ergreift die Rechte des Sohnes liebewarm,
Hell fliesst ein Strom von Thränen, er schlingt um ihn den Arm:
„Ach, gäbe Zeus mir wieder vergangner Jahre Lauf!
Da ging mir bei Präneste die Lust des Kampfes auf!

Da hab ich Haufen Schilde mit Siegeslust verbrannt,
Den Erulus, den König, zum Todtenreich gesandt.
Feronia, die Mutter, gab ihm der Körper drei,
Dreifache Waffenrüstung und auch der Seelen drei.

Er musste dreifach fallen; doch diese Rechte gab
Den Tod den Seelen allen, nahm ihm die Waffen ab.
Ja, wär ich nicht gealtert: so zög ich jetzt, mein Sohn,
Mit dir; geschmäht nicht hätte Mezentius mich mit Hohn.

So viele Frevel hätte er nimmer sich erlaubt,
So vieler Bürger hätte er nicht die Stadt beraubt.
Zu euch, ihr Götter, send ich, zu dir, o Zeus, mein Flehn:
Wollt auf den greisen König herab erbarmend sehn!

O hört des Vaters Bitten! O schafft, dass unversehrt,
Wenns also will das Schicksal, zurück mein Pallas kehrt!
Soll einst in meinen Armen als Sieger froh er glühn:
So will ich gern noch tragen des Lebens Last und Mühn!

Doch drohst du, Schicksal, irgend mir Gram und Herzeleid —
O möchte jetzt mir enden, ja, jetzt des Lebens Zeit!
Noch kann ich zweifelnd sorgen, noch hofft die bange Brust,
Noch halt ich dich umfangen, dich, späte, einzige Lust!

Ach, eine Trauerbotschaft verwunde nie mein Ohr!"
So drang aus seinem Herzen der Klageruf hervor,
Die bange Ahnung presste dies Abschiedswort ihm aus —
Er sank vor Schmerz — ihn trugen die Diener in das Haus.

7. Die Waffen des Aeneas.

Schon war die Schaar der Reiter gesprengt durchs offne Thor;
Zuvorderst ritten Aeneas, Achates draus hervor
Und andere troische Führer; der Jugend heitres Bild,
Prangt Pallas mit dem Mantel und dem bemalten Schild.

Er gleicht am Saum des Meeres dem hellen Morgenstern,
Den von den Sternen allen stets Venus schaut so gern,
Wann er am Himmel hebet sein Haupt in lichter Pracht
Und von der Erde scheuchet die schattenreiche Nacht.

Dort auf den Mauern stehen die Mütter trüb und bang
Und folgen mit den Augen den Heckenweg entlang
Der staubigen Wirbelwolke, durchblitzt vom Waffenglanz,
Sie schaun die Reiter fliegen zum heissen Waffentanz.

Laut schallet das Hurrah der Krieger, hell leuchtet Schild an Schild;
Der Huf galoppirender Rosse erschüttert das staubge Gefild. —
Am kühlen Strom bei Cäre da dehnt sich weit ein Wald,
Wo nach der Väter Brauche Gebet und Sang erschallt.

Ihn schliessen rings im Thale der Hügel Ketten ein,
Auf denen sich erhebet ein dunkler Tannenhain;
Einst hatten die Pelasger den Wald, wie man erzählt,
Des Landes Ureinwohner, zum Opferdienst erwählt.

Sie hatten, Feste feiernd, ihn dem Silvan geweiht,
Der Feld und Heerden schützet mit treuer Wachsamkeit:
In dieser heiligen Nähe mit stolzer Waff und Wehr
Da war gelagert Tarchon und der Tyrrhener Heer.

Man konnte von den Hügeln das Lager überschaun,
Das wimmelnd sich erstreckte weit in die offnen Aun;
Dem Lager naht Aeneas und seine Heldenschaar,
Die mit den schäumenden Rossen der Rast bedürftig war.

Da in des Himmels Wolken erschien im Glanz auch schon
Die Göttin mit der Rüstung; und sie erblickt den Sohn
Fern an dem kühlen Flusse allein im Hintergrund;
Sie nahet sich ihm freundlich und spricht mit rosigem Mund:

„Sieh, von der Kunst des Gatten vollendet, mein Geschenk,
Wie ich es dir versprochen, dein liebend eingedenk.
Mit den Laurentern scheue nun nicht den harten Strauss!
Keck fordere den Turnus zum heissen Kampf heraus!“

Sie sprichts, indem in Liebe sie ihn umfangen hält,
Worauf sie an die Eiche die strahlenden Waffen stellt;
Er kann sich satt nicht sehen an solcher Gaben Pracht,
Von denen jede einzeln ihm hold entgegenlacht.

Er wendet in den Händen den Helm, das Prachtgeschenk;
Das Tod und Flammen speiet, das Schwert mit Wehrgehenk;
Den röthlich schimmernden Panzer, der düstres Feuer sprüht,
Gleichwie die bläuliche Wolke, vom Sonnenglanz durchglüht;

Den Speer, die glatten Schienen von Silber und von Gold;
Den Schild, den unbeschreiblichen, dem er Bewundrung zollt:
Da hatte abgebildet mit Seherkraft Vulcan
Die Thaten der Italier, der Römer Siegesbahn.

Da sieht man alle Enkel vom Ahnherrn, von Ascan,
Der Reihe nach die Kriege rings auf der Erde Plan.
Mit vollem Euter lieget die Mutterwölfin dort
In dem Geklüft des Mavors am grünumhegten Ort.

Die Zwillingsbrüder liegen und spielen da mit Lust
Und saugen ohne Sorgen an dargebotner Brust.
Sieh, wie sodann die Wölfin zurück den Nacken streckt
Und mit den Knäblein koset und sorglich sie beleckt!

Dann sieht man, wie die Römer unsittig sichs erlaubt
Und die Sabinerinnen beim grossen Fest geraubt;
Und wie dann plötzlich wieder ein Krieg sich neu erhob,
Da der Sabinerkönig gen Rom zur Rache schnob.

Nach abgebrochnem Kampfe sieht man den Romulus
An Zeus Altare stehen und bei ihm Tatius;
Noch sind sie in den Waffen, doch bringen sie das Schwein
Als Opfer dar vereinigt, den neuen Bund zu weihn.

Zwei angetriebne Wagen zerreissen Mettus dann —
Warum warst du, Albaner, ein doppelzüngiger Mann! —
Des Lügners Eingeweide wirft Tullus grimme Wuth
Umher im Wald, von Büschen tropft des Verräthers Blut.

Dann sieht man den Porsena sich nahn dem Tiberfluss,
Weil aus der Stadt getrieben sein Freund Tarquinius;
Er ängstiget die Bürger durch der Belagrung Noth,
Doch für die Freiheit stürzen die Römer in den Tod.

Dann kannst du sehn ihn zürnen, dann kannst du sehn ihn drohn:
Horatius Cocles waget, die Brücke ihm zum Hohn
Vor Augen abzubrechen; es schwimmt ihm zum Verdruss,
Nachdem sie sich befreiet, die Jungfrau durch den Fluss.

Auf dem tarpejischen Felsen steht Manlius, wachet wohl
Am Tempelhaus und rettet das hohe Capitol;
Ob dieser Rettung jubeln die Römer festlich froh,
Des Romulus heilige Hütte deckt man mit neuem Stroh.

Hier fliegt in goldne Hallen die Gans im Silberschein,
Und schreiend lässt die Gallier sie nicht zur Burg herein;
Die Gallier klimmen am Felsen verwegen und gewandt,
Beschirmt vom nächtigen Dunkel, bis auf der Mauern Rand.

Ihr Haupthaar strahlt im Golde, von Gold ist ihr Gewand;
Hellstreifig sind die Mäntel, ein golden schimmerndes Band
Umschlingt die weissen Hälse; zwei Lanzen schwingen sie,
Bedeckt von langen Schilden vom Kopf bis an das Knie.

Die nackenden Luperker und Salier tanzen hier,
Nur Schurze sind und Mützen wie Kegel ihre Zier
Und Schilde, gesandt vom Himmel; auch kann man keusche Fraun
Die heiligen Geräthe auf Wagen fahren schaun.

Dann öffnet sich dort ferne die Hölle fürchterlich:
Da sieht man die Verruchten, auch, Catilina, dich,
Am Felsen niederhangend, von Furien erschreckt;
Als Todtenrichter Cato; die Edlen ruhmbedeckt.

Weit dehnet sich dazwischen des Meeres goldnes Bild,
Aus welchem das Gewässer mit Silberschaume quillt;
Die silbernen Delphine umkreisen rings die Fluth,
Durchschneiden mit den Schwänzen der Brandung drohende Wuth.

Da kannst du sehn inmitten der Kriegesflotte Macht,
Die Friedensheil den Römern bei Actium gebracht;
Des Krieges Rüstzeug wimmelt und tobet da umher
Beim Vorgebirg Leukate, und golden strahlt das Meer.

Mit Volk und Rathsherrn führet und mit der Götter Macht
Augustus die Italier in die Entscheidungsschlacht;
Er steht auf hohem Decke, vom heitren Haupt des Herrn
Gehn Flammen aus, vom Scheitel glänzt seines Hauses Stern.

Und ein Geschwader führet nach hoher Kriegeskunst
Agrippa mit der Winde und mit der Götter Gunst;
Mit dem erhabnen Zeichen des Ruhms ist er geschmückt,
Indem die Schifferkrone ihm sanft die Schläfe drückt.

Genüber steht Antonius mit buntem Fremdlingsheer,
Des Morgenlands Besieger, der Held vom rothen Meer,
Er fährt herbei Aegypten und Bactriens fernste Au,
Auch folget — o der Schande! — ihm die ägyptische Frau.

Und alles stürmt zum Kampfe, und von der Schnäbel Stoss
Und von dem Schlag der Ruder schäumt auf des Meeres Schooss.
Man fährt zur Meereshöhe; du glaubst im Meer zu sehn
Hier Inseln schwimmen, Berge los auf die Berge gehn:

So mit bethürmten Schiffen kämpft wild der Männer Schaar.
Von brennenden Pfeilen drohet den Schiffen rings Gefahr,
Beschwingtes Eisen flieget hin ob der schäumenden Fluth,
In des Neptuns Gefilde strömt nieder röthendes Blut.

Dort spielt noch mit der Klapper die Fürstin wie zum Hohn
Und schaut nicht, wie die Schlangen ihr schon im Rücken drohn;
Da kann den Gott mit Hundskopf und sonst Gethier man sehn,
Wie sie zum Kampf mit Venus und mit Minerva gehn.

Mit Wuth im wilden Kampfe schnaubt Mars, der Eisenhold,
Die Schaar der Eumeniden, die aus dem Aether grollt;
Der Zwietracht Kleid, zerrissen, weht vor des Sturms Gewalt,
Ihr folgt mit blutiger Geissel Bellonas Schreckgestalt.

Apollo spannt den Bogen, da fliehet Indien,
Aegypten, ganz Sabäa und ganz Arabien;
Die Fürstin selber bietet dem Wind die Segel dar
Und lässt die Taue schiessen zur Flucht aus der Gefahr.

Bleich ist sie, ahnungsgrauend, entführt vom Wellenspiel;
In Trauer ist versunken der riesenhafte Nil,
Er öffnet seinen Busen, sein ganzes weites Kleid,
Dass die Besiegten fliehen zu ihm in Sicherheit.

Und in drei Siegesfesten durchzieht August die Stadt;
Er weiht der Macht der Götter, die Rom gerettet hat,
Altäre dreimal hundert, rings in der Stadt zerstreut;
Auf allen Strassen jauchzen die Bürger hocherfreut.

In allen Tempeln betet voll Dank der Mütter Schaar,
Und zahllos fallen Stiere zum Opfer am Altar.
Er sitzt in Phöbus Tempel nach höchstem Siegeslauf
Und hängt der Völker Gaben an stolzen Pfosten auf.

Sie gehn in langen Reihen, besiegt von Romas Macht,
Verschieden all an Sprachen, an Waffen und an Tracht:
Da kommen die Numidier und Afrer tiefgebückt,
Die Leleger und Karer, Gelonen, pfeilgeschmückt.

Es kommen her die Völker fern von Chaldäas Fluss,
Von Galliens fernsten Grenzen und von des Rheins Erguss,
Vom Strand des kaspischen Meeres der Dahier wilder Stamm,
Vom Aras auch, dem Feinde von Brücken und von Damm. —

Soviel war auf dem Schilde Vulcans im Bild zu schaun,
Den freundlich kam die Mutter dem Helden zu vertraun;
Es ist ihm ein verborgnes, doch theures Heiligthum:
So trägt er an der Schulter der Enkel Glück und Ruhm.

NEUNTES BUCH.

1. Der Uebèrfall.

So suchte fern Aeneas hülfreicher Freundschaft Band.
Da ward von Juno Iris aus Himmelshöhn gesandt
Zum wildverwegnen Turnus: er sass im heiligen Hain
Des Vaters, des Pilumnus, bei sinkender Sonne Schein.

Des Thaumas Tochter redete zu ihm mit rosigem Mund:
„Dir zu versprechen wagte wohl kaum ein Gott, was kund
Ich thu, was jetzt dir bietet der günstige Augenblick:
Sieh, den Aeneas führte von hinnen sein Geschick!

Ja, fern von Heer und Flotte sucht er Evander auf,
Nimmt bis zur letzten Mauer Etruriens den Lauf,
Bewaffnet selbst der Bauern zuhauf getriebnen Tross:
Was zauderst du und zögerst, zu rüsten Wagen und Ross?

Nimm weg des Feindes Lager durch raschen Ueberfall!“
So liess ermunternd tönen sie ihrer Worte Schall.
Mit gleichem Flügelschlage entschwebte sie dem Land,
Zog fliegend unter den Wolken den Bogen und verschwand.

Der fliehenden Erscheinung sah Turnus staunend nach,
Erhob die Hände beide zur Sternenhöh und sprach:
„Wer hat entsendet, Iris, des Himmels schönste Zier,
Von deinem Wolkensitze hernieder dich zu mir?

Wie heiter ist es plötzlich! Die Wolken theilen sich!
Am fernen Himmel wandeln die Sterne sichtbarlich!
Ich folge deinem Rufe!“ Und Spende, rein und hell,
Viel bittend, viel gelobend, schöpft er aus frischem Quell.

Schon ziehet durchs Gefilde das ganze Heer zugleich,
An Rossen und gesticktem Gewand und Golde reich.
Der Held Messapus reitet dem ersten Zug voran;
Des Tyrrhus Söhne leiten des letzten Zuges Bahn.

Im mittleren Zuge strahlet des Daunus Sohn hervor,
Der mit dem ganzen Haupte ob allen ragt empor.
So sieht man sich ergiessen dem Ganges gleich das Heer,
Der siebenarmig fliesset mit stillem Lauf zum Meer;

Dem Nile gleich, der reichlich die Felder rings getränkt,
Nun wieder ruhig strömet, vom Flussbett eingeengt.
Da plötzlich schaun die Teukrer das Land von Staub erfüllt,
Der, wolkengleich sich hebend, des Tages Licht verhüllt.

Kaikus ruft vom Thurme zuerst, so laut er kann:
„Trojaner, welch ein Wirbel wälzt dunkel sich heran?
Ergreift das blanke Eisen! Auf, bringet das Geschoss!
Besetzt die Mauern! Holla! Der Feind zu Fuss, zu Ross!“

Durch alle Thore stürzen die Teukrer mit Geschrei:
Denn nach Befehl Aeneens stands ihnen nimmer frei,
Wenn auch zum Kampfe hätte der Feind sich aufgestellt,
Das muthige Heer zu ordnen zur Schlacht im offnen Feld.

Das Lager sollten sie halten, geschützt durch Mauer und Wall:
Drum werfen sie die Thore entgegen dem Ueberfall;
Wie sehr auch ihnen ruhmvoll der offne Kampf erscheint,
Erwarten in den Thürmen bewaffnet sie den Feind.

Da Turnus war geritten voran dem langsamen Zug,
So ist er vor dem Lager auch unversehns im Flug
Mit zwanzig Auserlesnen: ein Schlachtross, weissgefleckt,
Trägt ihn; sein Helm ist golden, mit rothem Busch bedeckt.

„Wer geht mit mir, ihr Krieger, los auf den Feind?“ So ruft
Er aus und wirft den Wurfspiess mit Macht hoch in die Luft,
Heraus zum Kampfe fordernd, und stürmt in die Gefahr.
Ihm folgt mit Waffenrasseln und Hurrahruf die Schaar.

Sie schaun mit spöttelnder Miene der Teukrer feigen Muth,
Weil sie das Lager halten, versteckt in scheuer Hut,
Das Feld des Kampfes fliehend. Er sprengt und späht umher,
Wo er das Lager stürme, der Mauern hohe Wehr.

Gleichwie am vollen Schafstall der Wolf, auf Raub bedacht,
Gepeitscht von Sturm und Regen, wild tobt um Mitternacht;
Die Lämmer blöken sorglos in ihrer Mütter Hut —
Getrennt von ihnen tobet der Wolf in Zorneswuth;

Ihn quält schon längst der Hunger, blutdürstig ist der Schlund —
So gleichfalls wüthet Turnus wild um des Lagers Rund:
Er sucht, wie er zur Zuflucht der sichern Teukrer Bahn
Sich breche und sie treibe heraus auf offnen Plan.

2. Die Verwandlung der Flotte.

So stösst er auf die Flotte, zur Seite wohl versteckt
Und von des Flusses Wellen, von Dämmen rings gedeckt;
Die jubelnden Genossen ruft all er auf zum Brand,
Zu einer brennenden Fackel greift er mit eigner Hand.

Zu grössrem Eifer werden durch Turnus sie entflammt,
Bald sind mit rauchenden Bränden bewaffnet allesammt;
Sie plündern alle Herde, hoch qualmt das brennende Harz,
Aufwirbelt Rauch und Asche in Wolken, dicht und schwarz.

Ihr Musen, welche Gottheit hat solchen drohenden Brand,
Solch Feuer von den Schiffen der Teukrer abgewandt?
An solches Wunder glaubte das graue Alterthum,
Nach Hunderten von Jahren ist noch es unser Ruhm.

Als auf dem Ida baute die Schiffe Trojas Held,
Weil auf die Fahrt zu Meere die Hoffnung er gestellt,
Da kam die Mutter der Götter zum grossen Zeus mit Flehn:
„Lass, was ich von dir bitte, Herr des Olymps, geschehn!

Seit vielen Jahren theuer ist mir der Föhren Hain!
Man steigt zum Bergesgipfel, mir Opfer da zu weihn,
Auf die von Ahornbäumen und Tannen Schatten fällt:
Von mir erbat zur Flotte sie der dardanische Held.

Nun quält mich bange Sorge, obwohl ich gern sie gab!
Gewähr mir meine Bitte, nimm alle Furcht mir ab:
Kein Fels, kein Sturmwind bringe den Schiffen Untergang,
Weil einst der Bäume Wurzel in meine Berge drang!“

Sie sprachs. Der Sternenlenker antwortete darauf:
„Wohin, o Mutter, wenden willst du des Schicksals Lauf?
Was wünschest du den Schiffen! Dein Auge will nie sehn,
Dass sie, von sterblichen Händen erbauet, untergehn?

Auf ungewissem Meere soll sicher Aeneas sein? —
Kein Gott in Himmelshöhen kann solche Gunst verleihn! —
Doch, wenn sie einst gefahren bis zum ausonischen Strand
Und den dardanischen Helden gebracht ins laurentische Land:

Dann will ich ihnen nehmen die sterbliche Gestalt,
In Wesen sie verwandeln mit göttlicher Gewalt,
Dass sie wie Galatea, wie Doto, schön und hehr,
Mit ihrer Brust durchschneiden das schaumbedeckte Meer.“

So sprach der Sternenlenker, und er beschwor das Wort
Bei seinem stygischen Bruder, der Schwüre sichrem Hort,
Beim siedenden Pech der Flüsse tief in des Orkus Schlund —
Und der Olymp erbebte vom Gipfel bis zum Grund.

Nun endlich ist erschienen die langverheissne Frist,
Die von der Macht der Parzen vorher verordnet ist:
Da wird gemahnt die Mutter durch Turnus frevelnde Hand,
Die Schiffe zu bewahren vor drohender Fackein Brand.

Da stieg im Morgenrothe der neue Tag empor,
Und durch den Himmel dröhnte laut der idäische Chor,
Und eine Stimme schallte hin durch der Lüfte Reich,
Die Rutuler vernahmens, die Troer allzugleich:

„Zum Schutz der Schiffe greifet, ihr Teukrer, nicht zur Wehr!
Viel eher könnte Turnus verbrennen schier das Meer,
Als euch, ihr heiligen Föhren! — Steigt frei hinab zur See,
Seid Göttinnen des Meeres! — Das heisst euch Kybele!“

Und alle Schiffe machen sich von den Banden los,
Versenken wie Delphine sich in des Meeres Schooss;
Als Jungfraun tauchen wieder empor sie wunderbar,
Und auf den Wogen schwimmet dahin die frohe Schaar.

Die Rutuler erstaunen, Messapus ist erschreckt,
Die flüchtigen Rosse bäumen sich scheu und schaumbedeckt;
Der Flussgott Tiberinus bleibt dumpferbrausend stehn
Und eilt mit Furcht und Grausen, vom Meer zurückzugehn. —

Im wildverwognen Turnus wankt nicht der Uebermuth,
Er spornt noch die Gemüther und höhnt in toller Wuth:
„Dies Wunder trifft die Troer! Zeus wendet sein Gesicht
Von ihnen ab, nun brauchen wir Schwert und Feuer nicht.

Das Meer ist unbefahrbar für sie, vergebens sucht
Ihr Blick zur See die Hülfe, kein Weg ist mehr zur Flucht.
Doch sind in unsern Händen die Lande ringsumher,
Italiens Völker stehen mit uns in Waff und Wehr.

Mich schrecken nicht die Götter, mich schreckt nicht das Geschick
Worauf die Phryger brüsten sich hoch mit stolzem Blick.
Geschehn ist, was der Venus und dem Geschick gebührt:
Hat nicht Ausoniens Auen der Troer Fuss berührt?

Auch mir ward von dem Schicksal ein Götterwort bescheert:
Die Räuber meiner Gattin zu tilgen mit dem Schwert.
Gekränkte Ehre schmerzet Atriden nicht allein,
Zu Wehr und Waffen greifen darf nicht Myken allein!

Traun, einmal untergehen genügt. Drum ist mein Rath,
Es sollte ihnen gnügen die frühere Freveltbat;
Ja, die Trojaner sollten, bestraft nach Fug und Recht,
Fortan mit Abscheu fliehen das ganze Fraungeschlecht.

Wie sie sich feiglings suchen des Walls, der Gräben Hut!
Wann klein sind die Gefahren, ist mächtig gross ihr Muth!
Doch hat in Schutt zerfallen ihr Auge nicht geschaut
Die stolzen Mauern Trojas, vom Gott des Meers gebaut?

Ihr auserlesnen Männer, wer geht mit, zu zerhaun
Die Schanzen und im Lager die Zitternden zu schaun?
Der Waffen des Vulcanus, der Schiffe hats nicht Noth,
Ob ihnen ganz Etrurien auch Hülfe und Freundschaft bot.

Sie brauchen nicht zu fürchten die Finsterniss der Nacht,
Den Raub des heiligen Bildes, mit feigem Muth vollbracht,
Wir werden nicht verstecken uns in des Rosses Bauch —
Aufgehen soll ihr Lager am lichten Tag in Rauch!

Sie sollen hier nicht schauen von Griechen eine Schaar,
Die Hektor konnte hinziehn bis in das zehnte Jahr! —
Da heute, Kameraden, ihr alles wohl vollbracht,
Pflegt fröhlich nun des Leibes — doch morgen frisch zur Schlacht!“

Die Thore zu umlagern, ist des Messapus Amt,
Indem ringsum das Feuer, den Wall bedrohend, flammt.
Erwählt sind vierzehn Krieger zur Wacht; mit ihnen gehn
Je hundert, von deren Helmen die rothen Büsche wehn.

Hin ziehn und her die Wachen und wechseln; in das Gras
Gelagert, trinken andre der Krüge goldnes Nass.
Wachtfeuer lodern ringsum; die Wache kürzt die Nacht
Mit Würfelspiel. — —

3. Nisus und Euryalus.

Die Troer schaun vom Walle hinab in Sicherheit;
Doch andre untersuchen der Thore Festigkeit,
Verbinden Thürme und Mauern durch Brücken: also lässt
Das Lager schirmen Mnestheus, mit ihm zugleich Serest.

Aeneas hatte diese bei kommender Gefahr
Bestellt zu Oberfeldherrn der ganzen Kriegerschaar.
Ein jeder wacht und wechselt den Ort und Stand und nimmt
So Theil am nächtigen Dienste, wie es das Loos bestimmt.

Am Thore wachte Nisus, ein kühner Waffenheld,
Der aus der Hand den Wurfspiess, den Pfeil vom Bogen schnellt;
Die Jägerin Ida hatte in dem Trojanerland
Ihn einstens zum Begleiter Aeneen zugesandt.

Ihm ist als Wachtgenosse Euryalus beigesellt,
Von allen Aeneaden der schönste Kriegesheld,
Ein Jüngling, der als Knabe aus Trojas Schutt entkam,
Dem noch kein scharfes Messer den Flaum der Lippen nahm.

Wie hier durch gleiche Dienstpflicht, so auch durch Kampflust war
Und gegenseitige Liebe verbunden treu das Paar.
Und Nisus spricht: „Sinds Götter, die walten in unsrer Brust
Sag, oder wird uns jedem zum Gott die stürmische Lust?

Mich treibts schon längst zum Kampfe, zu etwas Grossem hin
Denn die beschauliche Ruhe behagt nicht meinem Sinn. —
Du siehst, wie übermüthig der Rutuler Zuversicht;
Sie liegen in Wein begraben, auslischt der Feuer Licht.

Rings waltet tiefes Schweigen. — O Freund, erfahre nun,
Was mich im Geist beweget, was jetzt von uns zu thun.
Aeneas heimzurufen, begehret Jung und Alt,
Und Kunde zu vernehmen durch Boten alsobald.

Dir wird man, was ich bitte, versprechen und verleihn;
Mir soll der Ruhm des Wagstücks genug des Lohnes sein.
Erkennst du jenen Hügel im Dunkel fern? Dort hat
Mein Aug entdeckt die Pfade zu des Evanders Stadt.“

Euryalus, ergriffen von Lust zum Ruhmeslauf,
Blickt staunend zu dem Freunde, dem feuerglühenden, auf:
„Du nimmst zum strahlenden Ziele mich nicht als Gefährten an?
Glaubst du, dass in Gefahren dir fern ich bleiben kann?

Mein tapfrer Vater Opheltes hat mich nicht so gewöhnt,
Als um die belagerten Mauern von Troja der Krieg gedröhnt;
Auch trat ich vor Gefahren noch niemals scheu zurück,
So lang ich dem Aeneas gefolgt und seinem Glück.

Hier schlägt ein Herz, hier schlägt es, das hoch die Sonne nicht schätzt,
Das leicht für solche Ehre daran das Leben setzt!“
„„Nein, nein, nie ward so Schlimmes — sprach Nisus — gedacht von mir,
So wahr mich Jupiter führe mit Jubel zurück zu dir!

Und wär auch sonst mir gnädig ein Gott bei dieser That! —
Doch ach, wie leicht nicht füget — gefahrvoll ist der Pfad —
Der Zufall, ein Gott es anders mit mir: dann wünsch ich dich,
Vor allen dich am Leben, des Lebens werther als ich.

Dann magst du mich bestatten, entführt dem Kampfesfeld,
Wärs auch, dass du mich müsstest erkaufen mit Lösegeld;
Und sollt auch dies verbieten gewohntes Missgeschick,
Dann sühne den Entfernten und sorg mit Freundesblick.

Denk auch an deine Mutter und an ihr liebend Herz!
Ich mag ihr nicht bereiten so unnennbaren Schmerz!
Sie ist von vielen Müttern dir treu gefolgt allein,
Sie wollte nicht in Ruhe Akestas Bürgerin sein.““

„O Freund, mit leeren Gründen umgarnest du mich nicht.
Ich wanke nicht und weiche! — Wohlauf, geschwind!“ So spricht
Er kurz und weckt die Wächter, damit sie wachen; stellt
Sie auf an seinem Posten und eilt zum Feldherrnzelt.

Indem zu mildem Schlummer die funkelnden Sterne glühn
Und alle Herzen vergessen des Tages Last und Mühn,
Steht hier die Schaar der Führer des Troerheers und wacht,
Das Wohl des Reichs berathend noch spät um Mitternacht.

Gestützt auf lange Speere, die Schilde in der Hand,
Ist mitten in dem Lager, in dem Gefild ihr Stand;
Sie fragen in der Runde, was jetzt zuerst zu thun,
Wer zu Aeneas gehe, da noch die Waffen ruhn.

Euryalus und Nisus nahn plötzlich jetzt im Flug,
Um Zutritt hastig bittend und um des Raths Verzug;
Ascanius gestattet die Bitte und befiehlt
Dem Nisus, zu verkünden, worauf ihr Drängen zielt.

Da spricht der Hyrtakide: „Hört mit gewognem Sinn!
Seht nicht auf unsre Jugend, des Freundes flaumiges Kinn! —
In Wein und Schlaf begraben ist dort der Feinde Heer;
Ein Pfad, uns durchzuschleichen, ist bei dem Thor am Meer.

Seht, hier und da erlöschet der nächtigen Feuer Brand,
Und schwarzer Rauch umhüllet das schlafumfangne Land:
Drum lasst das Glück uns nützen und zu Aeneas gehn;
Bald sollt ihr ihn, mit Beute beladen, bei euch sehn.

Nicht soll bei unsrer Wandrung betrügen uns der Pfad —
Auf unsern Waidmannswegen sind oft wir schon genaht
Der Stadt durch dunkle Thäler; auch ist uns wohlbekannt
Der ganze Lauf des Flusses durch waldbekränztes Land.“

Da rief der wohlbedachte und würdige Greis Alet:
„Ihr Götter, die ihr immer auf Troja gnädig seht,
Noch wollt ihr doch nicht gänzlich der Teukrer Untergang,
Da solchen Muth ihr wecket und solchen Thatendrang!“

Die Schulter und die Rechte von beiden fasst er jetzt,
Indem er seine Augen und Wangen mit Thränen netzt:
„Sagt, welcher Lohn, ihr Kühnen, ist würdig solcher That?
Den schönsten werdet ihr finden im Herzen früh und spat!

Auch wird alsbald Aeneas und noch in spät'r Zeit
Ascanius Dank euch zahlen für solche Freudigkeit."
Nach des Aletes Worten fiel schnell Ascanius ein,
Der in des Vaters Rückkunft das Heil erblickt allein:

„Ja, ich beschwöre, Nisus, dich und Euryalus,
Bei Vesta, beim Lar des Ilus und des Assarakus,
In eure Hände leg ich mein Hoffen und mein Glück:
O rufet mir den Vater, o bringt ihn mir zurück!

Ihr sollt zwei silberne Becher empfahn von meiner Hand,
Vom Vater in Arisba erbeutet am heimischen Strand,
Und zwei dreifüssige Stühle, dazu zwei Pfunde Gold,
Und einen Krug von Dido, die einst mir wohlgewollt.

Und würde uns die Herrschaft Italiens verliehn,
Und wär es uns vergönnet, der Beute Loos zu ziehn —
Du hast den Turnus gesehen auf seinem stattlichen Ross
Und seine goldne Rüstung, die fürstlich ihn umschloss —

Das Ross, den Schild, den Helmbusch vor der Verloosung schon
Bestimm ich dir, o Nisus, als wohlverdienten Lohn.
Mein Vater wird dir geben zwölf auserlesne Fraun,
Gefangne und die Waffen, die noch an ihnen zu schaun. —

Dich, ehrenwerther Jüngling, im Alter fast mir gleich,
Umfasst mein Herz, mein ganzes, an treuer Liebe reich:
Euryalus, begleite im Glück und Unglück mich,
Nie will ich eine Ehre erstreben ohne dich.

Wie, Freund, du immer sicher in meinen Armen ruhst,
So trau ich in Krieg und Frieden dem, was du sprichst und thust."
Den warmen Worten entgegnet Euryalus: „O mag
So grossen Wagstücks unwerth mich zeigen nie ein Tag!

Wie lacht das Glück mir günstig! — Fern sei das Missgeschick! —
Doch bitte jetzt vor allem ich dich mit flehendem Blick:
Mir lebt hier meine Mutter, mit Priamus verwandt,
Nicht hielt zurück sie Troja, nicht des Akestes Land.

Sie schläft jetzt ohne Kunde von drohender Gefahr,
Und ohne Abschied gehe ich von ihr — doch fürwahr! —
Die Nacht und deine Rechte bezeugts — mir fehlt der Muth,
Jetzt unerweicht zu schauen der Mutter Thränenfluth.

O tröste du die Arme und steh ihr treulich bei!
Kann das ich von dir hoffen, dann gehe sorgenfrei
Ich der Gefahr entgegen.“ — Gerührt war Mann für Mann,
So dass aus aller Augen ein Strom von Thränen rann.

Vor allen aber weinet Aeneens schöner Sohn:
Er denket der Gefahren, die auch dem Vater drohn.
Dann spricht er also: — —
„Für das, was du beginnest, versprech ich alles dir! —
Ja, sie sei meine Mutter, und fehlen soll allein
Der Name der Krëusa, denn nicht gering darf sein
Der Lohn für die Beglückte, die solchen Sohn gebar.
Wie sich der Ausgang wende, ich schwör es treu und wahr:

Was dir ich jetzt verspreche für das, was du gewagt,
Das ist auch deiner Mutter, den Deinen zugesagt!“
Und unter Thränen reicht er sein goldnes Schwert ihm dar,
Das von der Kunst Lykaons in Gnosus bereitet war.

Dem Nisus bietet Mnestheüs die zottige Löwenhaut,
Indem Alet, der treue, ihm seinen Helm vertraut.
Des Heeres Führer alle, die Krieger, jung und alt,
Geleiten unter Wünschen zum Thor sie alsobald.

Und Julus, vor den Jahren von Mannesmuth beseelt,
Der sich in dunklen Tagen nicht die Gefahr verhehlt,
Lässt viel dem Vater melden, was ihm zu wissen gebührt —
Doch alles wird von Winden zerstreut, von Wolken entführt. —

Sie gehen durch die Gräben und durch die dunkle Nacht
Zum Tod, nachdem auch vielen Verderben sie gebracht.
Da liegen Leiber, vom Weine und Schlafe hingestreckt,
Am Strande stehen Wagen, die Deichseln emporgereckt.

Und zwischen Rädern und Riemen sehn sie der Schläfer Reihn,
Daneben liegen Waffen und volle Schläuche Wein.
Da spricht zum Freunde Nisus: „Zu kühner Waffenthat
Ruft mich die günstige Stunde. Hier ist der rechte Pfad.

Damit sich nicht erhebe im Rücken eine Hand,
Bleib du hier stehn und wache und spähe unverwandt.
Verwüstung will ich bringen, breit mach ich dir die Bahn!“
Er sprichts und dämpft die Stimme und schreitet kühn voran.

Da liegt der stolze Rhamnes, den kein Geräusch erweckt,
Er liegt auf hohem Polster laut schnarchend hingestreckt;
Ein Fürst, ist er als Seher dem Fürsten Turnus werth,
Doch kann ihn nicht erretten sein Seherthum vom Schwert.

Da liegen bei Geschossen im Schlaf der Knechte drei,
Der trunkne Waffenträger des Remus liegt dabei,
Beim Rossepaar der Lenker des Wagens unversehrt:
Und sieh, die hängenden Hälse trennt schnell vom Leib das Schwert.

Darauf entreisst dem Herren er auch das stolze Haupt,
Blut röchelt aus dem Rumpfe, des Lebens schnell beraubt,
Und Polster und Boden triefen vom schwarzen Blut zugleich;
Auch Lamus und Lamyrus folgen ihm bald ins Todtenreich.

Der schöne Serranus hatte gespielt bis spät in die Nacht,
Dann ihn der Gott des Rausches zu tiefer Ruh gebracht —
Hätt er sein Glück nur schlaflos fort auf das Spiel gebaut,
Dann hätte wohl er wieder des Tages Licht geschaut.

Gleichwie ein hungernder Löwe in volle Hürden springt,
Wann ihn der wüthende Hunger zum Beutesuchen zwingt,
Wie er die stummen Thiere erfasst und mit sich schleift
Und brüllend mit blutigem Rachen hin durch die Ebne schweift:

So tobte der Sohn des Opheltes, entbrannt in wilder Gluth,
Inmitten niedern Volkes und mordete in Wuth:
Er tödtete Herbesus und Fadus, Abaris,
Indem er ihnen plötzlich im Schlaf das Haupt entriss.

Er tödtete den Rhötus, der wachend alles sah,
Scheu hinter hohem Mischkrug belauschend, was geschah;
Euryalus gewahrte ihn und durchstiess in Wuth
Ihn mit dem Schwert und zog es zurück, gefärbt von Blut.

Das Blut entquoll dem Munde, indem der Geist entwich,
Den Wein, mit Blut vermenget, gab er zugleich von sich.
Die Mordlust des Euryalus ist noch gar heiss und gross:
Er geht auf des Messapus Genossen wüthend los.

Er sieht die Rosse grasen, das Feuer fast verbrannt,
Da ruft Nisus leise, von fern zu ihm gewandt,
Denn übergross erscheinet des Freundes Mordbegier:
„Schon naht der feindliche Morgen! Auf, auf, hinweg von hier!

Genug geschah zur Rache durch unsre Waffenthat!
Wir haben durch die Feinde geebnet uns den Pfad!“
Sie lassen silberne Waffen zurück im Lager hier,
Dazu auch silberne Krüge, der Teppiche bunte Zier.

Den goldumbuckelten Schwertgurt des Rhamnes — einst gesandt
Von Cādicus nach Tibur, der Freundschaft Unterpfand,
Dem Remulus; dem Enkel hat dieser ihn vermacht;
Ihn nahmen dann dem Enkel die Rutuler in der Schlacht —

Dies Wehrgehenk des Rhamnes hängt des Opheltes Sohn
Sich um, die Ehrenzeichen, als seiner Kühnheit Lohn,
Den buschigen Helm des Messapus setzt er zugleich sich auf;
Dann nehmen aus dem Lager zum Walde sie den Lauf. —

Schnell sprengt voraus indessen aus der Lateiner Stadt,
Da sich das Heer im Felde zur Schlacht gelagert hat,
Dem Turnus Botschaft bringend, von Reitern eine Schaar,
Dreihundert, deren Führer der wilde Volscens war.

Schon nahten sie dem Lager, dem Wall auf gradem Weg,
Als beide sie gewahrten fern auf dem linken Steg:
Der Helm des Euryalus glänzte beim Sternenlicht der Nacht —
[illegible]atte mit dem Golde geschmückt sich unbedacht.

Nicht wards umsonst gesehen, denn Volscens rufet laut:
„Halt, Leute! Sagt, was sucht ihr, da kaum der Morgen graut?
Wo lenkt ihr hin die Schritte?“ Doch jene alsobald,
Der düstren Nacht vertrauend, entfliehen in den Wald.

Die Nebenwege sperrte der Reiter kundige Schaar,
So dass sich nicht ein Ausweg mehr bot aus der Gefahr.
Rings auf des Eichenwaldes beschattetem weiten Raum
Stand in den Dornenbüschen und Sträuchern Baum an Baum.

Holzwege waren viele, doch selten nur ein Steig,
Euryalus Schritte hemmte das schattige Gezweig,
Auch hemmte ihn die Beute mit ihrer schweren Last —
Und er verlor die Richtung in scheuer Furcht und Hast.

Dem Feind entschlüpft ist Nisus, des Waldes dunklem Land,
Der später ward nach Alba Albanerwald genannt —
Der Fürst Latinus hatte dort Ställe, hochumzäunt —
Und Nisus steht und spähet vergebens nach dem Freund.

„Euryalus, du Armer, wo bleibst du fern von mir?
Wie durch des Waldes Dickicht find ich den Weg zu dir?“
Auf dem betretnen Pfade, den er gar bald entdeckt,
Geht er zurück durch Sträucher, wo kein Geräusch ihn schreckt. —

Jetzt hört er Rossestampfen und lauten Hörnerschall;
Bald dringt zu seinen Ohren der Stimmen Widerhall;
Er sieht den Freund umzingelt von Feinden überall,
Verirrt im Waldesdunkel beim plötzlichen Ueberfall.

Er sieht ihn viel sich mühen, zu fliehn der Reiter Schaar.
Was soll er thun? Wie retten den Freund aus der Gefahr?
Soll todesfreudig stürmen er in der Feinde Schwarm,
Mit vielen Wunden stürzen sich in des Todes Arm?

Schnell zieht er an die Schulter und drückt an sich den Speer,
Er fleht, zum Himmel blickend: „O Luna, hoch und hehr,
Hilf uns! O Göttin, biete den Uebermächtigen Trutz,
Du, der Gestirne Zierde, der Haine Schirm und Schutz!

Wenn je zu deinem Altar mein Vater Dank gebracht,
Wenn je ich bei dem Waidwerk mit Gaben dein gedacht,
Sie aufhing in dem Tempel: lass diesen dichten Tross
Mich in Verwirrung setzen, o lenke mein Geschoss!“

Er sprichts und wirft das Eisen mit aller Kraft und Macht —
Und sieh, der Wurfspiess schwirret hin durch die Schatten der Nacht,
Er fliegt und trifft zerbrechend den Sulmo hinterwärts,
Und mit gespaltnem Holze dringt er ihm in das Herz.

Kopfüber stürzet Sulmo zu Boden jäh und spuckt
Das warme Blut erstarrend und röchelt lang und zuckt. —
Man blickt nach allen Seiten. — Wie's auch den Feind verdross,
Sieh, Nisus warf schon wieder ein tödliches Geschoss.

Es schwirrte von der Seite dem Tagus durch die Stirn
Und bebend blieb es stecken im Haupt, gewärmt vom Hirn.
Der wilde Volscens wüthet mit sprühendem Gesicht,
Weiss nicht, wohin sich wenden, er sieht den Werfer nicht.

„So sollst denn du mir büssen für dieses Bluts Verguss!“
Und geht mit gezücktem Schwerte los auf Euryalus.
Da rufet plötzlich Nisus — vor Schreck erstarrt sein Herz,
Nicht kann er mehr sich bergen, noch tragen solchen Schmerz:

„Mich, mich! — Ich bin der Thäter! — Mich treffe euer Schwert!
Mein ist das ganze Wagniss! Ihn lasset unversehrt,
Der ohne Schuld — das zeuget der Himmel und sein Heer!
Den Freund, den unglückseligen, hat er geliebt zu sehr!“
So rief und flehte Nisus, sein selbst nicht mehr bewusst. —
Das Schwert durchdrang die Rippen, die unbehaarte Brust —
Euryalus stürzt zu Boden, des Lebens schnell beraubt,
Blut netzt die schönen Glieder, und rückwärts sinkt das Haupt:

Gleichwie die Purpurblume, durchschnitten von dem Pflug,
Hinsinkt, ob in den Lüften auch kühn das Haupt sie trug;
Gleichwie das Haupt des Mohnes sich neiget todesmatt,
Wann dichter Regenschauer es schwer getroffen hat.

Doch mitten in die Feinde stürmt Nisus wild hinein,
Den Volscens suchet einzig, den Volscens er allein.
Der dichtgeschaarte Haufen drängt ihn zurück und wehrt,
Er stürmt und schwingt in Bogen das flammensprühende Schwert;

Bis er es stösst hinunter in Volscens offnen Schlund
Und sterbend noch entführet den Lebenshauch dem Mund;
Dann auf den Freund, den todten, wirft er durchbohrt sich hin —
So mit dem Freund zu sterben, das ist ihm Hochgewinn. —

Beglücktes Paar! Wenn etwas mein Saitenspiel vermag,
Wird euer noch gedenken der Zukunft fernster Tag,
So lang Aeneens Söhne beschirmt das Capitol,
So lang Quirinus waltet zu aller Völker Wohl. —

Der Sieger nahm die Beute weg von des Kampfes Ort
Und trug den todten Volscens zum Lager weinend fort.
Im Heer des Rutulerfürsten ist auch die Klage laut,
Da man Serranus, Numa und Rhamnes ermordet schaut.

Die Todten und Halbtodten umstehet man zuhauf
Und sieht am Ort des Mordes des Blutes schäumenden Lauf;
Der eine zeigt dem andern den Helm, geraubt bei Nacht,
Und man erkennt ihn wieder, der Ehrenzeichen Pracht. —

Sieh, wie sich ob den Landen der Morgendämmer webt,
Da von des Tithons Lager Aurora sich erhebt;
In schimmernden Sonnenstrahlen liegt hell die Gegend ganz,
Und Turnus ruft zu den Waffen, er selbst im Waffenglanz.

Und die beerzten Schaaren stellt er in Ordnung auf;
Das Heer aufstachelnd nehmen Gerüchte ihren Lauf;
Vor ihnen sind auf Spiessen die Häupter hoch zu schaun
Von Nisus und Euryalus. — —

Wie traurig auch der Anblick den Troern mochte sein,
Froh toste um die Häupter der Rutuler wildes Schrein.
Links von den Mauern stellten sich die Trojaner auf —
Zur rechten Seite hatte die Tiber ihren Lauf.

Die breiten Gräben hielten, die Thürme sie besetzt,
Wie alle Augen waren von Thränen auch benetzt:
Ach, diese Züge kannten ja alle nur zu gut!
Noch tropfet von den Häuptern hernieder schwarzes Blut.

Und Fama flog durchs Lager, das zitternd sich erhob,
Zur Mutter des Euryalus, die früh schon sass und wob:
Gross war die Gluth des Schmerzes, die bald doch wieder schwand,
Das Webzeug und das Schiffchen entfiel der starren Hand.

Laut jammernd läuft die Arme in Hast und schlägt die Brust,
Und rauft die langen Haare, kaum ihrer selbst bewusst;
Sie eilt, Gefahr nicht achtend, zur Mauer, füllt die Luft
Mit ihren Klagetönen, indem sie weinend ruft:

„So seh ich, Sohn, dich wieder? — Du solltest Stütze sein
Mir noch im späten Alter — und liessest mich allein!
Du gingst in die Gefahren, Grausamer, von mir fort —
Ich Arme durfte sagen dir nicht ein Abschiedswort!

Zur Beute nun den Vögeln liegst du im fremden Land,
Nicht kann ich dich bestatten, und nicht kann meine Hand
Die Augen dir zudrücken! Ich möchte waschen gern
Den Leichnam, doch er lieget im Blute von mir fern!

Ach, nicht kann ich dich hüllen ins Kleid, an dem ich sass
Und Tage wob und Nächte und meiner selbst vergass!
Wo finde ich deine Glieder, vom blutigen Rumpf getrennt?
Wo den verstümmelten Leichnam, den kaum mein Aug erkennt?

Dies bringst du, Sohn, mir wieder! — Dazu bin sonder Scheu
Durch Länder und durch Meere gefolgt ich dir getreu? —
Mich treffet, mich, ihr Rutuler, erbarmt euch meiner Noth,
Mich macht zum Ziel der Speere, mir gebt zuerst den Tod! —

O grosser Herr des Himmels, erbarme du dich mein!
Mit deinen Wurfgeschossen bei deiner Blitze Schein
Stürz in den Abgrund nieder mein dir verhasstes Haupt! —
Nur Qual ist mir das Leben, des einzigen Sohns beraubt!“

Und alle Herzen beben bei solchen Schmerzes Gluth,
Sie weinen mit, gebrochen zum Kampf ist aller Muth.
Idäus und Aktor nahen, auf Julus Wink bereit,
Und geben mit sanften Händen ins Zelt ihr das Geleit.

4. Der Sturm auf das Lager der Trojaner.

Zum Kampfe ruft die Schaaren das Horn, das furchtbar schallt,
Das Kriegsgeschrei ertönet, der Himmel dröhnt und hallt.
Die Volsker mit dem Schilddach nahn schnell zu mächtigem Prall,
Die Gräben füllend, reissen sie Pfähle aus dem Wall.

Den Eingang zu erlangen, hofft man an andrem Ort:
Die Mauern zu ersteigen sucht man auf Leitern dort,
Wo aufgestellt nur spärlich die Zahl der Wächter war,
Und nicht so sehr sich drängte der Krieger dichte Schaar.

Die Teukrer werfen Geschosse und wehren mit Spiessen ab,
Sie, denen der Krieg von Troja Vertheidigungskunde gab;
Vielwuchtige Steine wälzen sie auf der Schilde Dach,
Ob es, dies auszuhalten, nicht wäre doch zu schwach.

Und sieh, zu widerstehen vermögen die Feinde nicht;
Denn wo heran sie dringen in Schaaren, gross und dicht,
Da wälzen und da stürzen stets ohne Ruh und Rast
Die Teukrer Felsenstücke von zentnerschwerer Last.

Die Rutuler erliegen, es bricht der Schilde Dach;
Die trotzigen Rutuler lassen alsbald im Sturme nach:
Sie suchen nur von ferne, die Troer von dem Wall
Zu treiben durch Geschosse. — —

An andrer Stelle wüthet, die Fackel in der Hand,
Mezentius, der Etrusker, und schleudert rauchigen Brand;
Messapus, der Rossebändiger, zerreisst der Pfähle Wall
Und ruft zum Sturm die Seinen mit lauter Stimme Schall.

Kalliope, o mache die Thaten mir bekannt
Des Turnus, wen ein jeder zum Orkus hat gesandt;
Vor meinen Augen öffne das weite Schlachtfeld hier —
Du kennst die Thaten alle, o nenne sie auch mir!

Hochragend und verbunden durch Brücken war ein Thurm
Als fester Schutz der Mauern; des Angriffs wilder Sturm
Ist jetzt auf ihn gerichtet, der Mauerbrecher schallt,
Die Italer alle drängen mit schnaubender Gewalt.

Wohl wirft zerschmetternde Steine herab der Troer Hand,
Und aus den Scharten werden Geschosse viel entsandt —
Da schwingt vor allen Turnus zuerst der Fackel Brand
Und heftet fest die Flamme hoch an der Seitenwand.

Die Bretter fasst das Feuer, vom Wind genährt, vermehrt;
Der Brand ergreift die Pfosten, die er mit Gier verzehrt.
Bestürzt und in Verwirrung kann man die Troer sehn,
Wie sie umsonst versuchen, dem Unheil zu entgehn.

Sie drängen sich in Haufen, indem sie sich bemühn,
Dahin noch zu entkommen, wo nicht die Flammen glühn —
Da plötzlich stürzt zusammen der Thurm in jähem Fall,
Der ganze Himmel dröhnet von donnergleichem Hall.

Und unter krachenden Balken, in Flammen, blutigroth,
Stürzt nieder zu der Erde der Troer Schaar halbtodt,
Von ihren eignen Waffen durchbohrt, von hartem Holz:
Heil sind Helenor und Lykus, der troischen Jugend Stolz.

Helenor ist ein Jüngling, in ihm des Helden Keim;
Likymnia, die Sclavin, erzog ihn einst geheim
Dem Fürsten von Mäonien; dann ward er früh gesandt
Mit leichtem Waffenschmucke in der Trojaner Land.

Als er sich von Lateinern und Rutulern sieht umringt —
Gleichwie ein Hirsch, von Jägern umstellt, doch vorwärts dringt
Der Jägerschaar entgegen, ist er auch lang gehetzt,
Und mit gewagtem Sprunge hoch über die Spiesse setzt:

So stürzt er in die Feinde und in der Lanzen Wald
Voll todesfreudigen Muthes mit stürmender Gewalt.
Schnellfüssiger ist Lykus, er ist im Flug gerannt
Zur Mauer durch die Feinde und streckt empor die Hand —

Er strecket sie zur Zinne nach eines Freundes Arm;
Gleich eilends folgt ihm Turnus, scheut nicht der Pfeile Schwarm.
Der siegsgewisse Turnus schickt Spott und Hohn empor:
„Wie, unsern Händen hoffest du zu entfliehn, du Thor?“

Den Hangenden ergreift er und ziehet ihn zurück
Und von der Mauer folget ihm nach ein grosses Stück.
So wird ein brauner Hase, ein silberweisser Schwan
Vom Aar mit scharfen Krallen entführt zur Todesbahn;

So trägt der Wolf, der gierige, das Lamm fort aus dem Stall,
Mags dann die Mutter suchen mit Blöken überall.
Die Rutuler sehns und jauchzen; sie füllen nach und nach
Die Gräben, werfen Fackeln auf zu der Thürme Dach.

Ilioneus erlegte mit einem Stein im Flug
Lucetius, der Feuer zum Brand des Thores trug;
Jetzt hat den Korynäus Asilas hingestreckt,
Dess Pfeile immer trafen das Ziel, das er gesteckt.

Doch Turnus schlug den Käneus und Itys, Klonius,
Hierauf den Dioxippus und dann den Promolus,
Den Sagaris, den Idas, der vor den Thürmen stand;
Privernus fiel, getödtet von Kapys tapfrer Hand.

Den Kapys trifft Themillas, doch streift der Speer ihn nur;
Den Schild schnell von sich werfend, sucht er der Wunde Spur:
Da fährt tief in die Seite ein Pfeil ihm durch die Hand,
Dass er verhauchend hinsinkt an seines Schildes Rand.

Der Sohn des Arcens strahlet in glänzender Waffen Pracht,
In reichgesticktem Mantel, aus spanischem Purpur gemacht —
Erzogen am Symäthus, bei des Palikus Altar,
Ein Held, der dem Aeneas vom Vater gesendet war.

Ihn trifft mit sausender Schleuder Mezenz, die dreimal er
Mit angezognen Riemen schwingt um sein Haupt umher,
Und mitten durch die Schläfe — er beugt sich über den Rand —
Fährt ihm die geschmolzne Kugel und stürzt ihn in den Sand.

5. Die erste Heldenthat des Ascanius.

Da schoss den Pfeil, den ersten, Ascan ins Kampfgefild,
Den er bisher entsandte zum Schreck für flüchtiges Wild;
Den Rutuler Numanus erlegte seine Hand,
Von seinen Landsgenossen auch Remulus genannt.

Des Turnus jüngre Schwester ward jüngst erst sein Gemahl;
Stolz stand er vor dem Heere, Schimpfworte sonder Zahl
Stiess er aus vollem Munde mit rümpfendem Gesicht,
Werth und zugleich auch unwerth, dass man davon noch spricht:

„Schämt ihr euch nicht, schon wieder belagert hier zu sein?
Gern schliesst ihr, statt zu sterben, euch hinter Mauern ein!
Mit Kriegsgetöse bringet ihr eure Werbung an:
Was treibt euch, Zweimalgefangne, ein Kobold, ein toller Wahn?

Hier streiten nicht Atriden, kein Redeschmied Ulyss,
Hier wohnt ein Volk, das immer der Härte sich befliss:
Die Neugebornen tragen wir an der Flüsse Rand,
Gewöhnen sie an Wasser und Frost mit strenger Hand.

Die Knaben jagen im Walde und birschen weit und viel,
Den Bogen zu spannen, Rosse zu lenken, ist ihr Spiel;
Der Arbeit freun sich die Männer, zufrieden leicht gestellt,
Sie baun das Feld und ziehen auch gern in des Kampfes Feld.

Wir tragen stets die Waffen im Frieden und im Heer;
Wir treiben an die Stiere mit umgewandtem Speer;
Und selbst die Silbergreise sind frisch und unerschlafft,
Kein träges Alter lähmet und schwächt uns Muth und Kraft.

Der flatternde Helmbusch schmücket auch noch das graue Haupt.
Wir leben nur von Beute und dem, was wir geraubt.
Ihr liebet bunte Farben, gestickter Kleider Glanz;
Den Müssiggang im Herzen, erfreut ihr euch am Tanz.

Die Röcke haben Aermel, die Mützen Band an Band.
Ihr Weiber, und nicht Männer, aus fernem phrygischen Land,
O ziehet doch von hinnen zu den dindymischen Höhn,
Wo ihr so gern vernehmet der Flöte laut Getön!

Euch ruft die lärmende Pauke zu Rheas heiligem Haus —
Die Waffen lasst den Männern und weicht dem Eisen aus:“
Mit prahlerischem Munde stiess aus so Remulus
Schmähreden und Verwünschung in schäumendem Erguss.

Ascanius, der nicht länger den Zornmuth halten kann,
Ergreift den Pfeil und ziehet des Bogens Enden an;
Er steht und schickt Gelübde mit Flehn zum Zeus empor:
„Allmächtiger Himmelskönig, leih gnädig mir dein Ohr!

Zu deinem Tempel bringe ich dann dir Opfer dar,
Den Stier mit goldnen Hörnern stell ich vor den Altar,
Den jungen Stier, den weissen, der hoch das Haupt schon hebt,
Schon übt die Kraft der Hörner, vor dem der Boden bebt.“

Zeus donnerte Erhörung dem Flehn aus heitren Höhn;
Der tödliche Bogen schwirrte mit hallendem Getön:
Von angespannter Sehne flog hin der Pfeil und traf
Den prahlenden Numanus und fuhr tief in den Schlaf.

„Nun spotte noch der Mannheit, stolz auf dein Heirathsglück!
Die Zweimalgefangnen senden die Antwort so zurück!“
So ruft Ascan; die Teukrer, sie eilen all herbei,
Erheben zu den Sternen den Muth, das Siegsgeschrei.

Von den ätherischen Höhen sah niederwärts Apoll,
Er blickte zu dem Lager, zum Feld, so kampfesvoll,
Und auf der Wolke thronend, sprach er Ascanius an:
„Heil dir! Auf zu den Sternen ist das die grade Bahn!

Erzeugter und Erzeuger von Göttern! Enden mit Recht,
Wird, wie er sich erneure, der Krieg durch dein Geschlecht.
Für dich zu klein ist Troja!“ So sprach Apoll und lind
Kam er herab vom Aether und legte bei den Wind.

In der Gestalt des Butes naht er sich dem Ascan.
Als einst Anchises strahlte auf junger Heldenbahn,
War Butes Waffenträger und schützte nachts die Ruh;
Ihn theilte dem Sohn Aeneas dann als Begleiter zu.

An Stimme ist und Farbe Apollo ganz ein Greis,
Noch furchtbar seine Rüstung, ob auch die Haare weiss;
Mit diesen Worten redet er den Ascanius an:
„Mit deinem Pfeil, Aenide, hast du genug gethan.

Apoll hat dir bescheeret in milder Freundlichkeit
Das erste Werk des Ruhmes und schaut es ohne Neid.
Fern bleibe nun dem Kriege!“ Er sprichts und alsobald
Verlässt ihn auch schon wieder die menschliche Gestalt.

Schnell schwindet aus den Augen er in des Aethers Höhn:
Die Führer all erkannten den Gott, so stark und schön,
Die Dardaniden blickten ihm nach erstaunt noch lang,
Sie sahn die Pfeile, hörten des goldnen Köchers Klang.

6. Turnus im Lager der Trojaner.

Den Kampfbegierigen halten, wie es Apoll befahl,
Sie ab vom Streit; sie selber mit Eisen und mit Stahl,
Sie stürzen in Gefahren, von Furcht und Bangen frei;
Auf Mauern rings und Thürmen erschallt das Feldgeschrei.

Man spannt den Bogen, sendet die Speere; das Gefild
Bedeckt sich mit Geschossen; dumpf klirrt auf Helm und Schild
Der Schlag der blitzenden Schwerter, der niederfährt mit Macht—
Rings um das troische Lager beginnt der Sturm der Schlacht.

Bei regenbringenden Sternen peitscht so von Westen her
Die Aun der Regenschauer, so sauset zu dem Meer
Der Wettersturm mit Hagel, wann Zeus gewitterschwer
Den Regenwind aufwirbelt und jagt der Wolken Heer.

Alkanors Söhne, Pandar und Bitias, im Hain
Von Jära, einer Nymphe, erzogen einst allein,
Stehn als des Thores Hüter, an Kraft und Kühnheit reich,
Des Vaterlandes Eichen und seinen Bergen gleich.

Sie öffnen selbst die Pforte und rufen selbst herein
Den Feind, den Waffen trauend und ihrem Muth allein;
Gleich hohen Thürmen stehen sie innen links und rechts,
Geschmückt mit wehendem Helmbusch, begierig des Gefechts.

So stehn zwei luftige Eichen an rauschender Flüsse Strand,
Sei's an der Etsch, der schönen, sei's an des Padus Rand,
Sie streben nach dem Himmel und nicken mit dem Haupt,
Von dem noch niemand ihnen je einen Zweig geraubt.

Die Rutuler gewahren alsbald das offne Thor,
Da brechen Hämon, Quercens, Aquicolus hervor;
Doch fliehen bald die einen mit ihrer Schaar den Strauss,
Und andre hauchen blutend am Thor das Leben aus.

Da wächst der Zorn den Troern und die Erbitterung,
Sie schaaren sich am Thore in Haufen, alt und jung;
Zum offnen Handgemenge treibt sie der kühne Muth,
Sie wagen vorzudringen fern von der Mauern Hut.

Der jetzt die Teukrer dränget an andrem Ort mit Macht,
Dem zornentflammten Turnus wird Kunde schnell gebracht:
Der Feind sei kampfbegierig, und offen steh das Thor —
Da wallet sprühende Zorngluth aufs neu in ihm empor.

Er eilt zum offnen Thore, zum kühnen Brüderpaar:
Und von den Troern stellet sich Antiphas ihm dar
Zuerst, Sarpedons Bastard, von einer Thebanerin;
Ihn strecket mit dem Wurfspiess er auf den Boden hin.

Er warf den italischen Wurfspiess, des Treffens sich bewusst,
Tief in des Feindes Magen grad unter der hohen Brust —
Und aus der tiefen Wunde schäumt vor das schwarze Blut,
Es wärmet sich das Eisen, das in der Lunge ruht.

Dann tödtet er den Merops, Aphidnus, Erymas,
Den Mann mit blitzenden Augen, den glühenden Bitias,
Nicht mit dem Speer; nie hätte getödtet ihn der Speer —
Nein, eine Hellebarde saust wie der Blitz daher:

Da schützet vor dem Tode zwiefache Stierhaut nicht,
Nicht doppelter Schuppenpanzer, wär er auch noch so dicht —
Der Bau der Glieder stürzet zusammen ins Gefild,
Die Erde seufzt, darüber erdröhnt der mächtige Schild.

So stürzt ins Meer bei Bajä an dem euböischen Strand
Ein festgethürmter Pfeiler, den man zum Schutz dem Land
Gebaut aus grossen Blöcken; der Pfeiler sinkt hinab
Und reisst mit sich Gerölle ins feuchte, tiefe Grab.

Das Meer erbraust und wallet, aufwirbelt schwarzer Sand,
Und Procida erdröhnet, das hohe Inselland,
Und Ischias Felsenlager erbebt und wird bewegt,
Vor Zeiten auf Typhoeus nach Zeus Gebot gelegt.

Gott Mars, der waffenmächtige, gab Kraft aufs neu und Muth
Dem Volke der Lateiner und regte auf ihr Blut;
Von allen Seiten eilten sie zu der offnen Schlacht,
Entflammt vom Gott des Krieges. — —

Furcht treibt der Teukrer Menge, dass sie zum Lager flieht.
Als Pandar seinen Bruder am Boden liegen sieht
Und merket, wohin wende sich jetzt das Glück der Schlacht,
Drückt eilends er, sich stemmend, das Thor zurück mit Macht.

Der Seinen viele schliesset er von den Mauern aus
Und überlässt sie draussen dem harten Schwerterstrauss;
Doch schliesset er auch Feinde mit sich ins Lager ein,
Der Thor, der selbst den Turnus lässt zu dem Thor herein!

Er sah ihn nicht inmitten des Schwarms im wilden Lauf,
Und mitten in die Heerde nahm er den Tiger auf. —
Aus Turnus Augen leuchtet ein neuer Hoffnungsstrahl,
Mit seinem Schwerte droht er den Troern allzumal.

Sein blutigrother Helmbusch erbebt vor seiner Wuth,
Und von dem Schilde schimmert der Blitze düstre Gluth —
Die Dardaner erkennen erschrocken alsobald
Die feindlich wilden Züge, die mächtige Gestalt.

Doch Pandarus, der starke, erhebet sich sofort,
Hochauf in Zorn erglühend ob seines Bruders Mord:
„Hier winkt dir nicht Amata im bräutlichen Palast!
Dein Ardea umfängt dich hier nicht zu Ruh und Rast!

Gefangen im feindlichen Lager ist jetzt des Daunus Sohn!“
Und Turnus giebt in Ruhe ihm Antwort voller Hohn:
„So komm doch her und fechte, fehlt tapfrer Muth dir nicht!
Bring von Achill, dem zweiten, dem Priamus Bericht!“

Und jener wirft den Wurfspiess mit knotenreichem Schaft,
Umgeben noch von Rinde, mit ganzer Leibeskraft;
Ihn nehmen auf die Lüfte, des Himmels Königin
Lenkt ihn hinweg von Turnus und zu dem Thore hin.

„Sieh diese blanke Waffe, die meine Rechte schwingt!
Ihr sollst du nicht entrinnen, die sichre Wunden bringt!“
Das Schwert erhebet Turnus hoch in die Lüfte frei
Und schlägt dem Pandar Stirne und Angesicht inzwei.

Die Erde dröhnt und bebet, indem er sterbend streckt
Die niederrasselnden Glieder, die Waffen, blutbedeckt,
Vom Hirn bespritzt; zur rechten und auch zur linken Hand
Fällt nieder von dem Haupte ein Theil aufs blutige Land.

Voll Graus und Schrecken fliehet die troische Heeresmacht —
Und hätte Turnus weislich dies Eine jetzt bedacht,
Das weite Thor zu öffnen: so hätt er vor der Nacht
Dem Kriege, wie den Troern ein Ende schnell gemacht.

Doch jagte glühende Kriegswuth und tolle Mordbegier
Ihn mitten in die Feinde. — —
Den Phaleris erschlug er und hieb die Kniee ab
Dem Gyges, der den Rücken ihm frei zur Ansicht gab.

Muth leiht und Kraft ihm Juno, die ihren Groll hier stillt,
Und er durchbohrt den Halys, den Phegeus sammt dem Schild.
Dort andere Trojaner, nicht wissend, was geschehn,
Sie rufen von der Mauer, frisch in den Kampf zu gehn —

So Halius, Alkander; doch mit dem Speer entriss
Er ihnen schnell das Leben, so auch dem Prytanis.
Entgegen stellt sich Lynkeus, indem er kühn sich wehrt,
Doch an dem Wall erreichet ihn Turnus mit dem Schwert —

Und aus der Nähe führet er einen einzigen Streich —
Weit fliegt der Helm des Lynkeus, mit ihm das Haupt zugleich.
Des Wildes Vernichter Amykus, im Blute wälzt er sich,
Der gut mit Oel die Waffen, doch auch mit Gift bestrich.

Auch Klytius fällt und Kretheus, der treu den Musen hold,
Des Musenchors Begleiter, der in der Saiten Gold
Mit seinen Fingern spielte, zu singen stets bedacht
Von Rossen, Heldenwaffen und von dem Sturm der Schlacht. —

Serest und Mnestheus hören, das troische Führerpaar,
Vom Unheil, welches plötzlich hereingebrochen war;
Sie sehn die irrenden Troer, den eingelassnen Feind.
„Wohin, so rufet Mnestheus, seid ihr zu fliehn gemeint?

Wo habt ihr andre Mauern, und wo ein Lager noch?
Ein einziger Mann, umschlossen vom Walle, fest und hoch,
Kann solche Niederlage anrichten ungerächt,
Die besten Männer senden zum Orkus im Gefecht?

Gedenkt ihr eurer Heimath und des Aeneas nicht,
Und nicht des Arms der Götter, der für euch kämpft und ficht!“
Da halten Stand die Troer und schaaren sich zuhauf,
Und Turnus weicht allmälich und nimmt zum Fluss den Lauf.

Und um so mächtiger drängen die Teukrer mit Geschrei,
Und um so grössre Schaaren ziehn rachevoll herbei.
Wie wann ein Schwarm von Jägern den grimmen Leu bedrängt,
Und dieser scheu, doch zornig, zurück die Schritte lenkt;

Denn fliehen lässt ihn nimmer sein Zorn und nicht sein Muth,
Doch warnt ihn vor dem Kampfe der Feinde Macht und Wuth:
So unschnell ziehet Turnus und zweifelnd sich zurück,
Doch suchet grimmig zürnend im Rückzug er sein Glück.

Noch zweimal dringt er vorwärts und hebt den mächtigen Arm,
Und zweimal durch das Lager jagt er der Troer Schwarm;
Doch bald ist aus den Zelten vereint das ganze Heer:
Mit solcher Macht zu kämpfen, wagt Juno nun nicht mehr.

Auch sandte Zeus vom Himmel die Iris schnell herab,
Der unsanft er Befehle für seine Gattin gab,
Wenn Turnus nicht verliesse der Troer Lagerstatt:
Drum kann er gegenkämpfen nur wenig noch und matt.

Von allen Seiten fliegot der Pfeile Schwarm und schwirrt,
Dass immer um die Schläfe der Helm erdröhnt und klirrt,
Die Steine schlagen Löcher in das gediegne Erz,
Und um ihn fliegen die Federn des Helmes allerwärts.

Den Schlägen widerstehet der Schild nicht länger mehr,
Die Troer alle werfen, auch Mnestheus, Speer auf Speer;
Der ganze Körper badet sich in dem strömenden Schweiss,
Aus weitem Munde keuchet der Odem matt und heiss.

Da wirft er mit den Waffen sich eilends in die Fluth,
Die gelben Wogen nehmen ihn auf in treue Hut:
Die sanften Wellen tragen den Turnus und sein Glück
Und bringen ihn den Seinen vom Blute rein zurück.

ZEHNTES BUCH.

1. Der Götterrath.

Aufthut sich jetzt die Hofburg des allgewaltigen Herrn,
Der zur Berathung rufet die Götter nah und fern
Im sternbesäten Saale, von dem er Aussicht hat
Ringsum zu allen Landen, zur troischen Lagerstatt.

Bei offnen Flügelthüren sitzt hier der Götterrath,
Und Zeus beginnt: „Ihr Götter, so gross in Rath und That,
Warum hat eure Meinung so schnell sich umgewandt?
Was kämpft ihr so erbittert in dem hesperischen Land?

Verbot ich nicht, die Teukrer mit Krieg hier zu bedrohn?
Und eure offne Zwietracht spricht meinen Worten Hohn! —
Sagt, welcherlei Besorgniss schürt unter euch den Streit?
Sie kommt — nicht ruft sie selber — zum Kampf die rechte Zeit!

Einst wird Karthago wälzen wild, ohne Ruh und Rast
Auf Romas Burg Verderben, der Alpen Bergeslast —
Dann mögt ihr rauben, kämpfen voll Hass im Herzensgrund!
Jetzt ruhet still und schliesset der Eintracht Friedensbund!“

So Zeus mit kurzen Worten, doch kurz nicht sprach darauf
Die goldne Venus: — —
„O Vater, aller Menschen und Dinge mächtiger Hort!
Zu dir nur kann noch richten ich meiner Bitte Wort.

Du siehst, wie in den Rutulern, der Zorn in Turnus kocht,
Wie er zu Rosse prunket und auf sein Kriegsglück pocht;
Du siehst, die Teukrer schützet nicht das geschlossne Thor,
Die tollen Rutuler dringen bis in das Lager vor.

Die Gräben überschwemmen sie mit der Teukrer Blut;
Fern ihnen ist Aeneas und seine sichre Hut.
Wirst du von der Belagrung sie nimmermehr befrein?
Der Feind will Troja wieder dem Untergange weihn!

Von einem Heer umzingelt ist es ja wieder schon,
Und aus Aetolien wieder steht auf ein Tydeussohn.
Ich, deine Tochter, glaub ich, muss noch zum Kampfe ziehn
Und darf nicht Menschenwaffen und deren Wunden fliehn!

Wenn ohne dein Geruhen und wider das Geschick
Aeneas kam, so kehre von ihm den gnädigen Blick!
Doch ist er Göttersprüchen gefolgt mit Müh und Fleiss —
Warum kann jemand wenden und drehen dein Geheiss?

Kann jemand neu vorzeichnen des ordnenden Schicksals Lauf? —
Ging nicht im trinakrischen Hafen die Flotte in Flammen auf?
Wer hat erregt den König im windigen Inselland?
Wer hat vom Himmel Iris zu Daunus Sohn gesandt?

Die höllischen Geister werden zuletzt noch aufgehetzt —
Traun, solche Schicksalsrichtung war unversucht bis jetzt! —
Ja, plötzlich wird Alekto geschickt zur Oberwelt,
Die rasend in den Städten Italiens Umzug hält! —

Nicht frag ich mehr nach Herrschaft, denn meine Hoffnung stillst
Du doch nicht trotz Versprechen — lass siegen, wen du willst!
Doch giebt es keine Scholle, die Juno gnädiglich
Den Troern gönnt, bei Trojas Verlust beschwör ich dich:

Lass mich Ascanius nehmen hinweg vom Kriegesheer!
Aeneas schweife wieder auf unbekanntem Meer
Und komme zu dem Ziele, vom Schicksal vorbedacht —
Nur Julus möcht ich retten aus dem Gewühl der Schlacht!

Dort auf der Insel Kythera, in Kyperns Heiligthum,
Da mag er ruhig hausen und ohne Waffenruhm!
Stolz herrschend mag Karthago Ausonien dienstbar sehn,
Und keine Macht den Städten der Tyrier widerstehn!

Was half es uns, dem Unheil des Krieges zu entfliehn
Und mitten durch die Brände der Danaer zu ziehn,
Zu Land und Meer Gefahren so viele zu bestehn,
Indem die Aeneaden Neutroja suchen gehn?

Viel besser wars, zu bleiben auf Trojas Trümmerstatt!
O gieb den Teukrern wieder, vom Suchen müd und matt,
Den Simois und Xanthus, bau Troja wieder auf,
Lass sie aufs neu beginnen des Schicksals alten Lauf!“

Voll Zorns entgegnet Juno: „Du zwingest mich, mein Herz
Vom Bann zu lösen, offen zu zeigen meinen Schmerz!
Wer zwang den Sohn Anchisens, fern in den Krieg zu ziehn
Und feindlich einzubrechen ins Friedensreich des Latin?

Ihn führte nach Italien das Schicksal — wohl, so sei's! —
Er ging auf der Kassandra, der rasenden, Geheiss!
Wie, haben wir gerathen, vom Lager fortzugehn,
Das Leben zu vertrauen den Winden, die da wehn?

Des Krieges Oberleitung dem Kind anzuvertrhun,
Bei fernen ruhigen Völkern nach Hülfe umzuschaun?
Sag, wer hat denn dies alles zum Schaden ihm gewandt?
Thats Juno, oder Iris, von Wolkenhöhn gesandt?

Ists unrecht, dass man stecket Neuilium in Brand,
Dass Turnus festbeharrend verficht sein Vaterland,
Der von Pilumnus stammet und von Venilia? —
Was ists, was von den Troern den Italern geschah?

Was, wann sie räuberisch drücken das Land mit fremdem Joch?
Wann Bräute sie entführen, und wann sie immer noch
Von Friedensbündniss reden bei hellem Kriegesbrand? —
Du kannst Aeneas retten geheim aus Griechenhand!

Ja du, du kannst umhüllen den Mann mit Nebeldunst!
In Nymphen die Schiffe verwandeln, das darf nur deine Kunst! —
Doch helfen wir den Rutulern, das ist nicht zu verzeihn! —
Dein Sohn ist fern vom Lager — so mag er fern doch sein!

Du hast ja dein Kythera, dein kyprisches Heiligthum! —
Was kümmert dich die Kriegsstadt, was dich der Waffenruhm?
Wie, wollen wir zerstören den wankenden phrygischen Staat?
Wir? — Hat nicht ein Trojaner vollbracht die Frevelthat?

Wer hat Europa und Asien zum langen Krieg verführt?
Wer hat gelöst das Bündniss, bis dahin unberührt?
Hat unter meiner Leitung der buhlerische Held
Aus troischen Landen Sparta mit seinem Netz umstellt?

Wie, oder hat Geschosse verliehen meine Gunst?
Hab ich den Krieg geschüret durch Amors Macht und Kunst? —
Ja, damals solltest sorgen du für Ascanius! —
Zu spät ist jetzt dein Klagen, und unnütz dein Verdruss!“ —

So Juno, reich an Worten, sowie an Unmuth reich.
Die Götter alle murmeln, den ersten Lüftchen gleich,
Wann durch den Wald sie säuseln, doch sausen sie alsbald,
Den Schiffern ferne Zeichen von nahenden Sturms Gewalt.

Und Zeus, der mächtige Vater, dem alles unterthan,
Thut auf den Mund; ihn hören die Götter schweigend an,
Der Erde Grund erbebet, die Aetherhöhn sind stumm,
Es legen sich die Winde, das Meer ist still ringsum:

„Vernehmet denn und präget euch meine Worte ein!
Nicht stimmen Ausonen und Troer zum Bündniss überein:
So ist es gegenwärtig nach Schicksalsschluss bestimmt,
So dass auch eure Zwietracht noch nicht ein Ende nimmt.

Was jeder heut erringe und welchen Hoffnungsschein,
Sei's Troer, oder Rutuler, mir soll es gleichviel sein!
Die Italer mögen drängen das Lager fort und fort,
Die Troer mögen folgen des schlimmen Schicksals Wort!

Nicht zieh ich vor die Rutuler. Was heut an seinem Theil
Jedweder thut, gerathe zum Unheil oder Heil!
Ein König bin ich allen! Frei walte das Geschick!“
Hier endet Zeus und schauet umher mit Herrscherblick.

Er schwört beim stygischen Bruder und bei des Orkus Schlund,
Und der Olymp erbebet vom Gipfel bis zum Grund.
Vom goldnen Throne richtet er sich alsdann empor,
Und alle Götter begleiten ihn bis ans offne Thor.

2. Die Rückkehr des Aeneas.

Die Rutuler behaupten indessen ihren Stand
Ringsum an allen Thoren und drohen Mord und Brand;
Das Heer der Aeneaden, rings eingeschlossen, sucht
Umsonst sich einen Ausweg zur Rettung und zur Flucht.

Ach, wie sie doch vergebens auf ihren Thürmen stehn!
Die Mannschaft auf den Mauern ist zahlreich nicht zu sehn:
In erster Reihe kämpfen Thymöt und Asius,
Bei Kastor der ältre Thymbris und zwei Assarakus.

Auch Klarus kämpft und Themon, Sarpedons Brüderpaar;
Und einen Fels, vom Gebirge kein kleines Stück, fürwahr,
Trägt Akmon, in Gefahren vor Schrecken nimmer bleich,
An Grösse dem Vater Klytius, dem Bruder Mnestheus gleich.

Die einen werfen Speere, die andern Stein auf Stein,
Auch schleudern Feuerbrände sie in den Feind hinein.
Und in der Männer Mitte erscheint Ascanius hold,
Der Venus würdiger Pflegling trägt frei der Locken Gold:

Gleich einem Edelsteine, in röthliches Gold gefasst,
Dem Halse, oder der Stirne zu leichter schmückender Last;
So schliesst durch Kunst des Drechslers das Holz von Buchsbaum ein,
Auch schwarzes Terpentinholz, das schimmernde Elfenbein.

Leicht wallt zum weissen Nacken hinab das lockige Haar,
Ein Reif umschliesst es strahlend in Golde, hell und klar.
Die edlen Troer sehen auch dich hier, Ismarus,
Der Pfeile Stahl vergiften zum schnellen Todesschuss;

Er stammt aus edlem Hause in dem mäonischen Land,
Dess Auen der Paktolus benetzt mit goldnem Sand.
Sieh Mnestheus, den Erretter der troischen Lagerstatt,
Auch Kapys, von dem Kapua den Namen empfangen hat. —

Indessen hier die Troer bestehn manch harten Strauss,
Fährt mitternachts Aeneas schnell durch des Meers Gebraus.
Nachdem er von Evander nach Tusclen gelangt,
Ging er alsbald zum König, der hoch in Reichthum prangt.

Er bot ihm seine Hülfe, trug seine Bitte vor,
Indem Mezentius wegen er warnend ihn beschwor;
Er mahnte ihn, der Herrschgier des Turnus nicht zu traun
Und auf des Glückes Dauer nicht allzu fest zu baun.

Nicht lang besann sich Tarchon, er schloss das Bündniss ab,
Indem er eine Flotte bemannt zu Hülfe gab;
Das Volk der Lydier siehet erfüllt des Schicksals Wort,
Da es mit fremdem Führer besteigt der Schiffe Bord.

Aeneas fährt, der den Lydiern als Flottenführer gilt,
Voran, den Schnabel schmücket der phrygischen Löwen Bild;
Noch beut sich ob dem Löwen ein Anblick, froh und schön:
Des fernen heimischen Ida geweihte Bergeshöhn.

Versunken in Gedanken, sitzt still Aeneas hier,
Er denket an den Kriegslauf, des Muthes Heldenzier;
Doch Pallas, ihm zur Seite, fragt nach der Sterne Bahn,
Was er zu Land und Meere erduldet und gethan.

Ihr Göttinnen der Künste, thut auf den Helikon,
Lasst laut die Zither klingen, stimmt an des Sanges Ton
Und meldet, welche Kriegsmacht von dem Etruskerstrand
Aeneen treu begleitet zum neuen Vaterland.

Auf dem beerzten „Tiger“ durchstcuerte Massicus
Das Meer mit hundert Kriegern, geübt im Bogenschuss,
Aus Clusium und Cosă, vor allen hochgeehrt,
Mit Köchern und mit Bogen und Pfeilen wohlbewehrt.

Ihm folgte der finstre Abas mit glänzendem Heereszug,
Dess Schiff das Bild Apollos, in Golde strahlend, trug;
Mit ihm sechshundert Männer, die Populonia
Zu waffenkundigen Helden erblühn und reifen sah.

Dreihundert Krieger kamen von Elba, dem Inselland,
Wo unerschöpfliche Gruben von Eisen man längst schon fand.
Dann fuhr daher Asilas, der Mann mit Seherblick,
Der nach des Himmels Sternen verkündete das Geschick;

Auch deutete er die Blitze, sowie der Vögel Geschrei:
Mit tausend Kriegern eilte zum Kriegszug er herbei;
Von Pisa in Etrurien sind sie ihm anvertraut,
Das Männer vom Alpheus aus Pisa einst gebaut.

In farbenspielender Rüstung hat Astyr sich eingestellt
Mit dreimalhundert, die alle ein Sinn zusammenhält,
Erzeugt vom alten Cäre und von des Minio Aun,
Wo hoch herab von Bergen Graviscă, Pyrgi schaun.

Von fernher rückt mit Kinyras Liguriens tapfrer Held
Cupavo sammt Gefolge zum Tiberstrom ins Feld.
Sieh, Schwanenfedern steigen vom Scheitel ihm empor,
Weil die Gestalt sein Vater vor Liebe einst verlor.

Als unter den Pappeln, den Schwestern, im Schmerz um Phaethon
Von seiner Liebe Kyknus sang zu der Zither Ton,
Da ward er statt der Haare bedeckt mit weichem Flaum
Und schwang sich von der Erde auf zu dem Himmelsraum.

Des Kyknus Sohn begleitet der Seinen rüstiges Heer
Und steuert den Kentaurus, den mächtigen, durch das Meer,
Der mit dem Fels die Wogen bedroht aus luftigem Raum
Und mit dem langen Kiele durchfurcht des Meeres Schaum.

Auch Ocnus führet Schaaren zum fernen Kriege hin,
Der Sohn des Tiberinus, der Manto, der Seherin,
Der dir, o Mantua, Mauern, der Mutter Namen gab;
Doch stammten von einem Geschlechte nicht die Bewohner ab.

Zwölf waren Völkerschaften, und Stämme waren drei,
Als Haupt erhob vor allen sich Mantua kühn und frei.
Dort rüstete Mezentius fünfhundert zu dem Zug,
Die sanft der Flussgott Mincius hinab zum Meere trug.

Schwer fährt dahin Auletes, mit hundert Rudern schlägt
Er rasch die salzige Meerfluth, die ihn aufschäumend trägt;
Am Schnabel steht ein Triton, der mit der Muschel schreckt
Die bläulich grünen Wogen, mit weissem Schaum bedeckt;

Ein Mensch mit struppiger Stirne, wird er zum Walfisch dann,
Die Woge schlägt das Halbthier bis an die Brust heran.
So fahren mit dreissig Schiffen die Helden mittagwärts,
Die salzigen Gefilde durchschneidend mit dem Erz.

Nachdem der Tag gewichen, kam mitten auf der Bahn
Mit nachtdurcheilendem Wagen Diana schimmernd an:
Da sass Aeneas steuernd — ihn floh die Ruh der Nacht —
Am Ruder still und hatte der Segel kundig Acht.

Und sich, da kam entgegen ihm der Gefährtinnen Schaar,
Der Schiffe, die von Rhea in Nymphen verwandelt war;
Lebendig schwamm die Flotte, die vorher ruhig stand
Mit erzbeschlagnen Schnäbeln am sichren Meeresstrand.

Sie tanzen, als den König von ferne sie erblickt;
Hineilt Kymodokea, zum Sprechen wohlgeschickt;
Die Rechte hält das Fahrzeug, der Rücken ragt empor,
Und mit der Linken rudert sie immer weiter vor.

„Wachst du, o Sohn der Göttin, ob deines Schiffes Lauf?
Ja, wache fort, Aeneas, und zieh die Segel auf!
Wir sind die hohen Föhren von Idas heiligem Hain;
Einst deine Flotte, müssen wir jetzt Meernymphen sein.

Als uns der arge Turnus mit Feuerbrand bedroht,
Zerrissen wir die Taue auf Kybeles Gebot;
Für uns Erbarmen fühlte die Mutter, hoch und hehr,
Und gab uns Macht, zu leben als Göttinnen im Meer.

Von Mauern ist und Gräben umringt Ascanius,
Bedroht von den Lateinern und ihrer Pfeile Schuss.
Von Tusciern und Arkadiern ist schon ein Heer genaht;
Dazwischen sich zu schieben, ist Turnus fester Rath.

Sobald Aurora rosig erleuchtet das Gefild,
So rufe zu den Waffen, ergreife deinen Schild,
Mit Golde reichverzieret am rundgebognen Rand,
Den kunstvoll dir bereitet des Feuergottes Hand.

Das Licht des nahen Morgens — o glaube meinem Wort! —
Wird Haufen Todter schauen, der Rutuler grausen Mord."
Sie sprachs, und mit der Rechten trieb sie das Fahrzeug an,
Dass schneller als Pfeil und Wurfspiess es folgte seiner Bahn.

Ihm eilen nach die andern. Anchisens Sohn bestaunt
Das Wunder, von der Nymphe ihm leise zugeraunt.
Zur Himmelswölbung hebet er Blick und Muth und fleht;
„Idäische Göttin, höre, was mir vom Herzen geht!

Die du den Dindymus liebest, den Städten Thürme schenkst,
Und das Gespann der Löwen mit straffen Zügeln lenkst,
Du leitest mich zum Kampfe: führ aus, was du gezeigt,
Und sei uns, Göttin, nahe, in Gnaden uns geneigt!"

Er sprachs. Indessen eilte des Tages Wiederkehr
Herbei, das Licht verjagte der Schatten nächtiges Heer.
Er eilt, dass er Befehle bekannt den Seinen macht,
An Waffen nur zu denken, zu rüsten sich zur Schlacht.

Des Lagers Mauern treten, die Teukrer jetzt hervor;
Auf dem Verdecke stehend, hält er den Schild empor,
Der weithin Strahlen sendet. Zum Himmel dringt Geschrei;
Die Dardaniden athmen nun wieder froh und frei;

Rasch fliegen die Geschosse: wie wann zur Frühlingszeit
Die Kraniche zum Strymon zurück vom Süden weit
Sich wieder wenden, eilen mit fröhlichem Geschrei
Sie unter schwarzen Wolken in schnellem Flug herbei.

Der Heldensohn des Daunus, der Italer Führer schaun
Erstaunt den Muth der Troer, ihr freudiges Vertraun:
Da sehn die Schiffe fahren sie wie im Flug daher,
Die rauschenden Geschwader bedecken rings das Meer.

Hell strahlt der Helm Aeneens, der hohe Helmbusch sprüht,
Des Schildes goldner Buckel glänzt feuerroth und glüht:
Gleichwie bei Nacht der Schweifstern mit rothem Glanz erscheint,
Den Schiffern Wind verkündet, den Städten den nahenden Feind;

Gleichwie des Sirius Gluthschein, der Durst und Krankheit bringt,
Als Unheilsquell den Himmel zu düstrer Trauer zwingt.
Nicht wich der Muth dem Turnus, der kühn darauf bestand,
Die landungsfrohen Feinde zu treiben von dem Land.

Er spornt den Muth der Seinen, die er um sich vereint:
„Erfüllt ist, was wir wünschen: zermalmt, ihr könnts, den Feind!
Jetzt zeigt euch stark im Kampfe! Gedenkt an Weib und Kind,
Die am bedrohten Herde in Angst versammelt sind!

Erneuere jedweder der Väter Ruhmeslauf!
Entgegen frisch dem Feinde! Zum Meeresstrand, frischauf!
Sie zaudern noch und zögern, scheu wankt der erste Tritt!
Hold ist das Glück dem Kühnen!“ — —

Er sprach es und bedachte, wer mit ihm sollte gehn,
Und wen er zur Belagrung der Mauern ausersehn.
Aeneas setzt indessen die Seinen an das Land
Auf Brettern, gelegt vom Schiffe hinüber zu dem Strand.

Doch viele harren der Rückkehr der Wogen von dem Land,
Und springen auf die Watten hoch von der Schiffe Rand.
Doch Tarchon schaut zur Küste, wo ungebrochen rauscht
Die Woge hin zum Strande, wo nicht das Meer sich bauscht.

Dahin, wo ungehindert ans Land die Woge schlägt,
Lenkt plötzlich er das Fahrzeug, das schnell und sicher trägt:
„Erhebt mit kräftigen Rudern die Schiffe, treibt sie fort,
Dass in das Land sie stossen und Furchen ziehn am Bord!

Wenn auch mein Schiff zerschellet an solchem Ort und Stand,
Mir wird es gleichviel gelten, hab ich erreicht das Land!“
Und die Genossen rudern mit Eifer und Vertraun,
Die Schiffe zu versetzen in die lateinischen Aun.

Mit hastigen Schlägen rudern die Rudrer unverwandt,
Bis alle Schiffe sitzen auf festem, trocknem Land.
Nicht so dein Schiff, o Tarchon — im raschen Laufe drängt
Es sich in eine Sandbank, an der es schiefab hängt.

Noch lange hält sichs schwankend und kämpft mit dem Gebraus,
Da brichts und setzt inmitten des Stroms die Mannschaft aus:
Die Rudertrümmer schwimmen, die Balken wirr umher,
Die ebbende Woge ziehet den Fuss zurück zum Meer.

Nicht träge säumet Turnus, er führt sein ganzes Heer
Fort gegen die Trojaner und stellt es auf am Meer.
Die Hörner schmettern. Aeneas stürmt kühn voran und sucht
Und jagt — des Ausgangs Zeichen — die Latier in die Flucht.

Da tödtet er den Theron, der, selbst ein grosser Held,
Sich selber dem Aeneas entgegenträgt im Feld;
Und durch den Kettenpanzer, durchs Kleid, von Gold bedeckt,
Fährt tief die blanke Klinge, die ihn darniederstreckt.

Dann tödtet er den Lichas, geschnitten aus dem Leib
Von der gestorbnen Mutter, dem mitleidsvollen Weib;
Geweiht war er dem Phöbus, weils ihm vergönnet war,
Als Kindlein zu entrinnen des drohenden Stahls Gefahr.

Den Kisseus und den Gyas streckt hin er in den Staub;
Die mit der Keule fochten, sie sind des Todes Raub:
Nicht brachte ihnen Rettung Herakles Waff und Wehr,
Und ihre starken Arme, sie halfen auch nichts mehr;

Nicht half Melamp, der Vater, dem Hercules treu gesellt,
So lange schwere Mühen dem Helden bot die Welt.
Den Pharus, der mit Worten voll Thorheit prahlte, warf
Er in den Mund, den offnen, den Wurfspiess, spitz und scharf.

Auch du, o Klydon, lägest im Staub, der du aufs neu
Dir einen Liebling suchest, den Klytius, ohne Scheu,
Von troischer Hand getroffen, am End von Liebelein,
Da Jünglinge dir mussten in Lust zu Diensten sein:

Wenn nicht der Brüder sieben, des Phorkus Kinderschwarm,
Entgegen jetzt gekommen; Geschosse warf ihr Arm,
Doch prallten von dem Helme und von dem Schild sie ab;
Und Venus wars, die andern schadlose Richtung gab.

Da spricht in Eile Aeneas zum treuen Freund Achat:
„Gieb mir aufs neu Geschosse zu alter Waffenthat!
Ja, treffen wird die Rutuler der Spiess aus meiner Hand,
Der einst auf Trojas Feldern die Brust der Griechen fand!“

Und siehe, da ergreifet er einen grossen Speer;
Entsandt mit mächtigem Schwunge, fliegt sausend er daher,
Den ehernen Schild des Mäon zerschlägt er, dass es kracht,
Durchbohrt sodann den Panzer und auch die Brust mit Macht.

Zu Hülfe kommt Alkanor, und mit der rechten Hand
Umfasset er den Bruder; da fährt, mit Kraft entsandt,
Ihm durch den Arm die Lanze, die immer weiter dringt,
Dass auch der Arm, der rechte, absterbend hängt und sinkt.

Den Spiess entreisst dem Leichnam des Bruders, der da fiel,
Dann Numitor und setzet Aeneen sich zum Ziel;
Doch der entsandte Wurfspiess verfolget andre Spur
Und streifet dem Achates im Flug die Hüfte nur.

Dann kommt der junge Clausus aus Cures mit kühnem Sinn
Und trifft mit starrem Spiesse den Dryops unters Kinn
Und raubt ihm Stimme und Seele, dass jener auf den Grund
Des Bodens stürzt, ein Blutstrom ihm fliesset aus dem Mund.

Dann tödtet er drei Thrakier aus fernem nördlichen Land,
Drei Söhne auch des Idas, vom Ismarus hergesandt;
Jetzt eilt herbei Haläsus mit dem aurunkischen Tross,
Auch der neptunische Sprössling, Messapus, hoch zu Ross.

Bald weicht zurück man langsam, bricht vor dann wie der Blitz:
Es gilt hier, zu erkämpfen Ausoniens Besitz.
Gleichwie sich streitende Winde in weiten Himmelshöhn,
An Kampfwuth gleich und Kräften, bekämpfen mit Gedröhn;

Nicht weichen sie einander, nicht Wolke und nicht Meer,
Gen alles streitet alles, hin schwankt der Kampf und her:
So kämpfen die Lateiner, die Troer wüthend an,
Sie stehen Fuss am Fusse, sie fechten Mann mit Mann.

3. Tod des Pallas.

An andrem Ort des Schlachtfelds, wo rollendes Gestein
Vom Giessbach war gewälzet und Bäume, gross und klein,
Sah Pallas die Arkadier vor den Lateinern fliehn,
Da nicht geübt sie waren, zu Fuss zur Schlacht zu ziehn.

Und doch gebot die Gegend, zu steigen von dem Pferd —
Das ist es, was von Reitern allein die Noth begehrt —
Mit Flehn und bittren Worten entzündet er den Muth:
„Wo wollet hin ihr fliehen? Wo sucht ihr Schutz und Hut?

Ich bitte euch, Genossen, bei eurem Heldenthum,
Bei den erfochtnen Siegen, bei des Evanders Ruhm;
Bei meiner Hoffnung, welche mir gleichen Ruhm verspricht,
Beschwör ich euch: verlasst euch auf flüchtige Füsse nicht!

Auf, brechet durch die Feinde, die Schwerter in der Hand!
Wo dicht der Haufen, dahin ruft euch das Vaterland!
Wir streiten nicht mit Göttern, mit Menschen kämpfen wir,
Gleich ist die Zahl der Seelen und auch der Hände hier.

Seht, einen grossen Riegel schiebt vor des Meeres Bucht —
Ins Meer denn, oder nach Troja! Hier giebts nicht Land zur Flucht!“
Und in die dichten Feinde stürmt mitten er hinein:
Da beut sich dar ihm Lagus, dem Tode sich zu weihn;

Er wühlet einen Felsen jetzt eben aus dem Kies,
Da stösst tief in das Rückgrat ihm Pallas seinen Spiess,
Da wo es zwischen den Rippen zum Halse sich erhebt;
Er zieht ihn aus dem Körper, der schnellverhauchend bebt.

Der Freund des Lagus, Hisbo, kommt Pallas nicht zuvor;
Er hofft es, doch vergebens. Schon richtet sich empor
Evanders Sohn, der gegen den Wüthenden sich wehrt,
Und in geschwollner Lunge verbirgt er tief sein Schwert.

Den Sthenelus erlegt er, Anchemolus sodann,
Der von der zweiten Mutter der Liebe Gunst gewann.
Auch, Larides und Thymber, ihr Zwillinge, ihr fielt,
Die vormals ihr als Kinder auf Daucus Schooss gespielt.

So ähnlich, dass Verwechslung den Aeltern widerfuhr,
Erfahrt ihr Unterscheidung hier auf der Rutulerflur:
Denn dich beraubt des Hauptes, o Thymber, des Pallas Schwert,
Dich, Larides, der Rechten, die zuckend noch sich wehrt.

Durch Pallas Feuerworte und Heldenthaten kam
Die fliehende Schaar in Flammen, erfüllt von Schmerz und Scham.
Vorüber fliehet Rhöteus, ihn trifft des Pallas Wuth,
Dem Ilus kam die Spanne, der Augenblick zugut.

Auf Ilus war gerichtet von fern des Pallas Speer,
Da plötzlich sprengte Rhöteus im Zwiegespann daher,
Indem er floh vor Teuthras und Tyres, scheu und wund —
Und von dem Wagen fiel er jäh auf des Bodens Grund. —

Wie, wann nach Wunsch im Sommer die Winde stärker wehn,
Der Hirt die Waldestriften lässt auf in Feuer gehn;
Da plötzlich fasst's die Mitte und zündet hin und her,
Und durchs Gefilde woget das weite Flammenmeer —

Das weithin sengende Feuer betrachtet froh der Hirt:
So einen sich die Schaaren, die vorher scheu geirrt,
Und kämpfen kühn wie Pallas. Den mächtig Stürmenden stellt
Entgegen sich Haläsus, der kampfbegierige Held.

Er tödtet Ladon, Pheres und den Demodokus;
Und mit dem Schwert entreisset er dem Strymonius
Die Rechte, die erhobne; trifft mit dem Stein die Stirn
Des Thoas, dass umherfliegt der Schädel sammt dem Hirn.

Der Vater barg Haläsus vorsichtig in den Wald;
Doch als er hochbetaget das Auge schloss, alsbald
Ergriffen den Haläsus die Parzen, führten hier
Entgegen ihn dem Pallas, Evanders Ruhm und Zier.

Und Pallas fleht: „O Thybris, gieb Glück zur Waffenthat
Und lenke auf Haläsus des sausenden Speeres Pfad!
Des Mannes Waffen sollst du an deiner Eiche sehn!“
Und Vater Thybris hörte in Gnaden dieses Flehn.

Da den Imaon schützte Haläsus vor Gefahr,
Bot dem arkadischen Speere die Brust er wehrlos dar.
Doch Lausus, allein er selber ein halbes Kriegsheer werth,
Lässt nicht im Schreck die Seinen und unbenutzt sein Schwert.

Zu Boden streckt er Abas, der sich entgegenstellt,
Ein Knotenpunkt im Streite, ein Fels im Kampfesfeld.
Arkadische Schaaren sinken, Etrusker in den Sand,
Mit ihnen auch Trojaner, verschont von Griechenhand.

Man kämpft im Handgemenge, stets dichter wird der Tross,
Man kann im Knäul gebrauchen nicht Hand und nicht Geschoss.
Hier drängt und drohet Pallas, dort Lausus mit Gewalt,
Von gleichem Alter beide, gleich herrlich an Gestalt.

Ach, keiner kam von beiden zurück ins Vaterland!
Zu kämpfen mit einander, verwehrt die hohe Hand
Des grossen Herrn des Himmels; bald naht der Augenblick.
Wo sie durch grössren Gegner ereilet das Geschick.

Dem Lausus sendet Hülfe Juturna unverweilt
Durch Turnus, der durch die Schaaren mit fliegendem Wagen eilt:
„Zurück, dass das Scharmützel sogleich ein Ende nimmt!
Ich kämpf allein mit Pallas, für mich ist er bestimmt!

O sähe doch sein Vater des Sohnes Waffenglück!“
Er rufts. Die Seinen weichen vom Kampfplatz schnell zurück.
Der Jüngling staunt ob Turnus und seines Worts Gewalt,
Er misst mit seinen Augen die riesige Gestalt.

Er mustert alles ringsum, doch Furcht beschleicht ihn nicht;
Er rufet diese Worte mit glühendem Gesicht:
„Die Feldherrnbeute trage zum Vater ich mit Ruhm;
Wenn nicht, so fall ich ruhmvoll — gleich ist das Heldenthum!

Nichts gilt dein Drohn!“ Er spricht es und schreitet vor mit Muth;
Im Herzen der Arkadier erstarrt vor Angst das Blut.
Im Fluge springet Turnus herab vom Zwiegespann,
Und seine Füsse schreiten zu Pallas nah heran.

Gleichwie ein stolzer Löwe, wann von der Höh er schaut
Zum Kampf den Stier sich stellen, der seiner Kraft vertraut,
Vom Felsen niederspringet mit hohem, weitem Schwung:
So springt zu Pallas Turnus hinab mit mächtigem Sprung.

Als Pallas Auge glaubte den Turnus nah genug,
Ob ungleich auch die Kräfte, rief flehend er im Flug:
„Beim gastlichen Tisch des Vaters, dem du als Gast genaht,
Fleh ich zu dir, Alkide, gieb Glück zur grossen That!

Ja, sterbend schaue Turnus an mir sein Eigenthum,
Und brechend seh sein Auge des Siegers Stolz und Ruhm!“
Und der Alkide hörte das Flehn, und er verschloss
Im Herzen tief die Trauer, indem die Thräne floss.

Dann redet Zeus zu Pallas voll Huld und Freundlichkeit:
„Fest steht sein Tag jedwedem. Kurz ist des Lebens Zeit,
Und nimmer kehrt sie wieder; doch breitet aus sich weit
Der Ruhm von grossen Thaten, vollbracht durch Tapferkeit.

So viele Göttersöhne ruhn dort in Trojas Feld,
Mit ihnen fiel Sarpedon, mein Sohn, der grosse Held.
Auch Turnus folgt der Stunde, wo er verhauchend fällt;
Auch ihm ist in der Nähe des Lebens Ziel gestellt."

Er sprichts und kehrt die Augen weg von der Rutuler Aun.
Den Speer entsendet Pallas mit Kraft und mit Vertraun
Und reisset aus der Scheide das blitzesprühende Schwert,
Sein Wurfspiess trifft die Schulter, von starkem Erz bewehrt.

Des Turnus Körper streifet der Speer, zu schnell entsandt,
Nachdem er nur verletzet des Schildes äussren Rand.
Den Speer nun fasset Turnus und zielt und schwingt ihn lang,
Den Speer mit scharfer Spitze, und ruft mit hellem Klang:

„Sieh zu, ob einzudringen mein Eisen besser weiss!"
Den Schild, mit Leder und Eisen und Erz verwahrt mit Fleiss,
Zerschmettert des Speeres Spitze, die mit erschütternder Wucht
Durch dichte Panzerschuppen ins Herz die Bahn sich sucht.

Umsonst entriss der Wunde schnell Pallas das Geschoss,
Da fort auf gleichem Wege das Blut und Leben floss:
Mit dumpfem Waffenklirren sank hin er auf den Grund,
Die feindliche Erde küsste er mit dem blutigen Mund.

Zu Pallas Häupten stehend, ruft Turnus: — —
„Berichtet dem Evander die Worte, die ihr hört!
Wie ers verdient, so sende ich Pallas heim von fern;
Doch der Bestattung Ehre und Trost gewähr ich gern.

Fürwahr, Aeneens Freundschaft kommt theuer ihm zu stehn!"
Und mit dem linken Fusse tritt er, nicht aus Versehn,
Die Glieder des Entseelten und raubet ihm die Last
Des Gurtes, der die Schandthat im Bilde in sich fasst:

Die That der Danaiden, die in der Hochzeitsnacht
Die blühenden Gemahle so schmachvoll umgebracht.
Dies war in Gold gebildet von Klonus, Eurytus Sohn.
Damit nun pranget Turnus als seines Sieges Lohn.

O Menschenherz, du schauest nicht in der Zukunft Nacht,
Und weisst nicht Maass zu halten, wann hold das Glück dir lacht!
Bald kommt die Zeit, o Turnus, wo Gold du wögest dar
Mit Freuden, hättest Pallas du nicht gekrümmt ein Haar;

Wo du den Tag verwünschest und dieser Beute Hort! —
Und die Genossen kommen und tragen Pallas fort
Mit vielen bittren Seufzern, zu Thränen tiefbewegt,
Nachdem des Pallas Leichnam sie auf den Schild gelegt.

Zu Schmerz und Ehre kommest zum Vater du nach Haus!
An diesem Tage zogest zuerst zum Krieg du aus,
Und an demselben Tage ward dir das Ziel gesteckt,
Doch hast das Feld mit Haufen von Leichen du bedeckt!

4. Aeneas bringt blutige Todtenopfer für Pallas.

Alsbald erhält Aeneas Bericht von Pallas Tod,
Rings seien vom Verderben die Seinigen umdroht;
Zeit sei's, den fliehenden Teukrern mit Hülfe sich zu nahn.
Er mähet mit dem Schwerte und macht sich breite Bahn.

Aeneas sucht dich, Turnus, so voll von Stolz und Hohn:
Vor seinen Augen schwebet Evander und sein Sohn,
Der Tisch, an dem er eben als Gastfreund fröhlich sass
Und ob dem treuen Bündniss der Sorgen Last vergass.

Des Sulmo, des Ufens Söhne, je vier sinds an der Zahl,
Rafft schnell hinweg Aeneas mit seinem schneidenden Stahl,
Er bringt als Todtenopfer sie all dem Pallas dar,
Besprengt mit ihrem Blute das Holz auf dem Altar.

Auf Magus saust die Lanze, die Todverkünderin,
Der bücket sich — und schwirrend fliegt über ihn sie hin;
Dann fasset er die Kniee und bittet flehentlich:
„Beim Geiste des Anchises, bei Julus bitt ich dich!

Erhalte doch mein Leben dem Vater und dem Sohn!
Hoch ist mein Haus, verborgen liegt da für dich zum Lohn
Manch Pfund von feinem Silber, von gelbem Gold zugleich,
Theils formlos, theils gebildet kunst- und gestaltenreich.

Der Sieg der Teukrer hanget an meinem Tode nicht,
Auch fällt doch eine Seele so schwer nicht ins Gewicht!“
So ruft er flehend. Aeneas giebt diese Antwort drauf:
„Dein Gold und Silber spare für deine Kinder auf!

Des Pallas Tod verbietet der Kriegsverträge Brauch!
Das ist Anchisens Meinung und die des Julus auch!“
Er fasst den Helm des Magus und beugt ihm hinterwärts
Den Hals und stösst die Klinge ihm bis zum Griff durchs Herz.

Hämonides war nahe, der Priester des Apoll,
Mit heiliger Binde umwunden, das Haupt so ehrfurchtsvoll,
Hell glänzend war die Rüstung und strahlend weiss das Kleid:
Mit ihm begann Aeneas auf offnem Feld den Streit.

Hämonides entfliehet und fällt, da opfert ihn
Aeneas, dass die Schatten des Todes ihn umziehn.
Des Priesters Waffen sammelt, des Ares eingedenk,
Serest dem Gott Gradivus als Sieges-Weihgeschenk.

Die Reihen ordnet Cäculus und Umbro für den Sieg,
Der Mann, der von den Bergen der Marsen niederstieg.
Die Wuth des Dardaniden, die hier sich weidlich stillt,
Haut ab die Linke dem Anxur, mit ihr zugleich den Schild.

Wohl hatte dieser einstmal ein grosses Wort gesagt,
Auch diesem Wort zu glauben mit Zuversicht gewagt
Und seinen Muth erhoben wohl bis zum Himmel gar,
Da er sich langes Leben verhiess und graues Haar.

Dem Wüthenden entgegen trat Tarquitus zum Streit,
In Uebermuth vertrauend dem erzgegossnen Kleid;
Ihn hatte einst geboren im Wald am klaren See
Dem Gott des Waldes Faunus die Nymphe Dryope.

Den Schild an den Panzer hefte: Aeneas mit dem Speer;
Mag jener wortreich bitten und flehen noch so sehr,
Er schlägt ihm ab zur Erde das Haupt, dann mit dem Fuss
Stösst er den Rumpf und rufet ihm zu den bittren Gruss:

„Furchtbarer, hier nun liege! Nicht wird die Mutter dich
Mit vaterländischer Erde bedecken feierlich.
Sei hier der Vögel Speise; wenn nicht, so werfe man
Dich in den See, wo Fische dein Blut erquicken kann!“

Den Lucas und Antäus, Vorkämpfer in dem Heer,
Erlegt er und den Numa, den Camers mit dem Speer,
Den Sohn des stolzen Volscens, durch Reichthum weitbekannt,
Der in Amyklä herrschte in der Ausonen Land.

Aegäon gleich, dem Riesen, dem Uranus verlieh
Einst hundert Hände und Arme, der Feuerflammen spie
Aus funfzig Rachen und Brüsten, als gegen Zeus er rang,
Auf funfzig Schilde pochte und funfzig Schwerter schwang:

So schäumete Aeneas durchs Kampfgefild in Wuth,
Nachdem gewärmt er einmal das Schwert im Feindesblut.
Er geht in seinem Muthe, den nichts erschrecken kann,
Entgegen dem Niphäus und seinem Viergespann.

Sowie die schnaubenden Rosse den schrecklich Drohenden schaun,
Der gradaus auf sie schreitet, ergreift sie Furcht und Graun;
Sie wenden um und werfen den Führer in den Sand
Und schleifen wild fortjagend den Wagen hin zum Strand.

Jetzt mit zwei weissen Rossen fährt Lucagus ins Feld,
Mit ihm sein Bruder Liger, der straff die Zügel hält
Und lenkt, in mächtigen Bogen schwingt Lucagus das Schwert.
Alsbald auch hält Aeneas das Paar des Angriffs werth:

Mit drohender Lanze stehet er einem Riesen gleich.
Entgegen ruft ihm Liger: — —
„Nicht Diomedes Rosse und des Achill sind hier,
Hier schenket man des Krieges, des Lebens Ende dir!“

Die thörichten Worte flogen aus Ligers weitem Mund.
Nicht thut Aeneas gleichfalls den Muth in Worten kund;
Er wirft den Spiess auf Lucagus, der übermüthig bleibt
Und vorgebeugt die Rosse mit seinem Speere treibt.

Wie er den Fuss, den linken, vorsetzt, zum Kampf gewandt,
Durchbohrt der sausende Wurfspiess des Schildes untren Rand
Und fährt tief in die Weichen, dass er, zum Tode wund,
Jäh aus dem Wagen stürzet hin auf des Bodens Grund.

Mit bittren Worten redet er den Gefallnen an:
„Die säumigen Rosse verriethen nicht deines Wagens Bahn,
Nicht machte scheu die Rosse ein täuschend Schreckgebild —
Du selber sprangst vom Wagen herab in das Gefild!“

Und er ergriff die Zügel, doch Liger hielt empor
Die Hände zu dem Wagen, den auch sein Fuss verlor:
„Bei dir, bei deinen Aeltern beschwör ich dich, o Held,
O gönne mir das Leben auch auf des Todes Feld!“

Zum Flehenden spricht Aeneas: „Nicht sprachst du so zuvor!
Nicht weiche von dem Bruder der Bruder! Stirb, du Thor!“
Und mit dem Schwerte schliesset der Seele Sitz er auf,
Aus dessen dunklen Kammern sie eilends nimmt den Lauf.

So füget Leiche zu Leiche der Fürst der Troermacht,
Der wie der Waldstrom wüthet, gleichwie der Sturm der Nacht.
Da endlich bricht die Mannschaft mit Julus schnell hervor;
Nachdem der Feind gewichen, ziehn froh sie aus dem Thor.

5. Die Rettung des Turnus.

Zeus spricht indess zu Juno hoch in des Himmels Saal:
„O Juno, liebe Schwester, mein trautestes Gemahl!
Wie du gesagt, so ist es — dich täuschet nicht der Schein —
Die Macht der Troer aufrecht hält Venus Gunst allein.

Der tapfre Arm des Kriegers, er mangelt dieser Schaar,
Und trotziger Muth und Kühnheit, ausdauernd in Gefahr.“
Demüthig redet Juno: „Hochherrlicher Gemahl,
Ein Wort schon kann mich ängsten, was häufst du Qual auf Qual?

Besäss ich noch, wie vordem, und wie sichs wohl gebührt,
Der Liebe Macht, so würde gewiss von mir geführt
Mein Turnus wohlbehalten aus dem Gewühl der Schlacht,
Durch deine Gunst, Allmächtiger, zu Daunus heimgebracht.

Nun geh er unter, büsse die Treue mit dem Blut!
Dem Vater seines Stammes brennt auch der Opfer Gluth!
Pilumnus ist sein Ahnherr. Wie, brachte für dich dar
Nicht seine Hand die Fülle der Gaben zum Altar?“

Der König des Olympus entgegnet darauf kurz:
„Willst du allein verzögern des Jünglings jähen Sturz,
Ist darauf nur gerichtet dein vielbegehrender Blick:
Dann nimm ihn und entzieh ihn dem drohenden Geschick!

Dies kann ich dir willfahren. Verbirgt noch aber mehr
Sich unter deinen Bitten, und ist es dein Begehr,
Zu wenden und zu ändern des ganzen Krieges Ziel:
Dann nährst du leere Hoffnung, dann wünschest du zuviel!“

Und Juno spricht, die weinend noch mehr zu bitten wagt:
„Wenn mir dein Herz doch gäbe, was mir dein Mund versagt!
Ach, zum Verderben neiget sich des Getreuen Bahn,
Wenn meine trüben Blicke nicht täuscht ein leerer Wahn!

O möchte lieber grundlos doch meine Sorge sein!
Du kannst es, o so gehe auf meine Wünsche ein!“
Sie sprachs und flog in Eile von Himmelshöhn hinab,
Indem sie, Sturm erregend, mit Wolken sich umgab.

Als sie erreicht das Lager im Rutulergefild,
Schuf sie aus dunkler Wolke ein leichtes Schattenbild,
Dem Sohn Anchisens ähnlich, gar wundersam zu sehn,
Das Haupt geziert mit Mähnen, die von dem Helme wehn.

Geschmückt mit troischen Waffen und mit des Schildes Rund,
Entströmen leere Töne und Worte seinem Mund;
Auch ahmt es nach die Schritte — gleich einem Traumgebild,
Wie Geister uns erscheinen in nächtlichem Gefild.

Und vor die ersten Reihen trats übermüthig hin
Und forderte zum Kampfe heraus mit keckem Sinn;
In Eile folgte Turnus und warf den sausenden Spiess:
Da wandte es die Schritte, indems den Rücken wies.

Alsbald auch wähnte Turnus, es flieh Anchisens Sohn,
Und raschen Geistes schöpfte er leere Hoffnung schon:
„Wo fliehst du hin, Aeneas? Denk doch ans Brautgemach!
Ich will das Land dir geben, von dem das Schicksal sprach!“

So rufet er und zücket das Eisen stolzgesinnt
Und schaut nicht, wie die Freude entfliehet mit dem Wind.
Da stand am hohen Felsen ein Schiff in Sicherheit,
Auf war gestellt die Leiter, die Brücken auch bereit:

Gelandet war Osinius aus Clusiums Gefild.
Dahin mit Hast entschlüpfte Aeneens Schattenbild,
Sich ängstlich zu verbergen; doch Turnus eilte jach
Dem Flüchtling über Leiter und Brücken springend nach.

Als er das Schiff betreten, hieb Juno ab den Strick,
Stiess ab und trieb das Fahrzeug ins Meer mit frohem Blick.
Das Bild nun sucht nicht weiter die Winkel wohlbedacht:
Auffliegt es, sich zu bergen in einer Wolke Nacht. —

Aeneas sucht zum Kampfe den Turnus auf dem Feld
Und sendet viele Männer hinab zur Schattenwelt;
Doch Turnus wird indessen vom Wirbel fortgeführt,
Uneingedenk des Dankes, der Junos Gunst gebührt.

Er fleht, indem die Arme er zu den Sternen streckt:
„Ach, soll, allmächtiger Vater, ich sein mit Schmach bedeckt?
Ach, welche schwere Strafe! Du raubst mir all mein Glück!
Wohin noch werd ich getrieben? Nur schimpflich kehr ich zurück!

Werd ich Laurentums Mauern, das Lager wiedersehn?
Wie wirds der Schaar der Männer, die mir gefolgt, ergehn,
Die alle ich — o Schande! — in Todesnoth verliess,
Die dort der Feind geschlagen, in die er den Mordstahl stiess?

Ach, stöhnet dort die Menge, die mit dem Tode ringt?
Was thu ich? Wo ist der Abgrund, der Schlund, der mich verschlingt? —
Erbarmet euch, ihr Winde, und nehmt euch meiner an!
Führt fort mein Schiff auf Klippen! — so fleh ich armer Mann! —

Reisst mich zu wüster Sandbank, die strudelnd mich verschlingt,
Wohin kein Fuss der Meinen und keine Kunde dringt!“
So rufet er und flehet mit nachtumhülltem Geist,
Dem ach, kein Ruf, kein Zeichen die rechten Pfade weist.

Soll er, ob solcher Schande nicht mehr des Lebens werth,
Sich durch die Rippen stossen verzweiflungsvoll das Schwert?
Soll er ins Meer sich stürzen und schwimmen an den Strand,
Die Teukrer wieder suchen, das Schwert in tapfrer Hand?

Er wollte beides dreimal, doch dreimal hielt auch ab
Ihn Juno, die erbarmend ihm das Geleite gab:
So fuhr er durch die Wogen und durch der Brandung Schaum
Zur alten Stadt des Daunus an des Gestades Saum.

6. Kampf des Aeneas mit Lausus und Mezentius.

Auf Zeus Gebot nun lenket Mezentius seine Bahn
Zum Feld der Schlacht und greifet die jubelnden Teukrer an.
Schnell folgen die Tyrrhener zuhauf des Einen Spur,
Und Hass und Speere richten sie auf den Einen nur.

Ein Fels, der aus dem Meere erhebt sein hohes Haupt,
Um den die Wuth der Stürme, die brandende Woge schnaubt,
Erträgt des Himmels Dräuen, der Wogen Zornesgier
Und bleibet unerschüttert — so steht Mezentius hier.

Er wirft den Sohn Dolichaons, den Hebrus, in den Staub,
Auch Latagus und Palmus sind bald des Todes Raub:
In Latagus Antlitz hatte ein Felsstück er entsandt,
Mit durchgehaunem Kniee wälzt Palmus sich im Sand.

Die Waffen und den Helmbusch schenkt Lausus er, dem Sohn.
Nicht lange lässt Euanthes er mit den Waffen drohn;
Er tödtet auch den Mimas, der Paris Kriegsfreund war,
In gleicher Nacht geboren, da Hekuba Paris gebar.

Dort ferne ruhet Paris in seiner Vaterstadt,
Hier fand bei Laurentum Mimas die letzte Lagerstatt. —
Dem Eber gleich, durch Hunde von dem Gebirg gejagt,
Den lang der Vesulus schützte, wo hoch das Föhricht ragt,

Den lange Jahre hegte Laurentums sumpfiger Teich,
Und weidlich ihn ernährte, an Schilf und Futter reich —
Er kommt, der Netze Menge hemmt seinen stürmischen Lauf,
Er stutzt und brummt und schäumet und sträubt die Borsten auf;

Kein Jäger wagt, in Zornmuth zu gehen aus dem Wald,
Sie schrein und werfen Spiesse aus sichrem Hinterhalt;
Er aber suchet furchtlos den Ausweg hier und dort,
Knirscht mit den Hauern, schüttelt vom Rücken die Spiesse fort:

Den Jägern gleichen die Tuscier, die voller Zorn mit Recht
Ob dem, was gegen Tuscier Mezentius sich erfrecht;
Doch keiner wagt zu kämpfen mit dem gezückten Schwert:
Man sucht, dass mit Geschossen von fern man ihn versehrt.

Der Grieche Akron stammte vom alten Korythus,
Der von der Braut entflohen noch vor der Hochzeit Schluss;
Er setzte in Verwirrung die Feinde, als ihn Mezentius schaut,
Geschmückt mit rothem Helmbusch und mit dem Purpur der Braut.

Gleichwie, den Wald durchwandernd, ein Löwe, langbehaart,
Gepeitscht von wüthendem Hunger, wann er ein Reh gewahrt,
Wann einen Hirsch er schauet mit ragendem Geweih,
Sich freut, den Rachen öffnet mit brüllendem Geschrei,

Wie er die Mähnen sträubet und auf die Beute springt,
Blutdürstig sie zerfleischet und triefend sie verschlingt
Mit unersättlichem Rachen: — —
So stürzet sich mit Blutgier Mezentius auf den Feind.

Hinsinkt der arme Akron, dass mit den Fersen er
Den Boden schlägt verhauchend und blutig färbt den Speer.
Nicht tödtet er den Orodes, den fliehenden, mit dem Schwert:
Den Rücken zu verwunden, hält er nicht ehrenwerth.

Er läuft, voraus ihm eilend, und tritt nun Mann vor Mann,
Da hinterrücks er nimmer, nur stirnwärts kämpfen kann;
Und auf den Hingestreckten hält er den Fuss und Speer:
„Hier liegt der Held Orodes, wohl werth ein halbes Heer!“

Und die Genossen stimmen ein in das Siegsgeschrei.
Doch jener spricht verhauchend: „Nicht lange steht dir frei,
O Siegesheld, dein Jauchzen! Dir droht ein gleich Geschick!
Bald schauet diese Felder dein Auge mit letztem Blick!“

Hohnlachend redet jener: „So stirb! Dem Zeus bewusst
Ist mein Geschick!“ — Drauf ziehet den Spiess er aus der Brust.
Nun deckt des Orodes Antlitz des eisernen Schlafes Ruh,
Und seine Augen schliessen zur ewigen Nacht sich zu.

Von Cädicus getroffen, fällt dort Alkathous,
Und Rapo tödtet Orses und den Parthenius.
Das Leben wird von Messapus dem Klonius gekürzt,
Mit ungezäumtem Rosse war er zuvor gestürzt.

Zu Fusse kämpft Messapus; so ihm entgegengeht
Und fällt der Sohn Lykaons, der tapfre Eriket.
Der Lykier Agis eilte ins Kampfgefild mit Wuth,
Doch Valerus erstach ihn, den Ahnen gleich an Muth.

Den Thronius erlegte der tapfre Salius;
Nealkes streckte diesen hin mit des Bogens Schuss,
Nealkes, der die Arme durch Uebung wohlgestärkt,
Dess Pfeile sicher flogen von fern und unbemerkt.

Gleich machte Mars die Trauer und gleich der Opfer Zahl,
Die Sieger und Besiegten, sie fielen allzumal.
An Fliehen dachte keiner. Des Zornes nutzlos Glühn
Sahn mitleidsvoll die Götter, der Sterblichen schwere Mühn.

Dort schaut hernieder Venus, dort Juno auf das Weh,
Hier in den Tausenden tobet mit Wuth Tisiphone. —
Die riesige Lanze schwinget Mezentius, der Held,
Mit Ungestüm durchstürmend des Kampfes weites Feld.

Gleichwie der Riese Orion, wann er zu Fuss durcheilt
Das Meer und mit den Armen die freien Lüfte theilt,
Wann er, die Esche tragend, die das Gebirg geziert,
Den Boden tritt, in Wolken sich mit dem Haupt verliert:

So schreitet wild Mezentius einher auf wilder Bahn;
Mit ihm die Kraft zu messen, schickt sich Aeneas an,
Nachdem er ihn gewahret. Da machet jener Halt
Und lässt den Feind sich nahen, ein Riese an Gestalt.

Er misst den Raum mit den Augen, zum Wurf des Speers genug:
„Mein Gott sei die Kraft des Armes, mein Schutz des Speeres Flug!
Des Räubers Waffenbeute will ich dir, Lausus, weihn!
Das möge, so gelob ich, des Sieges Denkmal sein!“

So rief der Götterverächter und schwang und warf den Speer,
Der aus der Ferne schwirrend und sausend flog daher;
Doch prallte von dem Schilde er ab, und fern vom Ziel
Fuhr er in Antors Seite, der jäh zu Boden fiel:

Einst Hercules Begleiter, von Argos dann gesandt,
War er ein Freund Evanders in dem italischen Land;
Verwundet statt Aeneas, da liegt er sterbend, schaut
Zum Himmel auf und denket an Argos, lieb und traut.

Aeneas wirft die Lanze hierauf mit starker Hand,
Durch dreifaches Erz des Schildes und durch die Leinewand
Dringt sie, durch dreifaches Leder, bis in die Hüfte ein;
Doch mangelt ihr die Schwungkraft, um tödlich auch zu sein.

Das Schwert nun reisst vom Schenkel Aeneas alsobald
Und droht dem blutenden Feinde mit seines Schwerts Gewalt.
In Liebe zu dem Vater erseufzte Lausus tief,
Indem ihm über die Wangen ein Strom von Thränen lief.

Nicht ungerühmt will lassen ich, Lausus, deinen Tod,
Nicht deine That, die Beistand dem Vater liebend bot;
Laut soll mein Lied ertönen, das preisend dein gedenkt,
Wenn deinem Heldenthume die Nachwelt Glauben schenkt.

Mezentius, entkräftet, geheftet an den Schild,
Zieht sich zurück und schleppet die Lanze durchs Gefild.
Da stürmet vor der Jüngling und mischt sich in den Streit,
Als sich Aeneens Rechte erhebt, zum Streich bereit.

Er stellet sich darunter und fängt den Schwertstreich auf;
Ein Jubelruf begleitet des Jünglings kühnen Lauf. —
Indem der Vater weichet, vom Schild des Sohns gedeckt,
Schwirrt rings ein Schwarm von Pfeilen, der den Aeneas neckt.

Aeneas schäumt und wüthet und schirmt sich mit dem Schild.
Wie, wann der Hagel stürzet hernieder ins Gefild,
Ein jeder Pflüger fliehet und jeder Ackersmann,
Ein Obdach sucht der Wandrer so eilig, wie er kann,

In dem Gesträuch am Ufer, im Zufluchtsort von Stein,
So lang es Hagel regnet, um dann im Sonnenschein
Das Tagwerk fortzusetzen: so hält Aeneas aus
Des Krieges Hagelwolke mit Donner und Gebraus.

Dann richtet er an Lausus das Wort, das warnt und droht:
„Zu kühn für deine Kräfte, suchst, Jüngling, du den Tod?
Dich treibt zu tollem Wagniss dein kindliches Gemüth!“
Nicht achtet jener die Mahnung, indem in Wuth er glüht.

Hoch wallt der Zorn dem Fürsten aus dem dardanischen Land,
Die letzten Fäden spinnet dem Lausus der Parzen Hand:
Aeneas zückt und schwinget das Schwert mit blitzendem Glanz
Und stösst es durch den Jüngling und birgt es in ihm ganz.

Das Schwert durchdrang den Rundschild, den leichten, das Gewand,
Das mit viel goldnen Fäden geziert der Mutter Hand;
Blut füllte ganz den Busen: da eilt in scheuer Hast
Die Seele zu den Vätern fort von des Körpers Last.

Als der Anchisiade des Sterbenden Antlitz schaut,
Das seltsam fahle Antlitz, dem vor dem Tode graut,
Seufzt tief er und ergreifet des Jünglings rechte Hand,
Indem vor ihm das Bildniss des eignen Vaters stand:

„Was kann für deine Grossthat, beklagenswerther Sohn,
Jetzt ich, der Kindlichtreue, dir bieten noch als Lohn?
Behalte deine Waffen, die deines Lebens Glück!
Ich sende zu der Asche der Väter dich zurück.

Ja, dieser Trost begleite dich in der Todten Land:
Zu Boden hat gestrecket dich des Aeneas Hand!“
Er hebt ihn von der Erde mit der Genossen Schaar,
Ihn, dem das Blut entstellte das wohlgepflegte Haar. —

Mezentius wusch indessen in tiberinischer Fluth
Sich seine tiefe Wunde und kühlte deren Gluth;
Jetzt lehnet er am Baumstamm, nah hängt der Helm am Ast,
Und auf der Wiese ruhet der Waffen schwere Last.

Erlesne Helden stehen besorgt um ihn geschaart,
Er stöhnt und stützt die Stirne, zum Busen wallt der Bart;
Viel fraget er nach Lausus und sendet viele fort,
Dass sie dem Sohne melden das angstvoll rufende Wort.

Da bringt man weinend Lausus, vom Feinde selbst gesandt,
Den edlen Heldenjüngling, getödtet von Heldenhand;
Den Trauerzug erkennet von fern das ahnende Herz,
Und er bedeckt mit Staube sein graues Haupt vor Schmerz.

Zum Himmel streckt er die Arme, wirft dann sich über den Sohn:
„Lieb ich so sehr das Leben, dass ich dem Tod entflohn,
Dass sich für mich dem Feinde dein Muth zum Kampfe bot?
Soll retten mich deine Wunde? Giebt Leben mir dein Tod?

Jetzt seh ich, ach, wie kläglich es um mein Ende steht!
Weh mir, erst jetzt empfind ich, wie tief die Wunde geht!
Ich habe deinen Namen, ich selbst befleckt, o Sohn,
Da mich der Hass der Bürger gejagt von Reich und Thron!

Ich sollte Strafe leiden für meine frevelnde Lust —
O hätt ich in jeglichem Tode verhaucht die schuldige Brust! —
Noch leb ich, noch nicht verlass ich die Menschen und das Licht! —
Doch will ichs!“ — Aufrecht steht er, indem er also spricht.

Ob aus der tiefen Wunde auch Blut und Kraft ihm floss,
Ist er doch unentmuthigt, und er begehrt sein Ross:
Das ist ihm ein Genosse, mit dem er Freundschaft schloss,
Er ging aus allen Kriegen als Sieger auf dem Ross.

Das trauernde Leibross redet er traulich also an:
„Mein Rhäbus, wir waren lange einander zugethan!
Heut trägst du noch die Waffen des Feindes, blutigroth,
Und rächst mit mir gemeinsam des Lausus Schmerz und Tod.

Doch wenn kein Speer, kein Schwertstreich uns machet freie Bahn:
Dann wirst auch du erliegen, wie ich zuvor gethan.
Ja, halten, tapfres Streitross, wirst stets du von dir fern
Die fremden Machtgebote, die stolzen troischen Herrn!“

Hoch auf des Pferdes Rücken setzt er die Glieder fest,
Indem für beide Hände er Speere sich reichen lässt;
Der buschige Rossschweif flattert, hell strahlt des Helmes Schein,
Mit hangenden Zügeln sprenget er in der Feinde Reihn.

In seinem Herzen fluthet die Scham, das Leid, die Wuth,
Die Raserei der Kampfgier, der selbstbewusste Muth; —
Und den Aeneas rufet er dreimal schallend laut.
Die Stimme erkennt Aeneas und fleht, wie er vertraut:

„So walte ob dem Kampfe Apoll und Vater Zeus! —
Wohlan, beginn!“ — —
Er sprichts und geht entgegen ihm mit dem wuchtigen Speer.
Doch jener ruft: „Du nahmest den Sohn! Was willst du mehr?

Dies war der Weg, der eine, der mir Verderben droht!
Ich achte nicht die Götter und fürchte nicht den Tod!
Wohlauf, bereit zum Sterben, bring zum Geschenk ich dies!“
Er sprichts, und nach Aeneas wirft er den sausenden Spiess.

Dann einen noch und wieder und sprengt umher im Kreis,
Am goldnen Schilde haften sie alle gleicherweis;
Den Helden dreimal umreitend, wirft fort er Speer auf Speer:
Der Troer trägt, sich drehend, der Speere Wald umher.

Als ihn die lange Verzögrung, die Menge auch verdross
Der Speere und nicht minder der Kampf zu Fuss und Ross:
Da, vieles im Geist bewegend, saust er mit Macht daher,
Und zwischen des Rosses Schläfe wirft er den wuchtigen Speer.

Das bäumt sich, schlägt mit den Hufen die Luft, bereit zur Flucht;
Doch folget es dem Reiter und stürzt mit seiner Wucht
Und drückt, sich überschlagend, ihn mit dem Vorderbug.
Der Troer Siegsruf dringet zum Himmel mit freudigem Flug.

Aeneas eilt zum Feinde und zückt das Schwert in Wuth:
„Wo ist Mezenz, der verwogne, sein toller Uebermuth?“
Da hebt nach tiefer Ohnmacht sich des Tyrrheners Brust;
Er spricht, zum Himmel blickend, sein wieder selbstbewusst:

„Du bittrer Feind, was höhnest und drohst du mit dem Tod?
Recht ist des Feindes Tödtung, so hab ich dich bedroht;
Und auferlegt hat Lausus allein mir diese Pflicht. —
Lass Erde mich bedecken! Dies Flehn versag mir nicht! —

Der Meinen Hass umdroht mich! — O wehre du sie ab! —
Wie meinem Sohn, so gönne auch mir die Ruh im Grab!“
Und so empfängt den Mordstahl er mit gefasstem Muth,
Und auf die Waffen strömet die Seele mit dem Blut.

ELFTES BUCH.

1. Das Siegesmal. Absendung der Leiche des Pallas.

Indess entsteigt Aurora dem Meer mit rosigem Licht.
Wohl denkt besorgt Aeneas an der Bestattung Pflicht,
Wie er die Helden ehre, entrissen ihm vom Tod:
Doch zahlt er erst die Gelübde beim frühsten Morgenroth.

Auf einem Hügel richtet er eine Eiche empor,
Nachdem die Zweige alle er abgehaun zuvor;
Dran hängt er Mezentius Waffen von strahlendem Erz und Stahl,
Dem kriegsgewaltigen Gotte geweiht als Siegesmal.

Da hängt er auf den Helmbusch, von dem das Blut noch thaut;
Dann die Geschosse, den Harnisch, an dem man zwölf Stiche schaut;
Des Baumes linke Seite ist mit dem Schild bewehrt,
Und von der Schulter hanget das elfenbeinerne Schwert.

Rings um Aeneas stehen die Führer Mann an Mann,
Die siegesfrohen Krieger spricht siegesfroh er an:
„Ein grosses Werk, ihr Tapfern, ist jetzt von uns vollbracht!
Was noch zu thun, vollendet bald eures Armes Macht!

Seht hier die Wehr, erbeutet in weniger Stunden Flucht,
Des stolzen Königs Waffen, des Kampfes Erstlingsfrucht!
Seht hier, das ist Mezentius, errichtet von meiner Hand!
Nun ist der Weg uns offen in das lateinische Land!

Drum sei in Siegeshoffnung an Waffen stets gedacht,
Dass nicht euch unerwartet ertöne der Ruf zur Schlacht,
Dass ohne scheues Bangen ihr harret früh und spät,
Wann Aufbruch uns und Angriff der Wink der Götter räth!

Lasst uns indess die Gefallnen der Erde anvertraun,
Dass sie sich noch, wie billig, geehrt im Tode schaun!
So schmückt die edlen Seelen mit gabenreicher Hand,
Die uns mit ihrem Blute erkämpft dies Vaterland!

So sei von euch, ihr Freunde, die erste Pflicht erfüllt:
Bringt zu der Stadt Evanders, die sich in Trauer hüllt,
Den tapfern Heldenjüngling, vom Kranz des Ruhms umlaubt,
Den uns am dunklen Tage der bittre Tod geraubt!“

So sprach er unter Thränen, dann ging der troische Held
Zur Burg; hier war der Leichnam des Pallas ausgestellt,
Bewacht vom Greis Akötes, der Waffenträger war
Evanders, dann des Sohnes Begleiter in Gefahr.

Da standen rings die Diener und der Trojaner Schaar,
Bei ihnen ilische Frauen mit aufgelöstem Haar;
Sobald der Sohn Anchisens erschien am hohen Thor,
Ertönte laut die Klage zur Sternenhöh empor.

Man schlug die Brust, es dröhnte das Haus vom Schmerzenslaut.
Als er das Haupt des Pallas, das bleiche Antlitz geschaut,
Auf glatter Brust die Wunde von dem ausonischen Spiess,
Sprach er, indem er wieder die Thränen strömen liess:.

„Beklagenswerther Jüngling, dich gönnte, ach, mir nicht
Das Glück, das doch mir nahte mit freundlichem Gesicht!
Du solltest das Reich nicht schauen, vom Schicksal mir bescheert,
Und nicht als Sieger kehren zurück zum heimischen Herd!

Dem Vater, dem Evander, ach, hab ich nimmer dies
Verheissen, als umarmend er mich als Freund entliess,
Ein Reich mir zu erobern, und er mit Bangigkeit
Noch sprach, dass unser warte ein schwerer, harter Streit!

Jetzt thut er wohl Gelübde, von leerer Hoffnung voll,
Entrichtet am Altare den Göttern reichen Zoll —
Wir bringen ihm den Jüngling, der nun nichts mehr erstrebt,
Zurück mit leerem Prangen, indem das Herz erbebt!

Es ist des Sohnes Anblick, der dich mit Thränen nässt! —
Ist das die gehoffte Rückkehr, das unser Siegesfest? —
Doch ward er nicht verwundet, da er den Rücken bot;
Noch hast du des Lebenden wegen zu wünschen dir den Tod.

Welch mächtigen Schutz entbehret nun das ausonische Reich!
Welch mächtigen Schutz verlorest, mein Julus, du zugleich!“
So trauerte Aeneas, so rief er weinend aus,
Dann liess des Pallas Leichnam er tragen aus dem Haus.

Er sendet von dem Heere Erlesne, tausend Mann,
Dass sie als Ehrenwache dem Zuge gehn voran,
Theil nehmen an der Bestattung, des Vaters grossem Schmerz
Ein kleiner Trost, den verdienet das arme Vaterherz.

Und andre nahn geschäftig und flechten aus Zweigen schnell
Vom Eich- und Erdbeerbaume der Bahre leicht Gestell,
Beschatten es mit Laubwerk in treubesorgtem Sinn:
Da betten sie den Jüngling auf ländliche Matten hin.

So wird die Blume, die sicher in fetter Erde stand,
Der Goldlack, die Hyazinthe, gepflückt von Jungfraunhand;
Noch weicht der Glanz der Blume und deren Schönheit nicht,
Ob auch die Kraft und Nahrung der Erde ihr gebricht.

Als Ehrenschmuck dann bringet der Sohn Anchisens dar
Von purpurnen Gewändern ein goldgesticktes Paar,
Von Dido, der Sidonierin, einst in dem libyschen Land
Mit emsigem Fleiss gewoben, gestickt mit eigner Hand.

Mit einem Gewand bedeckt er den Jüngling schmerzerfüllt,
Indem er mit dem andern der Locken Schmuck verhüllt;
Beifügt er viele Preise aus der laurentischen Schlacht,
Gebeut, in langem Zuge zu tragen der Beute Pracht.

Viel Waffen auch und Rosse reicht als Geschenk er dar.
Die Hände auf den Rücken gebunden, folgt die Schaar
Dann der gefangnen Feinde, dass man ihr Opferblut
Bei der Bestattung sprenge in lodernder Flammen Gluth.

Man sieht die Führer mit Stangen, geschmückt mit Waffen, gehn,
An denen man auch konnte der Feinde Namen sehn.
Akötes schlägt, der alte, sich Brust und Antlitz wund
Und wirft mit ganzem Körper sich auf des Bodens Grund.

Dann folgt des Pallas Wagen, bespritzt mit Rutulerblut;
Hierauf sein Streitross, Aethon, ganz schmucklos, trübgemuth:
Jetzt weint es grosse Tropfen, wie stolz es sonst geschnaubt.
Dann trägt man Helm und Wurfspiess, von Turnus nicht geraubt.

Nun kommen die Tyrrhener, die Teukrer allzumal
Mit den gesenkten Waffen, der Arkader ganze Zahl.
So zogen still vorüber der Krieger lange Reihn,
Da seufzte tief Aeneas, er stand da ganz allein:

„Von hier zu andern Thränen ruft mich des Krieges Loos!
Gegrüsst sei mir auf ewig, o Pallas, edel und gross!
O lebe wohl auf ewig!“ Er sah dem Zuge nach
Und wandte sich zum Lager, indem er also sprach.

2. Waffenstillstand.

Schon waren von Latinus die Boten an dem Ort
Mit den Olivenzweigen und mit der Bitte Wort,
Dass er gestatte, die Leichen, die auf dem Feld zu schaun,
In Frieden fortzutragen, der Erde zu vertraun.

Besiegte und Entseelte verfolge nicht das Schwert;
Die einst genannt er Freunde, sie seien der Schonung werth.
Was leicht nicht abzuschlagen, gewährte er sogleich
Und fügte bei die Worte, an Huld und Güte reich:

„Was konnte euch gewaltsam zu solchem Kriege ziehn,
Dass ihr uns, eure Freunde, so feindlich musstet fliehn?
Der Friede für die Todten, das nur ist euer Begehr —
Den Lebenden ihn zu geben, das wünsch ich noch viel mehr!

Mich ruft hierher das Schicksal, mich ruft hierher die Pflicht!
Krieg führ ich mit dem Volke, mit euch Lateinern nicht!
Der König hat zerrissen der Freundschaft festes Band
Und sich den schimmernden Waffen des Turnus zugewandt.

Wohl billig wars, dass Turnus dem Tode sich gestellt!
Wenns ihm, den Krieg zu enden mit eigner Hand, gefällt:
So komme er, und zücke er gegen mich das Schwert!
Es lebe, wem die Rechte, wem es ein Gott bescheert!

So geht, verbrennt in Frieden der Todten grosse Zahl!“
Er sprachs; verwundert schwiegen die Boten allzumal,
Sie sahn, vor sich hinstarrend, erstaunt einander an;
Da fasste zuerst sich Drances, ein silberbärtiger Mann.

Dem jungen Helden Turnus war Drances schlimmgesinnt,
Voll Hass und voller Vorwurf, sein Feind; und er beginnt:
„Gross ist dein Ruhm, doch grösser bist du, trojanischer Held!
Wie kann dein Lob ich tragen empor zur Sternenwelt?

Soll dein Gefühl des Rechtes, soll deine Tapferkeit
Ich staunend mehr bewundern? — Wir bringen den Bescheid
Mit Dank nach Haus und werden, sobald ein Weg sich zeigt,
Zum Bunde mit dir machen des Königs Herz geneigt.

Nach andern Bundesgenossen mag Turnus um sich schaun!
Doch uns wird es erfreuen, Neutroja aufzubaun!
Wir werden, Steine zu tragen, bereit und willig sein!“
So sprach für alle Drances, und alle stimmten ein.

Sie stellten fest zwölf Tage zum Waffenstillestand:
Und in den dichten Wäldern rings im lateinischen Land,
Auf Bergen sich begegnen sah ohne Schwert und Speer
Man Teukrer und Lateiner und schweifen weit umher.

Seht, wie beim Schlag des Beiles die hohe Esche bebt!
Die Fichte fällt, die den Wipfel zur Sternenhöh erhebt;
Man spaltet duftende Cedern, der riesigen Eichen Kraft;
Auf séufzenden Wagen werden die Eschen fortgeschafft. —

3. Evander bei der Leiche des Sohnes.

Des Unheils Botin, Fama, ist schon geeilt voraus
Und hat erfüllt Evander, Evanders Stadt und Haus,
Die eben erst die Kunde in Latium ausgestreut,
Dass Pallas wider die Feinde des Sieges sich erfreut.

Die Arkader alle stürzen ans Thor; nach altem Brauch
Ergreift man Trauerfackeln, erfüllt mit Licht und Rauch
Die Nacht; vom langen Zuge der Flammen ist erhellt
Die Strasse, und erleuchtet ist fern das weite Feld.

Und mit der Arkader Menge vereinte sich die Schaar
Der Phryger; als gekommen der Zug der Trauer war
Zur Stadt, durchirrten die Mütter mit Klaggeschrei die Nacht;
Den König zurückzuhalten, vermochte keine Macht.

Man setzt die Bahre nieder, als eilends er erscheint;
Er wirft sich über Pallas und liegt da, stöhnt und weint;
Kaum finden diese Worte vor Schmerzen endlich Bahn:
„Was hast du mir versprochen, o Pallas — was gethan?

Vorsichtiger ja wolltest dem grausen Mars du traun!
Ich wusste wohl, wie lieblich der Waffenruhm zu schaun,
Wohin im ersten Kampfe den Jüngling lockt der Muth!
Unseliges Erstlingswagstück, vollbracht in Jugendgluth!

O harte Anfangsschule des nachbarlichen Kriegs!
Gebete und Gelübde — und kein Gewähren des Siegs!
Wie glücklich, selige Gattin, bist du durch deinen Tod,
Du bist nicht aufbewahret für diese herbe Noth!

Ach, den Gefahren allen sprach ich im Leben Hohn —
Nun muss ich überleben, der Vater ich, den Sohn!
Ach, hätte doch getroffen mich eines Pfeiles Flug,
Dann brächte mich, nicht Pallas, zurück der Trauerzug!

Ach, wäre doch den Troern gefolget ich zum Tod! —
Nicht klag ich an das Bündniss, das eure Hand mir bot;
Auch euch nicht, ihr Trojaner, noch eurer Freundschaft Band —
Solch Loos ereilt das Alter in diesem Erdenland!

War denn, mein Sohn, beschieden frühzeitig dir die Gruft,
So hör ich auch die Stimme, die Trostesworte ruft:
Du fielst, indem zu Tausenden das Volk der Volsker fiel,
Da du die Teukrer führtest an ihr ersehntes Ziel.

Nicht könnte ich dich ehren im Tod, o Pallas, mehr,
Als dich Aeneas ehret und der Tyrrhener Heer!
Ihr traget Siegeszeichen daher in grosser Zahl:
Ach, ständest, grauser Turnus, du da als Siegesmal!

Dem Pallas fehlte dein Alter und deiner Jahre Kraft. —
Was halt ich ab, euch, Teukrer, vom Kampf, der Ruhm euch schafft?
Geht, bringet dem Aeneas das Wort von mir genau:
Ich lebe ohne Pallas, nur weil ich dir vertrau.

Den Turnus bist du schuldig dem Vater und dem Sohn!
Dies sei die letzte Grossthat, dies meiner Treue Lohn!
Des Lebens Freuden bleiben fortan mir immer fern,
Doch diese Kunde bringen möcht ich dem Sohne gern!“ —

4. Bestattung der Gefallnen.

Indessen liess Aurora das segnende Licht erglühn
Und brachte den Menschen wieder des Tagewerkes Mühn:
Alsbald auch hat Aeneas errichtet an dem Strand
Mit Tarchon Scheiterhaufen zum feierlichen Brand.

Die Leichen bringt ein jeder dahin nach Väterbrauch,
Entzündet dann das Feuer, zum Himmel qualmt der Rauch;
In Waffen laufen dreimal sie um den Brand im Kreis,
Und heulend sprengen Reiter ums Feuer gleicherweis.

Die Erde und die Waffen benetzt der Thränen Strom,
Geschrei und Klang der Hörner steigt auf zum Himmelsdom.
Erbeutete Waffen schleudern die einen in den Brand:
Sturmhauben, Schwerter, Räder, der Zügel glänzendes Band.

Gewöhnliche Gaben werfen die andern in die Gluth:
Die Waffen, die nicht führte mit Glück der Kämpfer Muth.
Dem Tod geopfert werden viel Stiere, reichbelaubt,
Und Schafe, borstige Säue, rings von dem Feld geraubt.

Weithin am Strande lodert der Scheiterhaufen Schein;
Der halbverglühten Asche will man noch Trauer weihn;
Man weilt noch an der Stätte, als schon die thauige Nacht
Den Himmel aufgeschlossen mit seiner Sternenpracht.

Man schaut in andrer Gegend bei den Lateinern auch
Der Scheiterhaufen Flammen und hochaufsteigenden Rauch;
Doch werden hier auch Gräber in grosser Zahl gemacht,
Aufs Land auch viele Leichen und in die Stadt gebracht.

Ein Haufe der Erschlagnen aus fernem fremden Land
Wird eilends ohne Ehre und ungezählt verbrannt.
Rings werden im Gefilde die Feuer angefacht,
Bis an dem dritten Tage entweicht die kühle Nacht.

Da sammelt man die Asche mit lautem Klaggeschrei
Und setzet sie in Urnen am Ort des Feuers bei. —
In Häusern und auf Strassen in des Latinus Stadt
Ertönet rings Getöse und Trauer nimmermatt.

Die Gattinnen, die armen, die Mütter allzugleich,
Die liebenden Schwestern alle, betrübt und kummerbleich,
Die Schaar der kleinen Kinder, nun Waisen, bang und zag,
Verwünschen des Krieges Schrecken, des Turnus Hochzeitstag.

Sie rufen: „Mag er selber zum Kampfe gehn allein,
Will er in höchsten Ehren Italiens König sein!“
Den Sturm vermehret Drances, der hier als Zeuge erscheint:
Zum Zweikampf werde Turnus gefordert von dem Feind.

Doch werden auch für Turnus der Stimmen viele laut,
Der nicht umsonst dem Namen der Königin vertraut;
Auch spricht er für sich selber, der hoch in Ehren prangt
Mit glänzender Siegesbeute, durch tapfren Arm erlangt.

Inmitten der Erregung, die immer sich vermehrt,
Erschienen die Gesandten, betrübt zurückgekehrt
Vom König Diomedes: nichts hätten sie erreicht
Mit allen ihren Mühen, den König nicht erweicht.

Nichts hätte Gold und Gabe, und nichts vermocht ihr Flehn;
Nach andren Freunden müsse das Volk nun um sich sehn —
Wenn nicht, um Frieden bittend zum Sohn Anchisens ziehn.
Da sank der Muth vor Trauer dem Könige Latin.

5. Kriegsrath bei Latinus.

Dass das Geschick Aeneas geführt, nicht eigne Wahl,
Das lehrte der Zorn der Götter, der Gräber grosse Zahl:
Und zur Berathung kamen im hochgewölbten Saal
Des Reiches erste Männer, wie es Latin befahl.

Sie drängten auf den Strassen sich durch der Menschen Tross
Und eilten dienstbeflissen zum königlichen Schloss;
Er sitzt in ihrer Mitte, an Alter und an Macht
Der erste, das Auge verdüstert von schwerer Sorgen Nacht.

Alsbald befiehlt den Boten Latin vom Thron herab,
Die Antwort zu berichten, die Diomedes gab,
Vollständig und ausführlich. Da schweiget jeder Mund,
Und Venulus beginnet und thut die Botschaft kund:

„Wir haben Diomedes und seine Stadt gesehn,
Bestanden die Gefahren des Weges, der zu gehn:
Und so gelangten endlich wir an der Reise Ziel,
Der Hand des Helden nahend, durch welche Troja fiel.

Dort baute Diomedes dem Berg Garganus nah
Nach vaterländischem Namen die Stadt Argyripa.
Als wir die Burg betreten, das Wort gestattet war,
Da reichten wir begrüssend der Gaben Menge dar.

Wir nannten unsren Namen und unser Vaterland,
Wer uns mit Krieg bedrohe und räuberischer Hand;
Dann thaten wir, was nach Arpi uns jetzt geführt, ihm kund.
Da alles er vernommen, sprach er mit freundlichem Mund:

‚Ihr hochbeglückten Völker in des Saturnus Reich,
Ehrwürdige Ausonen, wo alles recht und gleich,
Ach, welch ein Schicksal störet die Ruh in eurem Land
Und reisst euch fort zum Kriege, dess Grösse euch unbekannt?

Wir alle, die Verwüstung nach Ilium gebracht —
Ich schweige, wie im Kampfe erschöpft sich unsre Macht,
Und welche Schaar der Helden bedeckt vom Simois ward —
Wir leiden unsäglich Elend und büssen schwer und hart. —

Selbst Priam würde Mitleid empfinden, könnte ers sehn!
Das weiss der Stern Minervens, der uns des Sturmes Wehn
Beim Vorgebirg Kaphereus an dem euböischen Strand
Und vielen unsrer Schiffe Verderben zugesandt.

Nach jenem Kriege irrte an manchem Strand umher
Des Atreus Sohn, Menelaus, und fuhr von Meer zu Meer
Bis zu des Proteus Säulen; Ulysses sah mit Graun
Die riesigen Kyklopen auf den ätnäischen Aun.

Wo ist das Reich des Pyrrhus und des Idomeneus? —
In Africa wohnen Lokrer, fern von der Insel des Zeus.
Fiel nicht der Fürst Mykenes, der Ruhm von Griechenland,
[illegible]n in sein Haus getreten, durch seiner Gattin Hand?

Dem Sieger Asiens lauert der Ehebrecher auf!
Mir gönnten nicht die Götter, dass ich nach irrem Lauf
Am heimischen Herde schaute der langen Sehnsucht Lohn:
Die vielgeliebte Gattin, das schöne Kalydon.

Da folgten Unglückszeichen, gar schrecklich anzusehn:
Ach, die verlornen Genossen entflohn mit Windeswehn —
O grauses Loos! — als Vögel auf zu des Aethers Höhn
Und schweifen nun um Felsen und Fluss mit Klaggetön.

Schon stand mir solches Unheil seit jenem Tag bevor,
Als himmlische Gestalten ich angriff, ach, ich Thor,
Und mit dem Speer verletzte der Venus rechte Hand!
Nein, nein, o ruft mich nimmer in eures Krieges Brand!

Ein Krieg mit Teukrern bleibe nach Trojas Fall mir fern!
Nicht denk ich gegenwärtig der früheren Leiden gern!
Ihr bringet mir Geschenke vom heimathlichen Herd. —
O gebt sie dem Aeneas, der eurer Freundschaft werth!

Wir standen einst einander genüber mit Speer und Schild
Und massen unsre Kräfte im troischen Gefild —
Glaubt mir, ich habs erfahren, wie mit dem Schild er dringt
Ein auf den Feind und sausend die wuchtigen Speere schwingt!

Ja, hätte die ilische Erde noch solch ein Heldenpaar
Geboren, wie Aeneas und gleichwie Hektor war:
Dann wären die Troer gefallen ins Land des Inachus,
Und Griechenland beweinte des Schicksals wechselnden Schluss.

Vor Trojas festen Mauern zog lang sich hin der Krieg;
Doch aufgehalten wurde zumeist der Danaer Sieg
Durch Hektor und Aeneas und stets aufs neu gedämpft,
Und erst im zehnten Jahre war endlich er erkämpft.

Gross waren beide Helden durch Muth und tapfren Arm,
Doch grösser war Aeneas durch Ehrfurcht, treu und warm. —
Reicht euch die Hände! — so rathe ich, der ich Trojas Fall
Gesehn — und meidet weislich der Waffen Zusammenprall!‘

Das ist, o bester König, des Königes Bescheid,
Das ist sein Rath in des Krieges uns drohender Fährlichkeit!“
So melden die Gesandten, und der Ausonen Mund
Giebt alsobald getheiltes und wirres Murren kund:

Wann mächtige Felsen hemmen der reissenden Flüsse Lauf,
Braust so und schäumt das Wasser in dröhnenden Ufern auf.
Jetzt leget sich der Unmuth, es schweigt der Lippen Ton,
Da fleht Latin zu den Göttern und spricht vom hohen Thron:

„Ach, hätten wir doch früher des Reiches Wohl bedacht,
Das hätte wohl uns sicher an bessres Ziel gebracht,
Als jetzt zu Rathe sitzen in so bedrängter Zeit,
Wo vor den Mauern lagert der Feind, zum Sturm bereit.

O glaubt es mir, ihr Bürger: voll Unheil ist der Krieg
Mit hohen Göttersöhnen, begleitet stets vom Sieg,
Mit Helden, deren Stärke durch Schlachten sich vermehrt,
Die, wenn auch überwunden, nicht lassen von dem Schwert.

Umsonst war eure Hoffnung auf Diomed gesetzt!
Seid selbst euch Hoffnung! Aber seht, wie so klein sie jetzt!
Wie alles sonst darnieder im Staube liegt und Sand,
Das habet ihr vor Augen und greift es mit der Hand.

Was höchster Muth vermochte, das ist von uns geschehn;
Des Reiches ganzer Körper war in dem Kampf zu sehn.
Beachtet wohl, was schleunigst nach meiner Meinung nun
Geschehen muss; ich werde es kürzlich kund euch thun.

Am tuscischen Fluss besitze ich Land von altersher,
Bis über das Land der Sikaner erstreckt sichs hin zum Meer;
Da säen die Aurunker und furchen mit dem Pflug
Die Höhn, auf steinichten Hügeln ist Weide noch genug.

Die fichtenwaldigen Berge, die ganze Gegend dort
Tret ab ich den Trojanern, der Bund sei fest in Wort
Und That, das Reich mit ihnen getheilet voll Vertraun:
Sie mögen bei uns bleiben und eine Stadt erbaun.

Doch wollen sie sich suchen ein andres Volk und Land,
Und können sie verlassen der Tiber schönen Strand:
So wollen zusammenzimmern wir Schiffe zweimal zehn
Und mehr noch, wenn sie wünschen, mit allem sie versehn.

Das Bauholz liegt am Ufer, sie mögen Maass und Zahl
Bestimmen, wir geben alles und helfen allzumal.
Gehn mögen hundert Boten und thun Aenecn kund
Mein Wort und mit ihm schliessen der Freundschaft festen Bund.

Oelzweige sollen sie tragen und Friedensboten sein,
Geschenke mit sich nehmen und Gold und Elfenbein,
Den Thron und Scharlachmantel. — So haltet denn nun Rath
Zu unser aller Frommen und stützt den wankenden Staat!“

Aufsteht der feindliche Drances, der mit scheelblickendem Neid
Des Turnus Kriegsruhm schaute, mit stachelnder Bitterkeit,
Reich an Besitz, noch reicher an Wort und an Verstand,
Im Kriege ohne Feuer, im Rath nicht ungewandt.

Aufwiegeln konnte er trefflich; der Mutter Adel gab
Ihm hohen Rang, doch drückte der Vater ihn herab —
Anklagen lässt er hören mit Worten, spitz und scharf:
„Du fragst um Rath, o König, wo's keines Raths bedarf.

Bekennen werden alle, zu wissen, was uns noth —
Doch niemand wagts zu sagen, weil ihn Gefahr bedroht.
Er gebe Redefreiheit, bescheiden, wie's gebührt,
Der nicht Gehorsam kennet und unheilvoll uns führt!

Ich rede frei und offen, ob er auch drohend schnaubt:
So vieler leuchtender Führer sind wir durch ihn beraubt,
Durch ihn sind die Lateiner mit Trauerkleid bedeckt,
Indess mit Waffenrasseln den Himmel er erschreckt.

Kühn greift er an das Lager, weil er der Flucht vertraut! —
Zur Menge der Geschenke, worauf die Hoffnung baut,
Die du den Troern sendest so reich und mannigfalt,
Füg eins, wie auch dagegen ankämpfe die Gewalt!

Ja, gieb dem trefflichen Eidam die Tochter zum Gemahl,
Befestige den Frieden auf ewig im Hochzeitssaal! —
Wenn Sinn und Herzen der Schrecken vor Turnus niederhält,
So sei die flehende Bitte an ihn von uns gestellt:

Er weiche, gebe dem Fürsten zurück das Herrscherrecht!
Was reissest du die Bürger stets wieder ins Gefecht
Und führst dahin die Armen, wo Unheil droht und schnaubt?
Ja, du, von unsern Leiden die Quelle und das Haupt!

Kein Heil ist in dem Kriege! Den Frieden heischt das Land
Von dir, o Turnus, nicht minder des Friedens Unterpfand.
Ich komme, sieh, als erster, dich dringend anzuflehn,
Dein Feind, der auch nie säumet, dir kühn zu widerstehn.

Erbarme dich der Deinen, lass ab vom Uebermuth!
Geschlagen, gehe wieder nach Hause uns zugut,
Nachdem genug wir Leichen von unsrem Volke sahn
Und öd und wüste machten der Felder weiten Plan!

Doch wenn der Ruhm dich stachelt, und wenn so gross dein Muth,
Und du so sehr verlangest nach fürstlichem Heirathsgut:
So trage kühn entgegen dem Feinde deine Brust
Und büsse wildverwogen im Zweikampf deine Lust! —

Ja, freilich, wenn nur Turnus einzieht ins Königsschloss,
Dann mögen wir grablos liegen, wir, der gemeine Tross! —
Nun, hast du Muth und Stärke, stell du auch dich dem Feind!
Er fordert dich!“ — —

Da flammt in lichter Lohe des Turnus Zorn empor,
Er stöhnt und stösst die Worte aus tiefster Brust hervor:
„Wohl weiss ich, dass du, Drances, der Worte dich entleerst,
Wann Pfeile heischt der Kriegsruf; im Rath bist du zuerst.

Nicht füllt man redeselig das Rathhaus mit Geschwätz,
Wie man im sichren Frieden berathet ein Gesetz,
Selbst dann nicht, wann die Feinde fern hält der Mauern Wall,
Und in den Gräben fliesset noch nicht des Blutes Schwall.

Du donnere mit Worten, so bist du's ja gewöhnt,
Indem die spitze Zunge mich furchtsam schilt und höhnt!
Du hast ja hingestrecket die Teukrer haufenweis,
Das Schlachtfeld spricht ja vielfach von dir mit Ruhm und Preis!

Was feuriger Muth vermöge, das ist gar leicht erprobt,
Da fern der Feind nicht drohet — nein, um die Mauern tobt! —
Ziehn wir zum Kampf? — Du zögerst? Bist immer Kriegsheld du
Mit Zunge und Fuss? — —

Geschlagen ich? — Kann nennen geschlagen man mit Recht
Mich, der mit Troern schwellte den Fluss? — Gemeiner Knecht! —
Geschlagen ich, der völlig Evanders Stamm entlaubt,
Ich, der ich den Arkadiern der Waffen Schmuck geraubt?

Nicht haben so mich Bitias erkannt und Pandarus,
Die Tausend nicht, die ich sandte hinab zum Tartarus,
Als drohend mich umringten die Troer überall,
Sie mich umschlossen hatten mit Mauer und mit Wall.

‚Kein Heil ist in dem Kriege!‘ Das Liedlein singe vor
Dem Haupte der Trojaner und deinem Glück, du Thor!
In Furcht dann jage alles! Vergrössre wohlbedacht
Die Kraft der Zweimalbesiegten, verkleinre Latiums Macht!

Jetzt zittern die Myrmidonen bei troischer Waffen Klang,
Jetzt ist dem Diomedes und dem Achilles bang!
Ja, die Gesandten haben gesehn den Aufidus,
Wie seine Wogen treibet zurück vor Schreck der Fluss!

Nun stellt sich gar noch furchtsam vor mir der Ränkeschmied
Und summt, um zu erbittern, in Angst sein Friedenslied!
Sei ruhig, dir die Seele zu nehmen, verspüre Lust
Ich nimmermehr — sie wohne und bleib in deiner Brust! —

Jetzt wend ich mich, o Vater, zu dir und deinem Rath!
Ja, stellst du keine Hoffnung auf unsre Waffenthat,
Und kehrt nach einem Rückzug der Sieg nie uns zurück:
Dann wollen nur im Frieden wir suchen unser Glück.

O, wäre doch geblieben uns nur noch etwas Muth!
Mir scheint beglückt vor allen und hochgesinnt und gut,
Der, ehe er Unwürdiges erträgt, als Todesraub
Zu Boden sinkt und sterbend den Mund sich füllt mit Staub!

Noch haben wir ja Mannschaft, die nicht den Kampf gesehn,
Bereit sind Städte und Völker, uns hülfreich beizustehn.
Nicht ohne Blutvergiessen errang der Feind den Sieg:
Voll Leichen war auch ihnen, voll Sturmesdrang der Krieg.

Warum, nach erster Begegnung, verzweifeln wir so bald?
Warum ergreift uns Schrecken, eh die Drommete schallt?
Viel ändert auch und bessert die wechselnde Müh und Zeit:
Oft flicht das Glück, doch wieder nahts auch mit Freundlichkeit.

Bleibt zagend der Aetoler und Arpi von uns fern,
So haben wir Messapus und seines Glückes Stern,
Die Führer, von vielen Völkern zu Hülfe uns gesandt,
Auch folget Ruhm den Erwählten aus dem laurentischen Land.

Uns wacker beizustehen, ist auch Camilla hier,
Sie, ihres edlen Volkes, der Volsker seltne Zier;
Sie führt ein Heer von Reitern, in sich ein Männerherz,
Die reisigen Schwadronen, umstrahlt von schimmerndem Erz.

Wenn zu dem Kampfe fordern die Teukrer mich allein,
Und ich entgegenstehe dem Staatswohl, ich allein:
So wird nicht, wie im Banne, der Sieg mich also fliehn,
Dass ich für meine Hoffnung nicht sollte zum Kampfe ziehn.

Wär er Achill der Zweite, ich halt ihm furchtlos Stand,
Und trüge er auch Waffen von des Vulcanus Hand!
Euch weih ich meine Seele, Lateiner, und dir, Latin,
Ich Turnus, dem kein Erster an Muth ist vorzuziehn!

‚Den Turnus fordert Aeneas!‘ — Er fordre mich, wohlauf!
Nicht soll, wenn so sich wendet des Götterzornes Lauf,
Statt meiner Drances schmecken des Todes Heldenthum;
Noch, wenn der Sieg uns winket, erwerben sich den Ruhm!“

6. Kriegsplan gegen die Trojaner.

So stritt man in dem Rathe, der hin und her erwog,
Als schon zur Stadt Aeneas mit seinen Truppen zog;
Da eilet zu der Hofburg ein Bote jäh herbei,
Erfüllt mit grossem Schrecken die Stadt durch sein Geschrei:

„Die Teukrer und Tyrrhener, sie nähn, gereiht zur Schlacht,
Bedeckt ist das Gefilde von ihrer Heeresmacht!“
Bestürzt sind die Gemüther, die Herzen angsterfüllt,
Hervorbricht wild der Ingrimm des Volkes unverhüllt.

Wirr durcheinander fordern die Männer Waff und Wehr,
Die Greise blicken weinend und murrend nach Hülfe umher;
Beim Zwiespalt der Gemüther erhebt sich in die Luft
Das Schrein von allen Seiten, das laut nach Rettung ruft:

So hört man Vögelschwärme wirr durch einander schrein,
Wann sie sich niederlassen im dichtbelaubten Hain;
Am fischereichen Padus schwirrt so den Fluss entlang
Durch die geschwätzigen Sümpfe der Schwäne heisrer Sang.

„Ja, wohl, so rufet Turnus, ihr Bürger, nehmt euch Zeit,
Beruft den Rath und preiset des Friedens Herrlichkeit!
Indessen stürmen jene bewaffnet in das Reich!“
Er sprichts, aus Saal und Hofburg eilt er mit Hast zugleich.

„Lass, Volusus, sich waffnen die Volsker! — rufet er —
Sei auch der Rutuler Führer! Zerstreut euch weit umher,
Messapus, du und Koras, mit eurer Reitermacht!
Ihr andern, verschanzt die Thore, besetzt der Thürme Wacht!

Die übrige Mannschaft suche mit mir die Feinde auf!“
Die Bürger eilen zur Mauer ringsher in raschem Lauf.
Den Rath und seinen Vorsitz verlässt nun selbst Latin,
Gestört vom trüben Zeitlauf, will er damit verziehn;

Viel klagt er an sich selber, dass er nicht selbst zuvor
Aeneas froh begrüsste, zum Eidam ihn erkor.
Man gräbt vor den Mauern Gräben, bringt Pfähle und Gestein,
Und die Drommete schmettert den Schlachtruf wild darein.

Gleich einem Kranz umringet der Mütter und Kinder Schaar
Die Mauern, alle rufet zur Arbeit die Gefahr. —
Zum Tempel der Minerva hinauf mit frommem Sinn
Fuhr, von dem Zug der Mütter begleitet, die Königin.

Sie brachte Opfergaben, mit ihr Lavinia,
Die Quelle alles Unheils, die trauernd niedersah.
Sie räuchern, dass den Tempel des Weihrauchs Duft durchweht,
Ergiessen von der Schwelle ihr klagendes Gebet:

„O waffengewaltige Göttin, Vorsteherin des Kriegs,
Tritonische Jungfrau, schenke die Freude uns des Siegs!
Zerbrich mit deinen Händen des phrygischen Räubers Geschoss,
Wirf ihn zu Boden, stürze ihn vor des Thores Schloss!“ —

Auch Turnus selber rüstet wuthschnaubend sich zur Schlacht:
Er leget an den Harnisch mit röthlich schimmernder Pracht,
Die ehernen Schuppen starren, die Waden sind bewehrt,
Entblöst sind noch die Schläfe, die Hüfte umgiebt das Schwert.

Indem aus hoher Hofburg jetzt Turnus eilt, erscheint
Er golden ganz; er jubelt, sieht schon besiegt den Feind.
So sprengt ein Hengst die Ketten der Krippe und entflieht,
Bis dass auf offnem Felde er endlich frei sich sieht;

Er läuft im Flug zur Weide und zu der Stuten Schaar;
Auch springt er, sich zu schwemmen, ins Wasser, kühl und klar;
Hoch ragt sein Hals, er wiehert in übermüthiger Lust,
Und seine flatternde Mähne spielt ihm um Hals und Brust.

Camilla kommt entgegen mit Volskern wohlbewehrt,
Und unter dem hohen Thore springt sie herab vom Pferd;
Der Fürstin folgt im Fluge die reisige Schwadron,
Sie schwingen sich zur Erde; sie spricht zu Daunus Sohn:

„O Turnus, da der Tapfre sich selbst vertraut mit Recht,
So wag ich, mich zu messen mit Troern im Gefecht,
Allein zum Kampf zu rufen den tuscischen Reiterschwarm:
Die ersten Kriegsgefahren besteh mein tapfrer Arm!

Du bleibe bei den Mauern zurück zum Schutz der Stadt!“
Indem er auf die Schreckliche sein Auge geheftet hat,
Entgegnet Turnus also: „O Jungfrau, Italiens Zier,
Wie kann ich Dank dir sagen, was biet als Lohn ich dir?

Hoch ragt dein Muth ob allem, so fechte mit mir im Bund!
Aeneas — also meldet Gerücht und Spähermund —
Hat seine leichten Reiter hierher vorausgesandt,
Dass sie, des Unholds Boten, zerstampfen unser Land.

Er aber mit Erwählten geht des Gebirges Pfad,
Indem auf steilen Höhen geheim der Stadt er naht:
Dort in des Waldes Hohlweg stell ich ihm Hinterhalt,
Besetze Aus- und Eingang mit Kriegern in dem Wald.

Empfange du die Tuscier mit aufgestellten Reihn!
Messapus, der verwegne, wird hülfreich bei dir sein;
Lateiner und Triburter sind auch zum Dienst bereit.
So sei nun du hier Feldherr im vielentscheidenden Streit!“

Er sprichts, auch den Messapus treibt er zum Kampfe an
Und die verbündeten Führer; dann folgt er seiner Bahn. —
Viel windet sich die Thalschlucht, zu Trug und List geschickt,
Auf die von steilen Wänden das Strauchwerk düster blickt.

Schmal führt dahin ein Fusspfad, hoch starren dann empor
Die vor sich drängenden Felsen, kalt weht die Luft hervor;
Auf höchstem Bergesgipfel liegt da, vom Wald bedeckt,
Ein ebnes Feld zur Lauer, ein Schlupfort, tiefversteckt.

Draus kann hervor man brechen gleich einem Wetterstrahl,
Kann auch die Höhn besetzen und Felsen wälzen ins Thal.
Dahin, der Wege kundig, eilt Turnus alsobald
Und legt an waldiger Stelle sich in den Hinterhalt.

7. Camilla.

Indessen sprach zu Opis im hohen Göttersaal,
Die mit den Jungfraun folget ihr treu durch Wald und Thal,
Die sorgende Diana das kummervolle Wort:
„Ach, sieh, Camilla ziehet zum grausen Kriege fort!

Mein Liebling sie vor allen, ach, sie bewaffnet sich
Umsonst mit goldnem Köcher und Pfeilen furchtbarlich!
Mein Herz erkor die Heldin nicht erst seit kurzer Zeit,
Erfasst von des Gefallens bezaubernder Süssigkeit.

Als Metabus Privernum, die alte Stadt, verliess,
Aus der ob stolzer Herrschaft der Bürger Hass ihn stiess,
Nahm er mit sich sein Kindlein, ob der Begleitung froh,
Indem er durch die Reihen bewaffneter Feinde floh.

Nach ihrer Mutter Casmilla war sie Camilla genannt.
Im Busen treu sie tragend, entwich er aus dem Land;
Er suchte das Gebirge, der Wälder Einsamkeit,
Ringsum verfolgt von Pfeilen, von Volskern, mordbereit.

Er kommt zum Amasenus, hochüber schäumt der Fluss,
Geschwollen von der Wolken unendlichem Erguss;
Hinein will er sich stürzen, da hemmet seine Hast
Die Liebe zu dem Kindlein, des Busens theure Last.

Im Herzen viel erwägend, ergriff er dies im Flug:
Gross war der Speer, den eben die Hand des Kriegers trug,
Aus Kernholz, voller Knoten, von nicht geringer Last,
Und er umwand das Mäglein mit Korkbaumrinde und Bast.

Dann an des Speeres Mitte band er das Kindlein fest;
Er wiegts, worauf dies Flehen er laut vernehmen lässt:
„Beschützerin der Wälder, latonische Jungfrau, dir
Weih selber ich, der Vater, zum Dienst das Kindlein hier!

Sie hält den Speer mit Flehen; sie flieht, doch unbesiegt;
Beschütze du die Deine, die durch die Lüfte fliegt!“
Mit angezogner Schulter schwingt er und wirft den Speer,
Die schäumenden Wogen brausen gleichwie das brandende Meer.

So floh die arme Camilla hoch über den reissenden Fluss.
Stets näher dringen die Feinde, da stürzt sich Metabus
Jäh in den Strom und ziehet den Speer sammt Töchterlein,
Dianens theure Gabe, froh aus dem grünen Rain.

Nicht nahm ein Haus je gastlich, noch eine Stadt ihn auf,
Noch hätt er abgelassen von seinem wilden Lauf:
Er lebte mit den Hirten in bergiger Einsamkeit
Und pflegte auf dem Lager des Wilds die kleine Maid.

Die Milch der Stute machte sie kräftig und gesund,
Er molk das volle Euter in ihren zarten Mund.
Sobald auf ihren Füssen das Mägdlein aufrecht stand,
Beschwerte mit der Lanze er ihre schwache Hand.

Er eilte, ihr den Köcher und Bogen zu vertraun;
Kein Gold war in den Haaren, kein Mantel an ihr zu schaun,
Da Scheitel ihr und Rücken ein Tigerfell umwand;
Den Knabenspeer entsandte sie schon mit zarter Hand.

Sie schwang ums Haupt die Schleuder auf rascher luftiger Bahn
Und traf den strymonischen Kranich, den weissgefiederten Schwan.
Wohl wünschten viele Mütter, doch stets vergebens nur,
In den tyrrhenischen Städten die Jungfrau sich zur Schnur.

Sie fühlte durch Diana alleinzig sich beglückt,
Den Jungfraunstand bewahrend, die Waffen unverrückt.
O hätte sie doch nimmer nach Kriegesruhm gegeizt,
Und hätte nie zum Kampfe die Teukrer sie gereizt!

Stets sollte sie mir theuer und meine Begleiterin sein!
Doch ach, nicht stimmt das Schicksal in meine Wünsche ein!
Wohlan, o Nymphe, eile zu dem lateinischen Land,
Wo eben ist zum Unheil ein trauriger Kampf entbrannt!

Nimm hier und zieh aus dem Köcher den rächenden Pfeil hervor!
Wer die geweihte Jungfrau verletzt, der verwegne Thor,
Ein Italer oder Teukrer, dort in des Kampfes Wuth:
Er soll es sicher büssen mit seinem eignen Blut!

Ich will in hohler Wolke dann tragen durch die Luft
Die Jungfrau mit ihren Waffen zur heimathlichen Gruft."
Sie sprachs; und jene schwebte vom Himmel hoch herab,
Indem mit schwarzer Wolke sie rauschend sich umgab.

Und sieh, indessen ziehet die troische Macht herbei,
Die Führer der Etrusker, die ganze Reiterei,
Geordnet in Schwadronen. Das muthige Schlachtross bäumt
Sich bei den straffen Zügeln, scheu blickt sichs um und schäumt.

Der eiserne Acker starret weithin vom Lanzenwald,
Von den erhobnen Waffen erglänzt das Feld und schallt.
Zugleich mit den Lateinern und seinem Bruder war
Messapus hier erschienen und mit Camillens Schaar.

Sie strecken vor die Lanze und schwingen das Geschoss,
Sie rücken auf einander, wild sauset Mann und Ross;
Als sie in Wurfesweite, stehn still sie auf der Bahn;
Dann brechen los sie wieder und treiben die Rosse an.

Von allen Seiten werfen Geschosse sie mit Macht,
Wie Flocken, die den Himmel verhüllen gleich der Nacht.
Akonteus und Tyrrhenus gehn auf einander los
Und stürzen mit Gerassel beim ungeheuren Stoss.

Die jäh anprallenden Rosse zerschmettern sich die Brust;
Kopfüber fliegt Akonteus, sein selbst nicht mehr bewusst,
Dem Blitze gleich, dem Steine, von dem Geschütz entsandt,
Und seine Seele entfliehet aus der Lebendigen Land.

Verwirrung ergreift die Reihen, und die Lateiner fliehn,
Die Schilde auf dem Rücken, zur Mauer des Latin.
Die Troer folgen, Asilas führt die Schwadronen an;
Schon nahen die Lateiner der Stadt auf flüchtiger Bahn.

Sie kehren um, versuchend mit Trotz des Krieges Glück,
Und mit verhängten Zügeln fliehn jene nun zurück.
Gleichwie im Wechsellaufe das Meer zum Lande fliesst
Und mit den schäumenden Wogen die Felsen übergiesst,

Wie es im tiefen Busen durchnässt den letzten Sand;
Dann wieder reissend strömet zurück hinweg vom Land,
Die aufgedeckten Felsen sucht mit sich fort zu ziehn,
Indem die ebbenden Wogen vom sandigen Ufer fliehn.

Die Tuscier trieben zweimal die Rutuler durchs Gefild,
Zurückgeschlagen, deckten den Rücken sie mit dem Schild.
Doch als zum dritten Male der Reiterkampf begann,
Die Reihen sich vermischten, der Mann sich wählte den Mann:

Da hörte der Sterbenden Stöhnen man trotz des Kampfes Wuth,
Und Waffen und Leichen wälzten sich in dem tiefen Blut;
Erschlagne Reiter lagen auf blutigem, hartem Pfühl,
Halbtodte Rosse daneben — graus war das Schlachtgewühl.

Orsilochus wagt sich zum Kampfe mit Remulus nicht hervor,
Er wirft den sausenden Wurfspiess tief in des Pferdes Ohr;
Ob solcher Wunde bäumt sich das Ross in Wuth und Graus,
Die Brust erhebt es schnaubend, schlägt mit den Füssen aus.

Zu Boden stürzet jener herab in jähem Schuss.
Catillus erlegt den Jollas und den Herminius,
Dess Muth und Körperlänge und Waffen riesengross,
Dess Schultern und lockiger Scheitel stets unbedeckt und blos.

Die breiten Schultern durchzucket der Speer wie Blitzesstrahl
Und krümmt den trotzigen Riesen, durchbohrend ihn mit Qual.
Das Eisen mäht die Männer, der Boden färbt sich roth,
Man suchet um die Wette der Wunden schönen Tod.

Inmitten dieses Mordens frohlockt Camillens Herz,
Hoch prangt die Amazone, umstrahlt vom Waffenerz,
Bald sendet von dem Bogen umher sie Pfeil auf Pfeil,
Bald greift, nicht zu ermüden, sie zum zweischneidigen Beil.

Von ihrer Schulter hanget des Köchers Gold und klirrt,
Wann vom gespannten Bogen Dianens Waffe schwirrt;
Selbst wann zurückgeschlagen sie flieht in Sturmeseil,
Kehrt sie zurück den Bogen und schiesst den fliehenden Pfeil.

Italische Jungfraun nehmen an ihren Kämpfen Theil,
Larina und Tarpeja und Tulla, mit dem Beil;
Die göttliche Camilla erwählte sie zur Zier,
Zum treuen Dienst im Frieden, so auch im Kriege hier.

Gleichwie die Amazonen auf des Thermodons Eis
Mit ihren Rossen traben, und wie sie schaarenweis
Mit den bemalten Schilden hinaus zum Kriege ziehn,
Wann neuen Muth die Fürstin Hippolyte verliehn;

Wie wann Penthesilea, vom Gott des Kriegs gezeugt,
Nachdem sie den Trotz der Feinde mit Waffenmacht gebeugt,
Auf ihrem Wagen pranget bei froher Wiederkehr,
Mit Sichelschilden jubelt das weibliche Kriegesheer.

Wen tödtest, grause Jungfrau, zuerst du, wen zuletzt?
Wie viele Männer liegen, von dir zum Tod verletzt?
Des Klytius Sohn, Euneus, ist in dem Troerheer
Der erste, dem sie durchbohret die Brust mit ihrem Speer.

Hinsinkt er jäh und speiet des Blutes rothe Fluth
Und wälzt sich auf dem Boden in seinem eignen Blut.
Dann Pagasus und Liris, indem der eine rafft
Den Zaum des durchbohrten Pferdes, der andre ihm Beistand schafft:

Kopfüber stürzen beide zur Erde todtenbleich.
Sie tödtet den Amastrus, den Hippotas zugleich;
Des Todes Wunde tragen durch ihren Speer davon
Harpalykus und Tereus und auch Demophoon.

So viele Wurfgeschosse entsendet der Jungfrau Hand,
So viele Phrygier fallen todt in den blutigen Sand.
Von fern in fremder Rüstung naht jetzt sich Ornytus
Auf dem japygischen Rosse vom fernen Aufidus:

Des Kriegers breite Schultern bedeckt ein Fell vom Stier,
Des Wolfes Rachen mit Zähnen ist seines Hauptes Zier;
Des Jägers leichter Jagdspiess starrt aus der Hand hervor,
Er selbst dem Heer inmitten ragt mit dem Haupt empor.

Nachdem sein Zug sich gewendet, erlegt sie ihn sogleich
Und spricht zu ihm die Worte, an bittrem Hohne reich:
„Wie, glaubtest du, Tyrrhener, das Wild zu jagen hier?
Von weiblichen Waffen wurde nun heute die Strafe dir!

Doch keinen leichten Namen bringst du ins Todtenland:
Denn sieh, du bist gefallen durch der Camilla Hand!“
Dann tödtet sie den Butes und den Orsilochus,
Zwei stattliche wackre Helden von dem Skamanderfluss.

Sie folgt dem fliehenden Butes und eilet hinter ihm her,
Grad zwischen Helm und Harnisch trifft ihn ihr spitziger Speer,
Da wo der Hals des Reiters hervor sich glänzend drängt,
Und von der linken Schulter der Schild herniederhängt.

Sie täuscht Orsilochus fliehend, der sie verfolgt im Kreis,
Doch sie umkreist den Verfolger, verfolgt ihn gleicherweis,
Haut dann die wuchtige Streitaxt durch Rüstung und Gebein,
Hoch hebt sie sich und hauet, mag er auch bittend schrein:

Und von dem warmen Hirne ist ihm das Antlitz feucht.
Jetzt plötzlich, dass der Anblick ihm furchterregend deucht,
Trifft sie der Sohn des Aunus, entstammt dem Apennin;
Ein Ligurer an Schlauheit, ward ihm die List verliehn.

Er sieht, dass er nicht könne dem Kampf entfliehn im Lauf,
Und dass kein andrer halte die drängende Fürstin auf,
Da eilet er zu spinnen Betrug und arge List:
„Was ist es denn so Grosses, wenn schnell dein Renner ist?

Schick dich nicht an zum Fliehen, steig ab mit mir vom Pferd!
Auf ebnem Boden zücke im Kampf zu Fuss dein Schwert!
So kämpfe in der Nähe! Dann wird es dir bekannt,
Ob je ein windiger Prahler sei ehrenvoll genannt.“

Er sprachs; doch jene wüthend, von heftigem Schmerz entbrannt,
Giebt das getreue Streitross in der Begleiterin Hand:
Bereit ist sie zu kämpfen, da's ihrer Ehre gilt,
Zu Fuss mit blosem Schwerte, bewehrt mit schlichtem Schild.

Doch des erlisteten Sieges ist jener nun gewiss,
Er fliegt davon zu Rosse rasch, ohne Hinderniss;
Mit den gewendeten Zügeln fliegt er wie ein Geschoss,
Und mit den eisernen Sporen treibt er das rennende Ross.

„Ligurischer Wicht, vergebens bläht dich des Stolzes Dunst,
Umsonst versuchest schlüpfrig du deine heimische Kunst!
Dich unversehrt zu bringen zum Vater, der trügerisch ist,
Wie du, vermögen nimmer dein Trug und deine List!“

Sie riefs, indem die Röthe ihr in die Wangen schoss,
Und lief mit fliegenden Sohlen und überholte das Ross
Und fiel ihm in die Zügel von vorn mit keckem Muth —
Die Arglist musste büssen der Schelm mit seinem Blut:

Gleichwie der heilige Habicht die leichten Lüfte theilt
Und im Gewölk die Taube mit raschem Flug ereilt,
Sie dann ergreift und festhält und sie zerfleischt mit Wuth,
Dass aus dem Aether fallen die Federn mit dem Blut.

8. Tarchon.

Der Herrscher, dem unterthänig der Donner und der Blitz,
Sah dies achtsamen Blickes vom hocherhabnen Sitz:
Und er erregt den Tarchon und treibt ihn in die Schlacht,
Indem mit scharfen Worten er an den Zornmuth facht.

Und hoch auf seinem Rosse sprengt Tarchon in die Reihn,
Die vor Camilla fliehen, und in den Mord hinein;
Er muntert auf die Flügel zu tapfrer Gegenwehr,
Mit Namen nennt er jeden, stellt wieder das Treffen her.

„Tyrrhener, ehrvergessne, stets ohne Muth und Kraft!
Welch eine Furcht ergreift euch, in Feigheit ganz erschlafft?
Ein Weib kann euch zerstreuen, kann schrecken solch ein Heer?
Wozu denn tragen wir Schwerter und in der Hand den Speer?

Nicht träg seid ihr bei Venus, bei nächtlichen Schlägerein;
Nicht träge, ladet Bakchus zu festlichen Tänzen ein;
Wo reichbesetzte Tafeln und Becher voller Wein:
Da zeiget ihr Begierde, da könnt ihr tapfer sein!

Ihr eilet zu dem Haine, wann euch ein Priester lädt
Zum Fest, und dort euch winket ein Opfer, gross und fett!“
Und mitten in die Feinde sprengt er, zum Tod bereit,
Dem Venulus entgegen mit Sturmesheftigkeit.

Er reisst ihn von dem Pferde, umschlingt ihn mit dem Arm,
Er hält ihn fest und trägt ihn fort aus der Feinde Schwarm.
Zum Himmel dringt der Jubel der Krieger, freudentflammt,
Verwundert schaun das Beispiel die Latier allesammt.

Durchs Feld mit Mann und Waffen fliegt Tarchon wild daher,
Dann bricht er ab die Spitze von des Gefangnen Speer
Und sucht, wo offen die Stelle zur Todeswunde sei;
Doch jener wehrt sich wacker und hält die Kehle frei.

Wie wann hoch in den Lüften ein Aar die Schlange trägt,
Sie mit den Füssen umklammert, ins Fleisch die Krallen schlägt;
Die wunde Schlange windet und krümmet sich empor,
Die Schuppen starren aufwärts, die Zunge zischt hervor;

Mit seinem krummen Schnabel hackt er in sie hinein
Und schlägt mit seinen Flügeln die Luft im Sonnenschein:
So aus dem Schwarm der Feinde trägt Tarchon an der Brust
Die Beute, den Tiburter, hinweg mit Siegeslust.

9. Camillas Tod.

Dem Glück und Beispiel Tarchons folgt nach im Augenblick
Die Schaar der Tuscier. — Arruns, verfallen dem Geschick,
Sucht lauernd Weg und Stelle, wie schleunigst er erreicht
Die hurtige Camilla, indem er sie umschleicht.

Wohin die Jungfrau eilet rings auf der weiten Flur,
Dahin auch eilet Arruns und mustert ihre Spur;
Wohin sie siegreich kehret zurück vom geschlagnen Feind,
Da ists, wo in der Nähe auch Arruns bald erscheint.

Hier sucht er, dort den Zugang, er suchet rings im Kreis,
Nach allen Seiten und zielet und schwingt den Speer mit Fleiss. —
Sieh, Chloreus, geweiht der Rhea, ums Haupt den Priesterkranz,
Naht eben sich, weit strahlet der phrygischen Waffen Glanz.

Er spornt das schäumende Streitross, bedeckt mit einer Haut,
An der man eherne Schuppen und goldne Spangen schaut;
Er selbst, bekleidet glanzvoll mit purpurnem Gewand,
Entsendet gortynische Speere mit wohlgeübter Hand.

Der goldne Helm, der Bogen von Gold erglänzen weit;
Fest hält die wallenden Falten, das gelbe Oberkleid
Ein Knoten, an dem die Nadel von Golde man erblickt;
Bekleidet sind die Beine, der Rock mit Gold gestickt.

Will sie die troischen Waffen aufhängen im Heiligthum?
Sucht sie, um drin zu prangen, der goldnen Beute Ruhm?
Die Jägerin verfolget ihn einzig und allein,
Sie jagt ihn selbstvergessen und blindlings durch die Reihn.

Die schimmernde Beute wecket die weibliche Begier;
Die Gunst des Augenblickes ergreifet Arruns schier,
Er wirft den Speer und flehet zum Himmel andachtsvoll:
„Du Hüter von Soracte, o heiliger Apoll!

Wer deinem Körper, Jungfrau, die tödliche Wunde gab,
Der büsst es mit dem Tode!“ — Im Thale war das Grab
Des alten laurentischen Königs Dercennus, überdeckt
Vom Schatten einer Eiche, die weit die Aeste streckt:

Dahin nun eilt die Göttin alsbald mit Windsgebraus
Und schaut vom hohen Hügel nach Arruns spähend aus;
Sie sieht die Waffen glänzen, wie er sich bläht, der Thor:
„Was wendest du dich seitwärts? Steig doch zu mir empor!

Empfangen für Camilla sollst du von mir den Lohn!
Willst du Dianens Waffen entfliehn mit Spott und Hohn?“
Und aus dem goldnen Köcher nimmt sie den gefiederten Pfeil
Und spannt, den Tod ihm drohend, den Bogen dann in Eil.

Sie zieht zurück die Sehne, dass auf einander fast
Des Bogens Enden treffen; die Linke zu kurzer Rast
Berührt des Pfeiles Spitze, die rechte Hand die Brust:
Und durch die Lüfte flieget der Pfeil mit sausender Lust.

Und Arruns hört ihn sausen und fühlt zugleich den Schmerz,
Bald stösst den letzten Seufzer verhauchend aus das Herz.
Im fremden Staube liegen lässt ihn der Seinen Schaar,
Und Opis eilt mit Flügeln zum Himmel, licht und klar.

10. Flucht nach Laurentum.

Camillens Reiter fliehen und irren durch das Feld;
Die Rutuler alle fliehen; Atinas flieht, der Held;
Und die zersprengten Führer, die Schaaren allzugleich,
Sie suchen auf den Rossen Heil in der Stadt Bereich.

Die Troer drohn Verderben, indem sie vorwärts gehn —
Wer kann zurück sie drängen, wer kann noch widerstehn?
Schlaff hängt herab der Bogen, den keine Hand mehr hält;
Der Huf galoppirender Rosse erschüttert das staubige Feld.

Zur Stadt hin drängt sich alles in wirrem, wüstem Lauf;
Des Staubes Wolken steigen, die Luft verfinsternd, auf;
Die Mütter sehn von den Warten, wie gross das Unheil sei,
Und zu dem Himmel dringet das jammernde Geschrei.

Wohl manche noch erreichen zuerst das offne Thor,
Doch eine Schaar der Teukrer drang auch mit ihnen vor,
Und an des Thores Schwelle erliegen sie dem Schwert
Und auf den heimischen Strassen und an dem häuslichen Herd.

Doch andre schliessen die Thore in Hast und wagen nicht,
Noch jemand einzulassen, ob er auch bittend spricht;
Ein klägliches Gemetzel beginnet alsobald,
Da man verwehrt und fordert den Eingang mit Gewalt.

Und in die Gräben werden, im Wirrsal eingezwängt,
Vor ihrer Aeltern Augen gar viele hinabgedrängt;
Mit blinder Wuth dort dringet ein Schwarm von Reitern vor,
Sie wollen stürmen und sprengen das starkverriegelte Thor.

Die Mütter auf den Mauern treibt Liebe zum Vaterland:
Wie sie Camilla gesehen, so wirft auch ihre Hand
Geschosse viel, sie greifen zur Keule statt zum Schwert,
Sie wollen freudig sterben für Haus und Hof und Herd. —

Zum Walde trägt die Kunde jetzt Acca wildverstört,
Wo der erschrockne Turnus sie mit Bestürzung hört:
„Die Volsker sind vernichtet! Camilla todt! Der Feind
Rückt vor, so dass im Sturmschritt er an der Stadt erscheint!“

Da zieht sich Turnus eilends von Berg und Wald zurück —
Dies fordert das dem Aeneas von Zeus bestimmte Glück —
Kaum ist er fort, so rücket Aeneas in den Wald,
Zieht über das Gebirge durch Schlucht und Hinterhalt.

So kommen beide schleunig mit ihrem ganzen Heer
Herangestürmt zur Mauer und sind sich fern nicht mehr:
Aeneas sieht die Felder, von Staubgewölk umhüllt,
Von den laurentischen Schaaren des Turnus angefüllt.

Zugleich auch schauet Turnus hier seinen grossen Feind,
Der, unaufhaltsam kämpfend, mit Tarchon sich vereint;
Und er vernimmt die Tritte des Fussvolks, das sich naht,
Er hört der Rosse Schnauben auf schnelldurcheiltem Pfad.

Wohl würden sie beginnen die Feldschlacht ungesäumt,
Wenn nicht der rosige Phöbus die Rosse abgezäumt,
Um sie im Meer zu baden am Abend müd und matt —
Und so beziehen beide ein Lager vor der Stadt.

ZWÖLFTES BUCH.

1. Turnus, zum Zweikampf bereit.

Als Turnus die Lateiner kriegsmüde sieht und matt,
Wie stumm von ihm sie fordern, was er versprochen hat,
Wie man mit Blicken deutet auf ihn und seinen Muth:
Da glüht er unversöhnlich und höher wallt sein Blut.

Gleichwie ein punischer Löwe, die Lanze in der Brust,
Die flatternde Mähne schüttelt voll neuer Kampfeslust,
Und das Geschoss des Jägers, das in die Brust ihn sticht,
Indem er furchtbar brüllet, mit scharfem Zahn zerbricht:

So wächst in dem Erzürnten die schnaubende Kampfeswuth,
Und also zu Latinus spricht seines Zornes Gluth:
„Kein Säumen gilt, ich stürme zu der Entscheidung fort,
Und widerriefen feiglings die Troer selbst ihr Wort!

Ich kämpfe! Bring das Opfer und sprich des Bundes Eid!
Ich bin es, der dem Frevler den Todesstoss verleiht
Im Zweikampf! — Die Lateiner, sie mögen sitzen und schaun! —
Und wenn ich falle, möget ihr meine Braut ihm vertraun!“

Mit ruhigem Gemüthe antwortet ihm Latin:
„Wer ist an tapfrem Muthe dir, Turnus, vorzuziehn?
Drum ziemt es mir, zu geben dir treugemeinten Rath,
Und alles zu erwägen, eh fort du eilst zur That.

Dein ist das Reich des Daunus, du hast erobert dir
Gar manche Stadt; nicht fehlets an Gold und Güte mir.
Du findest andre Jungfraun wohl ohne Zwiegefecht
In Latium und Laurentum von rühmlichem Geschlecht. —

Lass mich dies offen sagen, ob es auch unsanft klingt,
Du aber nimms zu Herzen und folg ihm unbedingt! —
Der früheren Freier keinem gab ich Lavinia,
So riethen alle Götter und Menschen fern und nah.

Aus Liebe zu dir, o Turnus, weil ich mit dir verwandt,
Und um der Gattin willen zerriss ich jedes Band:
Ich nahm dem edlen Eidam die zugesagte Braut,
Und ich ergriff die Waffen, vor denen jetzt mir graut.

Welch Unglück, welche Kämpfe mich nun verfolgen, weisst
Du selbst, wie sich vergebens dein Arm mit Müh befleisst.
In grosser Schlacht sind zweimal wir nun besiegt, und kaum
Beschützt noch unsre Mauer Italiens Hoffnungstraum.

Der Tiber rauschende Wogen sind noch vom Blute warm;
Rings weiss ist von Gebeinen das Feld und voller Harm! —
Ich wanke, und ich schwanke in Unentschlossenheit!
Ich bin zum Bund mit ihnen nach Turnus Tod bereit.

Warum nicht, da er lebet, schliess ich des Friedens Bund? —
Was wird Italien sagen, und was der Rutuler Mund,
Wenn herzlos ich dem Tode — das Schicksal wend es ab! —
Da du als Freier nahtest, o Vetter, Preis dich gab?

Denk an des Krieges Wechsel, den alten Vater dort,
Du siehst nicht seine Thränen und hörest nicht sein Wort!“
Nicht beugt sich lenksam Turnus, fest bleibt er, ohne Wank;
Noch mehret sich sein Starrsinn: die Heilung macht ihn krank.

Er spricht, sobald vor Unmuth zu sprechen er vermag:
„Mir wird der Tag des Zweikampfs nur sein ein Ehrentag!
Nicht mache dir, o Bester, mein Schicksal Sorg und Noth!
Lass für den Ruhm mich bieten als Kaufpreis selbst den Tod!

Auch meine Speere treffen, mein Schwert auch trifft gar gut!
Auch fliesset aus der Wunde, die ich geschlagen, Blut!
Fern ihm wird sein die Mutter, die ihn mit Wolken deckt
Und unter Truggestalten den Fliehenden versteckt!“ —

Mit Schrecken sah Amata den Kampf, gefahrumdroht,
Indem sie bittre Zähren vergoss, betrübt zum Tod:
„Bei diesen hellen Thränen fleh, Turnus, ich zu dir,
Wenn irgend noch mit Ehrfurcht du blickest auf zu mir!

Du einzig meine Hoffnung, du meines Alters Stab,
Dem des Latinus Herrschaft und Thron das Schicksal gab,
Auf dir als festem Felsen ruht unser Haus und Land:
Vom Kampfe mit den Teukrern bleib ferne deine Hand!

Was für ein schwarzes Unheil beim Zweikampf dich ereilt,
Das, o mein trauter Turnus, ist mir auch zuertheilt!
Mit dir zugleich verlasse ich das verhasste Licht!
Aeneas hier als Eidam zu sehn, vermag ich nicht!“

Der Mutter klagende Bitte vernahm Lavinia,
Die auch mit heissen Thränen umher nach Hülfe sah,
Indem die Scham wie Feuer ihr durch die Glieder floss
Und ihre Jungfraunwangen mit Purpur übergoss.

Das Blut der Purpurschnecke färbt so das Elfenbein,
So in den Kranz von Lilien mischt sich die Rose ein,
Wie hier die Jungfrau zeigte die Farben im Gesicht —
Er blicket an die Jungfrau und schaut ihr rosiges Licht.

Und um so mehr verlanget er nach dem Kampf mit Gluth:
„Ach, beuge nicht, o Mutter, mit Thränen meinen Muth,
Damit ich sonder Zagen bereit zum Kampfe sei,
Denn nicht ja steht dem Turnus des Todes Aufschub frei!

Geh, Idmon, zu Aeneas und meld ihm mein Gebot,
Obs ihm auch nicht gefalle: Sobald das Morgenroth
Am frühen morgenden Tage erscheinet licht und klar,
Dann führe gegen die Rutuler er nicht der Troer Schaar!

Des Teukrerheeres Waffen, sie alle mögen ruhn,
Und wie die Troer sollen auch meine Rutuler thun!
Mit unsrem Blute wollen entscheiden wir den Krieg!
Lavinia, die Gattin, belohnt als Preis den Sieg!“

Er eilt in seine Wohnung in seines Stolzes Wahn,
Er fordert seine Rosse, die wiehernd ihn empfahn:
Sie hatte Orithyia einst dem Pilumnus verliehn,
Die weisser als Schnee und schneller dahin als Winde fliehn.

Bei ihnen stehn die Lenker, zum Muth in der Gefahr
Ermuntern sie mit Klopfen und kämmen das mähnige Haar.
Er selber schnallt zur Probe den strahlenden Harnisch an,
An dem das Gold und Messing man schimmern sehen kann.

Er prüft und übt die Waffen, macht handlich zum Gebrauch
Das Schwert, das Rund des Schildes, den rothen Helmbusch auch,
Das Schwert, das einst dem Daunus der Feuergott gemacht
Und in die stygischen Wogen getaucht in des Hades Nacht.

Und er ergreift den Wurfspiess, der mitten in dem Saal
An einer Säule lehnet mit einer Spitze von Stahl,
Einst dem Aurunker Actor geraubt in blutigem Strauss;
Er schwingt den Speer, der bebet, und rufet freudig aus:

„O du mein Speer, den nimmer vergebens ich entsandt,
Jetzt ist es Zeit zu treffen! Dich trug einst Actors Hand,
Jetzt aber trägt dich Turnus! Gieb, dass ich in den Sand
Den weibischen Phrygier strecke hier im italischen Land!

Gieb, dass ich seine Locken — der heisse Stahl hat sie
Gebrannt, sie triefen von Myrrhen — umher im Staube zieh!“
Ihn treibt die Wuth, dass Funken aus seinem Antlitz sprühn,
Dass seine strahlenden Augen von wildem Feuer glühn:

Wie beim Beginn des Kampfes der Stier Gebrüll erhebt,
Und an den Stamm die Hörner sich stemmen, dass er bebt;
Wie er die Luft erschüttert mit seiner Fusse Schlag,
Wobei der Sand, der fliegende, als Vorspiel gelten mag.

Nicht minder stärkt Aeneas indess sein Heldenherz,
Indem er stolz betrachtet der Waffen strahlendes Erz;
Er träumt in seinem Zorne von grossem Kampf und Sieg,
Er freut sich, durch ein Bündniss zu endigen den Krieg.

Er tröstet die Genossen, den trauernden Ascan,
Er lehret sie bedenken des Schicksals Lauf und Bahn;
Dann sendet zu Latinus er Boten eilends fort,
Dass sie den Vertrag des Friedens ihm bringen in sichrem Wort.

2. Der feierliche Vertrag.

Als Tags darauf die Berge erglänzten hoch und hehr,
Sobald sich Phöbus Rosse erhoben aus dem Meer
Und aus den Nüstern hauchten hervor das Morgenlicht:
Da macht bereit man alles zum Kampf, dass nichts gebricht.

Den Kampfplatz ebnen Teukrer und Rutuler zuhauf,
Man baut Altäre von Rasen und stellet Herde auf;
Und andre bringen Wasser, des Feuers hellen Glanz,
Von einem Schurz umgürtet, geschmückt mit grünem Kranz.

Die Schaaren der Ausonen ergiessen Speer an Speer
Sich hier aus vollen Thoren; von dorther eilt das Heer
Der Troer und Tyrrhener mit Waffen, mannigfalt,
Versehen all mit Schwertern, wie wann der Schlachtruf schallt.

Den Tausenden inmitten, geschmückt mit goldner Wehr
Und Purpurmantel, fliegen die Führer stolz daher:
Sieh den Asilas, Mnestheus, dess Ahnen in Troja ruhn;
Den Rossezähmer Messapus, den Sprössling des Neptun.

Das Horn erschallt: da ziehet zurück sich jeder Mann,
Steckt dann den Speer in die Erde und lehnt an den Schild sich an.
Schaulustiges Volk und Frauen und Greise, altersschwach,
Stehn auf den Thoren und Thürmen und auf der Häuser Dach.

Herab vom hohen Berge, Albaner jetzt genannt —
Doch damals war er ruhmlos, ein Name kaum bekannt —
Sah nieder zum Gefilde und auf Laurentum hin,
Auf Troer und Lateiner des Himmels Königin.

Und ohne Weilen redet sie Turnus Schwester an,
Die Göttin, der die Seen und Flüsse unterthan;
Des Aethers hoher König verlieh ihr dieses Amt,
Nachdem er für die Schönheit der Jungfrau war entflammt:

„O Nymphe, Zierde der Flüsse, mir immer theuerwerth!
Du weisst, wie vor den Jungfraun, die Jupiter geehrt,
Indem um ihre Ehre er schnöde sie betrog,
Ich dich geliebt und gerne dich in den Himmel zog!

Sieh die Gefahr des Turnus und klage mich nicht an!
Was mir vergönnt das Schicksal, das habe ich gethan,
Beschirmt die Stadt und Turnus mit treubesorgtem Blick —
Jetzt eilet er zum Kampfe bei drohendem Geschick!

Ihm naht der Tag der Parzen, die feindliche Macht mit Graun!
Den Zweikampf und das Bündniss kann nicht mein Auge schaun!
Bist du für deinen Bruder zu kühnem Schritt bereit,
So thu's! Vielleicht noch folget die Freude auf das Leid.“

Juturna weint im Leide, das sie um Turnus trägt,
Indem die Brust sie wieder und immer wieder schlägt.
Und Juno spricht: „Nicht helfen uns Thränen in der Noth!
Beeile dich, entreisse den Bruder sichrem Tod!

Zerreiss das geschlossne Bündniss, ruf alle auf zum Streit!
Ich bins, die zu dem Wagstück dir Rath und Muth verleiht!“
Da stehet, aufgestachelt von Junos Gluth und Groll,
Juturna hier und zweifelt, unschlüssig, schmerzensvoll. —

Voll königlichen Prangens mit einem Viergespann
Kam jetzt Latin gefahren zum Kampfesplatz heran;
Um seine hohen Schläfe voll weisser Locken wand
Sich mit zwölf goldnen Strahlen ein goldverziertes Band.

Mit weissem Zwiegespanne fuhr Turnus dann einher,
In seiner Hand bewegend den breitbeschlagnen Speer.
Ehrwürdig schritt Aeneas, des römischen Volkes Ahn,
Mit strahlendem Schild und Waffen vom Himmel angethan.

Roms zweite Hoffnung, Julus, ging ihm zur rechten Hand.
Ein Priester bringt in weissem und wallendem Gewand
Ein Lamm, das ungeschoren, ein borstiges Ferkel dar
Und stellt sie vor den hohen und brennenden Altar.

Aeneas und Ascanius, sie wenden Aug und Sinn
Zum morgenrothen Schimmer der steigenden Sonne hin,
Sie streuen Mehl auf die Thiere und scheeren dann das Haar
Der Stirn mit dem Stahl und giessen die Spende auf den Altar.

Und also fleht Aeneas, das Schwert hoch in der Hand:
„Die Sonne sei mein Zeuge, und Zeuge dieses Land,
Auf dem so viele Kämpfe, so grosses Leid ich sah,
Du Zeus, auch du versöhnte, du grosse Saturnia!

Und du, gepriesener Mavors, der alle Kriege du
Nach deinem Winke lenkest und führst dem Ende zu!
Die Quellen und Flüsse ruf ich, des heiligen Aethers Blau,
Die Göttermächte alle tief in des Meeres Grau!

Wird jetzt der Sieg dem Turnus, dem Rutuler, verliehn:
Dann sollen die Trojaner zur Stadt Evanders ziehn;
Ascanius auch wird weichen; nie werden Latium nahn
Die Aeneaden feindlich, mit Waffen angethan.

Wenn aber meinen Waffen der Sieg ist zugedacht,
Wie eher ich glaube, und eher es fügt der Götter Macht:
Dann sollen nicht den Teukrern die Italer dienstbar sein,
Noch sei des Reiches Leitung und Oberherrschaft mein.

Die beiden siegreichen Völker umschliess ein ewiger Bund!
Ich thu euch neue Opfer und neue Götter kund;
Herr sei des Staats und Heeres Latin, mir wird hier nah
Man eine Stadt erbauen, genannt nach Lavinia.“

So sprach zuerst Aeneas, ihm folgt darauf Latin,
Hebt Aug und Hand gen Himmel, wo ewige Sterne ziehn:
„Auch ich beschwöre dies alles bei Sternen, Meer und Land,
Beim doppelstirnigen Janus, nach vorn und zurück gewandt!

Bei Luna und Apollo, Latonens Doppelspross,
Bei unterirdischen Mächten, bei Plutos schaurigem Schloss.
Bei Zeus, der mit dem Blitze bestätigt jeden Bund,
Den Altar fassend, schwör ich, dass Wahrheit spricht mein Mund!

Uns Italern soll lösen kein Tag des Friedens Band,
Wie auch der Kampf entscheide; und keine Macht ist im Stand,
Davon mich abzubringen, und wenn ins Fluthengrab
Das Land sie stürzte, den Himmel zur Unterwelt hinab!

So wahr dies Scepter — eben trug er es in der Hand —
Nie wieder grünt und Schatten gewährt im Sonnenbrand,
Da einmal ward im Walde vom Stamm geraubt der Stab,
Und ihm sodann das Eisen hieb Laub und Zweige ab!

Ein Baum wars einst, der Künstler hats nun in Erz gefasst,
Damit die lateinischen Väter es tragen als Ehrenlast.“
So schliessen mit einander Aeneas und Latin
Den Bund, und ihre Fürsten ringsum bestätigen ihn.

Dann vor der Flamme schlachtet der Thiere man ein Paar,
Und mit gefüllten Schüsseln besetzt man den Altar. —
Doch ungleich schien der Zweikampf den Rutulern schon lang,
Und ihren Herzen wurde für Turnus Schicksal bang.

Als nah sie die Helden schauen, da bangen sie noch mehr;
Die Sorge wächst, als schweigend jetzt Turnus kommt daher
Und mit gesenkten Augen dem Altar naht mit Flehn,
Als sie des Jünglings Wangen bleich und verfallen sehn.

3. Juturna.

Das wachsende Gemurmel gewahrt Juturna jetzt,
Und wie der nahe Zweikampf das Volk in Furcht versetzt,
Da nahet sie als Camers — uralt ist sein Geschlecht,
Berühmt der Väter Name, kühn selbst er im Gefecht. —

Und mitten in die Reihen mischt sie sich, der es nicht
An Ränken und an Worten zu solcher Zeit gebricht:
„Habt ihr, o tapfre Rutuler, die Schande nicht bedacht,
Den Einen preiszugeben bei solcher Heeresmacht?

Sind wir an Zahl und Kräften nicht etwa ihnen gleich?
Seht Arkader und Troer, feindselig unsrem Reich,
Etrurien, das den Turnus allein nicht bezwingen kann:
Kaum bleibt ein Gegner jedem, kämpft Mann hier gegen Mann.

Auf zu den Göttern, denen er muthig sich geweiht,
Wird Turnus sich erheben in Ruhmesherrlichkeit;
Uns zwingt man bald zu dienen, weil jetzt es uns gefällt,
In Feigheit träg zu sitzen hier in des Kampfes Feld.“

Mit solchen bittren Worten entflammet sie das Heer,
Und durch die Reihen murret der Unmuth mehr und mehr;
Laurenter und Lateiner sind umgewandelt jetzt,
Die auf des Friedens Ruhe die Hoffnung schon gesetzt.

Jetzt wünschen sie zu kämpfen, das Bündniss ungeschehn,
Indem sie all auf Turnus mit Scham und Mitleid sehn.
Ein andres, grössres Zeichen lässt jetzt Juturna schaun
Hoch über der Laurenter entscheidungsvollen Aun.

Nie hat so plötzlich ein Zeichen der Italer Sinn bethört,
Dass sie auf falsche Deutung so unbedacht gehört:
Sieh, dort im rosigen Aether schwebt hoch ein brauner Aar,
Und jagt umher am Strande der Vögel schwirrende Schaar.

Da stürzt er plötzlich nieder sich auf senkrechter Bahn
Und raubt mit seinen Krallen sich schnell den glänzendsten Schwan.
Die Italer beachtens. Muth fasset und Vertraun
Die ganze Schaar der Vögel, gar wunderbar zu schaun:

Der Aether wird verfinstert von ihren Flügeln, vereint
Zu einer Wolke, verfolgen sie durch die Luft den Feind,
Bis er von ihrem Drängen sich überwältigt sieht,
Die schwere Beute loslässt und in die Wolken flieht.

Die Rutuler begrüssen das Zeichen mit frohem Gruss,
Sie greifen zu den Waffen, laut ruft Tolumnius:
„Dies war es, dies, was brünstig ich schon so oft erfleht!
Das ist der Wink der Götter, wie selbst ihr deutlich seht!

Auf! mir, mir folgt, vergebens nicht mit dem Schild bedeckt,
Ihr, die ein Abenteurer mit Raub und Krieg erschreckt
Wie Vögel, indem verwüstend er zieht im Land umher:
Er soll die Flucht ergreifen und fliehen übers Meer!

Schaart alle euch in Haufen zu dichter Heeresmacht,
Vertheidigt euren König in allgemeiner Schlacht!“
Er wirft den Speer in die Feinde, indem er also ruft;
Der schwirrende Wurfspiess flieget und theilet schneidend die Luft.

Und mit dem Wurf erdröhnet ein schallendes Geschrei,
Die Reihen fühlen sich alle vom Zwang des Bundes frei.
Grad gegenüber dem Speere steht von neun Brüdern die Schaar,
Die dem Gylipp, dem Arkadier, sein tuscisches Weib gebar.

Den einen trifft in den Gürtel, der seinen Leib umflicht,
Der Speer, wo in die Riemen der Schnalle Stachel sticht:
Dem stattlichen, strahlenden Helden, vor vielen mit Ruhm genannt,
Durchbohret er die Rippen und stürzt ihn in den Sand.

Die Brüder, schmerzergriffen, ein wilderregter Troß,
Sie zücken ihre Schwerter, ergreifen das Geschoss
Und werfen blind dem Feinde entgegen ihre Brust.
Fortstürmen die Laurenter in glühender Kampfeslust.

Der Troer Schaar ergiesset sich wieder wie das Meer,
Mit den bemalten Schilden auch des Evanders Heer;
Zugleich entflammet alle des Kampfes wilde Gier,
Dort der Lateiner Reihen und die Trojaner hier.

Sie plündern die Altäre, losbricht da Schuss auf Schuss
Ein Wettersturm von Pfeilen mit eisernem Regenguss.
Weg trägt man Krüge und Herde. Latinus eilet fort,
Die umgestürzten Götter trägt er vom Schreckensort.

Aufzäumet man die Rosse und schwinget sich hinauf,
Mit den gezückten Schwertern stehn andre da zuhauf.
Messapus stürmt, zerreissend des Bundes frisches Band,
Los auf Aulest, den Fürsten aus dem Tyrrhenerland.

Er schreckt ihn hoch zu Rosse, und jener weicht in Hast
Und stürzet, rückwärts schreitend, mit seines Körpers Last
Ob einem Altar rücklings auf Schultern und aufs Haupt. —
Schnell fliegt heran Messapus und droht vom Ross und schnaubt.

Den balkenähnlichen Wurfspiess stösst er ihm in die Brust:
„Der sitzt, und dieses Opfer ist grössre Götterlust!“
Kaum hat er ausgeathmet, noch sind die Glieder warm,
Da naht, ihn zu berauben, auch schon ein Italerschwarm.

Vom Altar nimmt Korynäus das Holz mit frecher Hand
Und steckt damit das Barthaar des Ebysus in Brand,
Da eben den drohenden Schwertstreich des Feindes er gewahrt:
Hoch leuchtet auf und qualmet der lange lodernde Bart.

Der Feind erschrickt und flichet, voll Scheu zurückgewandt;
Messap ergreift das Haupthaar mit seiner linken Hand,
Stösst ihn mit dem Knie zu Boden, hält ihn und lässt nicht los,
Bis er ihm mit dem Schwerte versetzt den Todesstoss.

Mit dem gezückten Schwerte folgt Podalirius
Dem kühnen Hirten Alsus, der trotz der Pfeile Schuss
Schnell vor der ersten Reihe dahineilt und sein Glück
Im Fliehen sucht, doch plötzlich kehrt er sich jetzt zurück,

Und mit dem Beile spaltet er jenem Stirn und Kinn:
Mit blutbespritzten Waffen stürzt er zu Boden hin;
Bedeckt ist nun sein Antlitz von eisernen Schlafes Ruh,
Und seine Augen schliessen zur ewigen Nacht sich zu.

Die unbewehrte Rechte erhob Aeneas in Ruh,
Mit unbedecktem Haupte rief er den Seinen zu:
„Warum entflammt euch plötzlich der Kampfbegierde Gluth?
Wo stürmt ihr hin? Bezähmet des Zornes blinde Wuth!

Geschlossen ist das Bündniss und alles festgestellt,
Nur ich noch darf betreten zum Kampf des Kampfes Feld,
Ich mache fest und sicher den Bund mit meiner Hand —
Den Turnus zwingt zum Kampfe hier dieser Opfer Brand!“

Indem er also redet und diese Worte ruft,
Da fliegt ein Pfeil auf den Helden mit Sausen durch die Luft.
Nicht weiss man, welcher Finger entsandt ihn wohlbedacht,
Und welches Windes Wirbel ihn durch die Luft gebracht.

Nicht weiss man, wer die Rutuler mit solchem Ruhm geschmückt,
Ob also sie der Zufall, ob sie ein Gott beglückt;
Nie ward bei den Trojanern des Schützen Name kund,
Und nie hat dieser Grossthat sich je gerühmt ein Mund.

Als Turnus sieht Aeneen vom Heere gehn, zuhauf
Um ihn die Führer bangen, glüht er in Hoffnung auf,
Er fordert Rosse und Waffen und springet wuthentbrannt
Hoch auf den Wagen, ergreifet die Zügel mit eigner Hand.

Er fliegt umher und tödtet mit mordbegieriger Hand,
Halbtodte lässt er sich wälzen auf blutbespritztem Sand,
Hinsaust er über Leichen mit seines Wagens Last,
Auf fliehende Feinde sendet er Speer auf Speer mit Hast.

Gleichwie der blutige Mavors auf Thrakiens Gefild
Am kalten Wasser des Hebrus schlägt an den mächtigen Schild,
Wie er den schäumenden Rossen die Zügel schiessen lässt,
Dass schneller fort sie jagen, als Sturm von Süd und West;

Das ganze Land der Thrakier bebt bis zum äussersten Nord,
Und von dem Schlag der Hufe erdröhnt der letzte Ort;
Und schwarze Schreckgestalten umschweben dienstbereit
Den Gott: der Zorn, die Tücke, und geben das Geleit.

So treibt der feurige Turnus die Rosse, schweissbedeckt,
Wild durch die kämpfenden Reihen, indem er niederstreckt
Mit Spott und Hohn die Feinde, ringsum den purpurnen Thau
Verstreut und mit den Rossen zerstampft die blutige Au.

Den Thamyris und Pholus schlägt er, den Sthenelus,
Den Glaukus auch und Lades, vom Vater Imbrasus
In Lykien erzogen, mit Waff und Wehr versehn,
Zu Ross und auch zu Fusse die Kämpfe zu bestehn.

Zum Kampfe kam Eumedes, des edlen Dolon Spross,
In dessen jungem Herzen das Blut des Vaters floss,
Der einst ins Lager der Griechen sich schlich auf nächtlichem Pfad,
Jedoch zuvor den Wagen Achills sich dreist erbat.

Der Sohn des Tydeus reichte ihm unerbetnen Lohn,
Nicht mehr nach Achillens Rossen fragt Trojas kühner Sohn.
Sobald im Felde Turnus Eumedes fern erblickt,
Hat er auch durch die Lüfte den Speer ihm zugeschickt:

Schnell hält er an die Rosse, springt ab vom Wagen, fliegt
Hin zu dem Halbentseelten, der auf dem Boden liegt,
Tritt auf den Hals mit dem Fusse, raubt ihm das Schwert und sticht
Es tief ihm in die Kehle, indem er also spricht:

„Nun sieh dir an Hesperien, gesucht mit bewaffneter Hand!
Mit deiner Körperlänge miss das ersehnte Land!
Ja, solchen Lohn empfangen, die mir mit Waffen nahn!
So gründet hier man Mauern! So baut man hier sich an!“

Dann sandte er Asbytes hinab ins Todtenreich,
Den Sybaris und Chloreus, Thersilochus zugleich
Und Dares; auch Thymötes war seiner Lanze Ziel,
Der nieder von dem Rücken des scheuen Rosses fiel.

Wie wann der brausende Sturmwind von Thrakien sich regt
Und die ägäischen Wogen bis ans Gestade fegt,
Wie vor dem Winde fliehen die Wolken im Aethermeer:
So weichen scheu die Schaaren, wo Turnus saust einher.

Es ist der Sturm des Krieges, der ihn zum Kampfe ruft,
Den flatternden Helmbusch schüttelt die gegenwehende Luft.
Entgegen warf sich Phegeus dem stürmenden Gespann
Und hielt die gepeitschten Rosse am schäumenden Zügel an.

Indem er hängt am Joche, sich schleifen lässt vom Ross,
Erreicht den Blosgestellten das sausende Geschoss,
Zerreisset, sich einbohrend, des Panzers Doppeldraht,
So dass es sich verwundend dem äussersten Körper naht.

Den Schild ergreifet jener, dem Feinde zugekehrt,
Hält ihm den Schild entgegen und zückt zugleich das Schwert;
Indem er so dem Wagen sich unvorsichtig naht,
Reisst ihn zu Boden nieder das schnellgeschwungne Rad.

Und Turnus eilt, und zwischen dem Panzer und dem Helm
Haut ab er mit dem Schwerte das Haupt dem armen Schelm
Und lässt da blutend liegen den Rumpf im feuchten Sand:
So häufte siegreich Leichen des Turnus Heldenhand.

4. Der verwundete Aeneas wird geheilt.

Indessen führte Mnestheus und der getreue Achat,
Mit denen sich bekümmert Ascan verbunden hat,
Den blutenden Aeneas hinweg vom kämpfenden Heer,
Der Tritt vor Tritt sich stützte auf seinen langen Speer.

Er müht sich ungeduldig, den Pfeil herauszuziehn,
Und heischt, dass Hülfe ihm werde aufs schleunigste verliehn:
Dass in die Wunde man schneide tief mit dem breiten Schwert,
Zurück zum Heer ihn sende, das schmerzlich sein entbehrt.

Schon war zur Hülfe Japis, der Sohn des Jasius, da,
Den einst vor andren Phöbus zum Liebling sich ersah,
Dem seine Künste er anbot, weil er ihm wohlgefiel:
Weissagung, schnelle Pfeile, der Zither Saitenspiel.

Doch jener wollte lieber erfahren der Kräuter Kraft,
Die sicher den Verwundeten und Kranken Heilung schafft;
Als Heilungskünstler begehrte den Kriegesruhm er nicht,
Dem aufgegebnen Vater zu fristen des Lebens Licht.

Aeneas seufzte bitter, indem er schmerzvoll stand,
Auf seinen Speer sich stützend mit seiner rechten Hand;
Mit Julus weinten die Freunde, von Angst herbeigeführt,
Doch Hülfe hoffte Aeneas, von Thränen ungerührt.

Zurück den Mantel gürtend, steht da der geschäftige Greis,
Versucht Apollos Kräuter und seine Kunst mit Fleiss;
Er mühet sich vergebens mit ängstlich zitternder Hast,
Indem den Pfeil er ziehend mit Hand und Zange fasst.

Nicht zeigt das Glück ein Mittel, nicht hilft zum Heil Apoll;
Das Heer der Kämpfer zaget bestürzt und schreckensvoll;
Stets näher rückt das Unheil: Staub wirbelt auf, es nahn
Die Reiter, Pfeile fallen ins Lager auf luftiger Bahn.

Zum hohen Himmel steiget der Krieger Schmerzenslaut,
Zu dem zum letzten Male ihr brechendes Auge schaut.
Und Venus hört und fühlet des Sohnes Angstgestöhn,
Sie eilet hin nach Kreta flugs zu des Idas Höhn.

Da pflückt die treue Mutter des Diptams heilendes Kraut,
An dem man volle Blätter und purpurne Blüthen schaut;
Auch wilde Ziegen suchen dies Mittel sich zum Heil,
Wann tief in ihren Rücken gedrungen ist der Pfeil.

Sie fliegt, umhüllt von Nebeln, schnell durch des Himmels Raum
Und mischt im glänzenden Becken es in des Wassers Schaum,
Fügt bei geheime Lindrung und segnenden Himmelssaft
Und voller Wohlgerüche allheilende Wunderkraft.

Nun wäscht mit solchem Wasser die Wunde des Arztes Hand:
Und jeder Schmerz entweichet, es weicht der Wunde Brand;
Still steht der Lauf des Blutes, das man geschaut mit Graus;
Leicht folgt der Hand und willig der Pfeil und fällt heraus.

Von neuer Kraft erfüllet steht jetzt Aeneas hier.
„Bringt Waffen schnell dem Helden herbei! Was zaudert ihr? —
Ruft Japis und treibt die Krieger fort auf des Kampfes Bahn —
Nicht haben Menschenkünste dies Wunderwerk gethan!

Gerettet hat, Aeneas, dich nicht mein Arm und Rath:
Ein Gott ists, der dich sendet zu grosser Heldenthat!“
Mit Gold umschliesset jener die Waden ringsumher,
Er sehnt sich ungeduldig nach Kampf und schwingt den Speer.

Jetzt, auf dem Rücken den Harnisch und an der Seite den Schild,
Umarmt er in voller Rüstung Ascanius vatermild,
Und durch den Helm ihn küssend, spricht er, zum Gang bereit:
„Das Glück erlern von andern, von mir die Tapferkeit!

Ich will durch Krieg dich führen zu Macht und Herrlichkeit:
Doch kommt zu männlichen Thaten einst auch für dich die Zeit:
Dann denke, Sohn, der Deinen und dess, was sie gethan,
Mit mir dann treibe Hektor zum Heldenlauf dich an!“

Sowie er dies gesprochen, stürmt muthvoll er durchs Thor,
Den Wurfspiess mächtig schwingend; zugleich auch rückt hervor
Mit Antheus und mit Mnestheus der Troer dichte Schaar,
Dazu das Volk, das im Lager zurückgeblieben war.

Von dunklen staubigen Wolken ist rings das Feld bedeckt,
Vom Tritt der Füsse zittert der Boden bangerschreckt;
Und Turnus sah vom Wagen, und die Ausonen sahn.
Wie plötzlich die Trojaner mit drohendem Andrang nahn.

Und eisig rieselt allen der Schreck durch Bein und Mark.
Vor allen hört Juturna den Lärm, so drohend stark,
Und flieht in Angst von hinnen. Aeneas eilt im Flug
Und reisset fort im Sturme den staubumhüllten Zug.

Wann eine Wasserhose braust mitten durch das Meer
Und stürmt mit verheerendem Wirbel zum festen Land daher;
Die Feldbewohner schauen das Unheil weit voraus,
Die niedergeschmetterten Bäume und der Verwüstung Graus;

Als Unglücksboten sausen die Winde wild voran:
So stürmet in die Feinde der Troer kühnster Mann
Mit seinen tapfren Schaaren, die keine Furcht beengt,
Die sich zusammenhalten, in Keilen dichtgedrängt.

Thymbräus tödtet Osiris, sowie er ihm genaht,
Und Mnestheus den Archetius, den Epulo Achat,
Den Ufens Gyas; Tolumnius stürzt nieder in den Sand,
Er, der auf die Trojaner zuerst den Speer gesandt.

Zum Himmel steigt der Kriegsruf, das Heer der Rutuler hält
Entgegen staubige Rücken bei ihrer Flucht durchs Feld.
Nicht würdiget Aeneas zu tödten, die da fliehn,
Noch kämpfet er mit denen, die Speere werfen auf ihn.

Im Staubgewühle suchet den Turnus er allein,
Heraus zum Kampfe fordert den Turnus er allein.
Das Heldenweib Juturna, wie Furcht es ein ihr gab,
Stiess Turnus Rosselenker vom Wagen jäh hinab.

Er fiel von hoher Deichsel hinunter in den Sand.
Sie trat an seine Stelle und lenkte mit der Hand
Die langen wogenden Zügel, an Sorg und Vorsicht reich,
An Stimme, Körper und Waffen dem Wagenlenker gleich.

Gleichwie die schwarze Schwalbe durchs Haus des Reichen fliegt,
Sich in den hohen Hallen auf ihren Schwingen wiegt,
Ein wenig Futter suchet und Speise fürs zwitschernde Nest,
Im Haus und an den Teichen die Stimme schallen lässt:

So mitten durch die Feinde jagt hier Juturna daher,
Auf sausendem Wagen eilet sie fliegend kreuz und quer;
Bald zeigt sie hier den Bruder, dann ihn mit Jubel dort,
Doch lässt sie ihn nicht kämpfen und fliegt so abwegs fort.

Ihm folgte schnell Aeneas, wo er ihn fern geschaut,
Auf den gewundnen Gleisen und rief den Namen laut.
Wie sehr, den Feind zu erreichen, er sich auch Mühe gab,
Rasch lenkte stets Juturna von ihm den Wagen ab.

Was soll er thun? Vergebens steigt heiss der Unmuth auf,
Und dahin, dorthin richtet sich der Gedanken Lauf.
Da brachte unversehens Messapus ihm Gefahr,
Der eben sich ihm nahte mit spitzigem Lanzenpaar.

Er warf mit sichrem Wurfe die eine schlimmgewillt. —
Das merkte bald Aeneas und deckte sich mit dem Schild,
Zur Erde aufs Knie gesunken; doch nahm sie das oberste Haar
Vom Busch und den Kegel, welcher des Helmes Zierde war.

Da schürt sich in Aeneas des Zornes Feuergluth;
Er sieht sich überlistet, aufsteigt in ihm die Wuth;
Als plötzlich Ross und Wagen sich wenden und entfliehn,
Ruft er des Bundes Rächer, den Zeus, beschwöret ihn.

Nun mitten in die Feinde stürmt endlich er hinein,
Und mit der Gunst des Mavors haut er da schrecklich ein,
Dass er mit Strömen Blutes ringsum den Boden nässt,
Indem er ganz dem Zorne die Zügel schiessen lässt.

Wer nennt mir die fallenden Führer, die auf dem ganzen Gefild
Abwechselnd beide Helden umtrieben graus und wild?
Wie konnten, Zeus, sich treffen hier Völker so ergrimmt,
Die längst von dir doch waren zu ewigem Bund bestimmt? —

Aeneas stösst dem Sucro sein blitzend Schwert mit Macht —
Da ward das Heer der Troer zuerst zum Stehn gebracht —
Dem Rutuler, in die Seite und färbt es blutigroth,
Er treibt es ihm durch Rippen und Brust zu schnellem Tod.

Vom Pferde stürzte Amykus, ihm nahet Turnus jetzt
Und seinem Bruder Diores, sein langer Speer verletzt
Zum Tod den einen, den andern entseelt des Dolches Mord —
Die abgehaunen Köpfe schleift er am Wagen fort.

Aeneas schlug den Talos, Kethegus, Tanais,
Er kämpfte mit allen dreien zugleich, des Siegs gewiss;
Onytes sah Aeneen, betrübt den Tod auch schon,
Der Sprössling des Echion, der Peridia Sohn.

Der Rutuler schlug die Brüder fern von der lykischen Flur,
Und den Menöt, den Arkadier, der gern am Lerna nur
Einst Fische fing, zufrieden in seinem ärmlichen Haus;
Dort streut auf gedungenen Acker der Vater Samen aus.

Gleichwie das Feuer wüthet daher im dürren Wald
Und in dem Lorbeerhaine, der ringsum knisternd schallt;
Gleichwie die schäumenden Flüsse von Bergen, hoch und wild,
In reissendem Laufe brausen verheerend ins Gefild:

Verderben bringend, stürmen so durch des Kampfes Feld
Der Fürst der Rutuler Turnus und der trojanische Held;
Jetzt fluthet der Zorn im Busen, jetzt bricht er vor mit Graus,
Sie gehn mit allen Kräften und theilen Wunden aus.

Aeneas wirft den Murranus, dess Ahnen allbekannt,
Der mit den Fürsten Latiums von alters her verwandt,
Kopfüber herab vom Wagen mit wurfgeübter Hand
Durch einen Stein und stürzet ihn nieder in den Sand;

Fortwälzen die kreisenden Räder ihn und sein Wehrgehenk,
Ihn trifft der Huf der Rosse, des Herrn uneingedenk.
Mit grosser Lust zum Kampfe stürmt Hyllus jetzt daher,
Ins Hirn durchs Gold des Helmes wirft Turnus ihm den Speer.

Nicht schützte dich vor Turnus, o Kretheus, dein Heldenschwe
Nicht hat ein Gott von Cupencus Aeneen abgewehrt:
Die Brust, die entgegengehaltne, traf schnell der Speer im Flug,
Dem Armen brachte das Eisen des Schildes keinen Verzug.

Die Seele verhauchen musstest du, Aeolus, hier, o Held,
Und mit dem Rücken decken weit das laurentische Feld.
Hier fielst du! Dich zu erlegen, der einst so tapfer focht,
Hat der Zerstörer Trojas, Achilles, nicht vermocht!

Hier war dein Ziel des Lebens; am Ida war dein Haus,
Im Grabmal bei Laurentum ruhst du von Mühen aus. —
Dastehn die Reihen alle, bewaffnet leicht und schwer,
Hier die Lateiner alle, dort der Trojaner Heer.

Serest und Mnestheus, Asilas, Messap mit starkem Arm.
Die Truppen der Etrusker und der Arkadier Schwarm,
Sie alle kämpfen, jedweder von Kampfbegier erfasst,
Von ihnen allen gönnet sich keiner Ruh, noch Rast.

5. Sturm auf Laurentum.

Da giebt die schönste Mutter es dem Aeneas ein,
Schnell zu der Stadt zu führen der Troer tapfre Reihn
Und plötzlich sie zu schrecken, die sich von ihm gewandt,
Durch umgestürzte Mauern und durch der Häuser Brand.

Als er nach Turnus forschte und suchte von Schaar zu Schaar,
Und dahin jetzt, bald dorthin sein Blick gerichtet war,
Sah er die Stadt dort liegen fern von des Krieges Schreck
Und gleichsam sicher ruhen in friedlichem Versteck.

Das Bild des grössren Kampfes entzündet sein Gemüth,
Er ruft herbei die Führer, indem er feurig glüht;
Er steigt auf einen Hügel, um den der Troer Heer
In Ordnung auf sich stellet, hoch haltend Schild und Speer.

Und von des Hügels Spitze spricht er das Wort im Flug:
„Zeus steht auf unsrer Seite! Es gilt hier kein Verzug!
Dass keiner träg mir schreite zum plötzlichen Beginn!
Seht auf des Krieges Quelle, seht auf Laurentum hin!

Wills nicht vor mir sich beugen und geben mir das Reich,
Dann mach ich seine Giebel der Erde Boden gleich!
Wie, soll ich etwa warten, bis Turnus es gefällt,
Mit mir zu kämpfen, wann nochmals sein Heer verlor das Feld?

Hier ist das Ziel des Krieges! Hier winket euch das Glück!
Ergreift die Fackeln! Fordert mit Flammen das Bündniss zurück!“
Er sprachs, und die Gemüther sind feurig angefacht,
Keilförmig stürmen sie stadtwärts in dichter Heeresmacht.

Sturmleitern sieht man plötzlich, dicht qualmt der Fackeln Brand;
Zum Thor, um da zu morden, sind einige gerannt,
Und andre werfen Speere auf zu der Mauern Kranz,
Die Menge der Geschosse verhüllt den Aether ganz.

Und an der Mauer stehet der Teukrer kühnster Mann
Und klagt mit lauter Stimme Latin als schuldig an:
Zum zweiten Male zwinge er ihn zum blutigen Stahl,
Geschlossnes Bündniss breche er hier zum zweiten Mal.

Und unter den bangen Bürgern bricht Zwietracht jetzt hervor:
Die einen wollen öffnen den Dardanern das Thor,
Sie führen auf die Mauer den König, sorgenmatt;
Die andern bringen Waffen, vertheidigen die Stadt.

Wie im zerklüfteten Felsen der Hirt der Bienen Schwarm
Verfolgt mit Qualm vom Rauche, der beissend, dicht und warm;
Durchs wächserne Lager irren in Angst sie hin und her,
Bei wachsendem Gesumme wächst auch ihr Zorn noch mehr;

Durch alle Gänge wälzt sich der Rauch von dürrem Halm,
Im Felsen summt und brummt es, aufsteigt zur Luft der Qualm:
Solch eine Wirrsal konnte man in Laurentum sehn,
Als wollte ganz vor Trauer die Stadt zugrunde gehn.

Die Königin sah vom Dache den Feind zur Stadt gewandt,
Erstiegen schon die Mauern, die Häuser schon in Brand,
Und nirgends Rutulerhaufen und nicht des Turnus Schaar:
Da glaubte sie ihn selber erlegen der Gefahr.

Betäubt ist ihr vom Schmerze der Sinn, das Herz ihr wund,
Mit lauter Stimme nennet sie sich des Unheils Grund;
Das Kleid zerreissend, tobt sie umher in irrem Lauf,
Sie schlingt den Knoten und henkt sich am hohen Balken auf. —

Bald dringt des Jammers Kunde zu den lateinischen Fraun;
Lavinia rauft die Haare, indem die Thränen thaun,
Verwundet mit ihren Nägeln die Wangen; der übrige Schwarm
Kreischt bang umher; die Hofburg erdröhnt von Schmerz und Harm.

Das Trauerwort verbreitet sich durch die ganze Stadt;
Der Muth entsinket allen; Latinus, lebenssatt,
Beklagt die Stadt, die Gattin, die bessrem Rathe taub,
Und er bestreut das Silber des Haupts mit schmuzigem Staub.

Er klagt, dass er Aeneen nicht früher schon erwählt
Und ihn mit seiner Tochter als Eidam längst vermählt. —
Indess verfolgte Turnus, der kriegerische Held,
Die wenigen Fliehenden langsam fern auf des Kampfes Feld.

Der Kampf zu Ross erfreute ihn nicht; da kam herbei
Im Fluge durch die Lüfte ein schwirrendes Geschrei,
Voll unbekannten Schreckens; er stand mit lauschendem Ohr:
Der dumpfe Laut des Schmerzes drang aus der Stadt hervor.

„Weh, welch ein Schreck erfüllet die Mauern, welch ein Graus?
Welch ein Geschrei ertönet rings aus der Stadt heraus?“
Er sprachs mit ahnendem Herzen und hielt die Rosse an
In ängstlicher Bestürzung auf ihrer flüchtigen Bahn.

Die Schwester, die angenommen des Wagenlenkers Gestalt,
Sobald sie wieder hatte die Rosse in ihrer Gewalt,
Sprach eilends diese Worte: „Folg, Turnus, dieser Bahn,
Die gegen die Trojaner der Sieg dir aufgethan!

Die Häuser zu beschirmen, sind Leute dort zuhauf!
Bedrohet die Lateiner des Troers Heldenlauf,
So sollen auch hier die Trojaner gar viele Leichen sehn —
Nicht mit geringrem Kriegsruhm sollst du von dannen gehn!“

Doch Turnus sprach: — —
„O Schwester, längst erkannte ich dich, als du mit List
Das Bündniss brachst, dich stürztest selbst in die Kämpfe hier.
O Göttliche, vergebens verbirgst du dich vor mir!

Doch wer hat vom Olympus hernieder dich gesandt,
Mühselig dich zu plagen hier im laurentischen Land?
Sollst du des armen Bruders grausames Ende schaun?
Worauf noch kann ich die Hoffnung zu meiner Rettung baun?

Vor meinen Augen mich rufen sah hier ich den Murran,
Dem ich vor allen Freunden in Liebe zugethan;
Ich sah den Theuren fallen in rühmlichem Gefecht,
Den schwerverwundeten Helden von fürstlichem Geschlecht.

Mit ihm auch wurde Ufens bald durch den Tod vereint;
Des Leichnams und der Waffen bemächtigte sich der Feind.
Die Häuser zu zerstören — dies Eine fehlte noch! —
Soll ich es dulden? Drances wohl Recht behalten doch?

Soll Latium schaun, dass Turnus dem Feind den Rücken bot?
Ist denn so übermässig beklagenswerth der Tod?
Ihr Geister meiner Ahnen, bleibt ihr mir wohlgeneigt,
Da aller Himmlischen Antlitz sich ohne Gunst mir zeigt!

Rein steige meine Seele, von keiner Schmach versehrt,
Hinab zum Reich der Schatten, der grossen Ahnen werth!“
Kaum hat er dies gesprochen, da flog auf schäumendem Ross
Her durch die Feinde Saces, verwundet vom Geschoss.

Er eilt herbei zu Turnus, sich bittend ihm zu nahn:
„Du nur kannst uns noch retten, nimm dich der Deinen an!
Gleichwie mit Blitz und Donner sieht man Aeneas drohn,
Italiens Burg zu zerstören; die Häuser brennen schon!

Die Augen der Lateiner sind nur auf dich gewandt;
Latinus hält das Scepter nur noch mit bebender Hand;
Wen er zum Eidam wähle, schwankt er noch immer viel,
Und welches Bündniss führe ihn zu des Friedens Ziel.

Ach, deine treue Freundin, die Königin, stützt ihn nicht:
Sie tödtete sich selber und floh in Angst das Licht!
Messapus und Atinas stehn vor dem Thor allein,
Von beiden Seiten drohen der Feinde dichte Reihn!

Von den gezückten Schwertern starrt rings die eiserne Saat —
In fernem Grase drehet sich deines Wagens Rad!“
Das ganze Bild des Unheils, das ihm entrollet ward,
Beschaut er mit Entsetzen; er stehet stumm und starrt.

In seinem Herzen fluthet der Liebe Leidenschaft,
Die Scham, die wüthende Trauer, die selbstbewusste Kraft.
Sobald die Schatten flohen, Licht wieder kam dem Sinn,
Da kehrte er die Blicke zur hohen Mauer hin.

Doch sieh, da flammte höher von Stock zu Stock hervor
Ein Flammenmeer zum Himmel vom hohen Thurm empor,
Vom Thurm, den aus starken Balken er selber aufgebaut,
An welchem Räder und Brücken bewundernd man geschaut.

„Wir suchen, Schwester, vergebens, dem Schicksal zu widerstehn!
Wohin ein Gott mich rufet, lass jetzt getrost mich gehn!
Fest steht mein Kampf mit Aeneas, fest steht ein bittrer Tod!
Nicht länger trag ich die Schande, die fern vom Kampf mir droht!
Lass denn zuvor auswüthen mich meine Kampfeswuth!“
Er sprachs und sprang vom Wagen herab mit Todesmuth,
Er stürmte durch die Geschosse und in den Feind hinein,
Verliess die trauernde Schwester, durchbrach die kämpfenden Reihn.

6. Der Zweikampf.

Gleichwie vom Bergesgipfel ein Fels in jähem Schuss
Sich stürzt, wann ihn gelöset ein Sturm, ein Regenguss,
Wohl auch, wann ihn verwittert der langen Zeiten Flucht;
Da rollet in den Abgrund des Steinblocks mächtige Wucht;

Er springt herab in Sätzen und reisset Vieh und Hain
Jäh mit sich fort im Rollen: so durch gesprengte Reihn
Stürmt Turnus zu den Mauern, wo Blut in Strömen fliesst,
Von Speeren die Lüfte schwirren, man Pfeile zahllos schiesst.

Er winkt und rufet: „Rutuler, Lateiner, haltet ein!
Wie das Geschick des Kampfes auch falle — es sei mein!
Gerecht ists, dass ich kämpfe für das verletzte Recht!“
Zurück nun weichen alle, Raum gebend zum Gefecht.

Sowie des Turnus Namen Aenéens Ohr gehört,
Lässt ab er von der Mauer, die er bisher zerstört;
Er lässt durch nichts sich hemmen, stellt jede Arbeit ein,
Bei schrecklichem Waffenrasseln glänzt hell der Freude Schein:

Gleichwie der Athos mächtig, der Eryx sich erhebt,
Wann vor des Sturmes Brausen der Eichenwald erbebt;
Wie seines schneeigen Gipfels sich freut der Apennin,
Wann weit von ihm tief unten dahin die Wolken ziehn.

Die Rutuler und Troer, die Italer allesammt
Schaun her mit grossen Augen; sie, die da wuthentflammt
Hoch auf der Mauer standen, die da die Stadt berannt
Mit Mauerbrechern: sie legen die Waffen aus der Hand.

Latin, der alte König, schaut auch und staunet schier
Ob der gewaltigen Helden, die sich getroffen hier,
Nachdem sie in fernen Landen erblickt das Licht der Welt,
Und nun den Krieg entscheiden auf dem italischen Feld.

Sie werfen auf einander die Speere durchs Gefild;
Dann drängen sie in der Nähe sich klirrend Schild an Schild;
Vom Stampfen dröhnt die Erde, die Luft vom hitzigen Streit:
Es kämpfen mit einander die Kraft und Tapferkeit.

Wann sich auf dem Taburnus im triftenreichen Wald
Stirn gegen Stirn zwei Stiere bekämpfen mit Gewalt;
Erschrocken fliehn die Hirten, die Heerde steht herum
Und schaut den Kampf der Stiere voll Furcht und still und stumm.

Die Kühe brummen zweifelnd, wer nun im Wald und Thal
Wird herrschen ob der Heerde; der blutigen Wunden Zahl
Vermehren ihre Hörner; ganz baden sich in Blut
Die Hälse und die Buge; wild schallt das Gebrüll der Wuth:

So drängen sich Aeneas und der italische Held
Mit ihren Schilden; Getöse erfüllet Luft und Feld.
Zeus selber hält die Schalen der Wage zum Gericht,
Damit der Kampf entscheide der Todesloose Gewicht.

Da springt in kühner Hoffnung der Rutuler hervor
Und hebt den ganzen Körper, zugleich das Schwert empor
Und haut. — Von den Lateinern und Troern tönt ein Schrei,
Bang in Erwartung stehen die Heere alle zwei. —

Doch treulos bricht die Klinge, und mitten in dem Schlag
Verlässt sie ihn, den Glühenden, dass nur er noch vermag,
Sich durch die Flucht zu retten. Mit Windesschnelle flieht
Er alsogleich, da wehrlos er seine Rechte sieht.

Die Sage geht, er habe vom Anfang sich falsch bewehrt,
In Hast zurückgelassen das väterliche Schwert,
Des Wagenlenkers Klinge erfasst mit eiligem Arm;
Auch habe es genüget bei der Trojaner Schwarm.

Doch als es galt, zu kämpfen mit Waffen vom Vulcan,
Da sprang, als kaum noch Turnus den ersten Schlag gethan,
Zerbrechlichem Eise gleichend, das Schwert von Menschenhand;
Ein Stück der zerbrochnen Klinge glänzt in dem gelben Sand.

Wie sinnlos durchs Gefilde flieht Turnus ohne Wehr,
Bald hierhin und bald dorthin läuft er im Kreis umher:
Auf dieser Seite hemmen der Teukrer dichte Reihn,
Hier schliesst ein sumpfiger Weiher, dort ihn die Mauer ein.

Nicht minder ist Aeneas auf schnellen Lauf bedacht,
Wiewohl, der ihn getroffen, der Pfeil ihm Schmerzen macht,
So dass das Knie erzittert und ihm den Dienst versagt;
Doch folgt er auf dem Fusse dem Feind, der schier verzagt.

Ein Hirsch, vom Fluss umgeben, vom bunten Netz umstellt,
Wann nach ihm folgt der Jäger, der Hund ihm nahe bellt,
Flieht hin und her die Pfade wohl mehr als hundertmal,
Erschreckt vom hohen Ufer und von des Jägers Stahl.

Der gierige Rüde folget und schnappt, des Fangs gewiss;
Er beisst und fletscht die Zähne, doch täuschet ihn der Biss;
Laut schallt der Ruf der Meute, rings tönt der Widerhall
Von Ufern und von Weihern, zum Himmel dringt der Schall:

So flüchtet scheu sich Turnus, jedoch zugleich begehrt
Er von den Rutulern allen des Vaters geweihtes Schwert.
Mit Tod bedroht Aeneas, verfolgend nimmermatt,
Jedweden, der da nahte, mit Untergang die Stadt.

Die Helden jagen fünfmal sich so umher im Kreis,
Und fünfmal wieder laufen zurück sie gleicherweis:
Fürwahr, hier ist der Kampfpreis kein kleines, leichtes Gut —
Man ficht um des Turnus Leben und um des Turnus Blut!

Es stand, dem Faunus heilig, grad hier auf diesem Raum,
Verehrt zumal von Schiffern, ein alter Olivenbaum;
Sie hingen an ihm Geschenke, gelobte Kleider auf,
Wann glücklich sie gelandet nach vielbedrohtem Lauf.

Umhieben die Trojaner ihn ohne Scheu, dass frei
Zum Kampf von jeder Hemmung der weite Kampfplatz sei:
Hier stak der Speer Aeneens; hier trug ihn her die Gewalt
Des Wurfs, wo er sich bohrte in einen tiefen Spalt.

Er sucht herauszureissen das Eisen mit der Hand,
Den mit dem Speer zu erreichen, der sich im Lauf entwand.
Und Turnus ruft erblassend und in des Schreckens Pein:
„O Faunus, hör, ich flehe, erbarme du dich mein!

Und du, o beste Erde, o halte fest den Speer!
Stets hab ich euch in Ehren gehalten hoch und hehr!
Hier die Trojaner haben euch Frevel angethan!“
Er sprachs, und nicht vergebens rief er die Hülfe an.

Lang mühet sich Aeneas; aufhälts vergebens ihn,
Mit Spannung aller Kräfte den Speer herauszuziehn —
Da war als Wagenlenker Juturna zurückgekehrt
Und brachte ihrem Bruder das väterliche Schwert.

Da reicht dem Sohne Venus des Speers gewünschtes Gut.
Nun sind die Helden beide gerüstet, voller Muth:
Dem Schwert vertrauet jener, dem Speere dieser hier,
So stehn sie gegen einander voll schnaubender Kampfbegier. —

Indessen trat der König des Himmels der Gattin nah,
Die eben von goldner Wolke hinab zum Kampfe sah:
„Wann kommt die Zeit, dass ein Ende dein langes Grollen nimmt?
Du weissts, dass dem Aeneas der Himmel ist bestimmt!

Was du auch magst ersinnen, es bringt dir doch nur Spott!
Wars recht, mit sterblicher Wunde zu quälen den künftigen Gott?
Wars recht, das Schwert — Juturna führt aus nur deine List —
Dem Turnus wiederzugeben zur Stärkung auf kurze Frist?

O hör auf meine Bitten, lass ab von deinem Groll!
Lass nicht den Zorn verzehren dein Herz so unmuthsvoll,
Noch lass mich Klagen hören von deinem süssen Mund!
Erschöpft von meiner Langmuth ist nun der letzte Grund!

Du mochtest die Trojaner umtreiben zu Meer und Land,
Entzünden in Italien des Krieges Feuerbrand,
Die Königsburg entweihen, zur Hochzeit senden den Tod! —
Bis hierher — und nicht weiter! — So lautet mein Gebot.“

So Zeus, und Unmuth blickte aus seinen Augen wild.
Mit niedergeschlagnen Wimpern entgegnet Juno mild:
„Weil nun mir, o Erhabner, bekannt, was dir gefällt,
Verlass ich wider Willen den Turnus, des Kampfes Feld.

Sonst würdest du nicht sehen mich dulden auf luftigem Sitz
Verdientes und Unverdientes, womit mir droht dein Blitz;
In einer Feuerwolke ständ ich dort in der Schlacht,
Und risse zum Kampfe die Troer mit meiner feindlichen Macht!

Wohl gab ich, frei bekenn ichs, Juturnen jenen Rath,
Dem Bruder beizustehen, dem armen, mit kühner That;
Doch Pfeile zu entsenden, hab ich ihr nicht erlaubt. —
Ich schwörs bei des stygischen Quelles nie zu versöhnendem Haupt! —

Die himmlischen Götter bindet nur dieser eine Schwur! —
Ich weiche und verlasse die blutgedüngte Flur.
Doch fleh ich nur um Eines, was kein Geschick verbeut,
Für des Saturnus Herrschaft, die einst das Land erfreut:

Durch glückliche Vermählung sei Friede nun im Land,
Vereinigt seien die Völker durch der Gesetze Band —
Doch lass die Lateiner bewahren den Namen unverwandt,
Nie seien sie Trojaner, nie Dardaner genannt!

Nicht lass ein Wort sie ändern, nicht wechseln je ein Kleid!
Fort walte der Albaner altfürstliche Herrlichkeit!
Rom herrsche durch den Kriegsmuth der Italer weit und breit!
Versunken mit dem Namen sei Troja für alle Zeit!“

Zeus sprach, indem die Rede vom lächelnden Munde floss:
„Ja, du bist Jupiters Schwester, Saturnens zweiter Spross!
Drum wogt auch so gewaltig im Busen dir der Groll!
Doch zähme nun den Zornmuth, geschähs auch unmuthsvoll!

Besiegt, doch gern gewähre ich alles nach deinem Wort:
Stets bleibe den Lateinern die Sprache fort und fort,
Der Name, wie die Sitten! Doch bleibe hier, wie dort
In Ilium, den Teukrern der Götterdienste Hort!

In einer Sprache sollen sie stimmen überein!
Zu einem Volke werden sie wachsen im Verein!
Kein Mensch, kein Gott wird frömmer je als die Römer sein!
Kein Volk wird dir wie dieses so viel Verehrung weihn!“

Und Juno nickte Beifall und änderte den Sinn,
Und froh verliess den Himmel des Himmels Königin. —
Da er dies Werk vollendet, war weiter Zeus bedacht
Und eilte, zu verscheuchen von Turnus der Schwester Macht.

Zwei schreckensvolle Wesen, gross durch der Rache Macht,
Gebar einst mit Megära die unheilschwangre Nacht
Zugleich in einer Stunde, wand ihnen in das Haar
Sich windende Schlangen, fügte hinzu ein Flügelpaar.

Beim zürnenden Zeus erscheinen sie schnell, zum Dienst bereit,
Und schärfen Kummervollen die Furcht, das Herzeleid,
Wann Jupiter unheilschnaubend mit Krankheit oder Tod,
Wann er den schuldigen Städten mit Kriegesschrecken droht.

Von ihnen die eine sandte jetzt Zeus vom Himmelssaal,
Indem als Unheilszeichen zu nahn er ihr befahl.
Sie fliegt, gleichwie getrieben vom stürmenden Wirbelwind,
Gleichwie der Pfeil von der Sehne durch Wolken schwirrt geschwind,

Gleichwie der Pfeil, den ein Parther, ein Kreter mit Gift bestrich
Und ihn vom Bogen sandte zu unheilbarem Stich,
Mit Zischen und kaum merkbar durch flüchtige Schatten eilt:
So flog des Dunkels Tochter zur Erde unverweilt.

Als sie den Turnus schauet, die ilische Heeresgewalt,
Verkleinert sie sich plötzlich zu eines Vogels Gestalt,
Der hoch auf einsamen Giebeln, auf Gräbern spät zur Nacht,
Hin durch die dunklen Schatten von Unglück heulend, wacht.

Als Käuzlein so umschwebet den Turnus des Unheils Bild,
Es schwirret hin und wieder und schlägt mit den Flügeln den Schild:
Sein Blut erstarrt vor Schrecken bis auf des Herzens Grund,
Zu Berge stehn die Haare, die Stimme erstirbt im Mund.

Kaum ward die Unheilsgöttin von ferne sie gewahr,
Da raufte sich Juturna das aufgelöste Haar,
Verletzte mit den Nägeln die Wangen, die Brust mit der Faust:
„Wie kann ich dich noch retten, o Bruder, sturmumgraust?

Wie kann ich noch verlängern dir deines Lebens Licht?
Dem Scheusal zu widerstehen, vermag ich Arme nicht!
Ich weiche von dem Schlachtfeld! Du Unglücksvogel du,
Schreck mich nicht mehr! Ich kenne den Sang der Todesruh!

Gar wohl zugleich erkenne ich Jupiters Geheiss!
Was ich durch ihn verloren, ist das dafür der Preis?
Was nützt mir seine Gabe, die ewiges Leben bot?
Warum entzog er grausam auf immer mich dem Tod?

Jetzt könnte ich doch enden so grosses Herzeleid
Und zu den Schatten geben dem Bruder das Geleit!
Ein Leben sonder Ende ist, ach, kein Glück für mich!
Was in der Welt ist theuer mir, Bruder, ohne dich?

O könnte doch sich öffnen vor mir das tiefste Grab,
Dass zu den untersten Schatten ich sänke jäh hinab!“
Mit ihrem grünen Mantel in ihres Schmerzes Gluth
Verhüllte sie das Antlitz und sank hinab in die Fluth. —

Aeneas schwingt den Wurfspiess, so lang und gross wie ein Baum,
Laut ruft er, ob auch trennet ihn nur ein kleiner Raum:
„Sinnst du auf neue Verzögrung? Was widerstrebst du mir?
Jetzt musst du mit mir kämpfen ganz in der Nähe hier!

Verwandle dich, wie Proteus — heut ist dein letzter Tag!
Nimm auch zusammen alles, was Muth und List vermag!
Versuch, dich zu erheben stolz zu der Sterne Pracht,
Mit List dich zu verbergen in tiefer Erde Nacht!“

Kopfschüttelnd redet jener: „Mich schrecket nicht dein Wort!
Mich schrecken nur die Götter und Jupiter, dein Hort!“
Dies sprach er und nichts weiter. Da sah er einen Stein,
Der als ein Grenzstein mochte dahin gesetzet sein. —

Aufheben und tragen würden zwölf Männer ihn nicht weit,
So wie den Männern Kräfte verleiht die jetzige Zeit. —
Mit hastigen Händen hebet der Held das Felsstück auf,
Hebt selbst sich hoch und schleudert es fort in raschem Lauf.

Im Lauf und Gang und Wurfe erkennt er sich nicht mehr,
Das Blut erstarrt, die Knice erbeben, von Spannkraft leer;
Der Stein, vom Helden geworfen durch leere Luft, vermag
Den Raum nicht zu durchfliegen, zu bringen den Todesschlag.

Gleichwie im Traum, wann der Schlummer die müden Augen deckt,
Wir uns umsonst bemühen, zu schreiten langgestreckt,
In Eile zu entrinnen der drohenden Gefahr,
Und wie wir dann erliegen, der Kraft und Hoffnung bar;

Gelähmt ist unsre Zunge, im Körper jede Kraft,
Und unsre Glieder alle sind bis zum Tod erschlafft:
So ist auch, welche Wege der Tapfre sich ersah,
Ihm immer widerstrebend die Unheilsgöttin nah.

Zur Stadt hin blickt er zagend, dann auf der Rutuler Heer,
Er zaudert bang und zittert, zu stellen sich dem Speer.
Wohin soll er entrinnen, soll kühn er halten Stand?
Fern ist von ihm der Wagen, und fern der Schwester Hand.

Alsbald entsendet Aeneas den Speer mit mächtiger Faust,
Der als des Todes Bote laut durch die Lüfte saust:
Nie dröhnt bei der Belagrung ein Fels mit solchem Gebraus,
Noch fahren solche Donner je von dem Blitz heraus.

Der Wurfspiess flieget drohend, gleichwie der Sturmwind wild,
Zerschlägt die äussersten Ringe am siebenfältigen Schild
Und fährt tief in die Hüfte. Hin auf die Erde fällt
Mit eingesunknen Knieen der Italer grösster Held.

Die Rutuler erheben Geschrei, dass widerhallt
Ringsum der Kranz der Berge und weithin fern der Wald.
Matt liegt er an dem Boden, erhebet Aug und Hand
Mit Flehn: „Was ich verdienet, ward mir — des Grabes Rand!

Ich bitte nicht um Schonung! Benutze denn dein Glück!
Doch ruf ich in deine Seele Anchisens Bild zurück.
Ja, kann die Kindesliebe erweichen noch dein Herz —
Erbarmend denk an Daunus und an des Greises Schmerz!

Doch soll ich nun nicht weiter das Licht des Lebens sehn,
Gieb mich zurück den Meinen! Du hast gesiegt, und flehn
Sahn mich zu dir die Rutuler, nachdem besiegt ich fiel.
Dein eigen ist Lavinia: dies sei des Hasses Ziel!“

Aeneas stand, dem Turnus mit Drohen zugekehrt,
Wild rollte er die Augen — und hielt zurück das Schwert. —
Schon fing er an, zu fühlen des Mitleids milden Schmerz.
Und schon begann zu rühren des Flehenden Wort sein Herz. —

Da ward Aeneas plötzlich des Pallas eingedenk:
Er sah mit goldnen Buckeln das strahlende Wehrgehenk
Von Turnus Schultern hangen, das jetzt er prangend trug,
Da er den edlen Jüngling im harten Kampf erschlug.

Als er nun sieht die Beute, das vielbeklagte Gut,
Entbrennt er furchtbar wieder in wilden Zornes Gluth:
„Du willst mit diesem Schmucke entrinnen meiner Wuth?
Von dir für deinen Frevel heischt Pallas jetzt dein Blut!

Du bist das schuldige Opfer, das Pallas jetzt begehrt!“
Dies rufend, stösst er zornig tief in die Brust das Schwert.
Da liegt in seinem Blute und todesstarr der Held,
Und seufzend flieht die Seele hinab zur Schattenwelt.

ANHANG.

I. Der Hexameter und der Nibelungenvers.

Bei Gelegenheit des letzten Schillerfestes wurde ich zu einer näheren Betrachtung von Schillers „freier Uebersetzung“ des zweiten und vierten Buchs der Aeneide veranlasst. Gewiss ist dem deutschen Meister nur beizustimmen, dass er nicht in dem Versmaasse der Urschrift übersetzte. Es ist kaum ein undeutscheres Versmaass zu denken, als das des Hexameters, zumal, wenn derselbe nicht frei geschaffen, sondern einem römischen oder griechischen Dichter nachgedichtet ist. Wider den Geist der deutschen Sprache verstösst der Anfang mit schwerer Sylbe; undeutsch ist der immer wiederkehrende zweisylbige Ausgang; undeutsch die grosse, besonders durch die Daktylen vermehrte Länge. Dazu kommt nun bei einer Uebersetzung die verschiedne Wortfügung. Wie verschieden ist der Satzbau der lateinischen und der deutschen Sprache; diese Verschiedenheit macht den Gang des deutschen Hexameters steif und gezwungen: somit kann nur etwas Eckiges, Hölzernes und Klapperndes, ohne angenehme Bewegung, ohne leichten Fluss und Wohlklang zu Tage treten. Man lese die Uebersetzungen der Aeneide von Voss*) (1799. 1821), von Neuffer (1816) und Binder (1857).

---

*) Schiller (Briefw. mit Körner) B. IV., S. 79: „Voss' Behandlung der Griechen und Römer ist mir, seine alte Odyssee ausgenommen, immer ungeniessbarer. Es scheint mir eine blose rhythmische Kunstfertigkeit zu sein, die, um den Geist des je-

Die Einführung des Hexameters in unsre Sprache ist mit Recht als eine Verirrung bezeichnet worden. Wie Monjé („Bemerkungen über den deutschen Hexameter“ in Viehoffs Archiv für den Unterricht im Deutschen [Düsseldorf 1843] Jahrg. 1, H. 2, S. 149) bemerkt, „bewegt sich die deutsche Sprache am ungezwungensten im jambischen und trochäischen Rhythmus; sie wird weit mehr als die griechische vom Accent beherrscht, welcher, das Gleichgewicht der Sylben ausschliessend, in jedem Augenblicke den Gegensatz von Hebung und Senkung hören lässt.“ Derselbe fährt fort: „Diese Eigenschaft unserer Sprache scheint der Natur des Hexameters zu widersprechen. Denn dieser gehört zu denjenigen Versmaassen, welche in den alten Sprachen den Gegensatz von accentuirten und tonlosen Sylben durch den Gegensatz der metrischen Arsis und Thesis aufheben und einen Widerspruch beider Gegensätze nicht nur dulden, sondern sogar als einen besondern Wohlklang erheischen. Ahmt man dies im Deutschen nach, so muthet man der Muttersprache etwas zu, was sich mit ihrer Natur nicht verträgt; es entsteht unvermeidlich eine Schwerfälligkeit, die den Eindruck eines ganz fremdartigen, gezwungenen Rhythmus macht.“

Dagegen aber würde man weit irren, wenn man sich etwa auch gegen den Hexameter der Alten aussprechen wollte. Der griechische und römische Hexameter hat durch seine Länge die Fähigkeit, sich voll und breit in der Erzählung zu ergehen, so dass er in liebenswürdiger Breite, wie bei Homer, oder in ehrfurchtgebietender

---

desmaligen Stoffes wenig bekümmert, blos ihren eignen und eigensinnig kleinlichen Regeln Genüge zu thun sucht.“ Körner a. a. O. S. 152: „Voss' Aeneis ist mir ungenicssbar. Bei dem Virgil scheint mir das Unnatürliche, Verworrene und dabei oft Gemeine in der Sprache noch weniger erträglich. Der Hexameter allein zwingt's nicht. Und ich begreife nicht, wie ein Mann von Talent so geschmacklose Begriffe von der Treue eines Uebersetzers haben kann.“

Würde, wie bei Virgil, einherschreitet. Der Wechsel von Daktylen und Spondeen, macht ihn sodann zur Darstellung der mannigfaltigsten Vorstellungen und Gefühle geschickt.

Die dichterische Kunst des Versbaues der Alten besteht in der wechselreichen und wohlgemessenen Bewegung der Worte; es fehlt ihnen aber der hauptsächliche Vertreter des Wohlklanges im Verse: der Reim. Der Reim ist ein so wesentliches Erforderniss der neueren Dichtkunst geworden, dass er nur bei Bühnenwerken nicht vermisst wird. Reimen und Dichten ist für uns beinahe gleichbedeutend geworden.

Zweierlei Grundanschauungen nun haben die Schillersche Uebersetzung hervorgerufen: 1) eine deutsche Uebersetzung muss gereimt sein; 2) ist nicht der Hexameter, sondern ein unsrem Sprachgefühl zusagendes Versmaass zu wählen. Neuffer in seiner Aeneis, Vorr. S. VII, erzählt von Schiller: „Er glaubte damals, wie er sich gegen mich äusserte, die Aeneis könne nur in gereimten Stanzen als ein deutsches Werk erscheinen, der Hexameter sei nicht für unsre Sprache.“ Indem nun Schiller die Stanze wählte, so war allerdings dem Reime sein Recht zuerkannt; aber in zu grossem Maasse: er musste zuviel reimen. Dies zwang ihn, frei fortzubilden und den vorliegenden Stoff weiter auszuspinnen — nur um der Reime willen.*) Wie Minckwitz in der Vorrede z. „Ilias“ (Leip-

*) Das von Schiller begonnene Unternehmen ist in neuester Zeit vollständig ausgeführt worden von P. E. L. Lots (P. Stolle): „Virgils Aeneide in deutscher Bearbeitung“ (3. Aufl. Leipzig. Arnoldische Buchh. 1862). Die gereimten Stanzen von Lots sind alle regelmässig und folgen nicht der Freiheit, welche sich Schiller nach Wielands Beispiel genommen — eine Regelmässigkeit, welche der des lateinischen hexametrischen Versmaasses entspricht. Den oben angedeuteten Uebelständen, die mit diesem vielreimigen Versmaasse verbunden sind, hat aber natürlich Lots nicht entgehen können, so sehr man anerken-

zig 1854) S. V. bemerkt, soll jede Uebersetzung „ein ebenbürtiges Nachbild des Urbildes“ sein; die Schillersche Uebersetzung ist dies ebensowenig, wie die hexametrische von Voss. Daher erklärt es sich sehr wohl, dass Schiller, wie Neuffer a. a. O. sagt, in der Folge seine Meinung ganz aufgab. Glücklicher als Schiller hat der Engländer John Dryden gereimt, welcher eine Uebersetzung der Werke Virgils in „englischer Dichtung“ d. h. in fünffüssigen Jamben herausgab. (The works of Virgil. Translated into english verse by John Dryden. London 1824.) Hier reimt sich einfach Zeile auf Zeile. Der Anfang des 2. Buchs der Aeneide lautet:

All were attentive to the godlike man,
When from his lofty couch he thus began:
„Great queen, what you command me to relate,
Renews the sad remembrance of our fate;
An empire from its old foundations rent,
And every woe the Trojans underwent;
A peopled city made a desert place;
All that I saw, and part of which I was;
Not ev'n de hardest of our foes could hear,
Nor stern Ulysses tell, without a tear.

---

nen muss, dass er mit Fleiss und Gewandtheit dagegen angekämpft hat. Je leichter aber die Verse von Lots dahinfliessen, desto mehr erhalten sie das Gepräge der Weichheit, was bei einer Dichtung, wie „Die bezauberte Rose“ von E. Schulze, als angemessen erscheinen mag; gewiss aber nicht bei der Aeneide, welche mit ehrfurchtgebietender Würde einherschreitet und so viele erhabene und so leidenschaftliche Auftritte uns vorführt. Auf die Weichheit der gereimten Stanzen im Deutschen macht auch der ital. Gelehrte Vittorio Imbriani aufmerksam bei der Besprechung von der ersten Probe der vorliegenden Uebersetzung in der „Rivista Napolitana di Politica, Letteratura, Scienze, Arti a Commercio.“ Nr. 18. 20. Apr. 1863: „L'ottava che in Italia e nel cinquecento era sommamente epica, in Germania è lirica, comme osserva il Conte Platen.“ Vgl. Blätter f. lit. Unterh. Nr. 20. 1863.

And now de latter watch of wasting night,
And setting stars, to kindly rest invite;
But, since you take such int'rest in our woe,
And Troy's disastrous end desire to know,
I will restrain my tears, and briefly tell,
What in our last and fatal night befell."

Jacques Delille gab (Paris 1804) eine französische Uebersetzung in Alexandrinern heraus, welche in Frankreich sehr geachtet ist. Der Anfang des 2. Buches lautet:

On se tait, on attend dans un profond silence.
Alors, environné d'une assemblée immense,
De la couche élevée où siège le héros,
Il s'adresse à Didon, et commence en ces mots:
„Reine! de ce grand jour faut-il troubler les charmes,
Et rouvrir à vos yeux la source de nos larmes?
Vous raconter la nuit, l'épouvantable nuit
Qui vit Pergame en cendre, et son règne détruit:
Ces derniers coups du sort, ce triomphe du crime,
Dont je fus le témoin, hélas! et la victime? —
O catastrophe horrible! ô souvenir affreux!
Hélas! en écoutant ces récits douloureux,
D'Ulysse, de Pyrrhus, auteurs de nos alarmes,
Quel barbare soldat ne répandrait des larmes! —
La nuit tombe; et, montant sur l'horizon vermeil,
Déjà l'aube naissante invite au doux sommeil;
Mais, si de nos malheurs vous exigez l'histoire,
S'il faut en rappeler l'affligeante mémoire,
Quoiqu'au seul souvenir de ces scènes d'horreur
Mon coeur épouvanté recule de terreur,
J'obéis."

Die hier vorgelegte Probe einer neuen deutschen Uebersetzung der Aeneide (B. II.) geht von der Ansicht aus, dass nicht die Stanze, sondern der Nibelungenvers das dem lateinischen Hexameter entsprechende Versmaass sei. Unsre

grosse altdeutsche Heldendichtung ist in diesem Versmaass geschrieben; thatsächlich und geschichtlich ist der Nibelungenvers unser Hexameter, unser episches Versmaass. Er entspricht dem Hexameter aber auch in seinem Baue: er ist ebenfalls ein Sechsfüssler und besitzt in der Mitte einen Einschnitt (Cäsur); er hat demgemäss eine Länge, welche ihm Breite und Würde verleiht, ohne ihn schleppend zu machen. Jeder schleppende Gang ist durch den Einschnitt und durch den einsylbigen Ausgang aufgehoben. Die Reimweise ist die allereinfachste und nöthigt nicht zu abschwächenden Dehnungen und Streckungen.*)

---

*) Griechischer Liederschatz. In deutscher Nachdichtung von Friedrich Dörr. (Leipzig, Voigt & Günther. 1858.) S. 164 f.:

„Wir müssen es durchaus für einen Fehlgriff erklären, wenn die Uebersetzer nur statt der fremden Wörter deutsche setzten, sowohl aber die Form des Verses wie die des Ausdrucks ganz antik lassen zu müssen glaubten. Es ist das eine nicht zu rechtfertigende Halbheit. Besonders hat die Inconsequenz, einen Dichter metrisch nachahmen zu wollen, unendlich geschadet. Die metrische Form eines Gedichtes wird nicht nur durch den Inhalt, sondern auch ganz besonders durch die Sprache bedingt, in welcher der Dichter schreibt. Was aber der einen Sprache angemessen ist, ist es der anderen nicht; es ist thöricht und falsch, sie nach einer behandeln zu wollen. Nach unserer Ansicht übersetze man den Dichter so, dass man die Form wähle, welche er muthmaasslich selbst würde gewählt haben, wenn er in unserer Sprache gedichtet hätte. Aber gar eine Form zu wählen, welche in unserer Sprache gar nicht möglich ist und die man nun „im Eiertanz“ nachzuhüpfen sich vergebens abmüht, ist eine grosse Verkehrtheit. Die griechischen Formen aber in deutscher Sprache nachzuahmen, ist, das haben die vielen missglückten Versuche von Klopstock bis Platen längst bewiesen, eine Unmöglichkeit, denn beide Sprachen ruhen auf ganz verschiedener Basis, jene ist quantitirend, diese accentuirend. Man versuche noch so viel Hexameter zu schreiben, sie werden es doch nie; es sind nur Verse mit 6 Hebungen und freier Cäsur. Dass auch die meisten Dichter, z. B. Voss, davon das unbewusste Gefühl in sich trugen, be-

Ob ich mich nun in der Anwendbarkeit des Nibelungenverses zur Uebersetzung der lateinischen, wie der grie-

---

weist die willkürliche Zulassung von einer statt zweier Kürzen, was nur für accentuirende Sprachen schicklich ist, für die griechische aber durchaus anstössig wäre. Auch der Charakter des deutschen Sechsfüsslers ist immer ein vollständig anderer als der des griechischen Hexameters. Uns fehlt der Widerstreit der beiden Sprachelemente, des Accents und der Quantität, der den griechischen Vers belebt und verschönt; wogegen unser Vers immer einen matt verlaufenden Gang nimmt, zumal da der Rhythmus in der deutschen Sprache durchaus kein kräftiges Leben hat. Aus diesem Grunde handelte Kleist gewiss mit rechtem Gefühl für die Sprache, als er seinen Hexametern im „Frühling“ den Auftakt voransetzte und sie dadurch aus fallenden zu steigenden Versen machte; er hätte nur consequenter Weise den Vers ganz verwerfen und ein deutsches Maass ergreifen sollen. — Nach unserer Ueberzeugung muss Homer in der Nibelungenstrophe übertragen werden, in der so vielseitig anerkannten deutschen Form, die durch die Freiheit in Behandlung der Senkungen bei strenger Cäsur gegenüber dem Hexameter, dem Vers mit freier Cäsur bei strenger Messung, an Schönheit sich durchaus messen kann und vor dem griechischen Verse noch eine Schönheit, den Reim, voraus hat.“

G. Butziger, Wettstreitgesang des Hexameters und der Nibelunge um die Verdeutschung Homers.

Nibelunge.

An Norm und Form und Zunge dir engst und längst verwandt,
Du solltest mich als Bruder, und nicht als Feind begrüssen.

Ich habe, Vetter Sechsfuss, sechs Füsse gleich wie du,
Mir misst wie dir der Wohllaut Längen und Kürzen zu.

War Hellas deine Wiege — dein Grab die alte Rom;
Ergieb dich drein, versiege, du quellentodter Strom!
Kein andres Volk, als das deutsche, beschwört noch deinen matten
Als Mumie belebenden Spukgeist herauf aus dem Reiche der Schatten.

Hexameter.

Höhne du, wie dir beliebt! Mich kränzt mit dem Erbschaftslorbeer
Sie, die scandirende Zunft philologischer Absolutisten.

chischen Heldengedichte geirrt, und wie weit es mir in der vorliegenden Probe gelungen, mit Hülfe dieses Versmaasses Virgils Aeneide zu verdeutschen, das überlasse ich dem Urtheil der Gebildeten und der Männer vom Fach.

(Vorbemerkung z. Schulschrift Ostern 1863.)

Der Nibelungenvers leistet, was Herder von dem erzählenden Versmaasse fordert (Sämmtl. Werke, B. 22, S. 133): „Der Epopöe scheint das Sylbenmaass das angenehmste, das bei der reichsten Mannigfaltigkeit an Abwechselungen den einförmigsten Tritt und Gang hat, mittelst welches es uns wie fortzieht. Unlustig geht sichs mit einem Gänger, der keinen Schritt hält; auch mit dem Epossänger giebt es einen bösen Verkehr, der uns, wenn auch nur durch Fehler, in jeder Zeile an sein Sylbenmaass erinnert. Des Sylbenmaasses wegen lesen wir nicht; wohl aber wünschen wir, dass dieses uns, allenthalben dem Sinn und der Sache angemessen, angenehm stolz auf seinen Flügeln trage.“

II. Die unvollendeten Verse der Aeneide

Die ungünstige Beurtheilung der Dichtungen Virgils, besonders auch der Aeneide, welche gegenwärtig unter den Gelehrten*) beinahe vorherrschend ist, fliesst

---

*) Pauly, Realencyclop. d. class. Alterthumswissenschaften (Stuttg. 1852) S. 2655 f.: „Dem Gedichte fehlt es an allem Leben, aller Naturwahrheit, aller Plastik. Der Hauptheld selbst ist eine ganz verschwommene Gestalt, ein bloser Teig, der vom Schicksal geknetet wird. Und so gelangt man auch in allem Uebrigen zu keiner in sich abgeschlossnen befriedigenden Anschauung. Kein Funke homerischen Geistes ist mit dessen Phraseologie herübergekommen; die Natur ist gänzlich untergegangen in Künstlichkeit.“ Wägner, Rom (Leipzig 1864), B. 3, S. 90: „Wie sehr auch das Werk „Aeneide“ bewundert wurde, ist es doch nur eine Nachahmung, um nicht zu sagen: Abklatsch Homers. Die Heldengestalten, die bei dem griechischen Barden leben und athmen, kämpfen und dulden, bewegen sich bei Virgil wie Automaten, nicht mit ureigner Kraft, wie sie die Natur fordert, sondern nach dem Willen des Meisters, der ihnen lange Reden in den Mund legt.“ — Allerdings ist Virgil kein Homer, aber dennoch ein grosser Dichter (Voltaire: „Si c'est Homère qui a fait Virgile, c'est son plus bel ouvrage“); ebenso wie Thukydides ein ausgezeichneter Geschichtsschreiber ist, wenn man ihn auch nicht als einen zweiten Herodot bezeichnen kann. — Forbiger, Virg. opp. (Lips. 1852), I, XXVI: „(Virgilius), qui omni natura sua et animi indole (Tibullianae simillima) multo magis ad lyricam, quam ad epicam poesin colendam idoneus, ad hoc carmen pangendum alieno potius impulsu, quam sua voluntate et animi inclina-

zum Theil aus der unerwarteten Wahrnehmung, dass der Dichter eine nicht unbedeutende Zahl von Versen unvollendet gelassen hat.

Diese Lücken haben von jeher die Aufmerksamkeit der Ausleger auf sich gezogen. Die alten Grammatiker,

---

tione movebatur". Pauly, Realencyclop. S. 2650: „Virgil ist ein dem Tibull geistesverwandter Dichter; wie dieser war er zum Elegiker und Erotiker geboren und hätte auf diesem Gebiet gewiss Grosses geleistet. Aber der Zufall und äussere Wirkungen führten ihn von dem seiner Natur gemässen Wege ab: von der ganz für ihn passenden Idylle lockte ihn der Stoff oder die Formverwandtschaft zu einem Lehrgedicht über den Landbau, von da das gleiche Forminteresse zusammen mit dem Drängen Augusts zu einem Epos, so wenig er auch für grosse Stoffe geschaffen war; denn bei solchen redet er sich von Anfang an in ein Pathos hinein, durch das er oft übertrieben, unnatürlich, geschraubt wird. Bei diesen seiner Natur widerstreitenden Stoffen und Tonarten marterte er sich dann so sehr ab, dass er an den Georg. 7, an der Aeneide 10 Jahre arbeitete und sich nach dem Augenblicke sehnte, wo er letztere zu Ende gebracht haben werde, um dann ganz der Philosophie sich zuzuwenden. Virgil ist kein Natur- und kein Volksdichter, sondern er ist Kunstdichter, und er ist kein dichterisches Genie, sondern ein blosses Talent, welches zu dem, was es erreicht hat, nur durch redliches Streben, zum Theil durch saure Arbeit gelangt ist." Bernhardy, Grundriss d. röm. Lit. (Braunschw. 1865) S. 471: „Er (Virgil) bewies nirgends schöpferischen Geist, und seine Phantasie ist schwach; selbst die Form, die er doch als Meister zu handhaben weiss, beherrscht er nicht mit originaler Freiheit. Was er vermag, ist Kunst und kunstmässige Berechnung eines, wie man hört, langsamen Arbeiters." Vgl. Morgenblatt 1864. Nr. 46 u. 47. — Klopstock hat an seinem Messias länger als 25 Jahre gearbeitet; Schiller ist mit Wallenstein seit 1793 beschäftigt, erst in ungebundner, dann seit Nov. 1797 in gebundner Rede, und vollendet ihn 17. März 1799 — darum waren wohl Klopstock und Schiller nur blose Talente, die sich wider ihre Natur abmarterten? — In Betreff der Ungunst gegen Virgils Aeneide vergl. man noch aus früherer Zeit: Sulzer, Nachträge z. allg. Theorie d. schönen Künste (Leipz. 1803. B. VII, St. 2) S. 274: „Die Voll-

sowie spätere Gelehrte haben sie auszufüllen gesucht; in neuerer Zeit hat man diese Ausfüllungen einfach als fremdartige Beimischungen und zum Theil verunglückte Versuche ganz unbeachtet gelassen; dafür aber eben wieder jene Lücken erhalten, deren Erklärung schwer zu geben war.

Theilweise um dieser unvollendeten Verse willen ist das ganze Werk selbst als unvollendet betrachtet worden, als ein Werk, dem die nachbessernde und ausfüllende Hand durch den frühen Tod des Dichters entzogen worden sei, oder gar als ein Werk, welches der Dichter zwar nach dem Willen des August, aber wider den Willen der Minerva und des Apollo unternommen habe.

Abgesehen nun von diesen Lücken, welche übrigens die Sache selbst auch nicht im entferntesten berühren, erscheint die Aeneide als ein vollendetes Kunstwerk erzählender Dichtung. Durch Auswahl und Darbietung eines reichen lebensvollen Stoffes, durch ebenmässige, wohlberechnete Zusammenstellung und Zusammenfügung der einzelnen Bestandtheile zu einem abgeschlossenen Ganzen, durch die Sorgfalt in der Ausführung des Einzelnen steht die Aeneide da als ein Muster- und Meisterwerk dichterischer Erzählung mit dem Gepräge unvergänglicher Schönheit, welche in allen Ländern und zu allen Zeiten begeisterte Bewunderer gefunden hat.

Tritt uns Virgil in seinen gefühlhaften (lyrischen)

---

kommenheit der Aeneis sind ein Beweis von dem ungeheuren Abstande, der zwischen dem besten didaktischen Gedichte und der grossen Schöpfung der Epopöe stattfindet", sagt ein französischer Kunstrichter (La Harpe, Cours de Literature, Tom. I, p. 261), und spricht hiermit gewiss die Empfindung eines jeden unbefangenen Lesers aus." Becker, Erzählungen aus d. alten Welt. (Th. 3. Halle 1803 S. 12): „Und jetzt (nach dem 4. Buche) ist die Erfindungskraft des armen Dichters erschöpft."

Hirtengedichten als Lehrling der Griechen entgegen, so finden wir ihn in der lehrhaften (didaktischen) Dichtung über den Landbau bereits weiter fortgeschritten und ausgebildet, so dass wir dieses Gedicht als seine Gesellenarbeit betrachten können: sein Meisterwerk aber bietet er uns in seiner handelnden Dichtung, in seiner Aeneide.

Die handelnde Dichtung zerfällt in die mittelbar handelnde oder erzählende (epische) und in die unmittelbar handelnde oder bühnenmässige (dramatische) Dichtung. Die Bühnendichtung hat vor der erzählenden die anschauliche Darstellung des unmittelbaren Lebens voraus. Die erzählende Dichtung wird also dann um so vollendeter sein, je mehr sie sich der Bühnendichtung nähert,*) wie es anderntheils tadelnswerth ist, wenn in der Bühnendichtung viel erzählt, anstatt gehandelt wird. Kann man also einer erzählenden Dichtung eine bühnenmässige Lebendigkeit nachrühmen, so hat man ihr das grösste Lob ertheilt, indem man ihr das Höchste beilegt, was die Erzählung erreichen kann.

Dieses Lob ist nun der Aeneide zuzusprechen, und eben darum ist sie ein Muster- und Meisterwerk erzählender Dichtung: sie hat bühnenmässige Lebendigkeit. Virgils Erzählung versetzt uns unmittelbar auf den Schauplatz der vorgeführten Auftritte und verlangt nun auch von dem Leser die Anschauung und Betrachtung der sprechenden Personen, als ständen sie lebendig vor ihm, als sähe er sie handeln wie auf der Bühne. Diese Handlung hat

---

*) Lessing X, 163: „Die höchste Gattung der Poesie ist die, welche die willkürlichen Zeichen gänzlich zu natürlichen Zeichen macht. Das ist aber die dramatische; denn in dieser hören die Worte auf, willkürliche Zeichen zu sein, und werden natürliche Zeichen willkürlicher Dinge. Dass die dramatische Poesie die höchste, ja die einzige Poesie ist, hat schon Aristoteles gesagt; und er giebt der Epopöe nur insofern die zweite Stelle, als sie grösstentheils dramatisch ist oder sein kann.“

der Leser häufig hinzuzudenken, um die Worte des Dichters vollständig zu verstehen und zu begreifen.

Dass bei dieser Lebendigkeit die Erzählung Virgils anziehend und fesselnd sei, lässt sich von selbst vermuthen. Er ziehet aber an und fesselt besonders durch die Farbenpracht,*) mit welcher er die Umgebung des jedesmaligen Auftritts und die handelnden Personen ausmalt, sowie durch die liebende und berechnende Sorgfalt, welche er seinen Gegenständen widmet; durch die eigne Theilnahme erweckt er in dem Leser die gleiche Gemüthsstimmung. Indem er nun so bei jedem vorgeführten Auftritte befriedigt, so erregt er doch auch wieder in dem Leser das Verlangen, von dem so fesselnden Erzähler sich noch mehr erzählen zu lassen. Virgil erhält den Leser in fortwährender Spannung, indem er oft im voraus nur andeutet, was später erst geschehen soll. In dieser Beziehung sind seine Götter und Göttinnen keine müssigen Personen: sie spinnen und ziehen die Fäden des späteren Gewebes und versetzen eben dadurch den Leser in Spannung, so dass er begierig ist, zu sehen, wie jene gesponnenen Fäden zur vollendeten Thatsache gewoben werden. Ein solches Mittel, die Spannung zu erregen, ist z. B. die furchtbar tönende Vorhersagung von dem räthselhaften Essen der Tische vor Hunger im 3. Buche v. 255 ff., deren freundliche Lösung später v. 394 u. 395 angedeutet, jedoch erst im 7. Buche v. 112—129 wirklich gegeben wird. Hierher gehört auch die Hinweisung auf das Lebensende des Aeneas, welche sich im 4. Buche v. 618—620 findet;

---

*) Was die Farbenpracht und überhaupt die ganze schwunghafte Erzählungsweise Virgils betrifft, so erinnern wir an die Balladen von Schiller, wie denn im allgemeinen dieser deutsche Dichter mit Virgil sehr viele Vergleichungspunkte bietet. Man denke an den sittlichen und jungfräulich-keuschen Inhalt ihrer Gedichte, an den Adel ihrer Gesinnung, an ihre Gedankenfülle und Gedankentiefe, an die Grossartigkeit ihrer ganzen Auffassungs- und Darstellungsweise.

aber das 12. Buch schliesst, ohne diese Erzählung gegeben zu haben. Es lässt also eine Spannung im Leser zurück, die dem Erzähler persönlich angenehm sein kann, aber sachlich in sich selbst die Befriedigung enthält. Virgil will nicht eine Lebensbeschreibung des Aeneas liefern, sondern, wie er am Anfang des 1. B. sagt, die Erzählung von dem sagenreichen Ursprunge Roms. Er schliesst daher nicht mit dem Tode des Aeneas, sondern mit dessen Sieg über Turnus. Die Urgeschichte des weltbesiegenden Roms kann nur mit dem entscheidenden Siege des Gründers über dessen grossen Feind endigen. Die Aeneide muss mit dem Tode des Turnus, darf aber nicht mit dem Tode des Aeneas schliessen. Hätte Virgil den Ursprung des römischen Kaiserreichs in einer „Juliade“ schildern wollen, so würde er mit dem glänzenden Sieg über Pompejus, nicht aber mit dem jammervollen Tode des Cäsar geschlossen haben, wenn er auch einen Gott oder Priester den Schreckentsag des 15. März hätte vorausverkündigen lassen.

Bei solcher vollendeter Gestalt und Handlung im Ganzen und Einzelnen der Aeneide finden sich nun 57*) unvollendete Verse. Zur Erklärung dieser Erscheinung sagt Donatus in der vita Virg. c. IX: „quippe qui, dum scriberet, ne quid impetum moraretur, quaedam imperfecta reliquit.“ Demnach leitet Weichert de verss. injur. suspp. p. 73 sie her: „partim ex vehementiore enthei pectoris motu, quo percitus poeta ab hac imagine ad illam et ab alia sententia ad aliam propere ferretur, neque animum, objecta sublimium phanthasmatum specie inflammatum, ingrata absolvendi loci alicujus explendique versus mora inhiberi vellet; partim ex laudabili studio totum opus celeri calamo consignandi, antequam singulas partes melius concinnaret, et carminis descriptioni, quam animo conce-

---

*) III, 74, ist ein vollständiger Hexameter, daher nur 57 unvollendete Verse.

perat, adaptaret, lacunas expleret et aspera laevigaret.“ Der Meinung des Donat pflichtet auch Heyne bei, ed. IV. cur. Wagner (Lips. 1832) II. p. 36.

Virgil soll demgemäss in so grossem Sturme der Begeisterung gedichtet haben, dass er sich nicht die Zeit nahm, diese Verse zu vollenden, sondern sogleich weiter eilte, ohne sich aufhalten zu lassen. In dem Zustande der wirklichen Begeisterung tritt aber nicht ein Mangel von Worten ein, sondern eher ein Ueberfluss; jedenfalls wird dem Begeisterten alles gegeben, was er bedarf. Vgl. Matth. 10, 19. 20: δοθήσεται ὑμῖν ἐν ἐκείνῃ τῇ ὥρᾳ, τί λαλήσετε· οὐ γαρ ὑμεῖς ἐστὲ οἱ λαλοῦντες, ἀλλὰ τὸ πνεῦμα τοῦ πατρὸς υμῶν τὸ λαλοῦν ἐν ὑμῖν. Wiederholt findet man bei Virgil die Beschreibung von der Fülle sich drängender Gedanken, was wohl mit Recht darauf schliessen lässt, dass er selbst nicht an Gedanken- und Wortarmuth gelitten hat. Vgl. IV, 285 u. 286. VIII, 20 u. 21. Anderntheils hebt man gerade hier die Menge der Gedanken und Bilder hervor — und doch sollen sie ihm auch wieder zu gleicher Zeit gefehlt haben.

Wie man auch über die Dichtwerke Virgils urtheilen möge, als so armselig und mühselig stellt er sich doch gewiss nicht dar, dass er nicht einen angefangenen Vers hätte vollenden können. Ein Dichter, der in der Aeneide 9843 vortreffliche Verse dichtete, soll nicht zu gleicher Zeit das Vermögen gehabt haben, auch noch 57, die er begonnen, zu Stande zu bringen! Eine so grossartige Dichternatur, wie sie uns allseitig anerkannter Maassen z. B. im 4. Buch entgegentritt, soll nicht die Kraft gehabt haben, einer Zahl von 57 Versen noch einige fehlende Versfüsse beizufügen! Fürwahr, jeder unserer Tertianer müsste auf ihn mit Mitleid hinabblicken! Allerdings entsteht auf diese Weise das klägliche Bild eines sich abmarternden Dichters! Armer Virgil, welche Folterqualen magst du bei deinem Dichten ausgestanden haben! — Welche Todesangst der Verzweiflung mögen dir die 57 unvollendeten

Verse bereitet haben! — Unter dieser Todesangst hast du auch deine matte Seele ausgehaucht! —

Die Eilfertigkeit stimmt sodann nicht mit der von Donat in der angeführten Stelle kurz vorher gegebenen Nachricht: „Cum Georgica scriberet, traditur quotidie meditatos mane plurimos versus dictare solitus ac per totum diem retractando ad paucissimos redigere, non absurde carmen se ursae more parere dicens et lambendo demum effingere.“ Hiermit stimmt Quintilian, inst. orat. X, 6. 8, überein: „Virgilium quoque paucissimos die composuisse versus auctor est Varus.“ *) Wenn er aber nun so eilfertig dichtete, wie war es möglich, dass er zur Vollendung des Werkes 10 Jahre bedurfte? Oder wenn er nach Donats Beschreibung Morgens mehrere Verse dichtete und sodann im Laufe des Tages dieselben durchmusterte und auf wenige zurückbrachte — hatte er da nicht Zeit, auch die Lücken auszufüllen — und zwar im langen Laufe von 10 Jahren? —

Endlich berichtet Donat a. a. O. c. XIII., dass sich Virgil kurz vor seinem Tode nach Griechenland begeben, um dort während ganzer 3 Jahre die letzte Hand an die Aeneide zu legen.**) Hierbei handelte es sich gewiss nicht nur um die 57 unvollendeten Verse, sondern um eine an

---

*) Lessing, X, 87: „Er (mein junger Tragikus — d. i. Lessing selbst) arbeitet (an Emilia Galotti) ziemlich wie ich. Er macht alle 7 Tage 7 Zeilen; er erweitert unaufhörlich seinen Plan und streicht unaufhörlich etwas von dem schon Ausgearbeiteten wieder aus.“ Mendelssohn an Weisse (W.'s Selbstbiogr. Leipz. 1806. S. 168): „Sie scheinen mit gar zu grosser Leichtigkeit zu dichten. Boileau hat den Racine gelehrt, sich die Verse sauer werden zu lassen. Ich wünsche Ihnen einen Boileau.“

**) „Anno vero quinquagesimo secundo, ut ultimam manum Aeneidi imponeret, statuit in Graeciam et Asiam secedere triennioque continuo omnem operam limationi dare, ut reliqua vita tantum philosophiae vacaret.“

den im Gedicht erwähnten Orten vorzunehmende nochmalige gründliche Durchsicht und Durchmusterung des Ganzen und des Einzelnen, um ein Werk zu Stande zu bringen, welches dem sorgsamen und schwer zu befriedigenden Dichter volle Genüge zu gewähren geeignet gewesen wäre. Vielleicht aber auch hätte die feilende Hand des bereits todkranken und trüb und düster gestimmten Dichters mehr geschadet und verdorben, als genützt und verbessert. Und so war die ganze Reise und deren Zweck ein Zeichen seiner Krankheit und der dieselbe begleitenden Verstimmung seiner Seele. Eben daher erklärt sich auch der Wunsch des dem Tode nahen Dichters, das ganze Werk den Flammen zu übergeben, wozu er sich in seiner missmüthigen Gereiztheit um so mehr gedrungen fühlte, weil es ihm nicht vergönnt worden war, auf die so sorgsam gepflegte Dichtung mit eigner Hand das nach seiner krankhaften Meinung noch nöthige Siegel der Vollendung zu drücken.*) Als er nun durch die Bitten seiner Freunde bewogen wurde, von diesem Vorhaben abzustehen, übergab er ihnen sein Werk als sein Vermächtniss; aber unter der Bedingung, dass sie nichts hinzufügten, daher auch die unvollendeten Verse unergänzt liesser Donat a. a. O. c. XIV: „Scripta sub

---

*) „Beethoven, dem die Composition der „Adelaide“ durchaus nicht gefallen wollte, war eben im Begriff, sie in die Flammen zu werfen, als Barth (Hofcapellsänger, geb. 1781, gest. 18. Mai 1865) eintrat und ihn fragte, was er thäte. „Den Quark will ich verbrennen!“ sagte lakonisch der Tondichter. „Lass mich den Quark erst hören!“ erwiderte trocken Barth, nahm ihm das Manuscript aus der Hand, hiess ihn sich zum Clavier setzen und ihn begleiten. Und nun sang Barth das herrliche Tonstück mit allem zauberischen Schmelze seiner Stimme, so dass Beethoven nach Beendigung aufsprang und den Künstler umarmte. Vom Verbrennen war natürlich keine Rede mehr. Das Lied, das zeither seinen Weg bis ins fernste Indien gefunden hat, war gerettet.“ Leipz. Abendpost. 31. Mai 1865. Nr. 123.

ea conditione legavit, ne quid adderent, quod a se editum non esset, et versus etiam imperfectos, si qui erant, relinquerent.“ Die unvollendeten Verse waren also die letzte Sorge des sterbenden Dichters; dabei aber war es auch seine bestimmte letztwillige Verfügung, dass sie unvollendet bleiben sollten.

Demgemäss scheint sich der Schluss von selbst zu ergeben, dass der Dichter diese Verse mit Absicht unvollendet gelassen hat. —

Diese Absichtlichkeit ergiebt sich auch aus der Beschaffenheit dieser Verse selbst. Zunächst finden wir solche Verse, welche recht wohl hätten wegfallen können, ohne irgend vermisst zu werden,*) z. B. I, 560. 636. IV, 44. 361. 503. V, 653. 792. VI, 94. Besonders klar ist hier die Stelle V, 653. Die Worte „Haec effata“ bilden den unvollendeten Vers und folgen auf eine längere Rede als Nachsatz. An sich also genügte vollkommen der Schluss der Rede, um deren Ende zu bezeichnen. Der Dichter musste mithin seinen Grund haben, warum er noch diese Worte folgen liess.

Bei einigen dieser Verse ist die Ergänzung ganz leicht und wie von selbst gegeben, z. B. II, 787, wo Servius bemerkt: „Sane hunc versum quidam ita supplevit: et tua conjux.“ Auch hätte sich zuweilen leicht ein unvollendeter Vers mit dem darauf folgenden in einen verschmelzen lassen, z. B. VIII, 469 u. 470, wo Forbiger sagt: „Facillimum erat, versum imperfectum vitare scribendo:

Rex prior haec Teucrum ductor, quo sospite nunquam.“

Wenn sodann irgend welche Eilfertigkeit vorgewaltet hätte, so sollte man vermuthen, dass die Worte auch einmal in ungebundener Rede folgten. Dies ist aber nirgendwo der Fall, sie sind vielmehr alle versmässig (rhyth-

---

*) Forbiger, II, p. 106: „Quid? quod nonnulla hemistichia inveniuntur, quae salvo sensu salvoque connexu prorsus abesse possint.“

misch) geordnet, und zwar bilden 18 von ihnen die erste Hälfte des Hexameters bis zur Hebung des 3. Fusses, also bis zum männlichen Einschnitt, es sind dies folgende: II, 283. 614. 621. 640; III, 340. 527. 661; IV, 44. 503; V, 322; VII, 439; VIII, 41. 536; IX, 167. 295. 467. 520. 761. 21 von diesen Versen sind bis zum 4. Fuss fortgeführt: I, 636; II. 468. 787; III, 316. 470; IV, 361. 400. 516; V, 294. 792. 815; VI, 94. 835; VII, 129. 248. 455. 760; IX, 721; X, 284. 490. 876. Der Dichter hat also auch auf diese Verse dieselbe Sorgfalt verwendet, wie auf die anderen.

Auffallend sind ferner folgende 3 Verse: V, 294. 322 u. IX, 467. Hier finden wir nichts als Namen von Personen, und zwar die von Nisus und Euryalus, beide zusammen V. 294 u. IX, 467, dagegen in V, 322 Euryalus allein. Da wäre es denn in der That ein wunderlicher Zufall, wenn in den beiden von einander weit entfernten Stellen den Dichter die Gabe der Dichtung ganz in gleicher Weise verlassen hätte, gerade da, wo von diesen beiden Jünglingen die Rede ist.

Ebenso kann es wohl nicht ohne Grund geschehen sein, dass wir gerade in mehreren dieser Verse bedeutsame Wahrheiten und Aussprüche finden, z. B. X, 284: „Audentes fortuna juvat“; oder V, 815: „Unum pro multis dabitur caput“, wo man an des Hohenpriesters Ausspruch erinnert wird, Joh. 11, 50: Συμφέρει ἡμῖν, ἵνα εἷς ἄνθρωπος ἀποθάνῃ ὑπὲρ τοῦ λαοῦ καὶ μὴ ὅλον τὸ ἔθνος ἀπόληται.

Endlich ist noch hervorzuheben, dass die unvollendeten Verse nicht unvollendete Sätze enthalten.*) Der Ge-

---

*) James Henry, Notes of a 12 years' voyage of discovery in the first 6 books of the Eneis (Dres d. 1853) zu I, 636: „The sense of this line (as of 538,564 and I believe of all those which Virgil has left incomplete) is perfect, although the verse is not.“ Die unvollendeten Verse in Schillers „Demetrius“ gehören einem unvollendeten Werke, einem Bruchstück an, die-

danke ist immer vollständig ausgesprochen; während dem Vers einige Glieder fehlen, so doch nie dem Satze ein Wort. Der Dichter hat demgemäss alles gesagt, was er sagen wollte, und weder vor noch nach diesen Versen ist irgend eine Lücke im Gedanken zu entdecken. Die einzige Ausnahme bildet hier III, 340, wo auch der Satz unvollendet geblieben ist.*) Der Dichter hätte daher wohl den Satz erweitern oder demselben einige Worte beifügen können, wenn er den Vers hätte vollständig herstellen wollen. Da nun mit dem unvollendeten Verse der Satz abschliesst, so wollte eben der Dichter an der betreffenden Stelle eine Lücke im Verse haben, um damit eine Wirkung in dem Leser oder Hörer zu erzeugen.

Während Virgil in den kürzeren Hirtengedichten, sowie in dem Gedicht vom Landbau keine Unterbrechung der im Ganzen doch immer in ähnlicher Bewegung ablaufenden, besonders aber am Ende stets gleichmässig schliessenden Hexameter für nöthig erachtete: drängte sich ihm diese Nothwendigkeit auf bei einer Dichtung von 12 Büchern, von denen jedes 2 bis 3 und 4 Hundert Hexameter mehr enthält als eines der 4 Bücher der Georgica. Gleichmässig sind mit sehr seltnen Ausnahmen die Hexameter alle am Schluss: Virgil liess daher diesen immer und immer, und zwar in den kürzesten Zwischenräumen wiederkehrenden Schluss: -⏑⏑|--, wegfallen, um nicht eine ermüdende Einförmigkeit eintreten zu lassen. Er hat daher 21 unvollendete Verse, also die zahlreichste Abtheilung, bis zum 4. Fuss fortgeführt und hierdurch den gleichförmigen Schluss vermieden. War sodann einmal der erste kühne Schritt gethan, so ergab sich der zweite

---

ten zum grossen Theil keinen vollständigen Satz und sind auch vielfach von grössern Lücken umgeben.

*) Doch ist gerade diese Stelle, wie später gezeigt werden soll, geeignet, uns die Absicht des Dichters erkennen zu lassen.

von selbst: nämlich überhaupt die Kühnheit sich zu gestatten, den gleichförmigen hexametrischen Gang durch unvollendete Verse auch von weniger als 4 Füssen zu unterbrechen; doch hat er von den übrigen 36 noch 18 bis zum 3. Fuss, 16 bis zum 2.*) fortgeführt, und 2**) nur haben 1 Fuss.

Der Wohlklang galt also zunächst dem Dichter als entscheidender Grund, sich diese Freiheit zu erlauben. Dass er aber dem Gesetz des Wohlklangs genügen wollte, dafür zeugen alle seine Verse. Bähr, Gesch. d. röm. Lit. (Karlsr. 1845) S. 88: „Ein Gleiches gilt von dem Versbau, worin keiner der epischen Dichter Roms dem Virgil gleichgekommen in Absicht auf Gesetzmässigkeit, Reinheit und Wohlklang der Verse.“ Bemühte er sich demnach, sich innerhalb der Form mit Anmuth und lebensvoller Schönheit zu bewegen: so nahm er sich auch als Meister das ihm gebührende Recht, um der schönen Mannigfaltigkeit willen die Form zu zerbrechen. Man hat ihm freilich dieses Meisterrecht nicht einräumen wollen; man hat sich statt dessen wider Recht und Gerechtigkeit erkühnt, ihn der Meisterschaft zu entkleiden und ihn zu einem sich abmarternden Dichterling zu machen.

Auf die Vermeidung der Einförmigkeit wurde der Dichter auch dadurch fühlbar hingewiesen, weil er selbst ein ausgezeichneter Vorleser und Vorträger war. Donat a. a. O. c. XI.***) berichtet, dass er dem Augustus innerhalb 4 Tage das Lehrgedicht vom Landbau vorlas, wobei ihn Mäcenas ablöste, wann die Lesung die schwache Brust des Dichters zu sehr angestrengt hatte. Vielleicht bewog

---

*) I, 334. 560. II, 66. 346. 720. 767. III, 218. V, 574. 653. VII, 702. VIII, 469. X, 17. 580. 728. XI, 391. XII, 631.

**) III, 640. XI, 375.

***) „Georgica reverso ob Actiaca victoria Augusto per continuum quatriduum legit, suscipiente Maecenate legendi vicem, quoties interpellaretur ipse vocis offensione.“

ihn eben diese Erfahrung, in der Aeneide für Ruhepunkte zu sorgen. Von der Aeneide hat er dem Augustus das 2., 4. und 6. Buch *) vorgelesen, zugleich in Gegenwart der Octavia, der Schwester des Augustus und Mutter des Marcellus. Virgil trug so ausdrucksvoll und ergreifend vor, dass Octavia bei der den Marcellus betreffenden Stelle in Ohnmacht fiel, und sodann, als sie mühsam wieder zu sich gekommen war, dem Dichter für jeden der betreffenden 25 Verse 484 Thlr. als Ehrensold, zusammen 11,000 Thlr. auszahlen liess.**) Servius bemerkt zu VI, 862, dass Virgil das 6. Buch mit so grossem Ausdruck dem Augustus und der Octavia vorgelesen habe, dass sie ihm durch zu vieles Weinen Stillschweigen geboten, wenn er nicht gesagt hätte, dass er am Ende wäre.***)

Im allgemeinen lässt sich nun erwarten, dass diese Abwechslung bietenden Ruhepunkte an geeigneten Stellen eintreten, und dass wir daher den meisten unvollendeten

---

*) VI, 165 soll, wie Servius bemerkt, vor dieser Vorlesung unvollendet geblieben, bei der Vorlesung aber dem Dichter die Ergänzung plötzlich eingefallen sein. Wir dürfen diese Sage wohl als einen wunderlichen Einfall bezeichnen, der auf der Annahme des dichterischen Unvermögens Virgils beruht. Donat c. XII. verlegt diesen Vorfall auf eine andere ganz unbestimmte Vorlesung (quondam); fügt aber bei, dass auch der vorhergehende Vers lückenhaft gewesen, jedoch bei dieser Gelegenheit ebenfalls ausgefüllt worden sei. Die so entstehenden Lücken hätten ihres Gleichen nicht unter allen unvollendeten Versen.

**) Donat. c. XII: „(Augusto) tres libros recitavit, II. videlicet, IV. et VI., sed hunc praecipue ob Octaviam; quae cum recitationi interesset, ad illos de filio suo versus: Tu Marcellus eris, defecisse fertur, atque aegre refocillata dena sestertia pro singulo versu Virgilio dari jussit.“

***) „Et constat, hunc librum tanta pronuntiatione Augusto et Octaviae esse recitatum, ut fletu nimio imperarent silentium, nisi Virgilius finem esse dixisset.“

Versen in dem Buche begegnen werden, in welchem uns die gewaltigsten und wechselvollsten Auftritte geschildert sind, nämlich im 2. B., welches die Zerstörung Trojas erzählt. Die unvollendeten Verse vertheilen sich in Betreff der Bücher in folgender Weise: im 1. Buch 3, im 2. 10, im 3. 7, im 4. 5, im 5. 6, im 6. 2, im 7. 6, im 8. 3, im 9. 6, im 10. 3, im 11. 2 und im 12. 1. Hieraus ergiebt sich auch, dass wir in den Schlussbüchern der beiden Theile des Werkes*), im 6. und 12. Buche, die wenigsten Ruhepunkte finden: in ziemlich ununterbrochenem Laufe werden diese Theile zu ihrem Ende geführt.

Aehnlich, ja noch mehr gleichförmig als der Hexameter ist die Bewegung des Alexandriners. In Betreff desselben bemerkt Viehoff, Archiv f. d. Unterr. im Deutschen (Düsseld. 1843) Jahrg. 1, H. 1, S. 92: „Eine ganze Epopöe, in dem Pendelschlag dieses Metrums fortklingend, dessen beide Hemistichien nach einem strengen Gesetze gebaut sind, würde zuletzt eine einschläfernde Monotonie bekommen.“ Freiligrath hat daher nach dem Vorbild V. Hugos**) dem Alexandriner dadurch eine Abwechslung gegeben, dass er auf 2 sechsfüssige Alexandriner mit männ-

---

*) Virgil bezeichnet selbst diese Theilung seines Werkes in 2 Hälften VII, 44 u. 45:

„Major rerum mihi nascitur ordo, Majus opus moveo.“

Hieraus möge man auch ersehen, dass Virgil vom 7. B. an keine abnehmende und erlahmende Kraft in sich verspürt habe. Er ist sich gerade des Gegentheils bewusst, wie er es auch sogleich im 7. B. auf das glänzendste beweist.

**) V. Hugo, Les feuilles d'automne (Bruxelles. Leipz. 1832) S. 20:

Que t'importe, mon coeur, ces naissances des rois,
Ces victoires qui font éclater à la fois
Cloches et canons en volées,
Et louer le Seigneur en pompeux appareil;
Et la nuit, dans le ciel des villes en éveil,
Monter des gerbes étoilées?

lichen Reimen einen vierfüssigen jambischen Vers mit weiblichem Ausgang folgen lässt:

„Spring an, mein Wüstenross aus Alexandria,
Mein Wildling! — Solch ein Thier bewältiget kein Schah,
Kein Emir, und was sonst in jenen
Oestlichen Ländern sich in Fürstensätteln wiegt.
Wo donnert durch den Sand ein solcher Huf? Wo fliegt
Ein solcher Schweif? Wo solche Mähnen?“

In ähnlicher, d. h. freierer Weise, nicht an bestimmt wiederkehrenden Stellen hat Virgil bei seiner Epopöe durch die unvollendeten Verse dafür gesorgt, dass dieselbe keine „einschläfernde Monotonie“ bekäme.

Sehen wir nun näher zu, an welcherlei Stellen Virgil von dieser Freiheit Gebrauch gemacht hat.

Wir finden unvollendete Verse am Anfange von Reden, um kurz den Redenden zu bezeichnen, worauf dann die Rede in vollen Versen folgt. Es ist dies der Fall in folgenden Stellen: III, 525. VIII, 469. IX, 295. X, 17. 490. 580. XII, 611. Dies ist etwa nach Art der Bühnendichtungen gedacht, wo der Name des Sprechenden angegeben wird, ohne dass dieser Name in den Vers aufgenommen wäre. So schickt Virgil als erzählender Dichter der Rede den Namen des Sprechenden voraus, z. B. VIII, 469: Rex prior haec. IX, 295: Tum sic effatur. X, 580: Cui Liger. Dabei ist wohl auch die Absicht anzunehmen, dass der Dichter auf die Wichtigkeit der nachfolgenden Worte oder auch auf die Bedeutung des Sprechenden hinweisen will.

Der Schluss einer Rede oder Erzählung ist ebenfalls durch unvollendete Verse bezeichnet, um einen Ruhepunkt und Gelegenheit zum Nachdenken eintreten zu lassen, z. B. I, 560. 636. VII, 248. 455. 760. X, 284. 876. XI, 375.

Unvollendete Verse finden wir sodann mitten in einer Rede oder Erzählung, aber immer da, wo ein entscheidender Augenblick geschildert wird, ein Augenblick, der theilweise das Entgegengesetzte von dem Vorhergehenden her-

beiführt. Solche Gegensätze treten durch die unvollendeten Verse besonders deutlich vor die Augen, z. B. I, 354. II, 233. 346. 467. 614. 621. III, 470. 640. 661. IV, 400. 516. 574. VII, 702. IX, 166. 520. 721. 761. 728. In ähnlicher Weise werden bei Vergleichungen Vorder- und Nachsatz, der zu vergleichende von dem verglichenen Gegenstande durch unvollendete Verse scharf von einander gesondert, z. B. VII, 702. X, 728.

Bedeutungsvolle Sätze und Aussprüche finden sich in folgenden unvollendeten Versen: V, 815. VI, 94. 835. VII, 455. X, 284. Eine auszeichnende Stellung erhalten durch diese Verse einzelne Personen: V, 294. 322. IX, 467.

Ueberall weist in diesen Fällen die aussergewöhnliche Versform auf etwas Ausserordentliches und Bedeutsames hin. Die unvollendeten Verse gelten dem Dichter als Mittel, die Leser in Spannung zu versetzen, sie gleichsam zu nöthigen, mit ihrer Einbildungskraft selbstthätig und theilnehmend mitten in die Dichtung einzutreten, indem sie hinzudenken, was sich in der betr. Stelle leicht von selbst ergiebt. Eine derartige Forderung stellt Virgil an seine Leser wiederholt vermöge seiner bühnenmässigen Lebendigkeit, von welcher schon oben die Rede war, welche wir auch zuletzt noch bei der Erklärung der unvollendeten Verse zu berücksichtigen haben.

Die bühnenmässige Lebendigkeit, d. h. die Vorstellung unmittelbaren Lebens gewährt oder setzt Virgil auch oft da voraus, wo die Verse vollständig vorhanden sind. Das volle Verständniss der betr. Worte wird uns erst gegeben, wenn wir eine bestimmte Handlung hinzudenken.*) Das bekannte: Quos ego! (I, 135) verlangt durchaus, dass wir uns dabei vergegenwärtigen, wie Neptun den Dreizack drohend über den Köpfen der Winde schwingt. IV, 357

---

*) Lessing, Laokoon, III.: „Je mehr wir sehen, desto mehr müssen wir hinzudenken können. Je mehr wir dazudenken, desto mehr müssen wir zu sehen glauben.“

findet man die Worte: Testor utrumque caput! eingeschoben, nachdem Aeneas zu berichten begonnen, dass Mercur von Jupiter zu ihm gesendet worden sei. Die eingeschobene Betheurung ist erklärt, wenn man sich vorstellt, dass Dido ein lebhaftes Zeichen des Zweifels gegeben; diesen Zweifel spricht sie sodann auch offen aus, v. 377 bis 380. Ebenso haben wir uns vor IV, 392 ein Zeichen des Schreckens und der abmahnenden Bitte von Seiten Annas zu denken.

Die ganze Rede der Dido IV, 365—387 ist vermöge ihrer Leidenschaftlichkeit bühnenmässig aufzufassen. In den ersten 3 Versen redet sie den Aeneas in der 2. Person an; von v. 368—375 spricht sie von Aeneas, obwohl er gegenwärtig ist, in der 3. Person. Sie hat sich nach den ersten 3 Versen von ihm abgewendet, ist heftig auf- und abgegangen, hierauf in seine Nähe zurückgekehrt und spricht, ohne ihn anzusehen, von ihm in der 3. Person. Die von v. 376—380 folgenden Worte spricht sie, indem sie leidenschaftlich umherirrt, daher sagt sie auch: „Heu furiis incensa feror!“ Von v. 380—387 spricht sie wieder mit Aeneas in der 2. Person, indem ihre Augen blitzen, die Wangen glühen und ihre Hände sich drohend bewegen.*)

Diese bühnenmässige Auffassung, welche zwischen die Worte und Zeilen entsprechende Handlungen in Gedanken einschiebt, ist besonders bei leidenschaftlichen Auftritten an der Stelle; diese bühnenmässige Auffassung erklärt sodann auch die unvollendeten Verse, indem gerade diese den Leser zu solchen Zwischenvorstellungen auffordern. Auf diese Weise ist III, 340**) aufzufassen; es ist dies der

---

*) Dem entgegen heisst es in den Nachträgen zu Sulzers Allg. Theorie d. schönen Künste B. VII, S. 300: „Homer ist durchaus dramatisch, Virgil ist es nicht.“

**) Ladewig, zu VI, 165, erklärt diesen Halbvers für unecht, wogegen ihn andere Ausleger aus äussern und innern Gründen als echt anerkennen.

einzige unvollendete Vers, in welchem auch der Satz unvollendet geblieben ist. Andromache fragt den Aeneas bei dem unerwarteten Wiedersehen nach Ascanius und fährt fort: „Quae tibi jam Troja“ — indem sie nach Krēusa fragen will; erkennt aber sogleich an der schmerzlichen Bewegung des Aeneas, dass diese nicht mehr unter den Lebendigen weilt **) — vor Schreck und Leidwesen vollendet sie den Satz nicht. Bei diesem unvollendeten Satze lässt nun der Dichter auch den Vers unvollendet und fordert eben dadurch den Leser zum Innehalten, zur trauernden Theilnahme auf.

Ebenso malt Virgil III, 316. Andromache sinkt beim ersten Anblick des Aeneas in Ohnmacht; aus derselben wieder erwachend, glaubt sie ein Traumbild zu sehen oder schon ins Todtenreich versetzt zu sein. Da sagt Aeneas: „Ich lebe und athme!“ und fährt fort: „Ne dubita, nam vera vides.“ Nun tritt eine Lücke ein. Hierauf folgt die Klage des Aeneas über die gegenwärtige Lage der Andromache. Innerhalb der Lücke haben wir uns also die Wiedererkennung und gegenseitig schmerzlich-freudige Begrüssung zu denken. Eine bühnenmässige Auffassung erklärt uns die Lücke II, 640. Anchises ruft den Seinen zu: „Vos agitate fugam!“ und fährt nach einer Lücke fort: „Me si coelicolae voluissent ducere vitam.“ Wir haben uns also zwischenhinein zu denken, dass Aeneas ihn zur Flucht antreibt, ja wohl schon Anstalt macht, ihn auf seine Schultern zu laden. II, 787 sagt der Schatten

---

*) Bryce, The works of Virgil (London and Glasgow, 1857): „A look or gesture of Aeneas indicates to Andromache that Crēusa is no more.“ Wagner, Virg. carmm. (Lips. 1845): „Apertum est, Andromacham velle aliquid quaerere de Crēusa; quod sentiens Aeneas vultu motuque aliquo manus mortuam esse significare putandus est; itaque Andromacha orationem imperfectam relinquens pergit de Ascanio quaerere.“ Forbiger: „Oportet Andromachen statim ex ipso vultu et gestu Aeneae conjecturam fecisse de Crēusae morte.“

der Krëusa, nachdem sie bestimmt erklärt, dass sie nicht als Sclavin nach Griechenland gehen werde: „Dardanis et divae Veneris nurus“ — jetzt will sie Aeneas bei der Hand ergreifen, um sie mit sich fortzuführen — da spricht sie, zurückweichend: „Sed me magna deum genetrix his detinet oris.“ IV, 44 haben wir uns eine Bewegung oder einen Schrei des Schreckens von Seiten Didos zu denken, da sie an Pygmalion erinnert wird; was sie da empfunden, spricht sie später v. 325 mit klaren Worten gegen Aeneas aus.

Aehnlich haben wir es uns IV, 361 vorzustellen, wo Aeneas die halbwahre Behauptung ausspricht, dass er nicht aus eignem Antriebe nach Italien verlange. Der Zorn der verschmähten Dido erreicht bei diesen Worten den höchsten Grad, so dass Aeneas bei ihrem Anblick vor Schreck und Mitleid verstummt.*) Vgl. v. 393—395. Bei IV, 400 haben wir uns den Eifer der Trojaner bei der Vorbereitung zur Flucht ausgeführt hinzuzudenken, vor allen die zuschauende Dido mit ihren stürmisch wechselnden Gefühlen, vgl. v. 408 u. 409. IV, 401 „Migrantis cernas“ ist daher nicht mit Voss und Neuffer zu übersetzen: „Man sieht“, sondern: „Du (Dido) siehst.“

IV, 503 erzählt der Dichter nicht unnöthiger Weise ausführlich, wie Anna die dem Leser bekannten Befehle Didos erfüllt habe, sondern er lässt statt dessen eine Lücke eintreten. IV, 516 schliesst mit der Aufzählung der Zaubermittel, welche die Zauberin anwendet, worauf wir sie uns selbsthandelnd zu denken haben, ähnlich wie wir dies kurz vorher bei Anna zu thun hatten. Die Zauberin geht um die Altäre und macht dabei ihre geheimnissvollen Bewegungen und murmelt ihre zauberkräftigen Sprüche.

VIII, 41 sagt Tiberinus zu Aeneas: „Der Zorn

---

*) Servius erkennt hier eine Absicht an, indem er bemerkt: „Oratorie ibi finivit, ubi vis argumenti consistit.“

der Götter ist gewichen", und doch ist Aeneas eben voll Sorgen wegen der allgemeinen Bewaffnung des lateinischen Volks. Aeneas stellt deshalb diesen Worten des Tiberinus eine zweifelnde Miene und Handbewegung, selbst im Traume, entgegen. Daher fährt auch dieser nach der Lücke fort: „Ne vana putes haec fingere somnum."

Donat c. XI. erzählt, dass die Hirtengedichte Virgils schon zu dessen Lebzeiten oft auf der Schaubühne vorgetragen worden seien.*) Der Vorträger (cantor) wurde dabei von dem Spiel einer Flöte begleitet. Donat berichtet ferner c. IX, dass Virgil einige Verse unvollendet gelassen, andere leicht hingeworfen, und dass er scherzweise bemerkt, die letzteren statt der „Flötenspieler" eingeschoben zu haben.**) Denken wir uns nun die Aeneide mit tonkünstlerischer Begleitung (melodramatisch) vorgetragen, so würde da, wo sich Lücken finden, das Spiel der Flöte, und zwar von längerer Dauer, einzutreten haben, ein Spiel, welches die oben angedeuteten Gefühle und Vorstellungen auszudrücker hätte. Die Verslücken wären also durch ein längeres Zwischenspiel angemessen auszufüllen. Nach der Weise der hebräischen Psalmen hätten wir daher in jede Verslücke: „Sela" (סֶלָה) zu setzen, welches Wort nach der Uebersetzung der LXX: διάψαλμα d. i. Zwischenspiel bedeutet.

Ich schliesse hiermit meine Bemerkungen. Ich wollte mit denselben auf einige Gesichtspunkte aufmerksam machen, unter denen sich die Verslücken der Aeneide als erklärlich darstellen lassen, und zwar der Dichterwürde Virgils angemessen. Erfreulich würde es mir sein, wenn meine Bemerkungen eine kleine Veranlassung zu weiterer

---

*) „Bucolica eo successu edidit, ut in scena quoque per cantores crebra pronuntiatione recitarentur."

**) „Alia levissimis versibus veluti fulsit, quos per jocum pro tibicinibus interponi a se dicebat."

Erforschung dieses nicht unbedeutsamen Gegenstandes geben sollten. Vor allem möchte ich gern etwas beitragen zu einer gerechteren Würdigung der Dichtergrösse Virgils, von dem der Geschichtsschreiber Joh. Müller, Werke B. 1, S. 189 f. sagt: „Es ist der schönste Lorbeer Homers, dass er den Sänger des Aeneas erweckt, welcher ihm oft gleich kam und nur da über ihm war, wo die Philosophie des gebildeten Jahrhunderts, worin Virgilius lebte, einen Unterschied machte. Virgilius ist der Dichter der Liebe; nichts übertrifft im Ausdruck derselben das 4. B. der Aeneide; aber die Freundschaft disputirt ihr den Triumph; der lateinische Dichter hat keine tiefer empfundenen, keine stärker gesagten Stellen, als die von der Freundschaft Achills und Patroklus in der Ilias sind. Man kann sagen, dass die Liebe eine Leidenschaft ist, die Freundschaft aber viele andre Tugenden voraussetzt; Augenblicke es giebt, wo der Mann von Gefühl im Sänger Didos den ersten der Dichter bewundert: die Liebe hat Augenblicke der Allgewalt; aber vielleicht gewinnen Homer und die Freundschaft durch Zeit und Ueberlegung, welche die Leidenschaft der Liebe schwächen.“

Zuletzt noch sei es mir erlaubt, an Klopstock (Cramer, Klopstock [Hamb. 1780], Th. 1, S. 108 f.) zu erinnern, der sich am 17. Sept. 1745 in seiner Rede beim Abschied von Schulpforta über Virgil ausspricht: „Ille (Homerus) igitur solus, postquam imitatus naturam erat, quem Virgilius imitaretur*), dignus fuit. Nulla enim alia

---

*) Koch, Virgil v. Ph. Wagner (Leipz. 1849), S. XVIII: „Doch würde man gewaltig irren, wenn man deshalb den Virgil der Classe der gewöhnlichen Nachahmer beizählen wollte, die Horaz in einem seiner Briefe verächtlich durch „servum pecus“ bezeichnet. Allerdings hat Virgil vieles aus Homer entnommen; aber stets so, dass er dem Fremden irgend einen neuen, dem römischen Sinne und Geschmacke eigenthümlichen Anstrich und Reiz zu verleihen weiss. Man stelle nur eine sorg-

in re Homero impar Maro, quam imitatione, tale composuit poema, ut, si eo careat Augusteum aevum, et magnifica, eo praesertim tempore, Roma praecipuo quodam splendore orbata conspiciatur. Augustus scilicet imperabat terrarum orbi; ut pie justeque imperaret, Aeneae exemplo imprimis efficiebat Virgilius. Divisum igitur tranquilli beatissimique honorem imperii cum poeta Caesar habebat.*) Honoravit enim tanta propter merita vatem suum Roma, subjectique dominae illi terrarum populi venerati illum sunt. Illa ipsa perennitas, qua nostri nunc homines in sese celebrandis tam large injusteque abutuntur, immortali lauro Virgilium decoravit. Nos adhuc Maro, nos tam seros posteros, monet, oblectat; cum nostri plerique omnes poetae, qui se tam multa onerare invicem immortalitatis laude solent, aut mortui jam in carminibus sunt, aut mox intermorientur. At hunc cum Homero suo aeternis in ulnis fovebit poesis, dextra Graecum manu, sinistra Romanum amplexa. Hi manebunt interitus securi; hi a poetis, qui magni aliquid audebunt, suspicientur; hi, consecratis sibi his aemulationis meae lacrimis, quoniam vinci superarique non possunt, assidue decorabuntur."

---

fältige Vergleichung an, und man wird das ausgesprochne Urtheil bestätigt finden." Wie vieles hat Klopstock in seiner Messiade den biblischen Schriften entlehnt! Hat man dies irgend benutzt, um den dichterischen Werth Klopstocks herabzusetzen? — Im allgemeinen lässt sich in Betreff Virgils behaupten, dass man sich mehr bemüht, seine Abhängigkeit von früheren Mustern, besonders von Homer, als seine selbständige schöpferische Kraft nachzuweisen; eben dadurch aber ist das Urtheil über ihn einseitig und ungerecht geworden.

*) Dialog. de oratoribus c. 13: „Testis ipse populus, qui, auditis in theatro versibus Virgilii, surrexit universus et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est sic, quasi Augustum.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vergilius Maro, Publius,

Virgils Aeneide im Nibelungenversmaass übersetzt von Moritz Zille

Bd.: 2

Leipzig 1868
A.lat.a. 2611 l-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10243570-6